



universität
wien

Masterarbeit

Titel der Masterarbeit

„Die Kultur der Hirten in der Hortobágyer Puszta -
Eine kulturhistorisch-sozioterminologische
Untersuchung“

Verfasserin

Bakk.phil. Nikolett Losonci

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 065 381 351

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Dolmetschen

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin



Abb.1 Zwei Pferdehirten in der Hortobágy

Meinen Eltern Robert und Yvette

Inhalt

A. Vorwort	7
B. Zielsetzung.....	8
C. Aufbau	8
D. Methodik	9
E. Danksagung	9
I. Die Kultur der Hirten in der ungarischen Tiefebene - auf inhaltlicher und terminologischer Ebene.....	10
1. Geografische Aspekte der Hortobágyer Puszta	11
1.1 Die ungarische große Tiefebene	11
1.2 Die Hortobágyer Puszta	13
1.2.1 Klimatische Bedingungen in der Hortobágy	15
1.2.2 Gewässer	16
1.2.3 Der Boden in der Hortobágy	18
1.2.4 Flora und Fauna in der Hortobágyer Puszta.....	19
1.2.5 Umweltschutz in der Puszta - Der Nationalpark von Hortobágy.....	24
1.3 Terminologische Schlüsselfragen	29
1.3.1 Der Begriff „Tiefebene“/„Alföld“ - Region oder Großlandschaft?	29
1.3.2 Begriffsfeld „Puszta“	30
1.3.3 Begriffsfeld „Hortobágy“	31
2. Historischer Hintergrund der Hortobágyer Puszta	33
2.1 Von der Landnahme zur Türkenbelagerung	33
2.2 Beginn der Entwicklung in der Hortobágyer Puszta.....	34
2.3 Vom 19. Jahrhundert bis heute - Zeiten des Aufbruchs.....	41
2.4 Terminologische Schlüsselfragen	43
2.4.1 Der Begriff „Tscharda“/„csárda“	43
2.4.2 Neun Bögen oder neun Löcher?.....	45

2.4.3	Übersetzungsvorschlag für den Begriff „Windschirmwald“/ „szárnyékerdő“ ..	45
3.	Viehhaltung in der Hortobágyer Puszta - Die Grundlage des Hirtentums	47
3.1	Die Geschichte der Viehhaltung in Ungarn	47
3.2	Landwirtschaftliche Versuche in der Hortobágyer Puszta - Ein kleiner Exkurs	51
3.3	Die Tiere der Hirten	52
3.3.1	Die Schafzucht	52
3.3.2	Das Ungarische Graurind	54
3.3.3	Die Pferdezucht	56
3.3.4	Das ungarische Wollschwein	58
3.3.5	Die Hirtenhunde - Treue Helfer der Hirten	60
3.4	Terminologische Schlüsselfragen	61
3.4.1	Begriffsfeld „Herde“	61
3.4.2	Das ungarische Graurind - Ein Begriff mit mehreren Äquivalenten.....	63
3.4.3	Übersetzungsvorschlag für das Nonius - Pferd von Hortobágy	64
4.	Die Kultur der Hirten.....	65
4.1	Hierarchie in der Hirtenkultur.....	65
4.2	Die Bekleidung der Hirten	66
4.3	Bauwesen in der Puszta.....	74
4.3.1	Hirtenbehausungen.....	74
4.3.2	Behausungen für das Vieh.....	77
4.4	Hirtenküche	79
4.5	Hirtenreligion, Hirtenkunst und Hirtenfolklore	81
4.5.1	Die Glaubenswelt der Hirten	81
4.5.2	Hirtenkunst	81
4.5.3	Hirtenfolklore	83
4.6	Terminologische Schlüsselfragen	85
4.6.1	Begriffsfeld „Hirte“ und Begriffsfeld „Herde“- Terminologische Herausforderungen	85

4.6.2	Begriffsfeld „gulyás“ - Unterschied zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Gulasch	87
4.6.3	Der Begriff „Hirtenmeister“ und seine Äquivalente	88
4.6.4	Der Begriff des „első bojtár“ und „bojtár“ und seine deutschen Äquivalente ..	89
4.6.5	Variationen in der Benennung des „kleinen Hirtenjungen“	90
4.6.6	Der Begriff „Hosehose“ – ein Übersetzungsvorschlag	90
4.6.7	Terminologisches Problem des Begriffs „rajthuzli“	91
4.6.8	Der Begriff „zeke“ und sein fehlendes deutsches Äquivalent	92
4.6.9	Der Begriff des „ungarischen Bundschuhs“	93
4.6.10	Der Begriff „Guba“	94
4.6.11	Der Begriff „pásztorkezéség“ und seine terminologischen Alternativen	94
4.6.12	Die „Scheune“ - Äquivalente und Übersetzungsvorschläge	94
4.6.13	Der „Pferch“ und seine „Verwandten“	95
4.6.14	Die Begriffe „dörgölödzőfa“ und „állófa“- Zwei Übersetzungsvorschläge....	96
5.	Die Terminologie der Hirtenkultur - Herkunft und Anwendung heute	97
5.1	Fachliteratur über die Hirtenterminologie - Ein Überblick	97
5.2	Die Herkunft der Hortobágyer Hirtenterminologie	99
5.3	Die Anwendung der Hirtenterminologie - Das Spannungsfeld zwischen Alltags- und Fachsprache	101
5.5	Die deutschen Äquivalente der ungarischen Hirtenterminologie - Situation und Anwendung	102
5.6	Terminologische Anforderungen an die deutschen Äquivalente der ungarischen Hirtenbegriffe	103
6.	Terminologischer Ausblick und Schlusswort	105
II.	Die Kultur der Hirten in der ungarischen Tiefebene- Anhang	107
7.	Glossar - Terminologische Sammlung von 50 Begriffen aus der ungarischen Hirtenterminologie	107
8.	Quellenverzeichnis	175
8.1	Allgemein- und Fachliteratur	175

8.2	Lexika und Wörterbücher	177
8.3	Internetquellen	177
8.4	Interviews.....	179
8.5	Abbildungsverzeichnis.....	179
8.6	Index: Abkürzungen.....	180

A. Vorwort

Die Sprache - als der unmittelbare Spiegel einer Kultur innerhalb einer Gemeinschaft - ist umso gefährdeter, je kleiner die Gemeinschaft ist, die sie anwendet und je kleiner die Anzahl jener Personen ist, die sie tatsächlich im Alltag spricht. Dieser Fall trifft besonders auf die Sprache bzw. die Terminologie der Hirten in der ungarischen Tiefebene - und innerhalb der Tiefebene in der Hortobágyer Puszta - zu. Die Anzahl jener Hirten, die tatsächlich nur von diesem Beruf - um nicht zu sagen von dieser Berufung - leben, ist lange nicht mehr so hoch wie vor etlichen Jahrzehnten und Jahrhunderten und wird mit der Zeit auch immer kleiner. Aktuell leben in der Hortobágyer Puszta 60 Hirten (siehe Interview mit Zoltán Gencsi, dem Direktor der Hortobágyer KHT, geführt am 28. Juli 2008), die das Hirtentum professionell betreiben und über das entsprechende Fachwissen verfügen. Somit ist die Hirtenterminologie mit ihren zahlreichen Begriffen und Benennungen ein kleiner Schatz, der in der ungarischen Tiefebene noch gehütet wird, in dem er sowohl in der ungarischen Gemeinsprache als auch in modernen Bereichen, wie dem Tourismus - wenn auch nur begrenzt, aber doch - seine Anwendung findet (siehe Kapitel 5). Die vorliegende Terminologiarbeit behandelt einen Teil jener Terminologie, die unter den Hirten der ungarischen Tiefebene gebräuchlich war und bis heute erhalten geblieben ist. Auf terminologischer Ebene ist diese Thematik einerseits eine besondere Herausforderung innerhalb der ungarischen Fachterminologie. Es handelt sich hierbei um eine Terminologie in der ungarischen Sprache, die sich dadurch auszeichnet, dass sie nicht weit verbreitet ist, daher deren Gebrauch sowohl geografisch, wissenschaftlich (Hirten als Fachleute vs. Allgemeinbevölkerung als Laien) als auch geschichtlich (da Ausdrücke auch teilweise nicht mehr verwendet werden) ziemlich genau eingegrenzt werden kann und somit nur innerhalb der ungarischen Hirtenkultur - und im Besonderen in der Hortobágyer Puszta - ihre praktische Anwendung findet. Andererseits und gemäß der Forschungsfrage dieser Arbeit, stellt sie eine terminologische Herausforderung im deutschsprachigen Raum dar. Eine Bandbreite an terminologischen Besonderheiten und Herausforderungen wird in den Kapiteln 1-4 dargestellt.

Die vorliegende Arbeit versteht sich nicht nur als Terminologiarbeit, die Terminologen und Terminologinnen bzw. WissenschaftlerInnen als Rezipienten bzw. Rezipientinnen hat, sondern vielmehr auch als praktisches Nachschlagewerk und wichtiges „Tool“ für die alltägliche Arbeit der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen. Diese Terminologie bzw. dieser Teil der Fachsprache ist für die letztere insofern von größter Bedeutung, als die Kenntnis und das Hintergrundwissen über die ungarische Hirtenkultur und deren Terminologie sowohl in der ungarischen als auch in der deutschen Sprache einen

unerlässlichen Teil der Sprach- und Kulturkompetenz der TranslatorInnen bilden. Da die Hirtenterminologie so ein bedeutender Teil der ungarischen Kultur ist, kann es der/ die Translator/ Translatorin sowohl beim Übersetzen als auch beim Dolmetschen mit Termini aus diesem Bereich zu tun haben.

Die vorliegende Arbeit beleuchtet die Terminologie der Hirten und die Hirtenkultur der Hortobágyer Puszta sowohl auf inhaltlicher als auch auf terminologisch-wissenschaftlicher Ebene.

B. Zielsetzung

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit entspricht der Forschungsfrage „Wie sieht die Terminologie der ungarischen Hirtenkultur der Hortobágyer Puszta in der deutschen Sprache aus?“. Das bedeutet, inwiefern wurden die Fachbegriffe in die deutsche Sprache übersetzt, wo gibt es terminologische Schwierigkeiten, Übersetzungsprobleme und Unklarheiten in der Begriffsbezeichnung und wo besteht noch Übersetzungsbedarf bzw. wo könnte eine Verbesserung der Äquivalente aus terminologischer Sicht in Betracht gezogen werden.

C. Aufbau

Der Aufbau richtet sich nach der leichten Handhabung der vorliegenden Arbeit. Aus diesem Grund wird die Thematik der Hirtenkultur in vier Kapiteln unterteilt, wobei sich zwei weitere Kapitel der ungarischen Hirtenterminologie im Allgemeinen und der deutschen Äquivalente widmen. Als Einführung und wichtiger Ausgangspunkt für weitere Details dienen die ersten zwei Kapitel (Geografische Aspekte und Historischer Hintergrund der Hortobágyer Puszta), die das Zustandekommen und die Entwicklung der Hirtenkultur verständlich machen sollen. Die Kapitel 3 und 4 (Viehhaltung bzw. Die Kultur der Hirten) gehen auf das Leben und die Kultur der Hirten mit all den damit zusammenhängenden Aspekten wie Tiere der Hirten, Behausungen, Bekleidung, Hirtenküche, u.a. ein. Bei allen vier Kapiteln werden zuerst der inhaltliche Teil und danach der terminologische Teil (als Unterkapitel) angeführt. Im terminologischen Unterkapitel wird immer auf die im jeweiligen Kapitel vorkommende bzw. relevante Terminologie bzw. diesbezügliche terminologische Besonderheiten und Herausforderungen näher eingegangen. Jene Termini, die in den ersten vier Kapiteln *kursiv* gekennzeichnet sind, werden in der Terminologischen Sammlung (Glossar) in Kapitel 7 nochmals aufgegriffen.

D. Methodik

Gemäß der Forschungsfrage der Arbeit basiert die Methodik auf zwei Arbeitsweisen. Einerseits auf der Suche bzw. der Dokumentation inhaltlicher Aspekte der Thematik. Diese stützt sich vor allem auf originale, ungarische Quellen. Andererseits basiert die Methodik auf der Recherche bzw. deren Dokumentation im Bereich der ungarischen und deutschen Terminologie, wobei hier ungarische und vor allem deutschsprachige Fachbücher und Fachwerke als Ausgangspunkt dienten.

E. Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinen Eltern danken, durch deren tagtägliche Unterstützung ich es geschafft habe, meine schulische und universitäre Laufbahn erfolgreich abzuschließen und denen ich alles verdanke, was mich heute ausmacht.

Ich möchte mich darüber hinaus bei Frau Dr. Mag. Erna Trubel für ihren Unterricht sehr herzlich bedanken, in dessen Rahmen ich auf das Thema der Hirtenkultur und der Hirtenterminologie erst aufmerksam geworden bin. Durch ihre eigene Begeisterung für dieses Thema fühlte ich mich mitgerissen, so dass ich dieses Thema sehr gerne ausarbeiten wollte.

Darüber hinaus danke ich meinem Betreuer dieser Arbeit, Univ.-Prof. Dr. Mag. Gerhard Budin, für seine Unterstützung und Hilfe.

Besonders bedanken möchte ich mich bei der Bibliothekarin des Ungarischen Kulturinstituts in Wien, die mir meine Suche bezüglich der Fachliteratur im Bereich der Hirtenkultur und Hirtenterminologie erheblich erleichtert hat.

Ein Dank gebührt auch Herrn Zoltán Gencsi, dem Direktor der Hortobágyer KHT, der sehr hilfsbereit war und mir jede Frage bezüglich der Hirtenkultur und Hirtenterminologie beantwortet hat.

I. Die Kultur der Hirten in der ungarischen Tiefebene - auf inhaltlicher und terminologischer Ebene

Bei der Thematik der ungarischen Hirten und deren Kultur in der ungarischen Tiefebene und im Besonderen in der Hortobágyer Puszta handelt es sich um ein sehr spezielles und dementsprechend eingeschränktes Fachgebiet. Auf inhaltlicher Ebene zeichnet sich dieses Thema, wie jede kulturspezifische Thematik, dadurch aus, dass hier Hintergründe, Gegebenheiten sowie Aspekte in einer Art und Weise vorkommen, wie sie sonst in keiner anderen Region der Welt zu finden sind. Auf terminologischer Ebene und gemäß der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit birgt diese Thematik viele Besonderheiten, auf die nun in den folgenden sechs Kapiteln eingegangen wird.

Das Hirtentum als solches hat in Ungarn eine lange Tradition und Geschichte. Die Tatsache, dass es heute in manchen Gegenden hauptsächlich zu touristischen Zwecken betrieben und vorgezeigt wird, darf nicht den Umstand vergessen lassen, dass es früher – z.B. im 18. oder 19. Jahrhundert - die einzige Einnahmequelle bzw. Lebensform von einem Teil der lokalen, ländlichen Bevölkerung in Ungarn war. Grundsätzlich gab es in allen drei - landschaftlich, geografisch und wirtschaftsgeschichtlich voneinander abweichenden - Gebieten Ungarns, d.h. in Transdanubien, Oberungarn und in der Ungarischen Tiefebene, Hirten und dementsprechend auch eine Hirtenkultur. Diese Hirtenkultur wies jedoch in diesen drei Gebieten Unterschiede in der Viehhaltung, im Hirtenleben und in der Hirtenkunst auf (Ortutay, 1972).

Obwohl in der vorliegenden Arbeit auf die Terminologie der Hirtenkultur in der Hortobágyer Puszta (große ungarische Tiefebene) eingegangen wird, muss festgehalten werden, dass die Fachtermini, die hier behandelt werden, nicht ausschließlich im Gebiet der Hortobágyer Puszta angewendet werden d.h. geografisch nicht auf dieses Gebiet limitiert werden können und dürfen. Die verschiedenen Begriffe und Benennungen finden auch in anderen Teilen des Landes ihre Anwendung und werden somit von Hirten und von der restlichen lokalen Bevölkerung auch in anderen Teilen der Tiefebene oder der ungarischen Regionen angewendet.

1. Geografische Aspekte der Hortobágyer Puszta

Um klar zwischen den Begriffen „Tiefebene“, „Puszta“ und „Hortobágy“ unterscheiden zu können, wird im folgenden Kapitel neben den geografischen und geologischen Aspekten auch auf die Besonderheiten dieser Termini bzw. auf deren genaue Abgrenzung eingegangen. Während zuerst der inhaltliche Hintergrund mit einigen Daten behandelt wird, werden die Begriffe danach aus terminologischer Sicht beleuchtet.

1.1 Die ungarische große Tiefebene

Die ungarische Tiefebene als Teil des sog. pannonischen Beckens¹ ist eine der sechs Großregionen, in die das Gebiet der ungarischen Republik geografisch eingeteilt ist. Sie wird vom ungarischen Mittelgebirge in zwei Teile geteilt, in die kleine und in die große Tiefebene. Außer der großen Tiefebene, auf die hier nun näher eingegangen wird, gibt es noch das Transdanubische Hügelland, das Transdanubische Mittelgebirge, das Alpenvorland, das Nordungarische Mittelgebirge und wie bereits erwähnt die kleine Tiefebene (Zentraleuropa Almanach-Ungarn, 2002:7).



Abb.2 Die Große Ungarische Tiefebene

¹ „Senkungsgebiet (tekton. Becken) im SO Mitteleuropas, etwa 300.000 km². Fast gänzlich umschlossen von den alpidisch-karpat. und den dinar. Kettengebirgen. Das Pannonische Becken gehört vorwiegend zu Ungarn, ferner zu Kroatien, Serbien (Serbien und Montenegro) und Rumänien...“ (Brockhaus, 2006:772)

Die Grenzen der großen Tiefebene gehen über die Landesgrenzen Ungarns hinaus. Die Tiefebene erstreckt sich über den Süden und den Osten des ungarischen Staatsgebiets und reicht bis nach Rumänien, Kroatien, Serbien und an den Rand der Slowakei (Meyers Großer Weltatlas, 2005).

Geologisch gesehen kann die Entstehungsgeschichte der Tiefebene - als Teil des pannonischen Beckens bzw. der pannonischen Tiefebene - in zwei Phasen geteilt werden: die Phase der Gebirge und die Phase der heutigen Beckenbildung (Geographie Ungarns, 1960:96). Im Paläozoikum² und im Mesozoikum³ wies das Gebiet des heutigen Beckens die gegenteiligen Formen und Eigenschaften auf. Es handelte sich um ein Gebiet geprägt von hohen Schollengebirgen und tiefen Gräben. Das Gestein dieser Gebirge bestand aus Gneiß, Lehm und Glimmerschiefer (Gebirgsschichten des Erdaltertums) sowie aus Dolomitgestein, Kalkstein und Tonmergel (Gebirgsschichten des Erdmittelalters). Während das Gebiet bis zum mittleren Miozän⁴ durch Gebirge gekennzeichnet war, begann das Gebiet ab diesem Zeitpunkt kontinuierlich und langsam zu sinken, wobei sich dieser Prozess im Zeitabschnitt des Pannons⁵ verstärkte (Ungarns Geographie, 1960:96). Es entstand ein Becken mit den Ablagerungen der früheren Gebirgsschichten, ein sog. Sedimentbecken, dessen Beschaffenheit im Zeitabschnitt des Neogen⁶ durch die Gewässer und den Wind geprägt wurde (Ungarns Geographie, 1960:97).

Die heutige große Tiefebene ist die größte der sechs Großregionen Ungarns. Ihre Fläche beträgt 52 000 km² und sie bedeckt damit mehr als die Hälfte des Staatsgebiets. Der wichtigste Fluss der Tiefebene, der quer durch dieses Gebiet verläuft, ist neben der Donau die Theiß. Sie gliedert das Gebiet in zwei größere Teile, in den Teil zwischen Donau und Theiß („Duna-Tisza köze“) und in den Teil jenseits der Theiß („Tiszántúl“) (Zentraleuropa Almanach-Ungarn, 2002:8).

Der Großteil der Fläche der Tiefebene ist eine steppenartige Landschaft und zählt somit zu der Vegetationszone der Steppen und subtropischen Grasländer (Zentraleuropa Almanach-Ungarn, 2002). Charakteristisch für diese Zone ist, dass es sich hier um Gebiete handelt, die früher horizontweite, sommertrockene oder oftmals extrem winterkalte Grasländer waren, die

² „Erdaltertum bzw. die erdgeschichtliche Ära zw. Präkambrium und Mesozoikum, mit den Systemen Kambrium, Ordovizium, Silur, Devon, Karbon, Perm.“ (Brockhaus, 2006:715).

³ „Erdmittelalter, die erdgeschichtliche Ära zw. Paläozoikum und Känozoikum, mit den Systemen Trias, Jura und Kreide...“ (Brockhaus, 2006: 304).

⁴ „... unterste Serie des Neogens...“ (Brockhaus, 2006: 531).

⁵ „... Regionalstufe des oberen Miozäns im südöstlichen Mitteleuropa...“ (Brockhaus, 2006: 772).

⁶ „... oberes System des Känozoikums, vor etwa 23 Mio. Jahren bis heute, beinhaltet heute nach internat. Gebrauch das Miozän, Pliozän, Pleistozän und Holozän...“ (Brockhaus, 2006:469).

jedoch durch den Eingriff des Menschen in die natürliche Vegetation oftmals vernichtet oder stark verändert wurden, so zum Beispiel zugunsten einer großflächigen und industriell betriebenen Getreideproduktion (Meyers Großer Weltatlas, 2005:27). Ähnliches gilt auch für die ungarische Tiefebene bzw. die Puszta, die sich auf diesem Gebiet erstreckt. Auf dem heutigen Gebiet der Hortobágyer Puszta wurden im 19. Jahrhundert zum Beispiel Versuche gemacht, die Puszta landwirtschaftlich zu nutzen, unter anderem durch Reisanbau (siehe Kapitel 3). Diese und andere Eingriffe haben das Gebiet nachhaltig verändert und geprägt (Kovács/Salamon, 1976).

Heute wird die große Tiefebene die „Speisekammer“ des Landes genannt und bis zu 80% landwirtschaftlich genutzt. Sie ist fast vollkommen flach und erhebt sich bis zu einer maximalen Meeresspiegelhöhe von 200m. Neben der Schweine-, Rinder-, und Geflügelzucht, die es hier gibt, haben sich hier auch einige Industriezweige wie die Maschinenbauindustrie angesiedelt (Zentraleuropa Almanach-Ungarn, 2002:8).

Wie jede der sechs Großregionen Ungarns, lässt sich die große Tiefebene darüber hinaus in die sog. Mittel- und Kleinregionen unterteilen. Die Mittelregionen sind meist mehrere 1000 km² groß und Teil einer Großregion. Eine der Mittelregionen ist das Gebiet der Hortobágyer Puszta (siehe <http://mek.oszk.hu/00100/00149/html/zk40.htm>).

1.2 Die Hortobágyer Puszta

Die Hortobágyer Puszta oder die Hortobágy ist eine sog. Mittelregion und ein Teil der großen Tiefebene. Die Grenzen sind schwer festzulegen, da sie von der lokalen Bevölkerung anders gesehen werden als von den Geografen (Kovács/Salamon, 1976). Geografisch gesehen sind folgende Ortschaften zu nennen, die einerseits zum Gebiet der Hortobágyer Puszta gehören und andererseits zum Teil auch ihre ungefähren Grenzen abstecken: Egyek, Tiszacsege, Újszentmargita, Polgár, Hajdúnánás, Hajdúdorog, Hajdúböszörmény, Balmazújváros, Debrecen, Nagyhegyes, Hajdúszoboszló, Nádudvar, Karcag, Kunmadaras, Nagyiván und Tiszafüred (Konyhás, s.6). Von geografischem Standpunkt aus werden die Grenzen der Hortobágy auch gemäß der Beschaffenheit der Landschaft festgelegt und so gehören jene Puszten zum Gebiet der Hortobágy, die von Sand umgeben sind, mit Ausnahme jenes Gebiets an der südlichen Grenze, wo die Puszta ganz unscheinbar in eine feuchte, von Mooren geprägte Landschaft übergeht (Kovács/Salamon, 1976).

Die Hortobágyer Puszta umfasst eine Fläche von 2300 km² und ist Teil jenes Gebiets, das zur großen Tiefebene gehört und sich jenseits des Theiß Flusses erstreckt („Tiszántúl“). Sie grenzt

unter anderem an die Regionen Hajdúhát, Nagykovácság und Hajdúság, die auch Teil der großen Tiefebene sind (Kovács/Salamon, 1976).

Geologisch gesehen weist dieses Gebiet auch seine Besonderheiten auf. Die Beschaffenheit des Reliefs sowie des Bodens wurde vor allem durch die formende Kraft der Gewässer geprägt, insbesondere durch die der Flüsse. Besonders bei den Flüssen ist jedoch zu unterscheiden zwischen der Zeit vor den Wasserregulierungen am Anfang des 19. Jahrhunderts und der Zeit danach, da sich die Flusslandschaft heute sehr von der Landschaft von damals unterscheidet (siehe Unterkapitel Gewässer). Weitere Faktoren, die bei der Veränderung der heutigen Hortobágyer Puszta eine Rolle spielten, waren der Wind und nicht zuletzt der Eingriff durch den Menschen. So war die Puszta bis zu den Wasserregulierungen ein Teil des Überschwemmungsgebietes der Theiß und wies – was auch die Pflanzenwelt betrifft – andere Besonderheiten auf als heute (siehe Unterkapitel Flora und Fauna) (Kovács/Salamon, 1976).

Das Gebiet der Hortobágyer Puszta ist weitgehend flach, die Meeresspiegelhöhe variiert zwischen 88 m und 92 m. Auf diesem Gebiet gibt es jedoch verschiedene Arten von Erhebungen und Hügeln, die je nach ihrer Höhe und Beschaffenheit von der lokalen Bevölkerung unterschiedlich benannt wurden. Bei diesen Erhebungen handelt es sich unter anderem um – teils pflanzliche - Ablagerungen, die ihre Beschaffenheit der Arbeit des Wassers zu verdanken haben. Es gibt grundsätzlich drei verschiedene Arten von Hügeln. Jene Erhebungen, die noch aus der Steinzeit stammen und gemäß der Archäologen früher als Bewachungshügel oder Bestattungsstätten gedient hatten (siehe www.pusztaregion.hu), werden „halom“ oder „kerek halom“, also Hügel oder Rundhügel genannt. Ihr Durchmesser beträgt ca. 50-60 m. Die zweite Art der Erhebungen ist der sog. „laponyag“, eine niedrigerer, flacherer Hügel von ca. 1- 1,5 m Höhe. Die flächig etwas größeren, in ihrer Form länglicheren Erhebungen nennt man „hát“, also Rücken. Diese niedrigen Höhen überragen nur die verschiedenen Sandhügel und Sandrücken, der höchste von ihnen ist 105 m hoch und wird „Bürök-halom“ genannt (Kovács/Salamon, 1976). Diese Erhebungen in der Hortobágy dienen auch zur Orientierung für die lokale Bevölkerung. Aus diesem Grund spielen sie auch eine wichtige Rolle bei der Orientierung der Hirten in der Puszta.

1.2.1 Klimatische Bedingungen in der Hortobágy

Die klimatischen Bedingungen der Hortobágyer Puszta entsprechen den Bedingungen, die in der großen Tiefebene vorherrschen. Das Klima ist ein sog. subkontinentales Waldsteppenklima, daher handelt es sich hier um eines der trockensten Gebiete Ungarns. Der heißeste Monat ist der Juli und der kälteste der Januar. Charakteristisch für die Hortobágyer Puszta ist ein abwechslungsreiches und extremes Wetter. Im Sommer herrschen oft Dürre- und Trockenperioden vor, während im Frühling, Herbst und Winter feuchtere Wetterbedingungen typisch sind. Die Anzahl der Sonnenstunden pro Jahr beträgt 2000-2500 und stellt somit einen der höchsten Werte des Landes dar. Darüber hinaus handelt es sich hier um ein sehr windreiches Gebiet, der Prozentsatz der windstillen Tage beträgt lediglich 13 - 16 %. Charakteristisch für diese Region sind die sog. Staubstrudel und Staubgewitter sowie auch Staubregen (siehe www.hortobagy.hu).

Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt ca. 500-550 mm (siehe www.hortobagy.hu) und die Anzahl der Tage, an denen Niederschläge vorkommen, beträgt durchschnittlich 120 im Jahr (Kovács/Salamon, 1976). Die Niederschläge fallen sehr unterschiedlich verteilt und dies zeigt sich auch an der unterschiedlichen Beschaffenheit der Landschaft, wobei man besonders im Frühling, Sommer und Herbst mit Niederschlägen rechnen kann und der Winter im Vergleich dazu eher trocken ausfällt. Die Hortobágyer Puszta ist durchschnittlich pro Jahr nur an 22 Tagen mit einer dünnen Schneedecke bedeckt, vielmehr ist hier mit frühjährlichem und winterlichem Frost zu rechnen, der besonders den Ackerbau bedrohen kann. In den letzten 100 Jahren kam es hier zu 180 Frostwellen. Wenn es hier zu Niederschlägen kommt, dann meistens in Form von schnellen Gewittern, doch der Boden wird kaum vollständig durchnässt, da die Feuchtigkeit durch den Wind und die Sonne innerhalb kürzester Zeit getrocknet wird und den Boden daher nicht durchdringen kann (Kovács/Salamon, 1976).

Ein besonderes Phänomen der Hortobágyer Puszta aber auch der Puszta in anderen Teilen der großen ungarischen Tiefebene ist die Luftspiegelung oder auch Fata Morgana genannt (siehe www.hortobagy.hu). Die Fata Morgana ist

„... eine sog. Luftspiegelung nach unten (Klimumg), wenn die dicht über dem Boden befindlichen Luftschichten etwa über ... weiten, wenig bewachsenen Ebenen ... zu einem ... Luftdichtgefälle führt. Weit entfernte Gegenstände (z.B. Bäume) erscheinen auf dem Kopf stehend oder in der Luft schwebend.“ (siehe Brockhaus, 2006:245)

1.2.2 Gewässer

Wenn von den Gewässern der Hortobágyer Puszta gesprochen wird, so muss eine Tatsache beachtet werden: Die frühere Fluss- bzw. Seenkarte der Puszta unterscheidet sich erheblich von dem Bild, das sich dem/der BeobachterIn heute bietet.

Die Flüsse und kleineren Seen von damals - d.h. vor der Regulierung der Gewässer im 19. Jahrhundert- haben ihren Ursprung im Erdaltertum des sog. Tertiär und Quartär. Das Bild der Gewässer war früher sehr vielfältig. Vom Fluss über den See bis hin zu Sümpfen und Mooren waren hier alle Gewässerarten vertreten. Durch den Eingriff des Menschen - die Konstruktion von verschiedenen Dämmen, den Bau von Einrichtungen für den Hochwasserschutz und Maßnahmen für Trockenlegungen - wurde das Gebiet nachhaltig verändert und der einst wasserreichen Landschaft wurde so ein Ende gesetzt. Da das Gebiet früher oft von Überschwemmungen heimgesucht wurde, führte dies zu Ablagerungen von Salzen und zur Alkalisierung der Böden (Kovács/Salamon, 1976).

Die früheren Wasserbedingungen waren – außer durch die Regulierungen - vom Theiß Fluss geprägt, da das Gebiet besonders von den großflächigen Überschwemmungen - bedingt durch die 15 km lange Flussstrecke zwischen den Ortschaften Tiszadob und Tiszapolgár - betroffen war. Bei diesen großflächigen Überschwemmungen standen die Gebiete der Hortobágyer Puszta oft monatelang unter Wasser. In dieser Zeit gab es nur vereinzelte Einrichtungen zur Regulierung der Gewässer (Kovács/Salamon, 1976).

Zu eine der ersten Regulierungen der Gewässer kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Am 23. August 1846 begannen die Arbeiten zum Bau vom Hochwasserschutz an der Theiß beim Örtchen Tiszadob unter der Organisation der Gesellschaft von Tiszadob. Durch weitere Bauarbeiten kam es zum Ausbau dieser Einrichtungen und in Folge zum Hochwasserschutz auch beim Fluss Hortobágy. Bedingt durch historische Ereignisse - wie den ungarischen Freiheitskampf und die Revolution im Jahr 1848/49 - wurden die Arbeiten zwar gebremst, konnten aber dennoch fortgesetzt und fertig gestellt werden. Aufgrund der Konstruktion von Dämmen und Deichen hob sich der Wasserspiegel der Theiß und infolge dessen kam es zu größeren Überschwemmungen durch Dammeinbrüche. In Erinnerung geblieben ist besonders die Überschwemmung aus dem Jahr 1888, von der die sich in Sicherheit wählenden Ortschaften - wie Tiszadob und Tiszalök - betroffen waren (Kovács/Salamon, 1976). Weitere Maßnahmen im Zuge des Hochwasserschutzes waren die Schaffung von sog. Einzugsgebieten, d.h. „von einem Fluss u. seinen Nebenflüssen

entwässerten Gebieten“ (Neues Großes Lexikon, 1995:217) sowie der Bau von Wasser ableitenden Kanälen, so zum Beispiel des sog. Hortobágyer Kanals. Es wurden jedoch auch Kanäle gebaut, mit deren Hilfe Gebiete bewässert werden sollten. So entstand auch der Plan zur Bewässerung der Hortobágyer Puszta mit dem Wasser des Theiß Flusses und im Jahr 1895 beauftragte die Stadt Debrecen damit die sog. Gemeinschaft für Hochwasserschutz der Theiß von Alsószabolcs („Alsószabolcsi Tiszai Ármentesítő Társulat“) (Kovács/Salamon, 1976).

Diese Maßnahmen sowie der Einfluss durch Wind und Wetter führten dazu, dass sich das heutige Bild der Gewässer in der Hortobágyer Puszta vom damaligen unterscheidet. Das Gebiet ist heute - vergleichsweise zu damals - relativ wasserarm. Bei den Gewässern der Hortobágyer Puszta muss zwischen den unterirdischen Gewässern und den Gewässern über der Erde unterschieden werden. Bei den unterirdischen Gewässern gibt es die sog. Tiefengewässer (Thermalwasser) und das Grundwasser, welches bereits in einer Tiefe von 2-3 m zu finden ist. Diese Tiefen unterliegen jedoch bestimmten Schwankungen, die mit den Jahreszeiten zusammenhängen. Der Salzgehalt dieses Wassers ist sehr hoch. Der Trinkwasserbestand ist in diesem Gebiet sehr niedrig und mangelhaft, daher stützt sich die Wasserversorgung auf die Hochquellbrunnen bzw. artesischen Brunnen, aus denen das Trinkwasser aus den Tiefen gewonnen wird (Kovács/Salamon, 1976).

Die Hortobágyer Puszta durchfließen heute vier größere, nennenswerte Flüsse: die Theiß, der Hortobágyer Fluss, der Árkus Fluss und der Kadarcs Fluss. Die Flüsse entspringen nicht direkt im Gebiet der Hortobágyer Puszta, sondern kommen von anderen Regionen und durchqueren das Gebiet. Die Fließgeschwindigkeit des Wassers ist sehr langsam, da das Flussbett bzw. die Steigung der Flüsse relativ niedrig und flach ist. Außer diesen Flüssen unterscheidet die lokale Bevölkerung noch einerseits zwischen den natürlichen Kanälen und Gruben, die das Tauwasser und andere Gewässer ableiten, so zum Beispiel die sog. Adern („ér“) oder Biegungen („hajlat“). Andererseits gibt es jene Stellen, die permanent mit Wasser gefüllt bzw. bedeckt sind (Seen) und jene Stellen, die ab und an austrocknen, wie zum Beispiel Sumpfgebiete (Kovács/Salamon, 1976).

Der Hortobágy Fluss ist einer der wichtigsten Flüsse der Puszta. Er durchfließt nicht nur die Hortobágy sondern auch den Ort Hortobágy. Er wird auch als „der merkwürdigste Fluss Ostungarns“ bezeichnet, da es sich hier um einen „von Fluss zu Fluss fließenden Fluss“ handelt (Konyhás, s. 48). Er durchfließt das Gebiet in einer Weise, so dass er die Hortobágy in zwei relativ gleich große Teile teilt.

„Das Wasser des einstigen Flusses Hortobágy bahnte sich, als südliche Flutrinne des Vörös-mocsár (Roten Sumpfes) bei Polgár⁷ dienend, seinen wildromantischen Weg durch die Puszta, er endete einst zwischen Püspökladány und Karcag, bei Ágota in den Sümpfen von der Nagysárrét.“ (Konyhás, s. 48)

Früher führte dieser Fluss mehr Wasser als heute. Am Rande des Flussbetts wuchs dunkler Schilf, der den Verlauf des Flusses in der Ebene markierte. Heutzutage führt der Fluss weniger Wasser als damals und auch der Schilfbestand hat sich minimiert (Kovács/Salamon, 1976).

„Der Fluss fließt heute in einem ausgebaggerten Flussbett ca. 25 km weiter in Richtung Süden, danach legt er noch 20 km im alten Flussbett des Berettyó zurück, dann fließt er am Rande der einstigen westlichen Sárrét wieder in einem angelegten Flussbett fast pfeilgerade bis zum Hármas-Körös bei Mezőtúr.“ (Konyhás, s. 48)

Im Fluss leben verschiedene Fischarten, meistens Karpfen, Hechte oder auch Weißfische und Brasseln, manchmal finden sich auch Zwerg- und Flusswelse. Es leben hier auch Frösche, sog. Ziegenfrösche und Unken, aber auch Ringelnattern oder Schildkröten. Eine Besonderheit dieser Gegend stellt jedoch vor allem die Tierwelt der Vögel dar (siehe Kapitel Flora und Fauna) (Konyhás, s. 51).

Eines der bedeutendsten Bauwerke, die auch unmittelbar mit dem Hortobágyer Fluss in Berührung kommen, ist die sog. *Neunbogenbrücke* („Kilenclükú híd“). Sie ist die längste Verkehrsbrücke in Ungarn und wurde in den Jahren 1827-1833 gebaut (siehe Kapitel Historischer Hintergrund der Puszta) (Kovács/Salamon, 1976).

1.2.3 Der Boden in der Hortobágy

Die Beschaffenheit des Bodens in der Hortobágyer Puszta wurde und wird von bestimmten Faktoren beeinflusst und verändert. Außer der Tier- und Pflanzenwelt spielen hier die klimatischen Bedingungen, der Eingriff durch den Menschen (Land- und Weidewirtschaft) und auch das natürliche Aussterben von bestimmten Pflanzenarten eine Rolle. Der Boden bzw. dessen Zusammensetzung hängt nicht zuletzt auch von der Beschaffenheit des Reliefs ab. Das Gestein auf diesem Gebiet basiert auf lössartigen Gebilden, die auch Schlick und Geröll beinhalten. Die Entstehung dieses Gesteins bzw. deren Zusammensetzung ist auf die unterschiedlichen Prozesse der Sumpfbildung (Austrocknung und Trockenlegung) zurückzuführen (Kovács/Salamon, 1976).

⁷ Im Komitat Hajdú-Bihar gelegener Ort, mit ca. 8400 Einwohnern, zum Gebiet der Hortobágyer Puszta gehörend (www.polgar.hu).

Durch die trockenen Klimabedingungen sowie „externe“ Einflüsse – wie zum Beispiel den Eingriff durch den Menschen durch Trockenlegungen - bzw. das alkalihaltige Grundwasser, kam es zur Alkalisierung des Bodens und zur Verbreitung von Alkaliböden auf diesem Gebiet. Daher finden sich hier einige Bodenarten, die für die Alkaliböden charakteristisch sind. Auf den höchsten Hügeln und Erhebungen findet man die sog. Tschernozjom (Schwarzerde) (siehe www.fao.org), deren Grundgestein lösshaltig ist und die aus tiefliegenden Humusschichten zusammengesetzt ist. In den tiefer liegenden Gebieten und Ebenen, wie den Flussbetten, findet man den sog. Wiesenboden, der auch aus der – für die Hortobágyer Puszta typischen - Schwarzerde besteht. Der sog. Solonetz, also der Schwarzalkaliboden (siehe www.fao.org) ist ein typischer Boden für dieses Gebiet, der 80% der Hortobágyer Puszta bedeckt. Die Eigenschaften dieser Böden sind der hohe Salzgehalt, der die Lebensbedingungen einiger Pflanzenarten oft gefährdet (Kovács/Salamon, 1976).

1.2.4 Flora und Fauna in der Hortobágyer Puszta

Wie auch schon bei den Gewässern muss hier zwischen der ursprünglichen und heutigen Tier- und Pflanzenwelt unterschieden werden (Kovács/Salamon, 1976).

Einst herrschte in diesem Gebiet ein niederschlagsreicheres Klima und die Flüsse führten mehr Wasser als heute. Das Wetter wies weniger Extremwerte auf und das Gebiet wurde oft von Überschwemmungen heimgesucht. Dementsprechend anders sah auch die Pflanzenwelt in der Hortobágyer Puszta aus. Sie war reich an Wäldern und Sumpflandschaften. Als dann zur Zeit der Völkerwanderung auch der Mensch in die Natur eingriff und begann Wälder zu roden, veränderte sich die Landschaft kontinuierlich. Faktoren wie zunehmende Weidewirtschaft und die Wasserregulierungen im 19. Jahrhundert führten zur Alkalisierung des Bodens und schließlich zur Herausbildung der Puszta von heute. Weitere Faktoren, die zur zunehmenden Veränderung der Landschaft in der heutigen Hortobágyer Puszta führten, waren die riesigen Viehherden, die das Gebiet regelmäßig abgrasten, der Dünger als Endprodukt der verdauten organischen Mengen, der auf natürliche Art und Weise in Kontakt mit dem Boden geriet sowie die Tatsache, dass das Grundwasser in tiefere Erdschichten hinab sank. Darüber hinaus spielten die verschiedenen Wasserregulierungen eine Rolle, die dazu führten, dass ein Teil des Wassers der Seen und Flüsse abgeleitet und somit weniger wurde. Auch die Bewirtschaftung der Puszta durch den Menschen, wie z.B. das regelmäßige Mähen der Gebiete führte zur baumlosen Puszta von heute (Kovács/Salamon, 1976).

Die Pflanzenwelt der heutigen Hortobágyer Puszta kann in mehrere Lebensräume unterteilt werden. Die tatsächliche gegenwärtige Größe und Ausbreitung dieser Gebiete hängt unter anderem von der Salzbeschaffenheit des Bodens und vom aktuellen Wasserpegel ab. Diese mosaikartige Ausbreitung kann sich somit von Zeit zu Zeit verändern. In der Hortobágyer Puszta sind die folgenden Pflanzenlebensräume bzw. Vegetationen zu finden:

- **Überschwemmungsgebiete:** In diesem Gebiet finden sich Auenwälder, die bis zum Ende des Sommers permanent unter Wasser stehen. Hier wachsen Baumarten wie Flatter-Ulmen, Silber- und Schwarz-Pappeln und Pflanzenarten wie der Hopfen, der Purgier-Kreuzdorn oder die Sommer-Knotenblume (siehe www.hnp.hu).
- **Altarme, Sümpfe und Seen:** In diesen Gebieten wachsen Schilffarten wie der Schmalblättrige Rohrkolben und die Gemeine Strandsimse.
- **Szik-Puszta:** Ein besonderes Merkmal der Hortobágyer Puszta ist die Szik-Puszta, mit ihrer typischen Weidelandschaft. Es sind hier verschiedene Pflanzen- bzw. Gräserarten zu finden wie zum Beispiel die Strand-Aster, die Ungarische Strandnelke oder das Acker-Gipskraut. Eine wertvolle Heilpflanze ist die Kamille, die hier im Frühjahr blüht (siehe ww.hnp.hu).
- **Löss-Puszta:** Bedingt durch die sog. Tschernozyjom Erde (siehe Unterkapitel Boden der Hortobágyer Puszta) ist der Boden hier sehr fruchtbar und wurde schon sehr früh landwirtschaftlich genutzt (Kovács/Salamon, 1976). Pflanzen wie der Furchen-Schwengel, die Pontische Nelke oder das Knollenbrandkraut sind hier vertreten (siehe www.hnp.hu).
- **Wälder:** In der Hortobágyer Puszta finden sich auch Wälder oder Waldstücke, wenn auch nur sehr vereinzelt. Auch hier muss zwischen zwei Waldarten unterschieden werden. Einerseits gibt es jene alten Wälder, von denen heute nur noch wenige Reste zu finden sind und die noch aus den Zeiten der Landnahme stammen. Andererseits finden sich hier die jungen Waldstellen - wie Akazienwälder - die zum Beispiel von Hirten und der Verwaltung angelegt wurden, um das Vieh vor der Hitze im Sommer zu schützen (Konyhás, s. 81f). Heute findet man nur noch die Reste der früheren großen Wälder bzw. der sog. Waldsteppen der Hortobágyer Puszta. Bekannte und geschützte Gebiete sind der Wald von Ohát und der Wald von Újszentmargit. Die Baumarten von heute erreichen eine Höhe von 15-16 m. Es wachsen hier unter anderem Baumarten wie der Tatarische Ahorn, die Flatter- und die Feldulme.

Buscharten wie der Blutrote Hartriegel oder der Gemeine Liguster sind hier auch vertreten (siehe www.hnp.hu).

Einen Großteil der heutigen Pflanzenwelt bilden Pflanzenarten, die aus den klimatisch gemäßigten Regionen Europas und Asiens stammen. Darüber hinaus sind hier Pflanzenarten aus dem Schwarzmeergebiet vertreten, darunter Salz liebende und salzunempfindliche Arten wie zum Beispiel das Kampferkraut oder die *Salicornia europea* (Konyhás, s.70). Neben den genannten Pflanzenarten finden sich hier auch sog. einheimische Pflanzen, die typisch für das Karpatenbecken und für die Hortobágyer Puszta sind. Solche sind zum Beispiel die Ungarische Salzaster oder die Ungarische Salzmelde (siehe www.ris.bka.gv.at).

Während der Jahrzehnte nahm die Zahl der alkalihaltigen Böden in diesem Gebiet zu, was hauptsächlich auf die Rodung der Wälder und die Errichtung von Wasser ableitenden und Hochwasserschutz bietenden Einrichtungen zurückzuführen ist. Auf diesem Boden können daher nur jene Pflanzenarten überleben, die salzunempfindlich sind und die sich dem warmen Klima angepasst haben (Kovács/Salamon, 1976). Neben den bereits erwähnten Pflanzen leben hier auch Pflanzenarten wie der Schwingel, eine Pflanze, die zu den Süßgräsern gehört und in Salzböden gedeiht. Es gibt hier auch einige Blumenarten wie zum Beispiel das Schleierkraut, die Schafgarbe oder den gelb blühenden Wegerich (Konyhás, s. 72).

An jenen Stellen, an denen der Boden Löss enthält, wachsen Pflanzenarten wie der Salbei, der Klee oder das Leinkraut. Bei diesen Gebieten handelt es sich um jene, die bezüglich des Naturschutzes von besonderer Bedeutung sind, da hier noch Pflanzen wachsen, die für die frühere Tiefebene, die ständig von Überschwemmungen heimgesucht wurde, typisch waren (Konyhás, s.74). In den sumpfigeren, feuchteren Gebieten wachsen im Gegensatz zu den sonst nur einige Zentimeter hohen Pflanzen höher wachsende Süßgräser, wie zum Beispiel die sog. *Puccinellia distans* oder *Beckmannia eruciformis* aber auch das Knabenkraut oder die Ampfer. Das größte Sumpfgebiet der Hortobágyer Puszta befindet sich zwischen den Ortschaften Nagyiván und Nádudvar, der Sumpf von Kunkápolnás. In niederschlagsreicheren Jahren bedeckt der Sumpf mehrere 10 000 Hektar Land mit Wasser. Jene Pflanzenarten, die hiervon betroffen sind, vertragen das Wasser mehrere Tage, einige sogar mehrere Wochen lang. In trockenen Zeiten kann das Sumpfgebiet auf eine Fläche von nur 2-3 Hektar austrocknen (Konyhás, s. 79).

Die heutige Tierwelt der Hortobágyer Puszta unterscheidet sich – genauso wie die Pflanzenwelt - von der früheren und ist somit auch sekundär. Im Folgenden soll zwischen den typischen Haustieren, unter die auch die charakteristischen Tiere der Hirten (siehe Kapitel Viehzucht der Hirten) fallen, und den wilden Tieren unterschieden werden, wobei nun auf die Gruppe der letzteren eingegangen wird. Während es früher Tierarten gab, die gerne feuchte und wasserreiche Gebiete bewohnten, leben hier heute Tiere, die sich an die trockenen Wetterbedingungen und die Alkaliböden angepasst haben. Die Tierwelt der Puszta ist im Sommer am vielfältigsten. Wie auch schon bei der Pflanzenwelt kann und muss hier zwischen verschiedenen Lebensräumen der Tiere unterschieden werden. Grundsätzlich gibt es vier verschiedene Tierlebensräume in der Hortobágyer Puszta:

- Die wasserreiche Puszta mit ihren Sumpfgebieten
- Die sog. Waldpuszta
- Die trockene und salzreiche Puszta mit weiten Graslandschaften (Grassteppe)
- Die Gehöfte der Menschen (Kovács/Salamon, 1976:59)

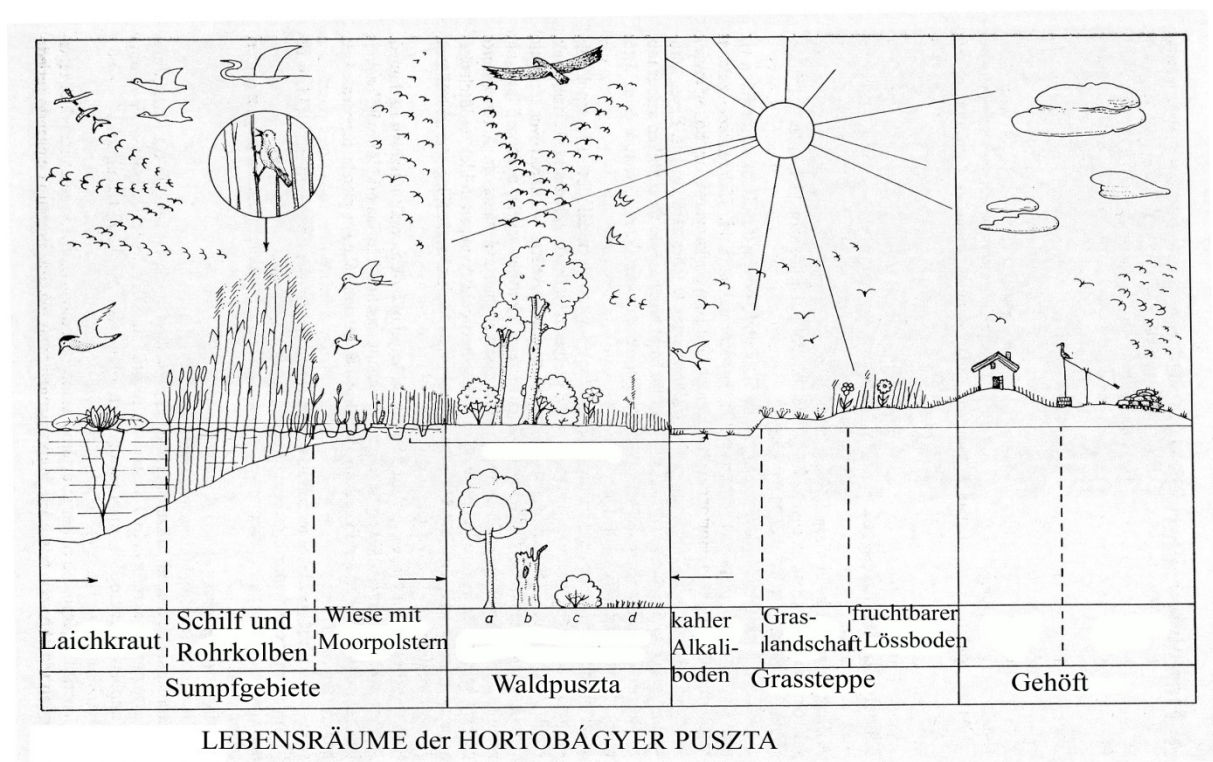


Abb.3 Die vier Lebensräume der Hortobágy

Jeder dieser Lebensräume hat seine typischen Tiere, die sich an die klimatischen und geologischen Bedingungen angepasst haben. Außer einigen - bereits genannten - Fischarten,

leben hier Insektenarten wie zum Beispiel Heuschrecken, Gottesanbeterinnen und Grashüpfer, denen die hohen Gräser besten Unterschlupf bieten. Aus dem Stamm der Weichtiere leben hier unter anderem Schnecken (zum Beispiel die sog. Tellerschnecke) und auch Muscheln, die in den Sümpfen und Teichen zu finden sind. Darüber hinaus findet man in diesem Gebiet Amphibienarten wie zum Beispiel die Ringelnatter sowie Froscharten wie Unken und Wasserfrösche (Konyhás, s. 90). Unter den Säugetierarten, die hier leben finden sich Spitzmäuse, Otter, Hermeline, Hasen und auch Rehe und Wildschweine (Kovács/Salamon, 1976:94).

Neben Fischen, Insekten, Fröschen und verschiedenen Säugetierarten ist in der Hortobágyer Puszta die Vogelwelt eine Besonderheit. Die Artenvielfalt der Vögel auf diesem Gebiet war auch einer der Gründe für die Gründung des Naturschutzgebiets von Hortobágy, da diese charakteristische Vogelwelt der Hortobágyer Puszta erhalten werden sollte (Kovács/Salamon, 1976:76). Auf diesem Gebiet bzw. in den verschiedenen Lebensräumen leben und rasten

- Schwimmvögel
- Watvögel
- Küstenvögel
- Schilfsingvögel und Wiesensingvögel (Kovács/Salamon, 1976:75).

In den Sumpf- und Teichgebieten leben Vogelarten wie Stockenten, Gänse, Wasserläufer, Kraniche, Löffler, Purpurreiher sowie Graureiher. Einige Vogelarten ziehen hier ihre Junge groß und bauen ihre Nester und Brutplätze in den Schilfen, die ihnen den notwendigen Schutz bieten. Im Februar sind es die Graugänse, die als eine der ersten Vögel hierher kommen, um dann im März mit dem Nestbau zu beginnen. Danach folgen die Reiher und die Löffler. Die sog. Silber- und Seidenreiher kommen zur Nahrungssuche zu den Teichen, ihre Nester bauen sie in den Wäldern an Flüssen. Im Herbst kommen die Schwarzstörche in dieses Gebiet und damit fängt die Zeit des Vogelzuges an. Die wahre Vogelinvasion ereignet sich ab Ende September und im Oktober, wenn verschiedene Vogelarten wie Blassgänse, Kraniche (das Wappentier des Nationalparks) und Sommergänse die Puszta und insbesondere die Wassergebiete besiedeln. Vor allem Vogelarten, die in Finnland, Estland und Russland brüten, wählen ihre osteuropäische Route über die Hortobágyer Puszta, um in den abgelassenen Fischteichbecken oder auf überschwemmten Pusztagebieten die Nacht zu verbringen und zu rasten und um am nächsten Tag zum Beispiel auf abgeernteten Maisfeldern

auf Nahrungssuche zu gehen. Vogelarten, wie die Kraniche, die sich hier in Scharen von 60.000-65.000 bis November aufhalten, machen sich, wenn der erste Frost kommt, auf den Weg zu ihren Überwinterungsorten nach Afrika (Konyhás, s. 93).

Um den Bestand der verschiedenen geschützten Wildvogelarten aufrechterhalten zu können, gründete man im Jahr 1991 das Vogelkrankenhaus (Vogelklinikstiftung) im Ort von Hortobágy, in dem Vögel aus dem ganzen Land behandelt werden (Konyhás, s. 40).

„Ziel der Stiftung ist in erster Linie die tierärztliche Versorgung von geschützten Vogelarten in der Klinik, Haltung unter tierärztlicher Beobachtung bis zur vollständigen Wiederherstellung und Wiederauswilderung.“ (siehe www.madarkorhaz.hu)

Das Krankenhaus verfügt über einen geeigneten Operationsraum sowie Röntgen- und Laborräume. Hier werden jährlich mehrere hundert Vögel gepflegt und geheilt. 40% aller operierten und gesundgepflegten Tiere können wieder zurück in der Wildnis freigelassen werden. Jene Vögel, die nicht freigelassen werden können, werden in artgerechter Weise gehalten und weitergezüchtet (Konyhás, s. 40).

1.2.5 Umweltschutz in der Puszta - Der Nationalpark von Hortobágy

Die Besonderheit dieser Landschaft, ihre typische Tier- und Pflanzenwelt sowie die charakteristischen weiten, baumlosen Ebenen mit ihrer besonderen Stimmung und dem unerreichbaren Horizont wurden noch vor den Umweltschützern, durch ungarische Künstler wie Maler, Schriftsteller und Dichter in künstlerischen Werken festgehalten bzw. verewigt. Solche Künstler waren zum Beispiel der ungarische Schriftsteller Jókai Mór mit seinem Roman „Die gelbe Rose“ (1893), dessen Geschichte sich in der Landschaft der Hortobágyer Puszta abspielt. Ein weiteres Beispiel ist der ungarische Maler Tivadar Csontváry-Kosztka mit seinem Bild „Sturm über der großen Hortobágy (die Neunlöchrige Brücke)“ (1903), in dem neben der berühmten Neunbogenbrücke auch ein Rinderhirt mit seiner Herde (von ungarischen Graurindern), einige Tschikosche, die über die Brücke reiten, ein Hirtenhund, drei Ziehbrunnen in der Ferne und der Hortobágyer Fluss im Vordergrund zu sehen sind (siehe Abb. 4).



Abb. 4 „Sturm über der großen Hortobágy“ von Tivadar Csontváry-Kosztka

Es waren bereits diese Künstler, die sich der Besonderheit und der charakteristischen Einzigartigkeit der Hortobágy bewusst waren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Menschen auf die Gefährdung dieser Landschaft aufmerksam. Dies war darauf zurückzuführen, dass von den Wasserregulierungen, die in diesen Jahren initiiert wurden, die lokale Bevölkerung langsam die Folgen zu spüren begann. Da das Wasser aus einigen Gebieten abgeleitet wurde, herrschte dort Dürre und Trockenheit, die einstigen Moore und andere Wasserstellen trockneten aus, und das Gebiet drohte zu einer dünnen Steppe zu werden. Dies gefährdete wiederum die Existenz der Menschen und Viehherden. In den folgenden Jahren machte es sich eine Gruppe von Jägern des Instituts für Vögelkunde („Madártani Intézet“) zur Aufgabe, die Hortobágyer Puszta aus naturwissenschaftlicher Sicht zu untersuchen. Diese Vogeljäger könnte man – paradoxerweise - auch als die ersten Umweltschützer der Hortobágy bezeichnen. Aus den zahlreichen Besuchern der Puszta, die zu dieser Zeit hierher kamen um zum Beispiel Vögel zu jagen, bildete sich eine Gruppe von Personen, die die Besonderheiten der Tierwelt der Puszta sehr zu schätzen wusste und die diese in den sog. „Briefen von Hortobágy“ festhielt. Diese Briefe bildeten die Grundlage für den ersten Gedanken bezüglich des Umweltschutzes auf diesem Gebiet. Wegen einer bedrohenden Heuschreckenplage im Jahr 1907 verbrachte der spätere Direktor des Instituts für Völkerkunde Jakab Schenk einige Zeit in der Hortobágyer Puszta, um zu erforschen, wie man die Vögel als eine Art „biologische Waffe“ gegen die Plage einsetzen könnte. Im Zuge dieser Untersuchungen begann er seine „Vorbereitenden Arbeiten für den praktischen Umweltschutz der Hortobágy“. Zu dieser Zeit wurde auch die von ungarischen Behörden geförderte Einrichtung für Umweltschutz aktiv. Beauftragt vom damaligen Minister für Ackerbau arbeitete der als Experte anerkannte Förster Károly Kaán einen nationalen Plan für den Umweltschutz aus, in Zuge dessen er ein Werk mit dem Titel „Die Erhaltung der Naturschutzdenkmäler“ präsentierte. Innerhalb seiner Arbeit bezüglich des Umweltschutzes

spielte auch die Erhaltung der Hortobágy eine Rolle. Diese Bemühungen wurden vom Ersten Weltkrieg unterbrochen (Kovács/Salamon, 1976:317).

Im Jahr 1919 wandte sich Schenk in einem Memorandum an die ungarische Regierung. In diesem Schreiben betonte er die Gefährdung der Hortobágyer Puszta:

„Mit der Veränderung der Hortobágyer Puszta wird nicht nur die charakteristische Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch ein charakteristischer Menschentyp, die speziellen ungarischen urtümlichen Berufszweige und charakteristischen Haustierarten – das ungarische Graurind, die typischen Pferde von Máramaros, die Szalonta-Schweine, die Zackelschafe- verschwinden. Die Tschikosche, die Rinderhirten und die Schafshirten können in ihrer ursprünglichen Form nur in der ursprünglichen Landschaft der Puszta weiterleben und so muss man zusammen mit den Naturschutzdenkmälern, wo es möglich ist, auch die ethnografischen Denkmäler erhalten...“ (Kovács/Salamon, 1976:317)

Aus diesem Zitat lässt sich auch die große Bedeutung des Umweltschutzes für die Existenz der Hirtenkultur erahnen. Nach dem Ersten Weltkrieg fehlte jedoch das notwendige Budget, um die diesbezüglichen Initiativen und Pläne zu verwirklichen. In der Zwischenkriegszeit entstanden zahlreiche völkerkundliche und naturwissenschaftliche Arbeiten, die alle den Wunsch eines einheitlichen Schutzes der Hortobágyer Puszta gemeinsam hatten, der jedoch aus Geldmangel nicht realisiert werden konnte. Nachdem mittels eines – fälschlicherweise als Umweltschutzinitiative interpretierten - „Landschafts-Umformungsprogramms“ versucht worden war, auf der Hortobágyer Puszta einen landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb zu errichten, wurde dieser nicht zur Gänze realisiert und im Jahr 1950 bzw. 1960 entstanden die ersten umweltgeschützten Gebiete: das Gebiet um Óhát und das Gebiet um Margita. Nachdem die damalige sog. Staatliche Wirtschaft von Hortobágy zahlreiche Erfolge und Misserfolge mit ihren Initiativen zur Erforschung der Lösung des Umweltschutzproblems geerntet hatte und schließlich die richtige Form der landwirtschaftlichen Nutzung auf diesem Gebiet fand, war nun die Frage, wie es um das Schicksal der lokalen Bevölkerung, der Haustiere und der Tier- und Pflanzenwelt von Hortobágy steht. Nachdem die Bevölkerung durch die jahrelange, kitschige Vermarktung der Puszta für touristische Zwecke enttäuscht worden war, verlor sie das Vertrauen in Unternehmungen, die den Umweltschutz der Hortobágyer Puszta zum Ziel hatten. Aus diesem Grund galt es in dieser Zeit das Vertrauen dieser Bevölkerung wieder zu gewinnen. Die Hortobágyer Puszta sollte neu entdeckt werden. Zahlreiche Forscher aus Museen wie dem Naturwissenschaftlichen Museum und dem Institut für Völkerkunde machten sich daran, die Puszta neu zu erkunden und die verschiedenen Arbeiten und Untersuchungen wurden immer besser koordiniert und aufeinander abgestimmt. Die neue Erkundung der Hortobágyer Puszta erfuhr auch aus dem Ausland Unterstützung.

Ausländische Experten arbeiteten mit den heimischen Forschern zusammen und halfen notwendige Aspekte und Details in den Arbeiten aufzuzeigen. Am 1. Dezember 1967 kam es schließlich zur wichtigen sog. Aktion „Pro Natura 22“. Im Rahmen dieser Aktion wandten sich 22 weltberühmte Forscher in einem Memorandum an die ungarische Regierung und an die ungarische Akademie der Wissenschaften. In diesem Memorandum wurde betont, dass die Erhaltung der Hortobágyer Puszta mit ihrer besonderen Tier- und Pflanzenwelt bzw. als Teil der ungarischen großen Tiefebene mit ihren einzigartigen Gegebenheiten aus ethnischen und wissenschaftlichen Gründen für die Menschheit von größter Bedeutung ist. Zu der Initiative der wissenschaftlichen Arbeitergruppen gesellten sich auch andere behördliche und zivile Organe wie zum Beispiel das Nationale Amt für Naturschutz, das damalige Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung, die sog. Vaterländische Volksfront, die Hortobágyer Verwaltungskommission und der Hortobágyer Wissenschaftsrat. Am 15. Mai 1968 teilte das ungarische Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung bei einer Konferenz des Instituts für Vogelkunde am Plattensee in Balatonszemes mit, die Entscheidung zur Errichtung eines Hortobágyer Nationalparks getroffen zu haben (Kovács/Salamon, 1976:319). Nach intensiver administrativer und organisatorischer Arbeit in den folgenden vier Jahren trat schließlich am 1. Januar 1973 der Beschluss 1850/1972 des Nationalen Amtes für Naturschutz in Kraft. Dies bedeutete die Gründung des ersten Nationalparks in Ungarn, des Nationalparks von Hortobágy (Konyhás, s. 21). Im Jahr 1999 wurde der Nationalpark auch in die Weltkulturerbeliste der UNESCO, der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, aufgenommen. Somit ist der Nationalpark Hortobágy einer der 660 kulturellen Schätze und ein Teil der Weltkulturerbeliste, die derzeit 851 Einträge hat (Stand Juli 2008). Der Hortobágyer Nationalpark ist als

„Hortobágy National Park - the *Puszta* (1999)“

eingetragen (siehe <http://whc.unesco.org/en/list>). In der Bewertung des sog. Advisory Body der Organisation kann man unter anderem das Folgende über die Besonderheiten der Puszta lesen:

„...Hortobágy is an outstanding example of a harmonious interaction between people and nature, based upon sustainable land-use practices, thereby maintaining a diversity of species and biotopes. The *Puszta* represents the highest scenic quality, with pleasing or dramatic patterns and combinations of landscape features, together with important aesthetic and intangible qualities. The area is completely unspoiled by large-scale, visually intrusive or polluting industrial and urban development, with associated infrastructure. It has a distinctive and common character, including topographic and visual unity... .“
(siehe http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/474rev.pdf)

Der Aspekt der Hirten, ihre einzigartige Lebensweise und ihr Leben in Einklang mit der Natur auf diesem Gebiet werden in diesem Dokument auch festgehalten:

„...Herding is a form of land-use which does not alter the natural landscape but instead makes use of the natural resources without causing any damage to them. It requires only extensive pastures and few, if any, solid structures. It is therefore not by accident that the nominated area contains very few buildings. These include wells for the use of stock, thatched wooden shelters for use in winter, bridges over rivers, and *csárdas* (provincial inns) scattered along the roads at intervals of half or one *jordana*. These are not only the invaluable records of the former pastoral life but also living proof of the harmonious co-existence of man and nature..”
(siehe http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/474rev.pdf)

Der Nationalpark von Hortobágy umfasst eine Fläche von 52 000 Hektar. Als seine Grenze werden im Norden die zum Gebiet des Ortes Hajdúböszörmény gehörende Brücke von Hortobágy, im Westen die Lukácshalom-Wiese von Tiszacsege, im Süden die Wasserleitung von Németerin Kúmadaras und im Osten die Strecke zwischen den Orten Balmazújváros und Nádudvar genannt (Kovács/Salamon, 1976:320). Auf dem Wappen des Nationalparks ist ein Kranich zu sehen, eine Vogelart, die in diesem Gebiet in großen Schwärmen vorkommt. Der Nationalpark ist zum Zwecke der wissenschaftlichen Arbeit, des Unterrichts und auch für touristische Zwecke für alle Besucher zugänglich. Er ist allerdings in sog. Zonen eingeteilt, wobei bei jeder Zone geregelt ist, wer und wie oft Zugang zu ihr hat. So gibt es zum Beispiel die sog. 1. Zone oder auch „unangetastete Zone“, die grundsätzlich nur aus wissenschaftlichen Gründen betreten werden darf und für die eine spezielle Genehmigung erforderlich ist. In der sog. 4. Zone findet man hingegen ein Gebiet, das bereits von Menschenhand umgestaltet wurde. So befinden sich hier Fischteiche, verschiedene Lager und intensiv genutzte Ackerflächen (siehe http://hnp.nemzetipark.gov.hu/index.php?pg=menu_992).

Der Nationalpark hat somit die große und verantwortungsvolle Aufgabe, die sekundäre Puszta, also jene Landschaftsform, die von Wind und Wetter und hauptsächlich durch den Menschen gestaltet und verändert wurde, zu schützen, um so auch die darin befindlichen kulturspezifischen Aspekte, wie das Leben und die Kultur der Hirten auch für weitere Generationen erhalten zu können (siehe http://hnp.nemzetipark.gov.hu/index.php?pg=menu_992).

1.3 Terminologische Schlüsselfragen

Nachdem der inhaltliche Hintergrund der geografischen Aspekte der ungarischen Tiefebene erläutert wurde, soll hier nun auf einige Begriffe aus terminologischer Sicht eingegangen werden.

1.3.1 Der Begriff „Tiefebene“/„Alföld“ - Region oder Großlandschaft?

Beim ungarischen Begriff „Alföld“, also auf deutsch Tiefebene, muss beachtet werden, dass es in Ungarn verschiedene Arten der Einteilungen des Landes gibt. Grundsätzlich ist die ungarische große Tiefebene eine der sechs sog. Großlandschaften: die große Tiefebene, das Transdanubische Hügelland, das Transdanubische Mittelgebirge, das Alpenvorland, das Nordungarische Mittelgebirge und die kleine Tiefebene. In diese ist Ungarn aus geografischer Sicht eingeteilt. Somit wird der Terminus „Alföld“ in geografischem Kontext gebraucht, wenn es sich um jene großen Regionen handelt, die in die sog. Mittel-, und Kleinregionen eingeteilt werden können. Ein Beispiel für eine Großregion wäre somit die große Tiefebene und eine ihrer Mittelregionen die Hortobágyer Puszta.

Wenn man ungarische Texte über Ungarn liest, dann begegnet man dem Begriff „Alföld“ meist in geografischem Kontext bzw. dann, wenn die große Tiefebene gemeint ist. Dies zeigt ein Ausschnitt aus dem folgenden Beispiel:

„Tájbeosztáskor mindig a jól értelmezhető domborzatot veszik alapul. Ezt tesszük mi is, de időnként a természetjáró ismeretek hagyományaira, összetettségére és sajátosságaira hivatkozva eltérünk attól. Ez azért is elfogadható, mert még a geográfusok többsége is többféle felosztást használ. Igyekeztünk az általánosan ismert és elfogadott tagolást használni, vagyis nagytájak, középtájak és kistájak szerint végeztük a felosztást. A nagytájak (pl. Alföld, Északi-középhegység ...) környezetüktől elütő arculatú, nagy kiterjedésű térségek. Elhatárolásuk egymástól több esetben mégis problémás, mert átmeneti térségeken keresztül (pl. Mátraalja) kapcsolódnak egymáshoz. A középtájak kiterjedése általában "ezres" nagyságrendű (több ezer km²). A nagytájba illeszkednek, környezetüktől mégis jól elkülöníthetők (pl. Mátra, Hortobágy ...).“
(siehe <http://mek.oszk.hu/00100/00149/html/zk40.htm>)

Ein Ausschnitt aus dem Zentraleuropa Almanach Ungarn belegt die Anwendung dieses Begriffs im geografischen Kontext:

„In geographischer Hinsicht wird Ungarn in sechs Großregionen eingeteilt. Die große ung. Tiefebene Alföld, die kleine Tiefebene Kisalföld, das Transdanubische Hügelland und das Transdanubische Mittelgebirge (die oft unter einem gemeinsamen Namen Transdanubien aufscheinen), das Alpenvorland auch das Westungarische Randgebiet genannt und das Nordungarische Mittelgebirge.“ (Zentraleuropa Almanach Ungarn, 2002:7)

Wenn man dem Begriff „Alföld“ in der Form „Dél-Alföld“ (südliche Tiefebene) und „Észak-Alföld“ (nördliche Tiefebene) begegnet, dann handelt es sich um die zweite Art von Einteilung, bei der das Land in sog. Regionen eingeteilt ist. Nach dem Beitritt Ungarns zur Europäischen Union wurde das Land in sieben Regionen eingeteilt, da die EU den so entstandenen Regionen leichter Subventionen zukommen lassen konnte bzw. diese sich für finanzielle Unterstützung im Rahmen der EU- Förderungspolitik bewerben können. Da Ungarn eigentlich administrativ in 19 sog. Komitate eingeteilt wird, führte man dieses Regionensystem ein, um die Zahl zu reduzieren (Bora/Nemerkenyi, 2005:173). Bei den Begriffen „südliche Tiefebene“ und „nördliche Tiefebene“ handelt es sich um jene zwei Gebiete, aus denen sich die große ungarische Tiefebene zusammensetzt. Diese Begriffe werden zum Beispiel in touristischen Texten verwendet. Auf der Homepage des ungarischen Tourismusbüros (www.tourinform.hu) findet man diese zwei Begriffe, die hier zwei von sogar neun Landesteilen bilden.

Beim deutschen Begriff Tiefebene muss beachtet werden, dass das Begriffsfeld im deutschen viel weiter ist als das Begriffsfeld vom ungarischen „Alföld“. Während sich der ungarische Begriff ausschließlich auf die geografisch eingrenzbar ungarische große Tiefebene bezieht, bezieht sich der deutsche allgemeine Terminus auf jede Art von Tiefebene, also auf ...

„... eine in geringer Meereshöhe gelegene Ebene, meist in Meeresnähe im Mündungsgebiet großer Ströme.“ (Brockhaus, 2006:417)

bzw. eine

„... Ebene bis flachwellige Landfläche in geringer Meereshöhe“ (Sprach-Brockhaus, 1984:806)

Somit kann hier jedes tiefer gelegene Gebiet gemeint sein, wie zum Beispiel in Deutschland die Oberrheinische Tiefebene, in Österreich das Wiener Becken, das Amazonasbecken im nördlichen Teil Südamerikas oder das Westsibirische Tiefland. Um sich im Deutschen auf „Alföld“ zu beziehen, muss hinzugefügt werden, dass es sich um die große ungarische Tiefebene bzw. die große Tiefebene Ungarns handelt.

1.3.2 Begriffsfeld „Pusztá“

Im Gegensatz zum allgemeinen Begriff „Tiefebene“, der für mehrere Gebiete in der Welt angewendet werden kann, ist der Begriff „Pusztá“ in seiner Bedeutung schon eingeschränkter. Die Bezeichnung „Pusztá“ kommt aus der ungarischen Sprache vom Eigenschaftswort „pusztá“. Dieses bedeutet kahl, nackt, verlassen, bloß, rein, pur, kann aber auch

menschenleer, also nicht bevölkert oder verlassen (Magyar Szinonima Szótár, 1978:333) bedeuten. Dies sind alle Eigenschaften, die auf die Landschaftsform der Puszta zutreffen. Der deutsche Begriff Puszta bezeichnet somit jene kahle und flache Landschaftsform, die sich über die große ungarische Tiefebene erstreckt.

„Bezeichnung für die weiten, baumlosen durch Weidewirtschaft (Steppenrinder, Pferde, Schafe, Schweine; typisch sind Ziehbrunnen) genutzten steppenartigen Gebiete im Ungarischen Tiefland, die hauptsächlich von Löss (Bodenbildung zu Schwarzerde) bedeckt sind...“ (Brockhaus, 2006:300f)

„(aus ung. Puszta, eigtl. „Gebiet“): Grassteppe, Weideland in Ungarn.“ (Duden, 2007:1125)

Das Begriffsfeld des Begriffs „Puszta“ umfasst alle Puszta-Gebiete, die es in Ungarn aber auch in den angrenzenden Ländern gibt: z.B. Puszta von Ohat, Puszta von Máta, Hortobágyer Puszta.

1.3.3 Begriffsfeld „Hortobágy“

Im Gegensatz zum Begriff „Tiefebene“ und dem Begriff „Puszta“ ist die Bedeutung beim Begriff „Hortobágy“ in beiden Sprachen noch eingeschränkter und vergleichsweise klar und deutlich, da es sich hier um ein Gebiet handelt, das es nur einmal auf der Welt gibt. Im Gegensatz zu den eher geografischen Begriffen „Tiefebene“ und „Puszta“ handelt es sich hier sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen um einen Eigennamen, der in der ungarischen Sprache

- die Hortobágyer Puszta,
- den Fluss Hortobágy,
- die in diesem Gebiet befindliche Ortschaft Hortobágy und
- auch den Naturschutzpark von Hortobágy bezeichnen kann.

In der deutschen Sprache ist mit dem Begriff „die Hortobágy“ (weil die Hortobágyer Puszta) grundsätzlich das Gebiet bzw. ein Teil der Puszta in der großen ungarischen Tiefebene gemeint, der geografisch durch (bereits genannte) Ortschaften abgegrenzt werden kann. Dies zeigt auch ein Lexikon-Ausschnitt:

„Gebiet in NO-Ungarn zw. Theiß und Debrecen, durchflossen vom gleichnamigen Fluss.“ (Brockhaus, 2006:721)

Der Terminus „Hortobágy“ ist einer der ältesten Ortsnamen Ungarns. Die erste Erwähnung dieses Namens findet man im Gründerbrief der Szászder Abtei aus dem Jahr 1067, in welchem er als Ansiedlung erwähnt wird, in der Soldaten des Gespans Péter gewohnt haben (Konyhás, s. 8). Er ist jedoch nicht unter dem Namen „Hortobágy“, sondern unter dem Namen „Chartybak“ zu finden. Später, in einem Gründerbrief von 1261 vom König Béla des IV. ist der Name bereits als „Hortobaguize“ zu lesen und bezeichnet das Gebiet als Besitz der Kirche von Eger (Kovács/Salamon, 1976:218).

Worauf der heutige Terminus „Hortobágy“ wortgeschichtlich zurückgeführt werden kann, ist bis heute umstritten. Einig ist man sich großteils darin, dass das Wort aus zwei Wortteilen - dem Wortteil „Hort“ und dem Wortteil „Bágy“- zusammengesetzt ist.

Gemäß einer Theorie vom ungarischen Dichter Lajos Balkányi Szabó ist der Fluss der Namensgeber der Region. Über dem Fluss beim Ort Balmazújváros im Norden hat sich eine kleinere Puszta namens „Hort“ befunden, die auch ein gleichnamiger kleinerer Fluss durchquert. Beim westlich gelegenen Ort Eger befanden sich auch ein kleinerer Teil der Puszta namens „Bágy“, sowie auch ein gleichnamiger Fluss. Lajos Balkányi Szabó war überzeugt davon, dass an dem Punkt, wo sich diese beiden Flüsse trafen, der heutige Hortobágy Fluss entspringt und dieser so zu seinem Namen kam. Einer Theorie des Wissenschaftlers für Völkerkunde István Ecsedi zufolge ist der Wortteil „Bágy“ das Grundwort, das heute aus der ungarischen Sprache verschwunden ist. Es bezeichnet

„... eine Vertiefung in der Bodenoberfläche, in der sich der Niederschlag sammelt, und wenn dieser verdunstet, wächst an dieser Stelle dichtes Gras.“ (Konyhás, s.8)

Der Wissenschaftler war der Meinung, dass nur jener Teil des Flusses „Hortobágy“ genannt wurde, der den Puszta-Teil „Hort“ durchfloss und sonst als „Bágy“-Fluss bezeichnet wurde. Das „o“ in der Mitte des Wortes wurde zur leichteren Aussprache hinzugefügt, so Ecsedi (Kovács/Salamon, 1976:218).

2. Historischer Hintergrund der Hortobágyer Puszta

Um die Kultur und das Leben der Hirten besser nachvollziehen zu können, wird im folgenden Kapitel auf die Geschichte der Hortobágyer Puszta eingegangen. Während kurz die Zeit der Landnahme und des Mittelalters dargestellt wird, liegt der Schwerpunkt vor allem auf den darauf folgenden Jahrhunderten bzw. auf dem 19. und dem 20. Jahrhundert, in dem die Entstehung und Entwicklung des Hirtenlebens, wie man es heute kennt, erfolgte.

2.1 Von der Landnahme zur Türkenbelagerung

Die ursprüngliche Landschaft der Hortobágy war mit ihren permanent und regelmäßig überschwemmten Gebieten kein geeigneter Ort für menschliche Siedlungen. Trotzdem gab es hier bereits vor der Zeit der Landnahme des Karpaten-Beckens durch die Ungarn im 9. Jahrhundert vereinzelt Siedlungen, die vorwiegend von slawischen Völkern bewohnt waren. Die fischreichen Teiche und die Wiesen machten ein Überleben möglich. Zu dieser Zeit waren die Menschen in diesem Gebiet Sammler, Fischer, Jäger und auch die Viehhaltung gehörte zu ihrer Lebensform. Die Lebensweise der sog. Altungarn, d.h. jener Ungarn noch vor der Landnahme, wird wie folgt beschrieben:

„Die Ungarn trennten sich im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung von der ungarischen Völkergruppe und zogen zusammen mit anderen Sippen südwestwärts. Später übernahmen sie unter dem Einfluss von türkischen und iranischen Volksstämmen die Lebensweise nomadisierender Hirten. Das ursprünglich von Fischerei und Jagd lebende Volk stellte sich im Rahmen von schnell entstandenen und ebenso schnell verschwundenen Nomadenreichen auf Ackerbau und Viehzucht um.“ (Lendvai, 2001:24)

Unter der Führung von Árpád, dem Sohn des Fürsten Álmos, erfolgte die Landnahme des Karpaten-Beckens in den Jahren 895 und 896. Schriftstücke aus dem 11. bis 14. Jahrhundert weisen auf die Existenz von zahlreichen Siedlungen in dieser Gegend hin, wobei es sich oft auch um kirchliche Siedlungen handelte. Bei späteren Ausgrabungen fand man neben einigen Kapellenorten noch weitere Siedlungen aus dieser Zeit. Im Mittelalter ging die Bevölkerungszahl jedoch mit dem Beginn der Mongolen- und Tatarenstürme stark zurück. Zahlreiche Siedlungen wurden ausgerottet, die Bevölkerung getötet oder versklavt. Hinzu kamen auch Seuchen, die in dieser Zeit grassierten, darunter die Pest, die besonders in den Jahren 1340-1360 dazu führte, dass die Bevölkerungszahlen von Siedlungen stark zurückgingen oder ganze Siedlungen ausstarben. Dies führte dazu, dass die Menschen, die diese Entwicklungen überlebten, sich an den Rand der Hortobágyer Puszta – in die Nähe des Theiß Flusses oder an Waldränder - flüchteten, um überleben zu können. Im Jahr 1460 ging die Hortobágy zusammen mit dem dazugehörenden Fischrecht und dem Recht auf die Einnahme von Abgaben in den Besitz der Stadt Debrecen über. Debrecen war bislang eine

Stadt, in der das Handwerk und der Handel die hauptsächlichen Einnahmequellen waren. Als die angrenzenden Siedlungen ausgerottet wurden bzw. ausstarben, begann sich die Stadt die verlassenen Gebiete anzueignen - so auch die angrenzenden Gebiete der Hortobágyer Puszta. Bedingt durch den Besitz der Puszta-Gebiete begann die Stadt diese zur Viehhaltung bzw. als Weidefläche zu verwenden und so setzten sich auch der Ackerbau und die Viehzucht durch, die ab sofort in Debrecen eine wichtigere Rolle einnahmen. Die angrenzenden Gebiete erlangte die Stadt vor allem auf dem Gerichtsweg bzw. durch Gerichtstreitigkeiten bezüglich der Grenzen zu anderen Gebieten. Einzelne Territorien kamen auch dadurch in ihren Besitz, indem die Stadt das Gebiet in Pfand nahm oder es als königliche Schenkung erhielt (Kovács/Salamon, 1976).

Die Mehrheit der erlangten Gebiete wurde zur Viehhaltung genutzt. Auf diese Weise entstand die sog. Hirtenordnung bzw. die Lebensweise der Hirten und Viehhüter auf diesem Gebiet. Diese entwickelten mit der Zeit ihre eigene Kultur, ihre eigenen Bräuche und natürlich auch ihre eigene Sprache (siehe Kapitel 4) (Kovács/Salamon, 1976).

Die Zeit zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert war besonders durch die Gerichtsstreitigkeiten auf diesem Gebiet geprägt. Die Stadt Debrecen kämpfte auf dem Gerichtsweg um Gebiete und Grenzen. Ein besonders komplizierter Prozess, bei dem fast 300 Zeugen befragt wurden und in dem es um die Grenzen zwischen Ohat und Csege ging (beide Gebiete sind heute Teile der Hortobágyer Puszta). Er zog sich von 1336 bis 1858 und endete damit, dass das umstrittene Gebiet in zwei gleich große Hälften geteilt wurde. Auf den erlangten Gebieten, auf denen sich verlassene bzw. ausgestorbene Siedlungen befanden, siedelte die Stadt jedoch keine neue Bevölkerung an und diese Tatsache förderte die Ausbreitung der sog. Einödhöfe. So wurde die Puszta hauptsächlich zur Viehhaltung und für den Ackerbau genutzt. Dies war darauf zurückzuführen, dass die Stadt gegen Ende des 17. Jahrhunderts neue Gebiete erlangte (die Puszta von Ohat und von Zám). Dabei handelte es sich um unbewohnte, vernachlässigte Territorien. Diese konnte die Bevölkerung – bedingt durch die ungünstigen Boden- und Wetterbedingungen des Gebiets - ausschließlich zur Viehhaltung verwenden. Da die Stadt ab dem Jahr 1724 einzelne Puszta-Gebiete verpachtete, konnte die Bevölkerung die Gebiete auf diese Weise für sich nutzen (Kovács/Salamon, 1976).

2.2 Beginn der Entwicklung in der Hortobágyer Puszta

Nach 145 Jahren der Türkenbelagerung des ungarischen Gebiets (1541-1686) waren die Spuren dieser Zeit auch auf der Hortobágyer Puszta zu sehen. Das Gebiet war verwüstet und menschenleer, ausgerottete und verlassene Dörfer und Ruinen der Steinkirchen waren

übergeblieben. Das menschenleere Gebiet wurde zu einer gefährlichen Zone für die vorbeiziehenden Händler und wilden Hirten, die mit ihren Herden das Gebiet durchquerten. Zu dieser Zeit machten zahlreiche Straßenräuber und Diebe die Puszta unsicher. Aus diesem Grund mussten die Kleinhändler, die auf ihrem Weg zu einem Markt die Puszta durchquerten, eine Waffe zu ihrer eigenen Sicherheit tragen. Die Stadt Debrecen versuchte die Sicherheit auf diesem Gebiet dadurch zu verbessern, dass die Behörden bewaffnete Männer beauftragten, in der Puszta für Ordnung zu sorgen. Diese Räuber- und Diebesbanden in den Griff zu bekommen war auch deswegen wichtig, um die Landschaft der Puszta umgestalten und bevölkern zu können, denn nur durch eine Konsolidierung der Lage konnte man hier wieder Menschen ansiedeln (Kovács/Salamon, 1976:224).

Bei ihren Bemühungen, das Gebiet neu zu bevölkern und die Landschaft umzugestalten, ließ die Stadt Debrecen bei der Holzbrücke von Máta (später Ort der Neunbogenbrücke) die sog. Hortobágyer *Tscharda* errichten, die am 1. Juni im Jahr 1699 eröffnet wurde. Diese Art von Gasthaus sollte als Raststätte für die vorbeiziehenden Reisenden dienen. Bereits zuvor entstand hier eine Poststation, bei der auf dem Postweg zwischen Pest und Debrecen das Pferd gewechselt werden konnte. Der für die Tscharda verantwortliche Wirt sollte auch den sog. Brückenzoll für die Brücke von Máta, die sich gleich daneben befand (siehe weiter unten) einnehmen. Das ursprünglich errichtete Gebäude war ein kleineres Haus mit Strohdach und einer eher bescheidenen Einrichtung.



Abb. 5 Die Hortobágyer Tscharda

Aus Platzmangel kam es im Jahr 1737 zu einer baulichen Erweiterung. Man erweiterte sowohl die Zahl der Räume und Schlafplätze als auch die der Einrichtungsgegenstände. In einem im Jahr 1777 abgeschlossenen Vertrag zwischen dem damaligen Wirten und der Stadt Debrecen sind Aufgabenbereich und Verantwortung des Wirten für die Tscharda genau festgelegt. So ist im Vertrag zum Beispiel zu lesen, dass der Wirt Wein, Palinka und mehrere Gerichte im Angebot haben muss und für Sauberkeit und Ordnung in der Tscharda und in ihrer Umgebung (somit auch bei der Holzbrücke von Mátá) zu sorgen hat. Im Jahr 1781 kam es zu einem neuerlichen Umbau sowie einer Erweiterung der Hortobágyer Tscharda. Für die Stadt Debrecen wurde die Schenke zu einer sehr wichtigen Einnahmequelle. Die meisten Reisenden, die in den Osten des Landes und nach Pest kommen wollten, rasteten in der Hortobágyer Tscharda, während sie ihr Vieh auch unterstellen konnten. Für die Gäste der Tscharda war es besonders wichtig außer einer Mahlzeit für sich selbst, für ihre Pferde einen Rastplatz und ihre mit Gütern beladenen Fuhrwerke einen sicheren Platz zum Unterstellen zu finden. Damit auch das Vieh der Gäste an einem überdachten Ort rasten konnte, baute man im Jahr 1785 anstelle des aus Holz bestehenden Stallbaus (sog. *akol*) (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html>) ein Gebäude aus Ziegeln. Die Funktion dieses Gebäudes änderte sich besonders in den Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Während es ursprünglich für das Vieh der Gäste als bedachter Unterschlupf gedacht war, kam es nach dem 2. Weltkrieg in Staatsbesitz und diente als Lager für Heu- und Kunstdünger, Werkstatt für die Reparatur von Maschinen oder als Arbeiterschlafplatz. Im Jahr 1965 errichtete man hier schließlich das Hortobágyer Hirtenmuseum (Kovács/Salamon, 1976:230).

Außer der berühmten Hortobágyer Tscharda entstanden auf diesem Gebiet in einer Entfernung von 12 - 15 km andere zahlreiche Schenken, wie zum Beispiel die Tscharda von Kadarcs, das Gasthaus von Látotelek oder die Meggyes Tscharda. Die Hortobágyer Tscharda wechselte im Laufe der Jahre öfter ihre Mieter, doch ihr Besitzer blieb immer die Stadt Debrecen. Nach einigen Unstimmigkeiten bezüglich der Miete führte die Stadt Debrecen im Jahr 1880 die 6-Jahres-Miete für die Tscharda ein (Kovács/Salamon, 1976: 226f).

Die Hortobágyer Tscharda begann auch in der ungarischen Literatur eine bedeutende Rolle zu spielen. Ein berühmtes Lied des ungarischen Dichters Sándor Petőfi mit dem Titel „Die Hortobágyer Wirtin, mein Engel“ („A Hortobágyi kocsmárosné angyalom“) handelt von der schönen Frau des Wirten, die – als der Dichter selbst in der Tscharda rastete - diesen bediente und bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterließ, so dass der Dichter ein Lied über sie verfasste. Außer Sándor Petőfi waren hier auch andere wichtige Persönlichkeiten der

ungarischen Literatur und Kunst zu Gast, wie zum Beispiel der Schriftsteller Zsigmond Mórícz oder der berühmte Wissenschaftler für Völkerkunde István Ecsedi. Die Hortobágyer Tscharda war jedoch nicht nur eine Raststätte für vorbeiziehende Reisende, sondern auch kultureller Treffpunkt und Informationsstelle, an der zum Beispiel die Hirten vom Wirten erfuhren, wann die Stadt Debrecen Behörden zur Kontrolle des Viehbestands hinschicken wollte (Kovács/Salamon, 1976: 229). Nachdem die Gastwirtschaft der Tscharda durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde, entwickelte sich die Gaststätte in der Zwischenkriegszeit wieder zum beliebten Mittelpunkt des Lebens der Hortobágyer Puszta. Es gab hier ein Wirtschaftsbüro, eine Apotheke, ein Geschäft und sogar einen Arzt. Die Hortobágyer Tscharda ist heute ein beliebtes Restaurant, das seinen Gästen typische Hirtengerichte und ungarische Nationalgerichte anbietet (siehe <http://www.hortobagyikht.hu/hun/index.php>).

Neben der Tscharda und dem Stallbau befindet sich hier die dritte historisch bedeutende Konstruktion der Hortobágy, die sog. Neunbogenbrücke. Sie wurde in den Jahren 1827- 1833 an der Stelle der früheren Holzbrücke von Máta errichtet. Ihre Konstruktion basierte auf den Plänen von Ferenc Povolny. Bevor die Brücke aus Stein gebaut wurde, stand hier eben jene Holzbrücke (die sog. Brücke von Máta) (Kovács/Salamon, 1976).

Diese Brücke - sozusagen der Vorgänger der heutigen Neunbogenbrücke - war besonders nach dem Ende der Türkenbelagerung für den Handel des Gebiets sehr wichtig, da sie auf dem Hauptweg, der vom nordöstlichen Teil des Landes nach Buda und Pest führte, das Überqueren des Flusses Hortobágy ermöglichte. Im Jahr 1699 wurde für diese Brücke die Einnahme des sog. Brückenzolls eingeführt. Die Brücke hatte jedoch einen Nachteil. Da sie aus Holz war, war sie oft beschädigt und baulich in schlechtem Zustand. Dies war auch auf die zahlreichen Überschwemmungen zurückzuführen, zu denen es hier regelmäßig kam. So musste die Brücke oft repariert bzw. Teile von ihr mussten neu gebaut und ausgetauscht werden und das Überqueren war - bedingt durch ihren sich ständig verschlechternden baulichen Zustand - für die Händler mit ihren Fuhrwerken nicht immer ungefährlich. Da die Brücke ständig reparaturfällig war, beschloss die Verwaltung der Stadt Debrecen im Jahr 1827 an dieser Stelle eine Brücke aus Stein zu errichten (Kovács/Salamon, 1976:232).

Unter der Leitung des Baumeisters József Litsmann begann die Konstruktion der Neunbogenbrücke, die bis heute die längste Steinbrücke des Landes ist. Aus finanziellen Gründen wurden die Ziegel vor Ort durch den Ziegelbrenner István Gyökös gebrannt. Zum

Bauen wurden 480 m³ (160 Klafter⁸) benötigt, diese beschaffte man aus den Wäldern in der Nähe von Tiszacsege (aus dem nordwestlichen Teil der Hortobágyer Puszta). Der Mörtel zum Verbinden der Ziegel wurde aus Kalkpulver und Erdstaub hergestellt (Konyhás, s. 31).



Abb. 6 Die Hortobágyer Brücke

In der ungarischen Literatur und auch in der Malerei wurde die Neunbogenbrücke oft beschrieben und erwähnt. In einem berühmten Werk des ungarischen Schriftstellers Mór Jókai mit dem Titel „Gelbe Rose“ heißt es zum Beispiel (Konyhás, s.31):

„Die Landstraße führt nicht weit von der Tscharda über eine monumentale Steinbrücke, die auf neun Bogensäulen ruht. Die Debrecener behaupten, dass die Brücke deshalb so stabil sei, weil der Kalk für ihren Bau mit Milch gelöscht wurde, die Neider dagegen meinen, dass der Kalk mit Wein aus den sandigen Debrecener Weingärten gelöscht wurde.“ (siehe Konyhás, s.30)

Unabhängig davon, womit die Brücke gebaut wurde, ist die Tatsache festzuhalten, dass sie bis heute allen Einflüssen und Belastungen (täglich wird sie von Lastwagen und anderen Fahrzeugen überquert) sehr gut standgehalten hat. Die Neunbogenbrücke ist 167,3 m lang (inklusive der Flügelmauern), 7,9 m hoch und der Abstand zwischen den Bögen beträgt 8,53 m (Konyhás, s. 31).

Eine besondere Attraktion bei der Neunbogenbrücke ist der sog. Brückenmarkt, der jedes Jahr stattfindet. Es ist nicht mehr genau zu sagen, wann der Brückenmarkt entstanden ist bzw. wann er das erste Mal statt gefunden hat. Sicher ist, dass sich dieser Markt bis zum Jahr 1890 zum größten Pferdemarkt in Ostungarn entwickelte. Ende der 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelte sich hier neben dem Viehmarkt auch ein Jahrmarkt. Heute verkaufen hier

⁸ Veraltetes Raummaß für Brennholz, 1 Klafter = etwa 1m³ (siehe Neus Großes Lexikon, 1995:446)

Kunsthandwerker sowie auch Volkskunstgewerbler ihre Ware, somit ist neben dem ursprünglichen Viehmarkt eher der Jahrmarkt erhalten geblieben. Es werden heute wieder Hirtenhüte, Schafspelzmäntel, Bauernmäntel, Taschenmesser und vieles mehr angeboten und am 19. und 20. August, also an jenen Tagen, an denen der Markt seit 1965 jährlich stattfindet, findet man hier auch typisches Vieh wie zum Beispiel Herden von Zackelschafen oder Ungarischen Graurindern (Konyhás, s. 35).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Hortobágyer Tscharda, der Stallbau und die Neunbogenbrücke für die Geschichte und Entwicklung der heutigen Hortobágyer Puszta von großer Bedeutung waren. Sie spielten früher nicht nur eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Handels auf diesem Gebiet sondern führten als kultureller Treffpunkt und Versammlungsort für die ländliche Bevölkerung zur sozialen Wiederbelebung und kulturellen Bereicherung des Gebiets. So sind diese Bauten auch heute Konstruktionen, die mit ihrer historischen Bedeutung das Bild der Hortobágyer Puszta deutlich prägen und auch aus touristischer Sicht für die Hortobágy eine immer wichtigere Rolle spielen (Kovács/Salamon, 1976).

Die Entwicklung der Hortobágyer Puszta ging immer mit der landwirtschaftlichen Entwicklung des Gebiets mit einher. Bedingt durch die Natur- und Wetterbedingungen – die zahlreichen Überschwemmungen, die darauf folgenden Seuchen, die teilweise sehr trockenen Böden – wurden weder der Ackerbau noch die Viehzucht auf diesem Gebiet begünstigt. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die Stadt Debrecen begann, sowohl der katholischen als auch der protestantischen Bevölkerung auf gleiche Weise Gebiete zu vermieten, nahm die Entwicklung der Landwirtschaft ihren Anfang. Bedingt durch die frühere Vertreibung von einem Teil der Bevölkerung helvetischen Glaubens wohnten besonders in der Puszta von Ohat (Teil der Hortobágyer Puszta) zahlreiche Familien in provisorischen, einfachen Behausungen. Aus diesem Grund begann man ab dem Jahr 1774 größere Bauten und Ansammlungen von Gebäuden zu errichten. Darüber hinaus siedelte man hier zu dieser Zeit Pferde an. Für die Aufseher und Hirten errichtete man Wohnhäuser und für die Pferde Stallgebäude. So entstanden auch Bauten für Feldhüter, Schäfermeister und Waldaufseher in diesem Gebiet. Mit der Zeit benötigte die Stadt Debrecen eine größere verwaltende Stelle für die Hortobágyer Puszta und so kam es zur Gründung des verwaltenden Gehöfts von Mátá („mátai majorság“), das anstatt der bis dato existierenden verwaltenden Stelle in Ohat, seine Aufgaben aufnahm. So wurde die Ortschaft Mátá für die Stadt Debrecen zum Zentrum der Verwaltung der Hortobágyer Puszta und der Wirtschaft und somit auch zum Sitz des

Verwaltungsamtes und des darin arbeitenden Stadtbeauftragten. Dieses Amt sorgte für die Einhaltung und Ausführung der von der Stadt beschlossenen Regelungen und Verordnungen. In einem aus 30 Punkten bestehenden **Statut** wurden alle Tätigkeitsbereiche des Amtes bzw. alle Regelungen des wirtschaftlichen Lebens genau definiert. So beinhaltete das Statut Regelungen bezüglich

- der landwirtschaftlichen Arbeit,
- des Ackerbaus,
- der Viehhaltung,
- dem Mähen der Graslandschaften
- des Einsammelns des Heus,
- sowie bezüglich der Kontrolle der Hirten und Feldhüter (Kovács/Salamon, 1976).

Darüber hinaus wurden in dem Statut die Grenzen der Puszta genau definiert, die winterliche Weideordnung des Viehs festgelegt, Richtlinien für die Viehzucht erklärt, die winterliche und sommerliche Arbeitsordnung der Pferdehirten genau festgelegt, die Heilungsmöglichkeiten des kranken Viehs dargelegt und Regelungen bezüglich der Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafsherden genau definiert. Das Statut beinhaltete detaillierte Beschreibungen der Hirtenordnung, Regelungen bezüglich der Einnahme des Brückenzolls und bezüglich der Gastwirtschaft in der Hortobágyer Tscharda (damals noch Gastwirtschaft von Mátá) und zahlreiche andere Vorschriften, deren Gesamtheit die Arbeitsordnung der Hortobágyer Puszta war (Kovács/Salamon, 1976:237).

Unter den historisch bedeutenden Gebäuden und Symbolen der Hortobágyer Puszta muss auch die in den Jahren 1739-43 errichtete, Wassermühle erwähnt werden. Ihr Bau begann mit der Konstruktion von Dämmen und Kanälen im Jahr 1739. In der Mühle konnte die Bevölkerung ihr Getreide mahlen lassen, jedoch war diese Konstruktion für die Stadt Debrecen immer problematisch, da sie grundsätzlich alle fünf Jahre renoviert und erneuert werden musste und die Mühlarbeit immer vom Wasserstand abhängig war. Bedingt durch zahlreiche Überschwemmungen wurde die Mühle derart beschädigt, dass ihre Reparaturarbeiten und Erneuerungen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mehr Ausgaben bereiteten als Einnahmen, die man sich durch die eigentliche Funktion der Wassermühle erhofft hatte. Aus diesem Grund - und auf das Drängen einiger Regionen -

beschloss der Verwaltungsrat von Debrecen im Jahr 1848 die Mühle abtragen zu lassen. Trotz der zahlreichen Probleme war die Mühle jedoch eines jener Projekte, die die Entwicklung der lokalen Wirtschaft herbeiführen sollten (Kovács/Salamon, 1976).

2.3 Vom 19. Jahrhundert bis heute - Zeiten des Aufbruchs

Da das Gebiet der Hortobágyer Puszta zu dieser Zeit in regelmäßigen Zeitabständen von Überschwemmungen betroffen war, kam es im 19. Jahrhundert und besonders in dessen zweiten Hälfte zum Bau von Dämmen und Schutzeinrichtungen gegen Überschwemmungen wie zum Beispiel Kanälen, die das Wasser ableiteten. Diese Einrichtungen führten dazu, dass die großen Wassermengen zurückgedrängt werden konnten und die Landschaft der Hortobágyer Puszta nachhaltig verändert wurde. Diese Entwicklung begünstigte die Viehhaltung und zum Schutz der Tiere vor Wind und Wetter wurden zusätzlich sog. *Windschirmwälder* („szárnyékerdő“) errichtet, die das Vieh vor den Wetterbedingungen schützen und ihnen Unterschlupf gewähren sollten.

Außer der Wasserregulierungen ist der Bau der Zugverbindung auf diesem Gebiet das zweite historisch bedeutende Ereignis im 19. Jahrhundert. Die Errichtung einer solchen Verbindung wurde zwar bereits im Jahr 1838 erwähnt, doch erst 50 Jahre später begann ihr Bau und am 5. Oktober 1884 wurde die Zugverbindung, die von der Stadt Debrecen nach Hajdúnánás führte, schließlich eingeweiht. Danach folgten noch einige Erweiterungen und Erneuerungen, so dass diese Zugverbindung zu einem wichtigen Faktor der Wirtschaft wurde und besonders für den Viehhandel von großem Vorteil war. Ein weiterer historisch bedeutender Faktor war die rechtliche Bestärkung, die sog. Patentierung des Brückenmarktes neben der Neunbogenbrücke und dem Stallbau. Auf die Anfrage der Vertreter des Wirtschaftsbundes wurde der Betrieb des Brückenmarktes vom Wirtschaftsministerium im Jahr 1892 patentiert. Davor gab es zwar schon ähnliche sog. freie Märkte, wie zum Beispiel den sog. Betyárenmarkt. Doch erst mit diesem rechtlichen Schritt stellte der Brückenmarkt eine wichtige Komponente für die Viehwirtschaft der Gegend dar, da mit dieser Genehmigung auch eine Viehausstellung und ein Viehwettbewerb stattfanden. Der Markt entwickelte sich mit den Jahren immer weiter, so dass im Jahr 1903 die Einnahme von Abgaben für den Marktplatz eingeführt wurde und jene Händler, die mit ihren Viehherden aus ferner gelegenen Ortschaften anreisten, für die Weidefläche, auf der sich ihr Vieh während des Marktes befand, den sog. Weidepreis bezahlen mussten. Während des Ersten Weltkriegs beschränkte man den Markt jeweils nur auf einen Tag im Jahr, doch dies hatte keine negativen Konsequenzen für dessen Betrieb (Kovács/Salamon, 1976:240).

Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg wirkte sich der Zweite Weltkrieg schon sehr viel spürbarer auf das Leben in der Hortobágyer Puszta aus und dies war auch am Brückenmarkt zu sehen. Zu Beginn der 40-er Jahre fand der Brückenmarkt zwar noch regelmäßig statt, doch die Armut der Bevölkerung nahm trotzdem deutlich zu und somit wurde mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Stück erfolgreicher Geschichte des Brückenmarktes abgeschlossen und ein neues Kapitel für die Hortobágyer Weide- und Viehhaltungsordnung eröffnet. 1948 gründete man die sog. Staatliche Wirtschaft von Hortobágy, ein staatliches Unternehmen, das eine neue Art der Bewirtschaftung auf diesem Gebiet einführte. Das Ziel dieses Unternehmens, das aus zahlreichen kleinen Unternehmen wie zum Beispiel dem staatlichen Fischunternehmen von Hortobágy oder der staatlichen Wirtschaft von Tiszafüred erschlossen wurde, war es eine sozialistische Wirtschaft in der Hortobágy zu entwickeln. Die konsolidierte wirtschaftliche Situation sowie der zunehmende Tourismus führten zur Wiederbelebung des Hortobágyer Brückenmarktes - wenn auch in etwas anderer Form (Kovács/Salamon, 1976).

Im 20. Jahrhundert kam es zum Ausbau der Einrichtungen und Gebäude der Hortobágyer Puszta. 1927 entstand das Gebäude für die Polizei, das noch heute besteht. Es entstanden Scheunen zum Scheren der Schafe („nyíróhodály“). Der „Verband der Schafswirte von Debrecen“ wurde im Jahr 1879 (also sogar noch gegen Ende des 19. Jhd.) zu einer Gesellschaft. Im Jahr 1921 führte man eine Schafswirtschaft in der Nähe von Bivaly-halom ein. So kam auch die Hortobágyer Käsefabrik zustande. Es entstanden abgegrenzte Flächen für Ochsen, Pferde und Rinder mit den dazugehörenden Stallgebäuden. Darüber hinaus wurde das Gebiet wieder in neue Kreise für die Weidewirtschaft eingeteilt (Kovács/Salamon, 1976).

Die Hortobágy wurde im 20. Jahrhundert auch von den zahlreichen Initiativen und Projekten zur Nutzung und Bewirtschaftung der Puszta geprägt. Um die Puszta bestmöglich zu verwerten und bewirtschaften zu können, schlugen Fachleute und Politiker verschiedene Möglichkeiten vor. Vom Reisanbau und Baumwollwaschanlagen über die Bepflanzung mit Baumreihen bis hin zu Reparaturen des Bodens mit Kalkschlamm fanden hier alle möglichen Initiativen statt, um von den Besonderheiten der Landschaft profitieren und diese bestmöglich zu verwerten zu können. Die Puszta blieb, wie auch schon in den letzten Jahrhunderten, allen neuen Ideen zum trotz Weidelandschaft. Nachdem im Jahr 1948 die Puszta in Staatsbesitz überging, entstand die Gemeinde Hortobágy. Mit der zunehmenden Verwendung von Maschinen veränderte sich so manches innerhalb der Landwirtschaft. In den sozialistischen Jahren wurde die

Landwirtschaft der Hortobágyer Puszta in die Planwirtschaft integriert. Dies hatte zur Folge, dass viele Arbeit suchende Personen in diese Gegend strömten (Kovács/Salamon, 1976).

Die Gemeinde Hortobágy wurde im Jahr 1966 unabhängig. Heute hat die Ortschaft 1667 Einwohner (siehe www.hortobagy.hu) und bildet einen wichtigen Rahmen für die historisch und kulturell bedeutenden Symbole der Hortobágyer Puszta- die Neunbogenbrücke, den Stallbau, die Hortobágyer Tscharda und den Nationalpark.

2.4 Terminologische Schlüsselfragen

In Zusammenhang mit dem Kapitel der Geschichte der Hortobágy sollen hier drei Begriffe näher behandelt werden, deren deutsche Äquivalente interessante terminologische Aspekte bzw. Herausforderungen aufweisen.

2.4.1 Der Begriff „Tscharda“/„csárda“

Beim ungarischen Begriff „csárda“ finden sich in deutschsprachigen Texten mehrere Äquivalente, die für diesen typisch ungarischen Begriff verwendet werden. Diese sollen im Folgenden analysiert werden.

Das dem ungarischen Begriff ähnlichste Äquivalent ist „Tscharda“. Dieses findet zum Beispiel in deutschsprachigen Texten in Ungarn für deutschsprachige Besucher seine Anwendung. Die ungarische Benennung wird dabei entweder in seinem Original übernommen und gemäß der deutschen Rechtschreibung mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben:

„Nur 5 km von Tihany entfernt -200 m von der Landstrasse 71, Richtung Keszthely- befindet sich direkt am Seeufer in wunderschönen [sic!] Umgebung die Zsindelyes Csárda. In der schilfgedeckten Gaststätte erwarten wir unsere Gäste und Reisegruppen mit grosser [sic!] Auswahl der ungarischen Küche und stimmungsvoller Zigeunermusik.“ (siehe <http://www.zsindelyescsarda.hu/deutsch/index.htm>)

„Die in imposanter Gegend liegende, stilgerecht eingerichtete Csárda, mit echtem Schilfdach gibt die Atmosphäre des echten ungarischen Dorfes wieder.“ (siehe <http://www.flekkencsarda.com/de/index.php?nyit=csarda>)

Eine andere Möglichkeit ist die Benutzung der (für den deutschsprachigen Rezipienten besser aussprechbaren) Benennung „Tscharda“:

„Die Lovaster Tscharda befindet sich im Dorf Lovas, am Nordufer des Plattensees, in der Nähe von Tihany. Der 150 Jahre alte Keller und das Kelterhaus rufen die Stimmung der Jahren um 1900 wach.“ (siehe <http://www.lovascsarda.hu/inner.php?lang=ge>)

„Die Tschardas oder die Stellen sind bis heute erhalten geblieben. Fahren wir von Debrecen in Richtung Hortobágy, so ist die erste Tscharda die von Látókép, es folgt die Kadarcsér Tscharda, dann die Hortobágyer.“ (Konyhás, s.23)

Bei dieser Art der Bezeichnung sollte jedoch meistens eine deutsche Erklärung hinzugefügt werden, um den Begriffsinhalt sofort zu klären und Missverständnisse zu vermeiden. Entweder die Erklärung erfolgt im Satz nachher:

„Die volle Kapazität der Kutschen-Tscharda beträgt 320 Personen. Die Gaststätte verfügt über zwei Innenräume innerhalb des Gebäudes, bietet darüberhinaus im Freien eine mit wunderschönen Blumen und Planzen [sic!] dekorierte Gartenanlage und der am Eingang liegende Teil hat eine große, mit Dach überdeckte Terasse [sic!].“ (siehe <http://www.kocsicsardaheviz.hu/deutsch/vorstellung.php>)

Oder die Erklärung wird noch gleich nach dem Begriff „Tscharda“ in eine Klammer hinzugefügt:

- „Kocsi Tscharda (traditionelles ungarisches Restaurant)“ (siehe <http://www.kocsicsarda.hu/deutsch/kocsicsarda.html>)

Eine andere Möglichkeit der Übersetzung ist die Benennung „Bauernschenke“ bzw. „Schenke“. Bei diesen Äquivalenten ist der Begriffsinhalt bzw. der Begriffsumfang für den deutschsprachigen Rezipienten sofort klar. Es kann wie bei den Bezeichnungen „Tscharda“ und „Csárda“ zu keinen Missverständnissen kommen, bzw. es muss nur noch wenig bzw. kaum Information hinzugefügt werden.

„Die Bauernschenken, Tscharda genannt, wurden dort errichtet, wo die Viehtreiber mit ihren Herden vorbeikamen. Zwei Schenken lagen im allgemeinen [sic!] nur so weit auseinander, daß die Entfernung zwischen ihnen an einem Tag zurückgelegt werden konnte. Hier gab es des öfteren [sic!] auch einen Hürdenschlag, der das Vieh vor dem Entlaufen bewahrte, aber trotzdem wachten die Viehtreiber ständig über die Herde, da ihr stets und überall Gefahr drohte.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-130>)

Eine weitere Möglichkeit, die in Texten zu finden ist, ist das Äquivalent „Gasthaus“.

„An Baulichkeiten gab es in der Gemarkung Gasthäuser (Tschardas), Forsthäuser, Wassermühlen und provisorische Hirtenunterkünfte. Bestimmend für ihre Lage waren die natürlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/38.html#G-137>)

In einigen Kontexten wird für den speziellen Begriff „csárda“ die allgemeine Bezeichnung „Restaurant“ verwendet, zum Beispiel in Verbindung mit der Benennung „Tscharda“. Ausgehend vom ungarischen Wort „csárdás étterem“, also Tscharda Restaurant, wird das Äquivalent im Deutschen dementsprechend verwendet. Einerseits wird der Begriffsinhalt sofort klar bei diesem Begriff (→ Restaurant), andererseits ist der Begriff Restaurant in der deutschen Sprache ein allgemeiner Begriff und hat einen viel weiteres Begriffsumfeld als die ungarische Tscharda.

Grundsätzlich kann man sagen, dass das Äquivalent „Tscharda“ im Kontext zur besseren Verständlichkeit zusätzliche Informationen erfordert damit Begriffsinhalt und –umfang klar

festgelegt werden. Die Benennungen Bauernschenke und Gasthaus sind eine gute Alternative, bei denen der deutschsprachige Rezipient schneller Assoziationen entwickelt, da zwischen dem österreichischen Gasthaus bzw. dem typischen „Heurigen“ und dem Begriff „Tscharda“ Parallelen gezogen werden können bezüglich des Begriffsinhalts. Diese wären bei beiden Begriffen: gemütliches Beisammensein, Übernachtungsmöglichkeiten (Gasthaus), Weinangebot (Heuriger) und mögliche musikalische Unterhaltung.

2.4.2 Neun Bögen oder neun Löcher?

Für die Bezeichnung der berühmten Hortobágyer Brücke, neben der Tscharda und über dem Fluss Hortobágy gelegen, findet man zwei Benennungen: „Neunbogenbrücke“ und „Neunlöchrige Brücke“.

„Die Neunbogenbrücke von 1827 ist mit ihren 167 m die längste Steinbrücke Ungarns. Sie verbindet die beiden Ufer des Hortobágy-Kanals. Die einstige Remise der Hortobágyi Csárda beherbergt das Hirtenmuseum (im Sommer tgl. 10-18 Uhr, Petőfi Sándor tér 1.“ (siehe http://www.marcopolo.de/europa/ungarn/Sehenswertes_17.html)

„Die längste steinerne Brücke des Landes ist die 92,13 Meter lange Hortobágyer „Neunlöchrige Brücke“. Hier wurde alljährlich der berühmte Brückenmarkt veranstaltet.“ (siehe Nagy, 1980)

Das Äquivalent „Neunbogenbrücke“ ist in diesem Kontext die geeignetere Benennung, da durch diese der Begriffsinhalt präziser und deutlicher ausgedrückt wird. Sie beinhaltet das Wort „Bogen“, was für diese Brücke, neben dem Wort „neun“, der wichtigste Begriffsinhalt ist. Die Brücke besteht ja aus sog. Bögen, ein Begriff, der nicht nur in der Alltagssprache verwendet wird sondern auch in der Architektur ein Fachbegriff ist.

Das Äquivalent „Neunlöchrige Brücke“ hingegen deutet durch das Wort „löchrig“ nicht sofort darauf hin, dass es sich hier eigentlich nicht um Löcher, sondern um Bögen handelt. Wenn der Rezipient dieser Bezeichnung die Brücke noch nie gesehen hat, könnte er auch glauben, es handle sich um eine Brücke, die irgendwo in ihrem Bauwerk neun Löcher hat. Die Bezeichnung deckt nicht so präzise den Begriffsinhalt ab. Da der Begriffsinhalt durch das Äquivalent „Neunbogenbrücke“ viel genauer beschrieben wird, ist dieser der Benennung „Neunlöchrige Brücke“ vorzuziehen.

2.4.3 Übersetzungsvorschlag für den Begriff „Windschirmwald“/ „szárnyékerdő“

Bezüglich des ungarischen Begriffs „szárnyékerdő“ findet man in der deutschsprachigen Übersetzung den Terminus „Windschirmwald“.

„Im Präsentationsgebiet können wir die für Salzsteppen charakteristischen Pflanzen und Pflanzengesellschaften beobachten. Typisch ist noch der Windschirmwald, der nicht nur einer Saatkrähenpopulation, sondern auch den in verlassenen Nestern brütenden Rotfußfalken ein Zuhause gibt.“ (siehe http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html).

Die ungarische Benennung setzt sich aus dem Wort „Windschutz“ („szárnyék“) und dem Wort „Wald“ („erdő“) zusammen. Der Begriff „szárnyék“ ist eine

„aus Schilf, Holzlatten und Gerten/Ruten gebaute „Wand“, die in der Puszta die Tiere und Hirten vor Wind schützt. Der Windschutz kann in rechteckiger oder runder Form aufgestellt werden, aber in V, X oder >--< Form.“ (<http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-1534.html>)

Da dieser Wald eine Schutzfunktion für die Tiere erfüllte, sie vor Wind und Wetter geschützt hat, könnte man diese Art von Wald auch mit dem Äquivalent „Windschutzwald“ bezeichnen. Somit wäre ein Windschutzwald

„eine für den Schutz der Viehherden angepflanzte Baumgruppe bestehend aus Akazienbäumen.“

(siehe http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html)

3. Viehhaltung in der Hortobágyer Puszta - Die Grundlage des Hirtentums

Ausgehend von der allgemeinen historischen Entwicklung des Gebiets der Hortobágyer Puszta soll nun im Folgenden speziell auf die Geschichte, Entwicklung und Bedeutung der Viehhaltung, der Viehzucht bzw. der Weidewirtschaft - als Grundlage der Lebensform des Hirtentums- eingegangen werden. Während zuerst die Viehhaltung dargestellt wird, werden danach die verschiedenen Tierarten der ungarischen Hirten erläutert.

3.1 Die Geschichte der Viehhaltung in Ungarn

Im Folgenden wird zum besseren Verständnis der Hirtenkultur auf die Geschichte bzw. deren Entwicklung in den letzten Jahrhunderten eingegangen.

Die Viehhaltung bzw. die Tradition dieser Überlebensform kann auf die Jahre der Landnahme durch die Ungarn im 9. Jahrhundert zurückgeführt werden. Die ungarische Tiefebene, erste Landschaft, die von den Ungarn im Karpatenbecken eingenommen wurde, eignete sich mit ihrer flachen, öden, baumlosen Landschaft und den charakteristischen Naturgegebenheiten sehr gut für die Viehhaltung mit dem dazugehörigen Nomadentum, das das Volk der Ungarn damals noch prägte. Aus zwei vorliegenden Quellen - beide sind Beschreibungen bzw. Berichte von Mönchen - lässt sich die Charakterisierung der damaligen Ungarn und ihrer Lebensweise herauslesen.

„Die Ungarn sind keine Bauern, die Acker betreiben, sondern sie leben von Pferde- und Wolfsfleisch, sie trinken Stutenmilch, sie verfügen über Pferde und Waffenbestände im Überfluss und sind Helden.“ (Herman, 1980:345)

„ Die Sprache der und der Ungarn ist die Selbe. Sie sind allesamt Hirten, sie verfügen weder über Städte noch über Dörfer“ (Herman, 1980:345)

Charakteristisch für die damalige Viehhaltung war, dass es noch keine Viehbehausungen wie Scheunen oder Pferche gab, die Tiere waren im Sommer wie im Winter auf der Weide. Dies hatte zur Folge, dass im Fall von strengen Wintern viele Tiere nicht überlebten und der Viehbestand dementsprechend zurückging (Kovács/Salamon, 1976). Während der Bildung und Entstehung neuer Niederlassungen und Siedlungen im 12. und 13. Jahrhundert entwickelte sich auch die Weidewirtschaft als Recht und Lebensform. In diesen Jahrzehnten war sie noch vorwiegend von der Pferdezucht bzw. der Pferdehaltung geprägt. Diese Tendenz überwog auch in den darauf folgenden Jahrhunderten. Im 16. und 17. Jahrhundert entwickelte sich die Viehzucht in diesem Gebiet und die Tiefebene wurde zur „Fleischvorratskammer“ Mitteleuropas. Rindfleisch wurde in Städte wie Wien, Straßburg und Mantova verkauft. Der Handel mit dem Rindfleisch und die große Nachfrage danach sowie die finanziellen Interessen führten im 16. und 17. Jahrhundert zur Entfaltung der sog. Handgrafen, die damals

die höchsten Würdenträger des nach Wien gehenden Rindfleischhandels waren. Aus den zahlreichen Arbeitslosen, die in dieser Zeit in die Tiefebene kamen, wurden Hirten, die im Dienste der Stadt arbeiteten. Aus dieser Zeit finden sich Statute der damaligen Dörfer, in denen die Arbeitsweise der Hirten genauestens be- bzw. vorgeschrieben ist. Im 17. Jahrhundert wurde die Zunft als Einrichtung das erste Mal bezüglich des Hirtentums erwähnt. Die Hirten mussten sich an strikte Vorgaben halten und die Weideflächen wurden zum Schauplatz von strengen Regelungen und Vorschriften. Die Weide- bzw. Viehwirtschaft des 17. Jahrhunderts war geprägt von strikten Eingrenzungen und Einschränkungen. Im 18. Jahrhundert erlebte die Viehzucht als ursprüngliche Wirtschaftsform noch einmal ihren Aufschwung, bevor sie von Statuten und Satzungen eingeschränkt und geregelt wurde. In diesen Jahrzehnten entwickelte sich die Schafshirtenzunft und die Zahl jener Familien wuchs, die sich hier als sog. „birkás“, Schafshirten, angesiedelt haben. Die verschiedenen Regelungen und Statute der Dörfer betrafen jeden Bereich des Hirtenlebens, besonders aber jenen des Viehhütens. Von der Behandlung der kranken Tiere über die Art des Hütens auf der Weide bis hin zum Schnitt des Hirtenhemdes und des Feuerlegens. Im 19. Jahrhundert nahm die Zahl der, auf den Regelungen der verschiedenen Siedlungen basierenden, Statute ab und stattdessen die zentrale Kontrolle dieser Satzungen und Vorschriften zu (Herman, 1980).

Nach der Türkenbelagerung fiel die Hortobágyer Puszta in den Besitz der Stadt Debrecen und die Pusztaflächen wurden überwiegend zur Viehhaltung genutzt. Während die inneren Gebiete der Stadt für Ackerbau verwendet wurden, eignete sich die Hortobágyer Puszta mit ihrem qualitativ schlechten Boden ausschließlich zur Weidewirtschaft. Dadurch gewann die Viehhaltung an Bedeutung und wurde zur wichtigen Einnahmequelle für die Stadt. In der Zeit nach der Türkenbelagerung wurde die Gegend der Hortobágyer Puszta jedoch zu einem gefährlichen Gebiet. Die Puszta wurde von Dieben und Räubern unsicher gemacht und die Viehhaltung wurde für die Viehbesitzer dadurch zu einer riskanten Angelegenheit. Daher musste die Stadt in dieser Zeit dafür sorgen, dass die Viehherden geschützt und bewacht werden. So kam es, dass die „empfindlicheren“ Tiere, wie Melkkühe oder Melkschafe auf den Weiden neben der Stadt gehalten wurden und das sog. „rideg“-Vieh, also die widerstandsfähigen Tiere bzw. das sog. raue oder wilde Vieh (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/72.html>) auf der Hortobágyer Puszta graste (Kovács/Salamon, 1976).

Es ist demnach zwischen drei Arten der Viehhaltung zu unterscheiden: der extensiven, der halbextensiven und der sog. „handlichen“ Viehhaltung. Bei der extensiven Viehhaltung

verbrachten die Tiere das ganze Jahr auf der Weide, während es sich bei der „handlichen“ Viehhaltung („kezesjószág“) um die Haltung empfindlicher Tiere handelte,

„ ... d.h. dass das Vieh im ganzen Jahr im Stall übernachtet ...“ (Andrásfalvy, 1969:395).

Zu den widerstandsfähigen Tieren, die auf den Hortobágyer Weiden grasten, gehörten z.B. Pferde, Schafe, die nicht mehr gemolken wurden, sowie die heranwachsenden Jungtiere (Kovács/Salamon, 1976).

Da die städtischen Weidegebiete zunehmend für Ackerbau und Pflanzenanbau genutzt wurden, nahm der Viehbestand auf der Hortobágyer Puszta immer mehr zu und dies hatte zur Folge, dass es einer Regelung bedurfte, um das Vermischen der Herden bzw. um Konflikte zu vermeiden. So wurde im Jahr 1869 jeder Rinder- und Pferdeherde ein Aufseher zugeteilt und im Jahr 1879 wurde der sog. Hortobágyer „Intéző Bizottság“ in Debrecen gegründet, eine Art Verwaltungsrat deren Aufgaben die folgenden Aspekte umfassten:

- Festlegung der Weidemethoden
- Ausarbeitung eines Weideplans für Rinder-, Pferde- und Schafsweiden
- Aufnahme und Einstellung von Hirten
- Aufsicht des Viehs
- Entscheidungen bezüglich diverser Konflikte
- Aufrechterhaltung der örtlichen Brunnen
- Auswahl von Pferden und Bullen

Diese Regelungen vermieden Unordnung und Chaos auf den Weiden. Da der Weideplan für die Rinder- und Pferdeherden genau geregelt war, kam es nicht mehr so oft zu den sonst so üblichen Grenzkonflikten. Der Rat erarbeitete und konsolidierte jene Weidemethoden für die Hirten, die bereits seit einigen Jahrhunderten angewendet wurden. So gab es eine Anzahl an Regelungen und Vorschriften, an die sich die Hirten nun offiziell zu halten hatten:

- Die unfruchtbaren Rinder hatten bereits in der morgendlichen Dämmerung auf der Weide zu sein, während die Zuchtrinder erst zu Sonnenaufgang auf die Weide getrieben werden sollten.

- Die *Hirtenknechte* („bojtár“) waren verpflichtet, den ganzen Tag bei der Herde zu verbringen. Rinderherden durften nur drei Nächte im Stallbau verbringen, damit sich die natürliche Düngung des Bodens auch auf andere Gebiete ausweitete.

- Die Pferde durften nicht besattelt werden (Kovács/Salamon, 1976:116).

Diese und einige andere Regelungen sahen vor, dass das Vieh so natürlich wie möglich gehalten wird und dass der Eingriff durch den Menschen auf das Notwendigste reduziert wird.

Eines der Probleme, mit dem die Hirten zu kämpfen hatten, war die Wasserversorgung der Herden. Vor den Wasser- bzw. Flussregulierungen am Anfang des 19. Jahrhunderts war diese kein Problem, da in der Puszta genügend Wasser vorhanden war. Nach den Regulierungen gingen jedoch die Bestände zurück und die Hirten mussten neue Brunnen graben und andere Brunnen anzapfen, um die Versorgung ihres Viehs zu sichern (Kovács/Salamon, 1976).

In der Weideordnung war auch die gesundheitliche Versorgung der Tiere vorgeschrieben. Die Hirten verbrachten zwar ihr ganzes Leben mit den Tieren und verfügten über dementsprechendes Fachwissen, ernste Erkrankungen der Tiere, zum Beispiel bei Seuchen, konnten sie dennoch nicht alleine heilen. Aus diesem Grund beschäftigte die Stadt Debrecen ab dem 19. Jahrhundert zwei Tierärzte und die *Hirtenmeister* („számadó gulyás“) mussten jede Woche einen Bericht über den gesundheitlichen Zustand ihrer Herden abgeben. Unter diesen neuen und geregelten Umständen entwickelte sich die Viehhaltung in der Hortobágyer Puszta. In der Zwischenkriegszeit verbesserte sich die Qualität des Viehbestands vor allem bei den Pferde- und Rinderherden (Kovács/Salamon, 1976:117).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Entwicklung der Viehzucht durch die folgenden drei Aspekte entscheidend beeinflusst:

1. Nach der Befreiung Ungarns durch die russische Armee veränderten sich mit dem politischen System auch die Besitzverhältnisse. Es entstanden sozialistische Großunternehmen und die Hortobágyer Puszta, die zuvor im Besitz der Stadt Debrecen war, fiel in staatliche Hände. In der Puszta kam es zur Bildung von mehreren Wirtschaften, die sich später zu einer Wirtschaft vereinten, und in den benachbarten Dörfern und Ortschaften entstanden Produktionsverbände.

2. Es kam zur Entwicklung einer intensiven Landwirtschaft, innerhalb welcher man Wirtschaftszweige förderte, die jedoch mit den speziellen Bedingungen und Gegebenheiten der Hortobágyer Puszta nicht vereinbar waren.

3. Mit der Zeit veränderte sich die Nachfrage bezüglich der Tierprodukte zusehends und so kam es, dass die bisherige Art der Viehhaltung auf den Weiden zur Produktion von marktreifen Endprodukten den neuen Marktbedingungen nicht mehr entsprach. So suchte man andere Wirtschaftszweige, mit denen dieses Ungleichgewicht aufgehoben und der Markt besser ausgenutzt werden konnte (Kovács/Salamon, 1976:118).

Im Zuge der Maßnahmen der staatlichen Wirtschaften wurde die bisherige Zahl der Weideflächen auf ein Minimum reduziert, um diese Gebiete anderweitig - zum Beispiel für den Anbau von Pflanzen - nutzen zu können. So änderte sich nicht nur die Größe der für die Viehhaltung zur Verfügung stehenden Flächen, sondern auch deren Qualität. Im Mittelpunkt der Tätigkeiten der staatlichen Wirtschaften stand vor allem der Pflanzenanbau, für diesen war jedoch der Boden der Hortobágyer Puszta nicht geeignet (Kovács/Salamon, 1976).

Eine positive Änderung brachte der Zusammenschluss der Hortobágyer staatlichen Wirtschaften im Jahr 1961, der für die Viehzucht eine neue Situation bedeutete, da man sich wieder begann ihr mehr zu widmen. Bedingt durch die Marktbedingungen (wie z.B. steigende Preise) und die fehlende Hirtennachfolge war die Viehzucht nicht mehr rentabel und es musste überdacht werden, welche Tierarten am besten für eine rentable Viehhaltung unter den Bedingungen geeignet waren. Durch die anfallenden Kosten für Behausungen, Transport oder Futter war die Viehhaltung teuer geworden und es ging darum, diesen Zweig wettbewerbsstark zu machen, um marktfähige Endprodukte produzieren zu können. Die Zweige, die diesen Anforderungen entsprachen, waren die Schafs-, die Rinder-, die Pferde-, die Geflügel-, und die Fischzucht (Kovács/Salamon, 1976).

3.2 Landwirtschaftliche Versuche in der Hortobágyer Puszta - Ein kleiner Exkurs

Bedingt durch die Wasser-, und Flussregulierungen ab den 1830er Jahren verschlechterte sich die Qualität der Weideflächen in der Hortobágyer Puszta zunehmend und durch die Alkalibildung im Boden verlor der Boden seine Eigenschaften, die für die Viehhaltung so wichtig waren. Durch die Austrocknung dieser Gebiete hätte man Maßnahmen zur Bewässerung der benutzten Weiden setzen sollen, doch hierfür hatte die Stadt zur gegebenen Zeit kein Geld. Die Stadt suchte nach Möglichkeiten, um das große Gebiet der Hortobágyer Puszta effektiv für den Abbau des eigenen Schuldenbergs nutzen zu können. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gab es einige Pläne, Vorschläge und Ideen, Teile der Puszta in Ackergebiet umzugestalten, um diese intensiver nutzen zu können, doch keines dieser Projekte wurde realisiert. Schließlich gab man diese Ideen mit der Begründung auf, alle Vorschläge würden den Interessen der Viehhaltung widersprechen. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde der

Vorschlag zur intensiven Nutzung der Puszta vom damaligen Rat angenommen und es wurden sogar Pläne zur Konstruktion von Wasserkanälen ausgearbeitet. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte jedoch den Bau und somit musste das Projekt erneut auf Eis gelegt bzw. verschoben werden. Nach dem Krieg waren die Preise für Getreide derart günstig, dass erneut alle Bestrebungen, die Puszta als Weideland zu nutzen und dieses durch Bewässerungen aufzuwerten, in den Sand verliefen. Im Jahr 1943 schließlich bewilligte das Landwirtschaftliche Museum den Bau eines Speichers für Regenwasser und einer Stauanlage (Kovács/Salamon, 1976).

Neben den bereits genannten Ideen zur anderweitigen intensiven Nutzung der Hortobágyer Puszta entwickelte man auch ein Reisanbauprojekt. So gab es einige Versuche, in der Puszta erfolgreich Reis anzubauen, diese waren jedoch – bedingt durch das mangelnde Fachwissen - mehr oder weniger erfolglos. Ab dem Jahr 1934 entstand die Idee, den Boden der Puszta zu sanieren. Hierfür war geplant, durch Kalkschlick dem Boden die Säure zu entziehen, doch die Stadt hatte wieder einmal nicht die genügenden Mittel, um dieses Projekt zu finanzieren. So konnte nur ein Bruchteil der Ideen und Vorschläge der letzten Jahrzehnte zur intensiveren Nutzung des Gebiets verwirklicht werden, so dass die Hortobágyer Puszta auch weiterhin Weideland blieb (Kovács/Salamon, 1976).

3.3 Die Tiere der Hirten

Die traditionellen Tiere der Hirten sind ein nicht wegzudenkender Teil der Hortobágyer Landschaft. Es kann dabei zwischen den folgenden Tierarten unterschieden werden:

- Einheimische Tierarten (also jene die bereits vor der ungarischen Landnahme auf diesem Gebiet gelebt hatten).
- Urzeitliche Tierarten (die die landnehmenden Ungarn damals mit sich gebracht haben).
- Jene Tierarten, die im Laufe der Jahrhunderte nach der Landnahme nach Ungarn gebracht wurden. Bei einigen Tierarten kann der Ursprung nicht mehr genau zurückverfolgt werden. Unabhängig davon bilden jedoch alle Tierarten einen wichtigen Teil der ungarischen Puszta und werden teilweise als typisch ungarische Tiere bezeichnet (Kovács/Salamon, 1976).

3.3.1 Die Schafzucht

Das teilweise nicht viel Futter hergebende Weideland der Hortobágyer Puszta eignete sich immer schon besonders für die Haltung von Schafen. Bei den Schafen kann zwischen zwei

Rassen unterschieden werden: dem sog. ungarischen Zackelschaf und dem Merinoschaf (Kovács/Salamon, 1976).

Bezüglich der Herkunft des Zackelschafes hat man herausgefunden, dass das Schaf bereits in den Zeiten der Landnahme auf diesem Gebiet lebte, es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass es von den Ungarn hier hergebracht wurde. Jene Zackelschafrasse, deren eingedrehte Hörner in V-Form vom Kopf des Tieres auseinanderdriften, fand man erst in Knochenfunden, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen. Aus geschichtlichen Quellen weiß man auch, dass die Milch des Zackelschafes und auch dessen Fell zur Herstellung von Hirtenbekleidung in Form von Schafspelzen sehr beliebt waren. Ab den 1880er Jahren ging die Anzahl der Zackelschafe stark zurück, da man nun auf die Zucht von Schafsrassen mit feinerer Wolle setzte. Da Gebiet der Hortobágyer Puszta war jenes, das größtenteils für die Erhaltung des Zackelschafes - als nicht mehr so beliebte Schafsrasse - verantwortlich war.



Abb. 7 Das Ungarische Zackelschaf

In den 70er Jahren bildete der Zackelschafbestand der Staatlichen Hortobágyer Wirtschaft die Grundlage für die Zackelschafszucht in Ungarn. Die Viehzüchter waren bemüht, ein Zackelschaf mit einwandfrei eingedrehten Hörnern und einem gleichmäßig langen, weißen Fell zu züchten. Laut Experten macht jedoch ein ursprüngliches Zackelschaf genau das Gegenteil aus, nämlich ungleichmäßige Farben und Formen (Kovács/Salamon, 1976).

„Das Zackelschaf gehört zu den mischwolligen Rassen, die Wolle ist in Körpernähe eigenartig verfilzt und hängt in sehr schönen Locken herab. Der Kopf ist auffallend schmal, die Augen groß und die Ohren kleiner als bei den meisten anderen Rassen. Die Klauen sind eher klein und besonders gesund. Auffallend gute Euter- und Zitzenform sowie Melkbarkeit.“ (siehe <http://www.vegh.at/rassen/ausgabe/ausgabe.php3?info=Zackelschaf>)

Bei den Zackelschafen gibt es weiße und schwarze Tiere.

„Die schwarzen Zackelschafe haben in der Regel ein etwas kürzeres Vlies, die weißen Zackelschafe aber mehr Milch und eine höhere Geburtenrate. Dennoch ist das Zackelschaf allgemein eine relativ gute Milchrasse und wird in der Puszta auch teilweise noch gemolken. Sie geben während der Laktationsdauer von 100 Tagen bis zu 70 kg Milch.“ (siehe <http://www.vieh-ev.de/Rassen/Schafe/zackelschaf.html>)

Die Zucht des Zackelschafes ist weniger rentabel als die des Merinoschafes, da das Fell des letzteren teurer zu verkaufen ist. Dass sich die Zackelschafszucht dennoch bis heute durchgesetzt hat, ist dem Umstand zu verdanken, dass das Fell des Schafes notwendig ist für die Hirten zur Herstellung ihrer Schafspelze.

„Würden die Ungarischen Zackelschafe für immer von unserer Erde verschwinden, so wäre die Welt nicht nur um Gene einer an karge Nahrung der Steppenregionen und die dortigen Witterungsverhältnisse angepaßten Schafrasse ärmer, sondern es gäbe keine einzige schraubenhörnige Hausschafrasse mehr.“ (siehe <http://www.vieh-ev.de/Rassen/Schafe/zackelschaf.html>)

Die zweite wichtige Schafrasse der Hortobágyer Puszta ist das Merinoschaf. Dieses spanischstämmige Tier verdrängte ab dem 18. Jahrhundert andere Schafrassen in Ungarn und wurde sowohl bei Gutsherren als auch bei den Bauern beliebt (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html>). Die Zucht des Merinoschafes blieb im 20. Jahrhundert trotz der „Konkurrenz“ anderer Schafrassen (wie dem Suffolk-Schaf, das wegen seines Fleisches nach Ungarn gebracht wurde) weiter wichtig. Dies ist vor allem auf das qualitativ gute Fell des Tieres zurückzuführen, dessen Weiterverarbeitung für die Rentabilität der Haltung dieser Schafrasse notwendig war (Kovács/Salamon, 1976).



Abb. 8 Das Merinoschaf

3.3.2 Das Ungarische Graurind

Bezüglich der Herkunft des ungarischen Graurinds gibt es zwei Theorien. Der einen Theorie zufolge kam das Tier gemeinsam mit den Künen ins Land. Gemäß der zweiten Auffassung

wurde das Tier zur Zeit der Árpádenkönige in Ungarn eingebürgert. Da der Verzehr von Pferdefleisch durch das Christentum verboten, der Bedarf an Fleisch jedoch sehr hoch war, benötigte man eine neue Tierrasse. Aus diesem Grund nahm die Bedeutung des Rindes als Fleischquelle zu (Kovács/Salamon, 1976).

„Das Ungarische Steppenrind ist eine der ursprünglichsten Rinderrassen überhaupt. Es zeichnet sich durch seine Anspruchslosigkeit, Robustheit und Krankheitsresistenz aus, aber auch Schwer- und Fehlgeburten sind nahezu unbekannt.“ (siehe http://www.tiergartenkleve.de/index.php?option=com_glossary&Itemid=30&catid=3&func=display&search=Ungarisches)

Unabhängig von der Herkunft des ung. Graurindes steht fest, dass die Hortobágyer Puszta vor den Wasserregulierungen bestens zu dessen Haltung geeignet war. Das Zentrum der Graurinder-Zucht war Debrecen. Die erste städtische Rinderherde gründete man im Jahr 1879. Zuerst galt die Herde als Eigentum aller Wirte, später wurde sie vielmehr zum Eigentum der Stadt Debrecen. Experten zufolge war der Graurinderbestand der Stadt Debrecen in den 1930er Jahren eine der wertvollsten Viehbestände Ungarns (Kovács/Salamon, 1976).

Das ungarische Graurind wurde vor allem wegen seiner großen Nachfrage gezüchtet. Diese war wieder auf die sehr guten Eigenschaften dieser Rinderrasse zurückzuführen. Dieses Tier ist im Vergleich zu anderen Rinderrassen sehr widerstandsfähig und bescheiden. Während andere Rinderrassen schon im Alter von 8 - 10 Jahren verkauft werden mussten, behielt man das ungarische Graurind oft noch bis zu seinem 16 - 18. Lebensjahr, da es noch immer arbeitsfähig war. Nach der Industrialisierung sank der Bedarf an Graurindern. In den 1950er Jahren nutzte man die Tiere vor allem als Milchquelle, doch im Allgemeinen konnte das Rind mit der Milchproduktion von anderen Rinderrassen nie mithalten, da es nicht zum Melken gezüchtet worden ist, so dass man ab dem Jahr 1958 Graurinder nicht mehr melkte. Eine interessante Tatsache ist das veränderte Verhalten der Graurinder im Vergleich zu den Graurindern früher. Während die früheren Graurinder vorwiegend in Ställen gehalten wurden, wachsen ihre heutigen Artgenossen auf der Weide in Herden auf. Dies führte mit sich, dass es heute schwieriger ist, der Rinderkuh ihr Kalb wegzunehmen. Darüber hinaus lassen die Kühe kein fremdes Kalb an ihr Euter (Kovács/Salamon, 1976).



Abb. 9 Das Ungarische Grurind

Die Kennzeichen des Tieres sind im Allgemeinen die folgenden:

„Schulterhöhe: Stier: 140 - 155 cm Kuh: 135 - 145 cm

Gewicht: Stier: 750 - 950 kg Kuh: 550 - 650 kg

Farbe: silberweiß bis aschgrau; die Stiere sind etwas dunkler und haben um die Augen dunkle Flecken

Gehörn: 2 weitausladene [sic!] Hörner bis 1 m Länge (siehe http://www.tiergartenkleve.de/index.php?option=com_glossary&Itemid=30&catid=3&func=display&search=Ungarisches)

Zu den weiteren besonderen Eigenschaften des Tieres gehört die Tatsache, dass es gegen die BSE-Krankheit praktisch immun ist, weil es in seiner Geschichte nie mit tierischen Eiweißen gefüttert wurde (siehe Ungarischer Graurindzüchterverband <http://www.szurkemarha.hu/Gy-I-K.11.0.html>).

3.3.3 Die Pferdezucht

Die heutigen Pferde der Hortobágyer Puszta unterscheiden sich sehr von jenen, die zur Zeit der Landnahme der Ungarn auf diesem Gebiet lebten und geritten wurden. Damals waren die Tiere schwächer gebaut und hatten einen dickeren Kopf und dünneren Hals. Ihre Gliedmaßen waren kürzer und stämmiger. Im Lauf der Geschichte veränderte sich das Pferd durch die verschiedenen genetischen Kreuzungen mit ausländischen Pferden. Zuerst waren es die Pferde aus Neapel und Spanien und später während der Türkenbelagerung arabische Pferde, die zur Entwicklung und Veränderung des ungarischen Pferdes beitrugen. Ab dem 19. Jahrhundert war es wiederum das englische Vollblut, das hier eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Pferde, die während der letzten Jahrhunderte auf der Hortobágyer Puszta lebten, verband eine entscheidende Eigenschaft: Alle hatten sie stählerne, feste Muskeln und eine Ausdauer,

die es ihnen ermöglichte, den Naturbedingungen der Puszta zu trotzen (Kovács/Salamon, 1976).

„Diese Pferde hatten eine geringe Widerristhöhe, einen relativ kleinen Kopf und kräftige Muskulatur; sie waren ausdauernd und genügsam. Im Laufe der Zeit veränderte sich jedoch der Pferdebestand infolge der Einwirkungen italienischer, arabischer, später verschiedener anderer westlicher Pferderassen.“ (<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html> 19. Juli 2008)

Das erste Mal wird das Gestüt von Debrecen im Jahr 1671 erwähnt mit einem Viehbestand von 82 Tieren. Die Qualität dieser Pferde dürfte nicht allzu gut gewesen sein. Im Jahr 1774 „erneuerte“ man das Gestüt durch das Einführen von ausländischen, neuen Pferden und ab dem Jahr 1828 begann durch die Kreuzung der Pferde mit spanischen Pferden die Zucht der sog. Nonius Pferde, die bis heute andauert. Die Entwicklung dieser speziellen Pferderasse in Ungarn ist mit einem historischen Ereignis verbunden (Kovács/Salamon, 1976).

„Aus Frankreich stammt der die Rasse gründende „Nonius senior“, den österreichische Reiter während der Napoleonischen Kriege als Kriegsbeute forttrieben. Schließlich kam er ins Gestüt von Mezöhegyes, wo er der Gründer der heimischen Nonius-Rasse wurde. Nachdem der erste Nonius-Hengst 1873 nach Debrecen kam, begann die Stadt diese Pferderasse auf der Puszta von Hortobágy zu züchten, die damals zu ihrem Machtbereich gehörte.“ (Nagy, 1980)



Abb. 10 Das Nonius-Pferd

Nach 22 Jahren begründete der erste Nonius-Hengst somit - mit einer Nachkommenschaft von 79 Hengsten und 137 Stuten - das Nonius-Gestüt in Ungarn (Kovács/Salamon, 1976).

Um die äußere Erscheinung des Nonius-Pferdes aufzuwerten, kreuzte man es im 19. Jahrhundert mit dem englischen Vollblut. Nachdem diese Pferderasse ins Gestüt der Stadt Debrecen kam und somit auf der Hortobágyer Puszta ihr zu Hause hatte, entwickelte die Rasse weitere Besonderheiten, die sie von jenem gezüchteten Gestüt außerhalb der Puszta unterschieden. Diese neue Rasse bezeichnet man als „sziki nónius“, also „Nonius der Alkaliböden“ (siehe terminologische Schlüsselfragen). Die Nonius-Pferde von Hortobágy waren nicht so groß wie jene vom Gestüt aus Mezöhegyes, dies kompensierten sie jedoch mit ihrer Ausdauer und Härte (Kovács/Salamon, 1976).

In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg hatte das Nonius-Pferd von Debrecen bereits einen sehr guten Namen. Nach dem Krieg kamen einige Nonius-Pferde als Stammferde zurück ins Gestüt von Mezöhegyes. Im Jahr 1961 verlegte man schließlich das ganze Gestüt nach Debrecen und somit kamen beide Gestüte zusammen (das Gestüt von Debrecen - also Hortobágy - und jenes von Mezöhegyes). Somit vereinten sich wieder beide Rassen zum Hortobágyer Nonius-Pferd. Dieses Gestüt bildete schließlich die größte Stammzucht von Warmblütern des Landes (Kovács/Salamon, 1976).

Im Laufe der Jahre haben sich auch die Bedürfnisse bezüglich des Pferdes verändert. Während es früher vorwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt wurde, spielte es später in der Nachkriegszeit eine immer größere Rolle in der Freizeitgestaltung des Menschen. So wurden die Pferde zunehmend für den Sport verwendet und im Urlaub zur Erholung geritten. Ein weiteres wichtiges Anwendungsgebiet ist der Tourismus. Immer mehr inländische und ausländische Touristen fanden und finden daran Gefallen, in die wilde Puszta gebracht zu werden, wo sie die ursprünglichen Tierarten- so auch das Nonius-Pferd- in „freier“ Wildbahn beobachten können. Ein wichtiges kulturelles Ereignis sind dabei die Hortobágyer Pferdetage, an denen Pferde bei Wettbewerben und unterhaltenden Programmen zu sehen sind (Kovács/Salamon, 1976).

3.3.4 Das ungarische Wollschwein

Zu der Zeit, als Schweine noch in der Puszta weideten und die Schweinehaltung auch in den kleinen Dörfern der Hortobágyer Puszta eine bedeutende Rolle spielte, gab es zahlreiche Schweinerassen. Diese Rassen gibt es heute nicht mehr und die einzige Schweinerasse, die

sich auf diesem Gebiet durchgesetzt hat, ist das sog. ungarische Wollschwein oder auch Mangalitzta-Schwein genannt.

„Es sind drei Mangalitzta-Rassen bekannt: blond, rot und schwalbenbäuchig (mit heller Unterseite). Das blonde Mangalitzta wird als ur-ungarisches Fettschwein bezeichnet. Rote Mangalitztas wurden aus dem roten Szalonta-Schwein gezüchtet, das aus Ostungarn-Siebenbürgen stammt, dem heutigen Rumänien. Schwalbenbäuchige Mangalitztas sind aus der Kreuzung des blonden Mangalitztas mit dem serbischen Szerémség (Syrmien)-Schwein entstanden. Die einstmals vorhandenen schwarzen Mangalitztas sind ausgestorben.“ (<http://www.g-e-h.de/geh-schweine/19-woll.htm>)

Im Vergleich zu den anderen typischen Tierarten der Hortobágyer Puszta (den Schafen, Rindern und Pferden) spielte das Schwein eine eher untergeordnete Rolle, da nach den Wasserregulierungen nur ein geringer Teil der Puszta für dessen Haltung geeignet war. Nach dem 2. Weltkrieg verfügte die staatliche Wirtschaft von Ohat und Borsós (Hortobágyer Puszta) über einen Schweinebestand von 800 Säuen (Kovács/Salamon, 1976).

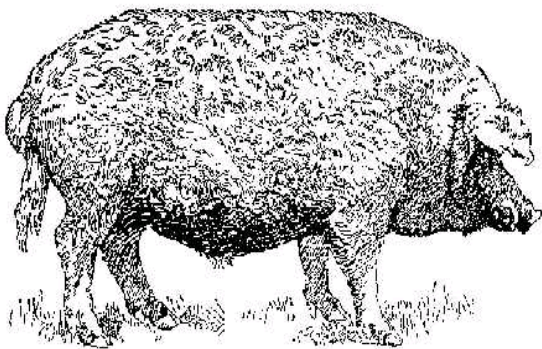


Abb. 11 Das Ungarische Wollschwein

Um die Vermehrung des Wollschweins zu verbessern, führte man in der staatlichen Wirtschaft von Ohat einige genetische Forschungen durch. Diese hatten Erfolg und man schaffte es den Bestand der Nachkommenschaft der damaligen vier Stammtiere zu verdoppeln. Nach Jahren der Mangalitzta-Zucht stellte man sie jedoch ein, da die Preisentwicklung und andere Marktfaktoren die Haltung der Tiere nicht mehr rentabel machten.

„Menge und Qualität seines Speckes suchten ihresgleichen. Seit aber Speck und Schweinschmalz nichts mehr gelten, hat diese alte Leistungsrasse ausgedient, verdrängt von modernen Schinkenlieferanten. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg setzte der Niedergang der Wollschweinzucht ein. Neben der "falschen" Produktionsrichtung (Speck statt Schinken) hatten Wollschweine den zusätzlichen Nachteil, sich nicht industriell halten zu lassen. Intensive Haltungsformen wirken sich negativ auf die Fruchtbarkeit aus.“ (siehe <http://www.g-e-h.de/geh-schweine/19-woll.htm>)

Da Hortobágy nie ein traditioneller Ort der Wollschweinezucht war, erhielt die staatliche Wirtschaft von Hortobágy die Zucht der Wollschweine nicht aufrecht, im Gegensatz zur Zucht von Graurindern, Nonius-Pferden oder Zackelschafen (Kovács/Salamon, 1976).

3.3.5 Die Hirtenhunde - Treue Helfer der Hirten

Hunde spielen innerhalb der Hirtenkultur und bei der tagtäglichen Arbeit des Hirten eine sehr bedeutende Rolle. Der Hund bedeutet für den Hirten Unterstützung sowohl auf der Weide als auch bei anderen Tätigkeiten. Es gibt insgesamt fünf Hirtenhunderassen:

- Der Puli, ein kleiner ungarischer Schäferhund.

„Ist der bekannteste ungarische Treibhund. Sein zumeist schwarzes, zottiges Haar und sein kleiner Wuchs unterscheiden ihn deutlich vom Komondor und vom Kuvasz.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html>)

- Der Pumi:

„Fast mittelgroßer, quadratisch gebauter ungarischer Hirtenhund und Nagetierjäger. Seine mittelgroßen Stehohren sind oben abgerundet und leicht gekippt.“ (siehe <http://www.hunde.com/hunderassen/p/pumi/>)

- Der Mudi.

- Der *Komondor*: „Ein großer weißer zottiger Schäferhund“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html>) (siehe Abb. 12)

- Der ungarische Schäferhund („kuvasz“).



Abb. 12 Der Komondor (Hirtenhunde)

3.4 Terminologische Schlüsselfragen

Im Folgenden sollen nun einige terminologische Fragestellungen näher untersucht werden. In diesem Kapitel wird die terminologische Diskrepanz zwischen der ungarischen und deutschen Sprache besonders deutlich. Dies ist im Besonderen am Beispiel der Bezeichnungen und Äquivalente der Herden zu erkennen.

3.4.1 Begriffsfeld „Herde“

Eine Besonderheit in der Terminologie der Hirten ist die Tatsache, dass die Viehherde je nach Tierart eine andere Bezeichnung hat. Der deutsche Begriff „Herde“ ist in der deutschen Sprache ein sehr allgemeiner Begriff, der einen Viehbestand von verschiedenen Tierarten bezeichnen kann, dessen Begriffsfeld und Begriffsinhalt sich somit vom Begriffsfeld und Begriffsinhalt der ungarischen, speziellen Begriffe für verschiedene Herden in einigen Aspekten wie Tierarten, Tieralter, Tiergeschlecht unterscheidet, da im Ungarischen hier terminologisch schon sehr viel spezifischer unterschieden wird, so dass jede Herdenart ihre eigene Bezeichnung findet.

Die genaue Regelung des Weideplans und der Weidemethoden ermöglichte eine fachgerechte und professionelle Viehhaltung und mit diesem Phänomen entwickelte sich auch die Terminologie in bedeutender Weise.

„Die große Vergangenheit der ungarischen Viehhaltung wird auch dadurch bezeugt, daß die ungarische Sprache zur Benennung von Herden verschiedener Tiere mehrere Bezeichnungen kennt. Die Herden können exakt je nach dem Geschlecht, dem Alter und der Größe der in ihr versammelten Tiere bezeichnet werden.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/72.html>)

Der ungarische Begriff „nyáj“ bezeichnet meistens Schafs- oder Schweineherden. Somit ist das Begriffsfeld des Begriffs „Herde“ sehr viel weiter als das vom Begriff „nyáj“.

„Zunächst wurde die Benennung *nyáj* (Herde) für sämtliche Tiere verwendet. Das Wort *nyáj* (Herde) bezieht sich heute in erster Linie auf Schafe. Es gibt Orte, wo das Wort *nyáj* noch bis heute auch auf Schweine bezogen wird.“ (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/72.html>)

„*Falka* (Rudel) wird eine kleinere Anzahl von Tieren genannt, die zumeist aus den Schafen eines einzigen Besitzers bestehen.“ (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/72.html>)

Da es im Deutschen keine speziellen Bezeichnungen für verschiedene Herdenarten gibt, wird bei den deutschen Äquivalenten zum Wort „Herde“ je nach Tierart die entsprechende Tierbezeichnung hinzugefügt:

- Der ungarische Begriff „nyáj“ bezeichnet wie schon erwähnt eine Schafs- oder mancherorts auch eine Schweineherde.

- Spricht man im Ungarischen von einer Rinderherde, so verwendet man die Bezeichnung „gulya“. Innerhalb der Rinderhaltung ist aber auch zwischen verschiedenen Herdenarten zu unterscheiden.

„Die *Rinderherde* (gulya) bestand aus einer größeren Anzahl von Kälbern, Farren, Färsen und Kühen, die einem Oberhirten anvertraut {G-275.} waren. Sie konnte einer Stadt, einem Dorf oder auch einem Großgrundbesitzer gehören. Der Oberhirt erhielt seine Bezüge in einer Summe beziehungsweise in Naturalien für das Hüten, war aber verpflichtet, eine bestimmte Zahl von Hirtenjungen zu halten. Die *Parade-Viehherde* (cifragulya) bestand gewöhnlich aus erlesenen Zuchttieren. Die *Jungfernerde* (szüzgulya) enthielt die von der Züchtung ausgeschlossenen 3-bis 4 jährigen Tiere. Die *Stammherde* (törzsgulya) und die rauhe oder wilde Herde (rideg-, szilajgulya) wurden das ganze Jahr im Freien gehalten. Einen kleinen Tierbestand weidete man in einer kurzen Herde (kurta gulya).“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/72.html> 17. Juli 2008)

„Das Rindvieh wird nach Geschlecht und Alter unterschieden: üsző (Färse), tinó (Farren), borjú (Kalb), tulok (Rind), bika (Stier), ökör (Ochse);“ (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/69.html>)

Darüber hinaus gab es bei den Rindern die sog. Mutterherde („anyagulya“), die Herde der Jungochsen („tinógulya“), die Bullenherde („bikagulya“) und die Ochsenherde („ökörgulya“). Eine ähnliche Einteilung der Herden je nach Geschlecht, Alter und Größe führte man auch bei den Schafen und beim Geflügel ein (Kovács/Salamon, 1976).

Die Pferdeherde wird im Ungarischen als „ménés“ bezeichnet. Je nach Geschlecht, Alter und Größe gibt es aber noch verschiedene Bezeichnungen:

„Später gebrauchte man für Pferde den speziellen Ausdruck *ménés* (Gestüt). Das *Paradegestüt von Debreceen* (ciframénés) war ein aus erlesenen Stuten bestehendes Zuchtgestüt; das *träge Gestüt* (renyhe ménés) bestand aus Zugstuten und Wallachen, die momentan nicht im Arbeitsprozeß standen. Das *wilde Gestüt* (szilajménés) bestand aus Pferden, die noch nie gesattelt oder eingespannt gewesen waren, keinen Stall kannten und Sommer und Winter im Freien verbrachten.“ (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/72.html>)

„Das *wilde Gestüt* (szilajménés) bestand aus Pferden, die noch nie gesattelt oder eingespannt gewesen waren, keinen Stall kannten und Sommer und Winter im Freien verbrachten.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/72.html>)

Gab es Tiere, deren Gesundheitszustand unklar war bzw. die unter „Verdacht“ standen, Krätze zu haben, so teilte sie der Hirte in die sog. „verdächtige“ Herde („gyanús“ ménés) ein (Kovács/Salamon, 1976:117). Die deutsche Bezeichnung „verdächtige Herde“ ist hier eine wörtliche Übersetzung aus dem Ungarischen und gleichzeitig auch ein Übersetzungsvorschlag für den ungarischen Begriff im Deutschen (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008).

Die Bezeichnung der Herden ist somit eine terminologische Besonderheit. Der deutsche Begriff „Herde“ mit seinem Begriffsinhalt und Begriffsumfeld ist sehr viel weiter und

allgemeiner als die ungarischen spezifischeren Begriffe, und die ungarische Terminologie bietet hier eine größere Bandbreite an Begriffen und Benennungen.

3.4.2 Das ungarische Graurind - Ein Begriff mit mehreren Äquivalenten

Beim Begriff des typischen ungarischen Rindes fällt auf, dass es hier im Deutschen mehrere gebräuchliche Äquivalente gibt:

„In den Mecsek- und Inondationswäldern verbleiben die kleinen, widerstandsfähigen, leichten ungarischen Pferde sowie das langhörnige ungarische Rind bis Ende des 19. Jahrhunderts.“ (Andrásfalvy, 1969:395)

„Das ungarische Graurind wird auch "rideg marha" genannt und – genau [sic!] wie das Zackelschaf und das Mangalicaschwein - ein Geschenk der Natur an die landschaftlichen Gegebenheiten Ungarns.“ (siehe <http://www.ungarninfo.org/index.php?id=136>)

„Das Ungarische Steppenrind ist eine der ursprünglichsten Rinderrassen überhaupt. Es zeichnet sich durch seine Anspruchslosigkeit, Robustheit und Krankheitsresistenz aus, aber auch Schwer- und Fehlgeburten sind nahezu unbekannt.“ (siehe http://www.tiergartenkleve.de/index.php?option=com_glossary&func=view&Itemid=30&catid=3&term=Ungarisch+Steppenrind)

Somit hat man es hier mit drei verschiedenen Benennungen zu tun, wobei das Folgende zu beachten ist: Das Äquivalent „langhörniges ungarisches Rind“ ist vielmehr eine Beschreibung des Begriffsinhalts des Begriffs als eine Bezeichnung und sollte daher auch nicht als Bezeichnungsalternative dienen.

Die ungarische Bezeichnung „magyar szürke szarvasmarha“ oder auch nur „magyar szürke“ entspricht dem deutschen Äquivalent „Ungarisches Graurind“. Die Bezeichnung kommt dem ursprünglichen Begriff somit bezüglich des Begriffsinhalts sehr nahe, da mit dieser Bezeichnung einige wichtige Merkmale des Tieres erfasst werden (ungarisch, grau). Ein anderes mögliches Äquivalent ist „Ungarisches Steppenrind“.

Darüber hinaus findet man noch die Bezeichnung „graues ungarisches Rind“, für die Ähnliches gilt, was bereits in Verbindung mit der Bezeichnung „ungarisches langhörniges Rind“ erwähnt wurde. Es handelt sich hier nicht um eine Bezeichnung, sondern vielmehr um eine Beschreibung des Begriffsinhalts.

„Das *graue ungarische Rind* weist bis heute viele angestammte Züge auf. Das *grauweiße Rind* mit gewaltigen Hörnern und großer Widerristhöhe verfügte über eine bedeutende Zugkraft; man kaufte es aber auch gern wegen seines vorzüglichen Fleisches auf westlichen Märkten des Mittelalters.“ (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/70.html> 19. Juli 2008)

Daraus ist zu schließen, dass für den ungarischen Begriff „magyar szürke szarvasmarha“ die deutschen Äquivalente „Ungarisches Graurind“ und „Ungarisches Steppenrind“ die besten Lösungen sind.

3.4.3 Übersetzungsvorschlag für das Nonius - Pferd von Hortobágy

Wie im Kapitel über die Hortobágyer Pferdezucht bereits erwähnt wurde, entwickelte sich auf der Hortobágyer Puszta eine bestimmte Pferderasse, die durch die besonderen Naturbedingungen der Puszta bestimmte Eigenschaften entwickelte. Diese Pferderasse bezeichnet die Fachliteratur als „sziki nóniusz“. Das Wort „szik“ bedeutet Alkaliboden, wodurch hier in der ungarischen Bezeichnung dieser Pferderasse auf die Beschaffenheit des Pusztabodens verwiesen wird. Im Deutschen fehlen hier nun der Begriff einer solchen Pferderasse und folglich auch deren Äquivalent. Ein Übersetzungsvorschlag wäre der Folgende:

„Hortobágyer Nonius“

Mit diesem Äquivalent wird zwar nur indirekt auf den Boden der Puszta hingewiesen, die Herkunft des Pferdes wird damit jedoch eindeutig ausgedrückt. Auch in Hinblick auf den Begriffsinhalt des ungarischen Begriffs kann hier bei der vorgeschlagenen Bezeichnung im Deutschen von Kongruenz gesprochen werden, da alle Merkmale des ungarischen Begriffs auch beim deutschen Äquivalent in Betracht gezogen werden können.

4. Die Kultur der Hirten

Die Kultur der ungarischen Hirten der Hortobágyer Puszta ist etwas ganz Besonderes und Einzigartiges. Sie bildet einen wichtigen und nicht weg zu denkenden Teil der ungarischen Kultur und Geschichte. Darüber hinaus ist die Puszta mit ihren Hirten - wenn auch oft leider nur in sehr vereinfachter Form aus Gründen von mangelnder Information - das Wahrzeichen und Symbol von Ungarn aus touristischer bzw. aus der Sicht der „Nicht-Ungarn“. Im folgenden Kapitel sollen nun die wichtigsten Aspekte der ungarischen Hirtenkultur dargestellt werden.

4.1 Hierarchie in der Hirtenkultur

In der ungarischen Hirtenkultur unterscheidet man - wie auch bei anderen Hirtenkulturen - je nach Tierart zwischen verschiedenen Hirten. Terminologisch ist dieser Aspekt besonders interessant (siehe Unterkapitel Terminologische Schlüsselfragen). Zu beachten ist, dass in der Geschichte der Hirtenkultur eine stets geltende Hierarchie geschaffen und aufrechterhalten wurde. Diese konnte in den verschiedenen Regionen kleinere Unterschiede aufweisen. Die oberste Stelle der Rangliste besetzte in der Hortobágyer Puszta der *Pferdehirt* (*Tschikosch*), danach kam der *Rinderhirt*. In manchen Gegenden besetzte der Rinderhirt den obersten Platz, da er das damals als sehr wertvoll eingestufte Rind hütete. Nach dem Tschikosch und dem Rinderhirten folgte der *Schafshirt* („*juhász*“) und ganz zum Schluss der *Schweinehirt* („*kondás*“ oder „*kanász*“) (siehe <http://mek.oszk.hu/02100/02152/html/08/75.html>). Ein Schafshirt gab seine Tochter nie einem Rinder-, oder einem Pferdehirten, sondern nur einem anderen Schafshirten zur Frau. Die Söhne der Hirten erbten meistens den Beruf bzw. die Berufung des Vaters. So konnte ein Sohn eines Schweinehirten auch nur Schweinehirt und kein Schafshirt oder Pferdehirt werden (siehe Kútvolgyi, 2000).

Anders war die Situation bei Hirten, die das Vieh jeden Tag auf die und von der Weide trieben. Dieser Unterschied lässt sich auch bei ihrer Benennung erkennen, die sich von der Benennung der anderen Hirten deutlich unterscheidet. Die Hirten dieser Art werden nicht „*gulyás*“, also Rinderhirten, sondern „*csordás*“ genannt. Bei den Schweinehirten gibt es auch einen terminologischen Unterschied: Hier heißt der Schweinehirt nicht „*kondás*“ oder „*kanász*“, sondern „*csürhész*“. Gesellschaftlich hatten diese Hirten eine niedrigere Stellung als jene Hirten, die mit den Herden Monate auf der Puszta verbrachten und sog. wilde und halb wilde Herden hüteten. Die Hirten, die jeden Abend mit der Herde wieder ins Dorf zurückkamen, hatten oft auch noch andere Berufe, dementsprechend verfügten sie kaum über

das notwendige Fachwissen, ganz im Gegensatz zu ihren „professionellen“ Kollegen (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>).

Innerhalb der Hirtenhierarchien entwickelte sich eine bestimmte Arbeitsordnung. Ein Hirt hätte eine Herde nie alleine hüten können. Da der Hirt durch diesen Beruf oft monatelang auf der Puszta war und das Vieh hütete, brauchte er seine Helfer, die ihm zur Seite standen. Der oberste Hirte in der Rangordnung war der sog. *Hirtenmeister* (oder auch Schäfermeister, siehe Kapitel terminologische Schlüsselfragen) („*számadó*“). Er war für die Herde des Bauern, dessen Vieh er hütete verantwortlich und besaß auch eine eigene Herde. Dies hatte den Vorteil, dass er im Fall eines Verlustes innerhalb der Herde des Bauern den Schaden durch ein Tier aus seinem eigenen Besitz kompensieren konnte. Nach dem Hirtenmeister folgte der sog. *Hirtenknecht* („*számadó bojtár*“ oder „*első bojtár*“). Er war die rechte Hand des Hirtenmeisters und besaß auch seine eigenen Tiere. Seine Aufgabe war es, die Anzahl der Tiere innerhalb der Herde stets zu kontrollieren. Nach dem Hirtenknecht folgten die anderen Hirtenjungen, die abhängig von ihrem Alter und der Tatsache, wie lang sie bereits für den Hirtenmeister arbeiteten, in der Rangordnung ihren Platz hatten. Die Anzahl der Hirtenjungen hing ab von der Größe des Herdenbestandes und sie wurden somit je nach Bedarf eingesetzt. Die Hirtenjungen wurden je nach ihrer Rangordnung nummeriert, d.h. es gab neben dem sog. ersten Hirtenjungen („*első bojtár*“), der der Hirtenknecht war, den zweiten, dritten Hirtenjungen. Der rangniedrigste Hirtenjunge war der sog. *kleine Hirtenjunge* („*kisbojtár*“) (siehe Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen) (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>).

Neben dem Hirtenknecht und den Hirtenjungen gab es den sog. Herdhüter (oder auch Junghirte) („*tanyás*“), der am Hirtengehöft in der Puszta arbeitete. Der Herdenhüter hatte mit der Herde unter Tags nichts zu tun. Seine Aufgabe bestand darin, dem Hirtenmeister und den anderen Hirten etwas zum Essen zu bereiten, wenn diese ins Gehöft kamen. Eine zusätzliche Aufgabe des Herdenhüters war es in der Nacht, während die Hirten schliefen, auf das Vieh aufzupassen (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>).

4.2 Die Bekleidung der Hirten

Die Bekleidung der Hirten entstand im Laufe der Entwicklung des Hirtenberufes selbst. Die Kleidung wurde entweder von den Hirten selbst oder von ihren Familien hergestellt. Als Rohstoff dafür dienten häuslich produzierte Stoffe und Materialien. Die wichtigsten Grundmaterialien für die Herstellung waren Leder, Baumwolle und Leinen. Die Lebensweise, die Lebenseinstellung sowie die Gewohnheiten der Hirten widerspiegelten sich

auch in deren Bekleidung. Jeder Hirte, sei es ein Tschikosch, ein Schweinehirt, ein Schafshirt oder ein Rinderhirt, hatte seine eigene Bekleidung, seine eigenen besonderen „Accessoires“ und einzigartigen Teile.

Der Tschikosch (siehe Abb. 13) trug eine weite, blaue Hose - die sog. *Gatyahose* - die bis zu den Stiefeln reichte. Das Grundmaterial der Hose war Leinen (Fél/Hofer/K.-Chilléry, 1958: 62)



Abb. 13 Die Tracht des Tschikosch

„Die blaue Kleidung verbreitete sich Mitte des vorigen Jahrhunderts, da einige Reitertruppen im ungarischen Freiheitskampf 1848/49 dunkelblaue Hemden und Gatyahosen getragen hatten“. (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html>)

Eine andere Art von Hose war die sog. *ungarische Tuchhose* („magyar nadrág“). Diese hatte einen engen Schnitt und eine schmale Klappe. Diese Art von Hose entstand Mitte des 17. Jahrhunderts und wurde zu einem allgemein getragenen Stück der Männertracht, das es heute auch noch gibt (Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64). Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Kleidung war das blaue Hemd, das mit weiten Ärmeln versehen war. Darüber trug man eine Weste zum Schnüren.

Die Rinderhirten trugen ähnliche Kleidung wie die Tschikosche, ihre war jedoch aus weißem Leinenstoff gefertigt (Kovács/Salamon, 1976).

Die Schafshirten trugen Hosen und aus Leder gefertigte sog. *Schafhirtenhosen* („rajthuzli“) (siehe Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen). Bei dieser Art von Hosen handelte es sich um einen Schnitt, bei dem die Hose unterhalb des Knies weite Hosenbeine hatte. Diese konnten seitlich aufgeknapft werden und waren mit Messingknöpfen verziert.



Abb. 14 Der Schäfer mit der Schafhirtenhose

Dazu wurde ein Hemd mit engen Ärmeln und ein Mantel aus Schafsfleder („zeke“) getragen (Kovács/Salamon, 1976).

Im Gegensatz zu den anderen Hirten trugen die Schweinehirten (siehe Bild unten) eine engere Kleidung: Ihre Hosen waren enganliegend geschnitten und dazu trugen sie blaue, engärmelige Hemden mit einer *Weste*, die mit Metallknöpfen versehen war („lajbi“) (Kovács/Salamon, 1976).

Alle Utensilien, die der Hirte auf der Puszta mit sich trug, packte er in ein sog. Bündel („gúnya“), das er sich zum Beispiel um den Hirtenstock band und so transportierte (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-732.html>)



Abb. 15 Die Tracht des Schweinehirten

Grundsätzlich trugen alle Hirten Stiefel, nur im Sommer trug man gelegentlich selbstgefertigte Sandalen sowie die typischen sog. *Opanke*, auch ungarische *Schnürschuhe* genannt. Diese waren aus Stiefelschaft gefertigt.

„Zu den ältesten Fußbekleidungen gehört die Opanke (*bocskor*), die, wenn auch nicht in der Form, so doch ihrer Bedeutung nach dem deutschen Bundschuh entspricht. Der Ursprung des ungarischen Wortes ist nicht bekannt; die benachbarten slawischen Völker haben das Wort von den Ungarn entlehnt, was beweist, daß der Bundschuh in ältesten Zeiten bekannt und mit Sicherheit eine uralte Fußbekleidung der Ungarn war... In den südlichen Gegenden der Ungarischen Tiefebene und Westungarns kannte man den Deckelbundschuh (*fedeles bocskor*), der aus zwei Teilen bestand und vorn ganz geschlossen war. Die Hirten haben die Bundschuhe am längsten getragen. Die Schnitter fertigten sich solches Schuhwerk aus Stiefelschäften an; es war leicht und schützte die Füße gegen die stechenden Stoppeln auf dem Feld.“
(<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html>)

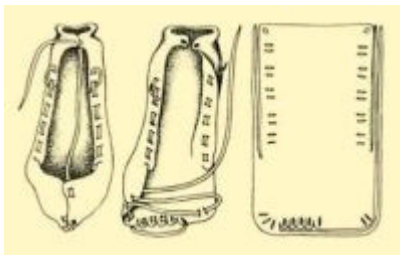


Abb. 16 Der Ungarische Bundschuh (Opanke)

Ein wichtiger Bestandteil der Hirtenkleidung war der Hirtenhut. Der Hut wurde vom Hutmeister aus Filz gefertigt. Jeder Hirte - sei es ein Schafs-, Schweine-, Rinder-, oder Pferdehirte - trug den Hut anders und anhand der Hutstellung konnte man den Hirten sofort erkennen. Die Hutkrempe des Pferdehirten ist am breitesten und beträgt etwa 10-12 cm. Die des Rinderhirten ist 8-10 cm breit. Die Hutkrempe des Schafshirten ist ein wenig kürzer als die des Rinderhirten und die schmalste Krempe trägt der Schweinehirt mit 5-6 cm Breite (Kovács/Salamon, 1976).

Die verschiedenen Varianten der Oberbekleidung spielen eine sehr wichtige Rolle bei der Hirtenbekleidung bzw. innerhalb der Hirtenkultur. Ein Großteil der Oberbekleidung wurde aus gewebtem Wollstoff oder gegebenenfalls aus Filz hergestellt. Daneben gab es auch Kleider die aus Leder und Fell bzw. bei den Bauern aus Schaffell genäht wurden (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>). Ein wichtiges Oberbekleidungsstück war der *Hirtenmantel* oder auch *Szűr* genannt („szűr“).

„Die Bezeichnung *szűr* stammt vermutlich von der ersten Silbe des ungarischen Wortes *szürke* (grau), womit wir gleich etwas über die häufigste Farbe des Szűr – hellgrau bis weiß – erfahren. Er wurde nur aus geraden rechteckigen Teilen zusammengenäht. Dieser orientalische

Schnitt ist ein Beweis dafür, daß der Szűr zu den ältesten Kleidungsstücken zählt.“
(<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>)

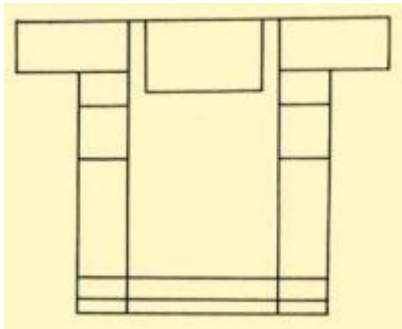


Abb. 17 Der Schnitt des Szűr

Ein wichtiges Sommerbekleidungsstück war der sog. *Paradeszűr* („*cifraszűr*“). Der Ursprung dieses mantelartigen Überkleides reicht bis ins 14. bzw. 15. Jahrhundert zurück. Dieses Bekleidungsstück wurde vor allem zu festlichen Anlässen und an Feiertagen von den Hirten (aber auch von den Bauern) getragen. Der Hirte trug den Mantel, in dem er ihn sich über die Schultern legte. Im 20. Jahrhundert wurde die Herstellung dieses Hirtenmantels eingestellt, da es einen Mangel an Stoffen gab (Kovács/Salamon, 1976).



Abb. 18 Der Paradeszűr

„Die Verzierung der Mäntel erfolgte durch kunstvoll ausgeführte farbenreiche Stickereien und Applikationen, die einer eigenen Farb- und Musterlehre entsprechen mussten.“
(http://www.schloss-kittsee.at/2003/ausstellungen_hirtenmantel.shtml)

Ein weiteres wichtiges Oberbekleidungsstück war der *Schafpelz* („*suba*“ der „*bunda*“). Man nannte ihn auch „*felkötös bunda*“, also Schafpelz zum Aufbinden, weil dieser Pelz - ähnlich wie der Szűr - über die Schultern gelegt und beim Hals zusammengebunden wurde (Kovács/Salamon, 1976).

„Der Suba hat die Form eines weiten ärmellosen Umhanges, den vorn am Hals ein Knopf, eine Kette oder eine Lederschnur zusammenhält. Er wird aus Schaffellen genäht. Bei Regen wird die wollige Seite nach außen gekehrt, sonst trägt man ihn mit der glatten Seite nach außen. Auf die glatte Lederseite gelangt die Verzierung: die Stickerei und die schmalen Auflagen aus farbigem Lammlleder, die die Nähte verdecken.“ (siehe Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:63)



Abb. 19 Der Hirte mit dem Suba

Der sog. *Tuchmantel* („guba“) sieht dem Schnittmuster des Schafpelzes sehr ähnlich und gehört auch in die Gruppe der Oberbekleidung der Hirten (siehe Ortutay, 1972:24).

„Der *guba* ist ein Mantel, der aus Wollstoff besteht (das Material selbst heißt ebenfalls Guba), wobei in den Stoff Wollbüschel eingewebt sind. Er ist nur in einem relativ kleinen Gebiet verbreitet, zeigt aber eine enge Verbindung zu verschiedenen Kleidungsstücken aus östlichen und südöstlichen Teilen Europas. Aus dem Gubatuch, einem langwolligen groben Zeug, wurden für den Mantel eckige Teile zugeschnitten und zusammengenäht, wobei man nur für den Kopf eine runde Öffnung ausschnitt. Die Ärmel sind gewöhnlich überlang, sie reichen bis über die Hände und ersetzen auch die Handschuhe. Wenn es sehr kalt ist, zieht man den Guba an, im allgemeinen [sic!] jedoch wird er nur über die Schulter gehängt.“ (http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/103.html)

So wie die Kleidermode der Hirten hatte auch die Haar- und Barttracht ihre charakteristischen Züge. Die Hirten trugen lange Haare, die sie in gedrehten Strähnen auf dem Scheitel und in beiderseits von den Schläfen herabhängenden Haarflechten trugen (Fél/ Hofer/ K.-Csilléry, 1958:62).

„Die älteren Männer flochten ihre Haare an beiden Seiten und steckten sie auf. Dem folgte später das bis zum Nacken gestutzte *Rundhaar* (Topfschnitt), {G-347.} das hinten mit ein oder zwei Kämmen zusammengehalten wurde. Hier und da konnte man diese Haartracht bei den Hirten der Großen Ungarischen Tiefebene noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts antreffen.“ (siehe http://mek.niif.hu/02700/02791/html/100.html)



Abb. 20 Typische Hirtenhaartracht

Ein sehr bedeutender Bestandteil der Hirtenbekleidung war ihr Zubehör, das die tägliche Arbeit in der Puszta mit der Herde erleichterte. Ein wichtiges Hilfswerkzeug dabei war der sog. *Hirtenstock* („*pásztorbot*“). Diesen schnitzte der Hirte meist selbst. Je nach Hirtenart hatte der Hirtenstock verschiedene Formen und Verzierungen. So gab es Schweine-, Pferde-, oder Schäferstöcke. Der Stock diente dem Hirten für viele Zwecke. Beim Hüten der Tiere konnte man sich auf ihn lehnen oder auch darauf setzen. Bei Bedarf wurde der Stock nach einem Tier geworfen oder kleinere Waldtiere wurden damit erschlagen (z.B. Hasen). Je nach Situation konnte der Hirtenstock auch als Waffe benutzt werden. Eine weitere wichtige Rolle spielte der Stock bei den sog. Hirtentänzen. Die Stöcke konnten aus Kornelholz, aus dem Holz des Hundbeerenstrauches, aus dem Weißdorn, der Wildbirne, der Elsbeere oder aus dem Holz der Eiche geschnitzt sein. Die Rinderhirten hatten die dicksten Stöcke mit dem größten Knauf. Pferdehirten hatten dünnere Stöcke und die Schweinehirten die dünnsten. Die Stöcke waren je nach Art reichlich verziert und oft war über das dicke Ende des Stockes ein 5-6 cm breiter Ring aus Bein (vom Röhrenknochen vom Rind) oder Horn gezogen (Ortutay, 1972:31f). Ein besonderes Aussehen hatte der *Schafshirtenstock* oder auch *Krummstab* genannt. Mit diesem Stab konnte man je nach Bedarf Tiere einfangen, in dem das Vieh mit dem krummen Ende des Stabes am Hinterbein festgehalten wurde (Ortutay, 1972:34).

Ein weiteres wichtiges Zubehör war der *Haken* („*kampó*“). Diesen verwendete jedoch nur der Schafshirte. Es gab verschiedene Haken mit verschiedenen Anwendungsgebieten. So verwendete der Schäfer zum Beispiel den sog. einfachen Haken beim Hüten der Tiere. Zu festlichen Anlässen wurde der sog. Festtagshaken ausgeführt (Ortutay, 1972:34).

Alle Hirten außer dem Schafhirten verwendeten die sog. *Hetzpeitsche* („*karikásostor*“).



Abb. 21 Die Hetzpeitsche

Sie ist ein typisches Hütegerät. Die Peitsche besteht aus zwei Teilen: Ein Teil ist der sog. Schlag, der bei vielen Hirten aus Lederriemen geflochten ist und der zweite Teil ist ein Stock (oder auch Griff genannt). Dieser ist meistens von halber Armlänge und verziert. In den meisten Fällen wird der Stock aus Pflaumenholz geschnitzt. Bei besonders alten Peitschen findet man neben dem sog. Schnitzwerk oft auch Zinnguss, Metallschläge und Metallintarsien. Die Peitsche wurde weniger zum Schlagen des Viehs verwendet, sondern vielmehr zum Lenken der Herde. Durch den lauten Peitschenknall liefen die Tiere in jene Richtung, in die sie der Hirte treiben wollte. Ein weiteres wichtiges Werkzeug war die *Hirtenaxt*. Sie diente nicht nur als Werkzeug, sondern auch als Waffe. Da die Axt im 19. Jahrhundert nur noch hauptsächlich von Schweinehirten benutzt wurde, nannte man sie auch Schweinehirtenaxt. Die Axt bestand aus zwei Teilen: dem Blatt, das vom Schmied angefertigt wurde und dem Helm, den die Hirten selbst aus Holz schnitzten. Die Axt diente zum Abschlagen von Ästen oder zum Schlachten der Schweine. Eine wichtige Rolle spielte sie auch bei den Schweinehirtentänzen (Ortutay, 1972: 34f).

Ein weiteres unverzichtbares Utensil war die sog. *Hirtengarnitur* („*pásztorkésztség*“). Diese bestand aus einem Spiegelständer oder Spiegelrahmen, einem ledernen Messerfutteral, einem Beutel für Feuerschwamm und Feuerstein und dem Stahl zum Feuerschlagen. Dieser hing an einem Riemen (siehe Abb. 22). All diese Geräte und Zubehöre wurden mit einem weiteren Riemen an einem Messingring befestigt. Dieser Riemen konnte sehr unterschiedlich aussehen, da er mit Beinringen oder Fransen verziert sein konnte. Diesen Messingring, der alle notwendigen Utensilien zusammenhielt, band man sich an den Ledergürtel. Manchmal befestigte der Hirte die Hirtengarnitur nicht am Gürtel, sondern am Tuchmantel selbst. Sie hing dann in den weiten Ärmeln des Mantels (Ortutay, 1972:48).

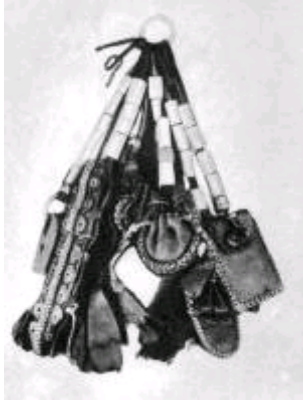


Abb. 22 Die Hirtengarnitur

4.3 Bauwesen in der Puszta

Nachdem im 19. Jahrhundert die Flüsse und andere Gewässer in der Hortobágyer Puszta durch bauliche Maßnahmen reguliert worden war, verschwanden die natürlichen Unterschlupfmöglichkeiten für die Tiere (wie zum Beispiel Schilfhaine). Dies hatte zur Folge, dass Unterkunftsmöglichkeiten bzw. Behausungen für die Hirten und für ihre Tiere immer wichtiger wurden (Kovács/Salamon, 1976).

4.3.1 Hirtenbehausungen

Zur Gruppe der Hirtenbehausungen gehören jene Bauten, die sich die Hirten zum Schutz vor Wind und Wetter in der Puszta bauten. Es handelte sich dabei meist um Bauten, die man schnell auf- und abbauen konnte, war dies doch bedingt durch das Weiterziehen mit der Herde notwendig. Die Hauptmaterialien für diese Behausungen waren Schilf, Schlamm und Lehm (Kovács/Salamon, 1976).

Einer dieser Bauten war der sog. *Windfang* („*enyhely*“). Dieser bestand aus einer Platte, die 2-3 m breit und aus Schilf geflochten war. Diese wurde mit zwei Holzpflocken gestützt. Der Hirte konnte sich in der baumlosen Puszta so gegen den Wind, die Sonne und den Regen schützen und seine Utensilien innerhalb des Windfanges aufbewahren (Kovács/Salamon, 1976). Neben diesem Windfang, gab es noch andere ähnliche Konstruktionen, die den gleichen Zweck erfüllten (siehe Abb. 23).

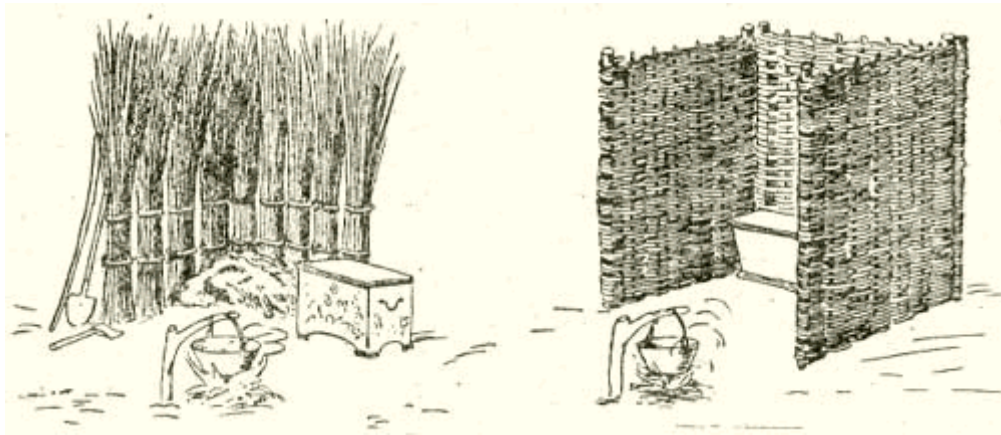


Abb. 23 Der Windfang

Ein wichtiger Bestandteil der Hirtenbauten war die sog. *Hirtenküche* („*vasaló*“). Hierbei handelte es sich um ein aus Schilf gefertigtes Bauwerk mit einem birnenförmigen Grundriss. Das Dach der Hirtenküche bog sich nach oben hin nach innen - ähnlich der Form eines Zeltes - lief aber nicht zusammen, d.h. es blieb nach oben hin offen. In der Hirtenküche bewahrten die Hirten ihre Habseligkeiten auf. Darüber hinaus bereiteten sie dort ihr Essen zu. Die Aufgabe der Nahrungszubereitung fiel dem sog. kleinen Hirtenjungen, also dem jüngsten Hirtenjungen zu, der in der Rangordnung der letzte war und dementsprechend den anderen Hirten zu gehorchen hatte (<http://www.mek.oszk.hu/02700/02791/html/77.html>).



Abb. 24 Die Hirtenküche

Ein weiteres wichtiges Hirtenbauwerk war die sog. *Schopfhütte* („*kontyos kunyhó*“). Diese Hütte wurde aus Holz und Schilf gebaut und hatte einen viereckigen oder runden Grundriss. Im Inneren betrug die Fläche etwa 4-6 m². Die Wände der Hütte bestanden aus Schilfrohren, die durch lange Zweige bzw. Schilfrohre an zwei oder drei Stellen umzogen waren und so

zusammengehalten wurden. Die Dicke der Wände betrug etwa 10-15 cm. Die oben zusammenlaufenden Schilfrohren wurden mit einem weiteren Schilfrohr oder Zweig zusammengebunden und bildeten den charakteristischen Schopf der Hütte. Die Hirten verwendeten die Hütte für die Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten und Utensilien. Sie war eine Konstruktion, die für den Sommer gedacht war und aus diesem Grund befand sich im Inneren meist keine Feuerstelle (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-701.html>).

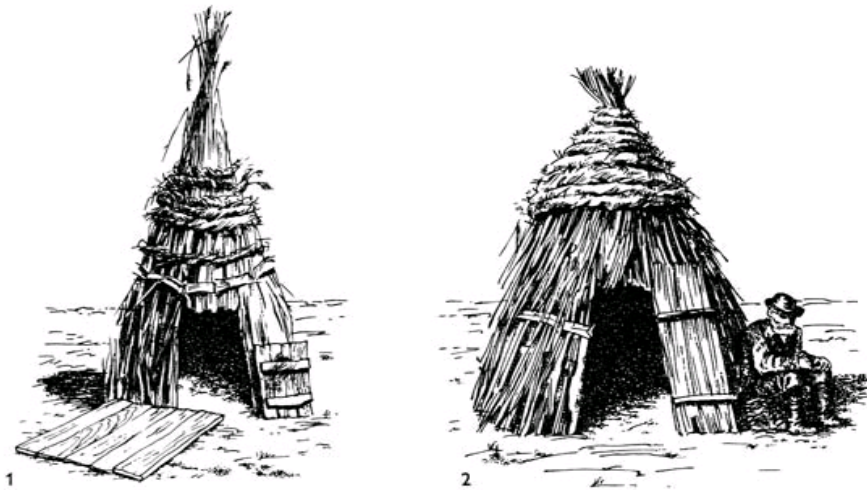


Abb. 25 Die Schopfhütte

Keine Hirtenbehausung, doch ein unverzichtbarer Bestandteil der Puszta waren die sog. *Ziehbrunnen* („gémeskút“). Ihre Rolle im Leben der Hirten und ihrer Tiere war – vor allem bedingt durch den Wassermangel nach den Flussregulierungen – sehr bedeutend. Auch die prototypische Vorstellung einer Puszta-Landschaft beinhaltet fast immer einen Ziehbrunnen irgendwo in der Ferne auf einem Pusztabild. Die Ziehbrunnen waren die Tränken der Puszta. Ein Brunnen bestand aus einem gegabelten Pfosten, durch dessen Gabel ein weiterer senkrechter Holzpfosten durchlief. Am Ende dieses Pfostens war ein Eimer befestigt, der in die Tiefe eines ausgegrabenen großen Lochs reichte. Die Öffnung wurde oft mit Schilf oder auch Schollen oder Soden ausgelegt. Der Schacht des Brunnens hatte oft so einen großen Durchmesser, dass es möglich war, mit zwei Eimern gleichzeitig Wasser zu schöpfen (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/73.html#G-279>).

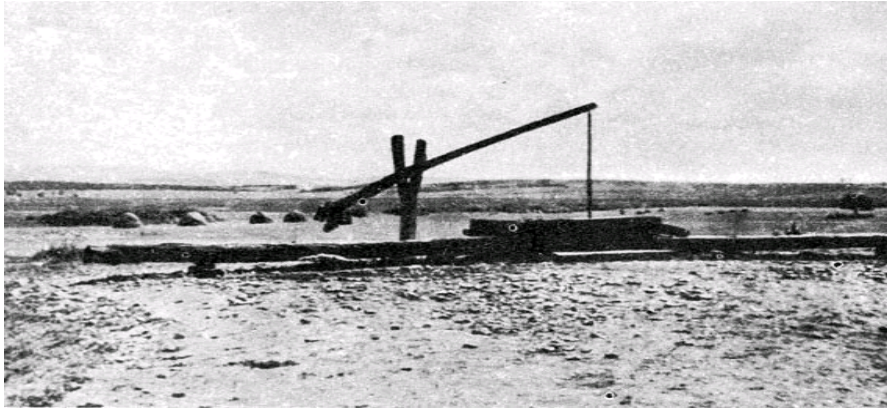


Abb. 26 Der Ziehbrunnen

4.3.2 Behausungen für das Vieh

Eine der wichtigsten Konstruktionen für das Vieh war die *Scheune* bzw. der Stall („*hodály*“). Bei dieser Scheune handelte es sich um jene Art von Behausung mit einem rechteckigen oder L-förmigen Grundriss, einem Strohdach und einem großen Innenraum, in dem ein relativ großer Viehbestand Platz fand. Diese Behausung wurde hauptsächlich für die Haltung von Schafen verwendet. Aus diesem Grund kann sie auch als Schafsstall bzw. Schafsscheune bezeichnet werden (siehe Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen). Es gab grundsätzlich zwei Arten von Schafsscheunen:

1. Die sog. *Sitzscheune* („*seggenüllő hodály*“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008): Diese Art der Scheune bestand aus Stroh und Schilfröhren. Charakteristisch an der Scheune war das bis zum Boden reichende Dach, das den Eindruck vermittelte, als würde die Scheune „auf ihrem Hintern“ sitzen (siehe Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen). Diese Scheune wurde im Sommer benutzt und konnte leicht auf- und abgebaut werden.

2. Die sog. *Satteldachscheune* („*nyereg tetős hodály*“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008): Die Wände dieser Scheune waren aus Lehm, Stein oder Ziegeln gefertigt. Eine andere Möglichkeit war die Bearbeitung der Wände mit Stroh bzw. Ästen (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-1317.html>)

Eine weitere wichtige Einrichtung für das Vieh war der sog. *Pferch* („*karám*“). Bezüglich dieser Bezeichnung gibt es sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen eine Besonderheit, die im Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen näher behandelt wird. Der *Pferch* hatte – je nach Region - verschiedene Ausführungen und Bezeichnungen. Beim *Pferch* handelte es sich um eine Umzäunung eines ellipsenförmigen, runden oder viereckigen Gebietes. Der *Pferch* besaß kein Dach, sondern nur Wände, die das Gebiet eingrenzten. Diese waren aus

Stroh, Ästen, Balken, Dünger oder Grashorst gefertigt. Um auch dem Regen standhalten zu können, waren die Wände ein wenig nach innen geneigt (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-104.html>).

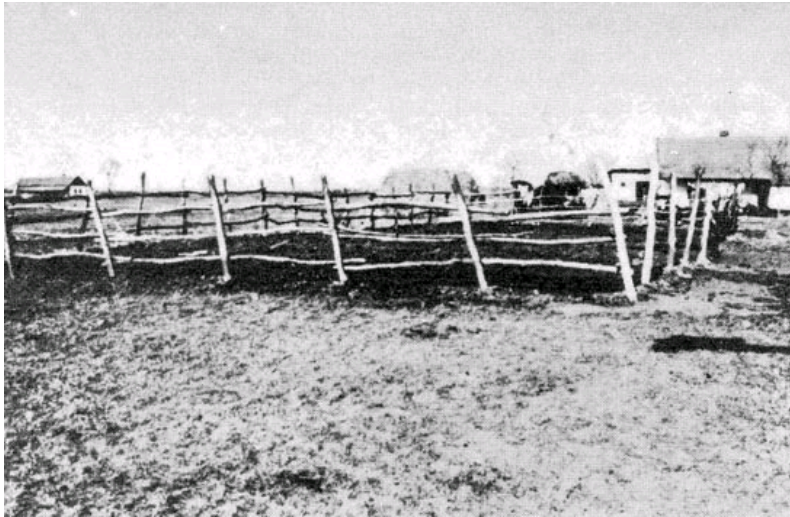


Abb. 27 Der Pferch

An einer Seite befand sich ein breiter Eingang, den man mit einer Art Holztür zumachen konnte. Im Pferch hielt man Pferde, Schweine und Schafe in der Winterzeit. War der Pferch in der Form einer vier- oder mehreckigen Umzäunung gefertigt, so nannte man ihn *Melkpferch* („esztrenga“), der zum Melken von Schafen diente. Die Wände dieses Pferchs bestanden aus 3-5m langen Pfosten, Holzlatten oder Holzstäben, die der Quere nach eine 1-1,2 m hohe Wand bildeten (siehe Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737). Eine weitere Art des Pferchs war der sog. *Schafschuppen* oder *Stallbau* („*akol*“) (siehe Paládi-Kovács, 1969:411), der eine mit Holzlatten, Holzstäben oder aus anderem Material bestehende viereckige Umzäunung war, die im Gegensatz zum Pferch ein Dach durch einen hinzugebauten Schuppen besaß. Der Schafschuppen war eine Behausung, die sowohl im Sommer als auch im Winter für die Tiere als Unterschlupf diente (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-124.html>).

Ein weiterer Bestandteil des Hirtenbauwesens war der sog. *Windschutz* („*szárnyék*“). Hierbei handelte es sich um eine aus Schilf, Stroh, Holzlatten oder aus anderen Materialien gefertigte Wand, die zum Schutz des Viehs diente. Diese Wände stellte man nebeneinander in einer Y, V oder >--< Form auf (Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:562).



Abb. 28 Der Windschutz

Die Hirten der Hortobágyer Puszta benutzten auch den sog. *Wachbaum* („állófa“). Hierbei handelte es sich um einen 5-7 m hohen Baumstamm, der neben der Hütte oder der Herde angebracht wurde. An diesem Wachbaum konnte der Hirte hochklettern, um seine Herde zu überschauen oder um mögliche Gefahren oder Besucher bereits von Weitem zu erkennen. Nebenbei benutzten die Tiere, vor allem Rinder, diesen Baumstamm, um sich das Fell daran zu reiben. In diesem Fall benutzte es das Vieh als sog. *Reibpfosten* („dörgölődzöfa“) <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html>).

4.4 Hirtenküche

Im Laufe der Zeit haben die Hirten, die oft monatelang nicht nach Hause kamen und in der Puszta mit den Tieren schliefen, ihre eigenen Speisen entwickelt. Diese mussten nahrhaft, günstig und einfach zubereitbar sein. Sie wurden immer unter besonderen Bedingungen zubereitet, da es wenig Geschirr bzw. Behälter gab sowie nur einen begrenzten Bestand an Zutaten. Die Aufgabe des Kochens fiel immer dem rangniedrigsten Hirtenjungen zu (Kovács/Salamon, 1976).

Zu den wichtigsten Bestandteilen der Hirtenküche gehörte der typische - auch heute noch beliebte - sog. *Kessel* („*bogrács*“ oder „*vasfazék*“). Es handelte sich dabei um einen halbrunden, eisernen Topf, der an den Seiten zwei Henkel in Halbmond-Form hatte. Der Kessel hatte ein Fassungsvermögen von 1-5 Liter. Der Kessel wurde an einem F-förmigen Holzpfosten oder einem leicht gebogenen Holzstab aufgehängt bzw. befestigt, um darin kochen zu können. Ein weiteres wichtiges Utensil war der kleine Kessel („*kisbogrács*“) und ein großer Kessel („*kondér*“). Je nachdem für wie viele Personen gekocht wurde, verwendete man das entsprechend große Gefäß (Konyhás, s. 52).

„Außerdem gab es den Holzknecht [Anm. „*szolgafa*“], der durch einen Forken- oder Hackenstiel, eine Eisenplatte, einen Dreifuss oder zur Not auch durch einen Stein ersetzt werden konnte, das Wesentliche war, dass das Gerät den Topf über dem Feuer halten konnte...“ (siehe Konyhás, s.52)

Eine Erfindung der Hirten aus der Tiefebene war der sog. Kesseluntersatz (oder Kesselkranz), der aus Birkenholz geschnitzt wurde. Er bestand aus zwei Finger breiten Holzstäben, die unter den Kessel gestellt wurden, um zu verhindern, dass der Kessel umkippt (Ortutay, 1972:58).



Abb. 29 Der Kessel

Ein weiteres wichtiges Utensil zum Kochen war der sog. Holzlöffel („fakanál“) sowie das typische sog. *Taschenmesser* („bugylibicska“) (das auch ein Bestandteil der Hirtengarnitur war) (Kovács/Salamon, 1976).

Unter den Speisen der Hirten waren die Suppen besonders nahrhaft. Eine - auch im Ausland berühmte - typische Hirtenspeise ist die Gulaschsuppe („gulyás leves“). Sie wurde aus Rindfleisch und Kartoffeln gekocht. Sie unterscheidet sich jedoch von dem Gulasch, das man in Österreich serviert bekommt (siehe Unterkapitel terminologische Schlüsselfragen). Eine andere Hirtenspeise ist der sog. *Teigeintopf* („slambuc“). Diese Speise gehört zu den deftigen und sehr sättigenden Gerichten. Pro Person wird eine Handvoll Teigwaren bzw. Teigfleckerln dazugegeben. Danach wird diese Mischung gesalzen und umgerührt und wenn alles angeröstet ist, wird so viel Wasser dazugegeben, so dass alles bis zum Rand hin bedeckt ist. Danach werden in Würfel oder Scheiben geschnittene Kartoffeln hinzugefügt und alles wird bei starkem Feuer gekocht. Die sog. „Barfuß“-Variante des Slambuc („mezítlábas slambuc“) bedeutet, dass die Teigfleckerln nicht angeröstet werden. Aus dem typischen Teig, bzw. den *Teigstücken* („lebbencs“) wurde in der Tiefebene auch eine Suppe gekocht. Hier gab es auch verschiedene Varianten. In diese Suppen kommen Kartoffeln und Teigstücke hinein, wie bei der „Barfuß“-Variante der Teigsuppe („mezítlábas lebbencs“). Bei der anderen Variante des „lebbencs“, der gerösteten Teigsuppe („pirított lebbencs“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008) kommt keine Zwiebel hinein und die Teigstücke werden angeröstet. Eine weitere berühmte Hirtenspeise ist die sog. Keselysuppe („keselyleves“). Diese wurde so zubereitet, dass in die Teigsuppe mit den Teigfleckerln noch Milch hinzugegeben wurde. Die

sog. Lacsuha-Suppe („lacsuhaleves“) wurde auch aus Teigstückerln gekocht. Das Besondere an dieser Suppe war, dass sie schnell zubereitet werden konnte. Diese wurde meist dann gekocht, wenn die Hirten nur wenig Zeit zur Verfügung hatten (Kovács/Salamon, 1976).

4.5 Hirtenreligion, Hirtenkunst und Hirtenfolklore

Das Leben der Hirten unterschied sich deutlich vom Leben der Bauern. Die einsame Lebensweise auf der Puszta prägte jeden Gebrauchsgegenstand, den der Hirte jeden Tag benutzte und selbst fertigte. Diese Lebensweise prägte auch jede einzelne Tätigkeit, das Verhalten und die Denkweise. So auch die Glaubenswelt bzw. die Religion.

4.5.1 Die Glaubenswelt der Hirten

Im Bezug auf die Glaubenswelt der Hirten gab es in der Tiefebene - und somit auch in der Hortobágyer Puszta - große Unterschiede. So kam es, dass zum Beispiel ein Althirte seinem Hirtenjungen an Sonn- und Feiertagen jede Art von Arbeit - außer dem Hüten des Viehs - verbot. Der Hirtenjunge durfte sich an diesen Tagen auch nicht um kranke Tiere kümmern. Viele Hirten hatten die Angewohnheit, vor dem Essen zu beten. Manche Hirten glaubten daran, dass es Menschen gab, die einen „besonderen Blick“ hatten. Vor diesen Menschen fürchtete sich auch ein fremder Hund, glaubten sie. Laut Ortutay fürchteten sich Hirten vor gescheckten Hunden und schwarzen Katzen. Einen Hund durfte man nicht totschiagen, sonst würde die ganze Herde zu Grunde gehen. Katzen durfte man auch nicht umbringen, sonst würde ein Familienmitglied sterben. Die Mehrzahl der Hirten glaubte um 1900 auch noch an Hexen. Gemäß ihrem Glauben konnten sowohl Menschen als auch Tiere verdorben und verwünscht werden. Wenn die Herde zum Beispiel krank wurde, so glaubten sie an eine Verwünschung (Ortutay, 1972).

4.5.2 Hirtenkunst

„Die künstlerische Betätigung ist Bestandteil und Ausdruck der Kultur eines jeden Volkes. Sie widerspiegelt seine Vergangenheit, den historischen Weg seiner Entwicklung und sein wirtschaftlich-gesellschaftliches Leben.“ (siehe Ortutay, 1972:7)

Die Hirten formten ihre eigenen Werkzeuge und Gegenstände und mit ihnen auch eine eigene Kunst, die heute als Hirtenkunst bezeichnet wird. Die wichtigsten „Träger“ der Hirtenkunst sind die verschiedenen Hirtenutensilien und Hirtengegenstände, die sie jeden Tag gebrauchten. Obwohl es sich um Dinge des Alltags handelte, wie zum Beispiel die Hirtenaxt oder der Holzlöffel zum Kochen, wurden sie meistens aufwendig verziert und bearbeitet. Da die Mehrheit dieser Alltagsgegenstände aus Holz gefertigt wurde, entwickelte sich innerhalb

der Hirtenkunst die Hirtenschnitzerei. Die Hirtenjungen lernten die Schnitzkunst von älteren Hirten und vergaßen ihr Leben lang nicht, von welchem Lehrmeister sie diese Kunst gelernt haben. Das Schnitzen spielte im Leben eines Hirten eine nicht unbedeutende Rolle. Auf den menschenleeren Weiden und während monatelanger Einsamkeit war die Schnitzerei ein angenehmer und willkommener Zeitvertreib. Die meisten Hirten schnitzten jene Gegenstände, die sie von ihren Lehrmeistern gelernt haben. Andere wieder spezialisierten sich auf die Herstellung und die Verzierung von bestimmten Gegenständen. Was und wie geschnitzt wurde, hing von der Gegend ab, in der sich der Hirte gerade mit seiner Herde befand, da in bestimmten Gebieten nur bestimmte Holzarten zu finden waren (siehe Ortutay, 1972).

Ein typisches Schnitzwerk war der Hirtenstock. Es gab Hirtenstöcke in den verschiedensten Ausarbeitungen. Das Aussehen des Stockes hing vom Hirten ab, der ihn trug, denn die Stöcke der Schweine-, Rinder-, Pferde- und Schafshirten unterschieden sich voneinander. So gab es Stöcke mit Messingbeschlag oder Stöcke, die mit Einlegearbeiten in Metall, Horn, Bein und Kautschuk verziert waren. Oft zog man über das dicke Ende eines Stockes auch einen breiten Ring aus Horn oder Bein. Andere Gegenstände, die mit verschiedenen Motiven reichlich verziert wurden, waren die Hirtenaxt, die Hetzpeitsche, Trinkbecher, Salzfüßchen (siehe Abb. 30), Hirtenkellen oder Trinkkellen sowie Pulver-, und Tabakdosen (siehe Ortutay, 1972).



Abb. 30 Salzfüßchen - Hirtenschnitzkunst

Innerhalb der Hirtenschnitzerei gab es verschiedene Techniken, die je nach zu bearbeitendem Material angewendet wurden. In vielen Fällen wies die Technik eines geschnitzten Gegenstandes auf eine bestimmte Region oder Gegend hin. Unter den verschiedenen Techniken gab es zum Beispiel den sog. Keilkerbschnitt und Kerbschnitt: Bei dieser Technik laufen die ins Holz oder Horn geschnitzten Kerben am unteren Ende des Gegenstandes keilförmig zusammen. Bei dieser Technik schnitt man mit der Spitze des Schnitzmessers oder Taschenmessers von beiden Seiten in das Material, um zu erreichen, dass sich die beiden Schnitte am tiefsten Punkt der Einkerbung trafen. Eine andere Form der Technik war die sog.

Ritztechnik. Diese wurde vor allem bei Gegenständen aus Horn angewendet. Bei der Ritztechnik ritzte der Hirte mit der scharfen Messerspitze dünne Linien in die zu verzierende Fläche. Die Schnitzmotive hoben sich dabei besonders gut vom hellen Material ab, wenn man sie mit Fett, Holzkohle, Kohlenstaub oder Ruß einrieb. Auf diese Art und Weise eingeritzte Blumenmotive nannten die Hirten zum Beispiel Schmutzblumen, da sie die fettige Schmutzschicht von ihren Hirtenhüten nahmen, um die Schnitzerei damit hervorzuheben. Bei den Motiven gab es die verschiedensten Ausprägungen und Varianten. Außer spezieller Techniken wie zum Beispiel der Wachstechnik, dem Zinnguß, Metall-, Horn- und Beinintarsien gab es verschiedene Motive, die auf den geschnitzten Alltagsgegenständen zu sehen waren. Die Hirten verzierten die Gegenstände mit den verschiedensten Blumenornamenten, aber auch mit Abbildungen von Tieren und Hirten sowie religiösen Motiven (siehe Ortutay, 1972).



3.

Abb. 31 Hirtenschnitzkunst

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Hirtenkunst ist die Stickerei. Diese wurde zwar nicht von den Hirten selbst gemacht, doch spielte sie an der Hirtenbekleidung eine bedeutende Rolle. Die verschiedenen Blumenornamente sind vor allem am sog. Paradeszür, den die Hirten zu festlichen Anlässen trugen, zu sehen.

4.5.3 Hirtenfolklore

Zur Hirtenkultur gehört neben der Hirtenkunst auch die Folklore. Diese umfasst die typischen Hirtenlieder, Hirtentänze und Hirtenerzählungen.

Die Hirtenlieder spiegeln, als Kulturträger – ähnlich wie die Hirtenkunst - das Leben der Hirten in der Hortobágyer Puszta wider. In den Liedern erkennt man die öde, baumlose Puszta und das Leben mit und in ihr (Kovács/Salamon, 1976).

„*Ha felülök a hortobágyi nagyhídra,* “Wenn ich mich auf die Hortobágyer Brücke setze,
Onnan nézem merre legel a gulya. Beobachte ich von dort aus die Rinderherde.
Kiválasztok harminchárom darabot, Ich suche mir dreiunddreißig Stück aus,
Gyertek lányok, tik is boldoguljatok.” Kommt Mädels, lasst es euch auch gut gehen.”

(Quelle: Original Kovács/Salamon, 1976:283) (Übersetzung: Nikolett Losonci, 2008)

Viele Hirten konnten selbst ein Musikinstrument wie zum Beispiel Geige, Zither, Klarinette oder Dudelsack spielen. Die Hirten tanzten auch zu diesen Liedern, wobei jeder Hirte - unabhängig davon ob Schweine-, Rinder-, Pferde- oder Schafshirte - seinen eigenen Tanz hatte. So kam es zum Beispiel vor, dass in einer Tscharda die Musik zu spielen begann und der Schweinehirt begeistert mit einer Hirtenaxt zu tanzen begann, während ein Schafshirt mit seinem Schäferstock das Tanzbein schwang. Das Besondere an den Hirtentänzen ist die Tatsache, dass die Hirten nie von jemandem in Sachen Tanz gelehrt wurden, sondern als junge Hirtenjungen von den älteren Hirten das Tanzen abschauten. Der berühmte ungarische Tschardasch (“csárdás“), ein typischer ungarischer Volkstanz, war auch einer jener Tänze, den die Hirten tanzten. Ein weiterer berühmter Tanz war der sog. Werbungstanz („verbunk“). Ein weiterer bekannter Tanz ist der sog. Stocktanz („botostánc“). Dieser wurde vor allem von Schweine- und von Schafshirten getanzt. Eine Form des Stocktanzen war der Schweinehirtentanz, bei dem der Hirte seinen Hut auf den Boden legte und mit dem Hirtenstock in der Hand diesen umtanzte. Manchmal legte der Hirte den Hut mit der Öffnung nach oben auf den Boden und ein Geldstück hinein. Während des Tanzes sollten die Hirtenjungen versuchen, das Geldstück aus dem Hut zu stibitzen, wobei der Schweinehirte dies durch seinen geschickten Tanz mit seinem Stock zu verhindern wusste. War der Schweinehirt erfolgreich und konnte er das Geldstück verteidigen, so wurde er mit ein paar Krügen Wein belohnt. Das Besondere am Stocktanz ist, dass die Bewegungen mit dem Stock an frühere Zeiten erinnern und das Leben mit den Tieren widerspiegeln. So erinnert die Art und Weise, wie der Hirte seinen Stock schwingt an die Handbewegungen, die Soldaten machten, wenn sie ein Gewehr in der Hand hielten. Manche Tanzbewegungen erinnern an charakteristische Verhaltensweisen der Tiere - wie zum Beispiel der Schweine oder der Schafe - und die Hirten ahmten auch während des Tanzes Tiergeräusche nach. Auf diese Art und Weise widerspiegelte auch der Hirtentanz das Leben in der Puszta (Kovács/Salamon, 1976).

Ein weiterer sehr bedeutender Teil der Hirtenfolklore waren die Hirtenerzählungen, die von Hirte zu Hirte weitergegeben wurden und so wertvolle Geschichten aus vergangenen Zeiten

aufrechterhielten und weiterleben ließen. Die Mundpropaganda garantierte somit, dass verschiedene Erzählungen von berühmt gewordenen Hirten und ihren Abenteuern von Hirtengeneration zu Hirtengeneration weitererzählt wurden. Eine wichtige Figur in der Glaubenswelt und in den Erzählungen der Hirten war der sog. ungarische Schamane („táltos“). Hierbei handelte es sich um einen dünn gebauten Menschen mit stechenden Augen, dem man übernatürliche Kräfte zusprach, weil er mit einem Zahn oder mit einem zusätzlichen Finger geboren wurde. Der Schamane war immer unterwegs, ernährte sich von Eiern und Milch und wenn er grantig wurde, konnte er – so der Aberglaube - Unheil anrichten (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-344.html>).

4.6 Terminologische Schlüsselfragen

Im folgenden Kapitel sollen nun einige terminologische Besonderheiten sowie Schwierigkeiten aufgezeigt werden. Die terminologischen Besonderheiten wurzeln in der Tatsache, dass die ungarische Hirtensprache sehr umfangreich und vielschichtig ist. Dementsprechend fehlen im Deutschen oft Benennungen bzw. Äquivalente.

4.6.1 Begriffsfeld „Hirte“ und Begriffsfeld „Herde“- Terminologische Herausforderungen

Die unterschiedlichen ungarischen Benennungen der Hirten stellen für die deutsche Sprache eine Herausforderung dar. Da es für jede Art von Hirten eine eigene Bezeichnung gibt, herrscht im Ungarischen innerhalb der Hirtenterminologie eine Klarheit und Genauigkeit im Bezug auf den Begriffsinhalt und das Begriffsfeld, die es in der deutschen Sprache in diesem Kontext nicht gibt. Beim ungarischen Begriff „gulyás“, also Rinderhirte, kann es sich lediglich um „einen Hirten, der eine Rinderherde in der Puszta hütet“ handeln (Definition Nikolett Losonci, 2008). In der deutschen Sprache hingegen hat man es hier mit einem Mangel an Klarheit bezüglich Begriffsinhalt und Begriffsfeld zu tun. Der deutsche Begriff „Hirte“ ist sowohl in seinem Begriffsinhalt als auch in seinem Begriffsfeld sehr viel weiter und dadurch ungenauer, da es sich bei diesem Begriff allgemein um einen “Hüter von Haustieren beim Weidegang“ (siehe [http://lexikon.meyers.de/meyers/Hirt_\(Tierzucht\)](http://lexikon.meyers.de/meyers/Hirt_(Tierzucht))) handelt. Um bezüglich des Äquivalents den Anforderungen der ungarischen Benennung gerecht zu werden, muss immer das jeweilige Wortteil des Tieres zur Benennung des Hirten hinzugefügt werden.

„Von den Schweinehirten waren vor allem die aus Bakony und Somogy bekannt (Zeichnung 11).“ (siehe Ortutay, 1972:18)

„Der Schafhirt wurde, wie auch das übrige Gesinde im 19. Jahrhundert noch am St. Michaelerstage, später aber am Neujahr für ein ganzes Jahr gedungen.“ (Palási-Kovács, 1969:407)

„Ein Rinderhirt gibt die Hand der Tochter nie einem Schweinehirt, weil er an der Spitze der Hirtenrangordnung steht, der Schweinehirt aber der letzte darin ist.“ (siehe Kútvölgyi, 2000:41)

In der ungarischen Hirtenterminologie wird somit zwischen den folgenden Hirtenarten unterschieden:

„*csikós*“- *Pferdehirte*

„*gulyás*“- *Rinderhirte*

„*csordás*“- rangniedrigerer Rinderhirte

„*juhász*“- Schafhirte

„*kondás*“ oder „*kanász*“- *Schweinehirte*

„*csürhész*“- rangniedrigerer Schweinehirte

Entsprechend der Hirtenarten werden auch die Herdenarten begrifflich und in ihrer Benennung unterschieden. Während bei der Schafsherde die Benennung „*juhnyáj*“ verwendet wird, also die Bezeichnung des Tieres gemeinsam mit der Bezeichnung der Herde „*nyáj*“, gibt es bei der Pferde-, Schweine- und Rinderherde eigene Bezeichnungen: „*ménes*“, „*konda*“ und „*gulya*“.

Bei den Äquivalenten in der deutschen Sprache ist eine weitere terminologische Schwierigkeit zu beachten: Da in der deutschen Sprache der Begriff des „*csordás*“ und des „*csürhész*“ vollkommen fehlt, stößt man hier auf Schwierigkeiten im Bezug auf die Benennung. Beim „*csordás*“ und beim „*csürhész*“ handelt es sich um Hirten, die das Vieh – in dem Fall die Rinder- und die Schweineherde - täglich auf die Weide und am Abend von der Weide nach Hause bringen. Dementsprechend unterscheidet sich diese Art von Herde auch aus terminologischer Sicht von der „normalen“ Rinder- und Schweineherde. Diese Art von Herde wird nicht „*gulya*“ und „*konda*“ genannt, sondern „*csorda*“ und „*csürhe*“. In der deutschen Sprache eröffnet sich nun eine terminologische Lücke, die geschlossen werden muss. In diesem Fall kommt eine Bezeichnung in Frage, die eine Definition bzw. eine Beschreibung des Begriffsinhalts beinhaltet. Unter dem Aspekt, dass die dieser Arbeit vorliegende Fachliteratur keine Vorschläge bietet, wäre ein Übersetzungsvorschlag für diese Art von

Hirten, die diesen Beruf lediglich „nebenberuflich“ betrieben, die Bezeichnung des sog. Tageshirten. Die Äquivalente könnten wie folgt aussehen:

„csordás“- Rindertageshirte (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„csürhés“- Schweinetageshirte (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008); Sauhirte (Dieses Äquivalent findet sich unter <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>)

Dementsprechend ist noch das fehlende Äquivalent der Rinder- und Schweineherden („csorda“, „csürhe“) zu erwähnen, deren Begriff und Bezeichnung in der deutschen Terminologie fehlen. Diese Art von Herden könnte man als sog. Tagesherde bezeichnen. Diese Benennung (außer dem Äquivalent „Sauhirte“) ist jedoch – in Hinblick auf die ungarischen Termini - in ihrem Begriffsinhalt mangelhaft, da mit der ungarischen Benennung „csordás“ bzw. „csürhes“ auch die Tierart definiert wird (nämlich eine Rinder- und eine Schweinherde) und dieser Teil des Begriffsinhalts im deutschen Übersetzungsvorschlag vollkommen verloren geht bzw. nicht vorhanden ist, wenn man nicht auch die Tierart in die Benennung miteinbezieht.

Bei diesem Beispiel zeigt sich die terminologische Vielfalt (siehe Kapitel 5), die die Hirtenterminologie auszeichnet und die verglichen mit der deutschen Terminologie auf diesem Gebiet viel umfangreicher ist. Dementsprechend wird man in der deutschen Sprache mit einem terminologischen Mangel bzw. mit terminologischen Schwierigkeiten konfrontiert, deren Lösung als Beitrag zur vollständigen Terminologiesammlung der Hirtenterminologie, von großer Bedeutung ist.

4.6.2 Begriffsfeld „gulyás“ - Unterschied zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Gulasch

Beim ungarischen Begriff „gulyás“ hat man es mit zwei unterschiedlichen - wenn auch miteinander zusammenhängenden - Bedeutungen zu tun. Neben der Bedeutung „Rinderhirte“ bezeichnet der Begriff auch die ungarische Gulaschsuppe, die auch im deutschsprachigen Raum bekannt ist. Der Zusammenhang zwischen den zwei Bedeutungen bzw. die Tatsache, dass der Begriff „gulyás“ sowohl einen Rinderhirten als auch das typische Gericht bezeichnet, das auch aus Rindfleisch gemacht wird, kommt nicht von ungefähr. Innerhalb der ungarischen Hirtenterminologie ist jedoch zwischen den zwei Bedeutungen dieses Begriffs klar zu unterscheiden, da in beiden Fällen sowohl Begriffsfeld als auch Begriffsinhalt klar definiert sind. Eine Besonderheit findet sich im Gegensatz dazu jedoch in der deutschen Sprache. Hier

ist der Begriffsinhalt des „gulyás“ nicht immer derselbe wie in der ungarischen Terminologie, d.h. in Österreich kann es schon mal passieren, dass einman bei der Bestellung eines „Gulasch“ etwas anderes serviert bekommt als die typische ungarische Suppe. Nicht selten bekommt man in diesen Fällen nämlich keine Suppe, sondern Rindfleisch mit Nockerln - eine Speise die dem ungarischen Gericht „pörkölt“ entspricht. Wenn in der Menükarte jedoch die Benennung „Gulaschsuppe“ zu lesen ist, dann sollte man mit dem typischen ungarischen Gericht „gulyás“ rechnen können. Üblicherweise trifft man in österreichischen Restaurants in der Speisekarte auf die folgenden Begriffe bzw. Äquivalente:

„Gulasch“: Beim Begriff Gulasch, handelt es sich um eine Gulaschsuppe, die dem typischen, ungarischen „gulyás“ entsprechen sollte.

„Gulaschsuppe“: Hierbei handelt es sich um den „gulyás“, also ein Synonym für das Äquivalent „Gulasch“, mit dem selbem Begriffsinhalt.

„Rindsgulasch“: Bei diesem Gericht werden mit Zwiebel und Paprika geschmorte Gulaschfleischwürfel (Rindfleisch) mit sog. Nockerln serviert. Dieses Gericht bzw. dieser Begriff entspricht dem ungarischen Gericht und Begriff „pörkölt“.

„Kalbsgulasch“: Diese Benennung kann ein Synonym der Benennung „Rindsgulasch“ sein, wenn für das Rindsgulasch Kalbsfleisch und nicht älteres Rindfleisch verwendet wurde.

(siehe <http://www.kochmix.de/kochrezept-rindsgulasch-5775-pdf.html> sowie Speisekarte Grand Hotels, Kaerntner Ring 9, A-1010 Wien)

4.6.3 Der Begriff „Hirtenmeister“ und seine Äquivalente

Beim Begriff des Hirtenmeisters („számadó“) muss in der deutschen Terminologie Folgendes beachtet werden: Der Begriff „Hirtenmeister“, als das „... *Haupt der Hirten...*“, das für die Herde verantwortlich ist (siehe Kútvölgyi, 2000:41), umfasst jede Art von „Hirtenoberhaupt“ – unabhängig davon, um welche Art von Herde es sich handelt. Ein anderes Äquivalent für den Hirtenmeister war der sog. Althirte (siehe Ortutay, 1972). Es gibt jedoch in der ungarischen Terminologie für jede Art von Herde eine eigene Benennung für den Hirtenmeister.

„csikósszámadó“ bzw. „számadó csikós“- Pferdehirtenmeister (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„gulyásszámadó“ bzw. „számadó gulyás“- Rinderhirtenmeister (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„juhásszámadó“ bzw. „számadó juhász“- Schäfermeister (Kútvölgyi, 2000:41)

„kondásszámadó“ bzw. „számadó kondás“- Schweinehirtenmeister (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

(ungarische Begriffe siehe Kovács/Salamon, 1976:242 bzw. Herman, 1914:173)

Lediglich beim Begriff des „juhásszámadó“ findet man in der Fachliteratur das entsprechende deutsche Äquivalent des „Schäfermeisters“ (siehe Kútvölgyi, 2000:41). Ein Synonym für den Begriff des Schäfermeisters ist der sog. „Altschäfer“ (siehe Ortutay, 1972:18). Bezüglich der Äquivalente der anderen Hirtenmeister hat man es erneut mit einer terminologischen Lücke zu tun, die zu füllen die oberen Übersetzungsvorschläge bemüht sind.

4.6.4 Der Begriff des „első bojtár“ und „bojtár“ und seine deutschen Äquivalente

Beim Begriff des „első bojtár“ (oder „számadó bojtár“) bietet die Fachliteratur das Äquivalent „Hirtenknecht“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>) oder „Hirt“ an (Ortutay, 1972). Es handelt sich hierbei um jenen Hirten, der

„der Stellvertreter, die rechte Hand des Hirten- beziehungsweise Schäfermeisters“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>)

ist. Dem ungarischen Begriff des „bojtár“ entspricht die deutsche Benennung „Hirtenjunge“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html>), dessen Aufgabe es war die Herde zu hüten und zu betreuen. Die Hirtenjungen unterschieden sich je nach Alter und Dienstzeit und dieser Unterschied widerspiegelt sich auch in der Terminologie:

„első bojtár“- der wichtigste „erste“ Hirtenjunge war der Hirtenknecht

„második bojtár“- zweiter Hirtenjunge

„harmadik bojtár“- dritter Hirtenjunge etc.

Somit wird im Deutschen terminologisch zwischen dem Knecht und dem Jungen unterschieden, wobei der „Hirtenknecht“ den Stellvertreter des Hirtenmeisters und der „Hirtenjunge“ den rangniedrigeren Hirten innerhalb der Hirtenrangordnung darstellt.

Je nachdem, um welchen Hirten (Pferde-, Schweine-, Schaf- oder Rinderhirten) es sich handelt, unterscheidet sich auch die Benennung des Hirtenjungen:

„csikósbojtár“- Pferdehirtenjunge (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„gulyásbojtár“- Rinderhirtenjunge (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„juhászbojtár“- Schafhirtenjunge (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

„kondásbojtár“- Schweinehirtenjunge (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

(ungarische Begriffe siehe Kovács/Salmon, 1976:242)

Angesichts dieser begrifflichen Unterscheidung in der ungarischen Hirtensprache bedarf es neuer Äquivalente innerhalb der deutschen Terminologie. Die jeweiligen Übersetzungen sind Vorschläge, die dem Begriffsinhalt des ungarischen Begriffs entsprechen und somit eine Möglichkeit für die Äquivalente des ungarischen Begriffs darstellen.

4.6.5 Variationen in der Benennung des „kleinen Hirtenjungen“

Beim Begriff „kisbojtár“ gibt es in der deutschen Sprache zwei mögliche Benennungen. Da es sich um den jüngsten Hirten handelt, der den älteren Hirtenjungen und somit auch dem Hirtenknecht und dem Hirtenmeister untergestellt war, kommen folgende Benennungen in Frage: Gemäß dem ungarischen Begriff ist es der „kleine Hirtenjunge“ („kis“ bedeutet klein). Somit kämen folgende Äquivalente in Frage:

„kisbojtár“- kleiner Hirtenjunge oder jüngster Hirtenjunge (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008).

4.6.6 Der Begriff „Hosehose“ – ein Übersetzungsvorschlag

Für den ungarischen Begriff „gatya“- eine weite „Hose aus Leinen“ (siehe Fél/ Hofer/ K.-Csilléry, 1958:62) - bietet die Fachliteratur zwei mögliche Äquivalente an:

- die Gatya (siehe Fél/ Hofer/ K.-Csilléry,1958:62)

- die Gatyahose (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/101.html>)

Bei der ersteren Benennung wurde die ungarische Benennung in das deutsche Äquivalent übernommen und mit einem weiblichen Artikel versehen, da es sich um „die“ Hose handelt. Diese Benennung könnte durchaus eine Alternative darstellen, sollte jedoch nicht als primäre Übersetzungsmöglichkeit dienen, da hier sowohl der Begriffsinhalt als auch das Begriffsfeld für den deutschsprachigen Rezipienten nicht verständlich ist, da es sich hier um einen ausländischen und für den deutschsprachigen Rezipienten nicht bekannten Begriff handelt.

Die zweite Variante – „Gatyahose“- erscheint noch weniger adäquat als Äquivalent, da zu dem ungarischen Wort „Hose“ („gatya“) das deutsche Wort „Hose“ hinzugefügt wurde. Bezüglich Begriffsinhalt und -feld mag diese Variante klarer sein als die erstere, da durch die deutsche Benennung „Hose“ erkennbar ist, um welchen Begriff es sich hier handelt. Doch genau genommen handelt es sich hier um eine Benennung, die übersetzt „Hosehose“ bedeutet und aus diesem Grund ist dieses Äquivalent keine passende Alternative für den ungarischen Begriff.

Ein mögliches Äquivalent für diese Art von Hose wäre „Hirtenhose“. Einerseits ist hier das Begriffsfeld sofort klar, da die Benennung das Wort „Hose“ beinhaltet. Andererseits beinhaltet die Benennung kein anderes - für den deutschsprachigen Rezipienten - unbekanntes Wort, was die Verständlichkeit dieses Äquivalents fördert (siehe Kapitel Anforderungen an die deutschen Äquivalente der ung. Hirtenterminologie)

4.6.7 Terminologisches Problem des Begriffs „rajthuzli“

Im Gegensatz zur „Hirtenhose“ fehlt beim sog. „rajthuzli“ ein deutsches Äquivalent. Hierbei handelt es sich um Hosen, die

„... hatten unterhalb des Knies weite Hosenbeine, die auch aufgeknöpft werden konnten und seitlich mit einer Reihe Messingknöpfen verziert waren.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html#G-384>)

In der deutschsprachigen Fachliteratur fehlt jedoch eine passende Benennung. Bei der Beschreibung dieser Hose wird auf die „rajthuzli“ verwiesen bzw. die Hose wird umschrieben als „die Hose der Schäfer“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html#G-384>).

Da es sich um ein Kleidungsstück handelt, das von Schafhirten bzw. Schäfern getragen wurde, wäre hier eine mögliche Benennung die folgende:

- Schafhirtenhose („rajthuzli“)

Bei diesem Äquivalent ist der Begriffsinhalt im Deutschen vielleicht sogar noch genauer, da von der Benennung sofort hervorgeht, dass es sich um Hirtenhosen handelt, die von Schafhirten getragen werden. Bei der ungarischen Benennung ist dies nicht sofort klar, wenn der Rezipient nicht über ein gewisses Fachwissen verfügt und sofort weiß, um welchen Begriff es sich handelt. Die Anforderung an diese Art von klarem Begriffsinhalt ist zwar innerhalb der Fachsprache nicht notwendig, da die Fachsprache normalerweise von Fachleuten gesprochen und daher von diesen auch verstanden wird. Da es sich hier jedoch um

die deutschen Äquivalente von ungarischen Begriffen handelt und es sich hier um eine Art der Terminologie handelt, die auch für Laien zugänglich und verständlich sein muss (siehe Unterkapitel 5.6) erscheint hier die Anforderung an einen sofort oder möglichst schnell erkennbaren Begriffsinhalt und ein verständliches Begriffsfeld angemessen und notwendig.

Eine andere mögliche Benennung für den ungarischen Begriff wäre

- Knopfhose („gombos nadrág“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008),

da ein Synonym für den Begriff des „rajthuzli“ „gombos nadrág“ ist und dies in der Übersetzung der Knopfhose entsprechen würde („gomb“ heißt Knopf; „nadrág“ heißt Hose). Ein Teil des Begriffsinhalts ist auch bei diesem Äquivalent erkennbar. Die Knöpfe sind ein charakteristisches Merkmal dieser Hose, sie befinden sich seitlich an den Hosenbeinen.

Die „Schafhirtenhose“ oder „Knopfhose“ ist jedoch nicht zu verwechseln mit der sog. „Tuchhose“ (Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64), bei der es sich um eine

„... enganliegende „ungarische Hose“ mit einer schmalen Klappe..“ (Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64)

handelt.

4.6.8 Der Begriff „zeke“ und sein fehlendes deutsches Äquivalent

Beim Begriff „zeke“ handelt es sich um eine mantelartige Oberbekleidung, die bis zu den Knien reichte (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-1508.html>). In der Fachliteratur findet man diesen Begriff bei der Bekleidung des Schäfers, der dieses Bekleidungsstück aus Leder trug (Kovács/Salamon, 1976). Gemäß der Beschreibung im Ungarischen Volkskundlexikon wurde dieser Mantel aus Baumwollstoff bzw. Tuchstoff gefertigt (<http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-1508.html>). Als deutsche Benennung für diesen Begriff kommen zwei Möglichkeiten in Frage:

- Schafhirtenmantel (wenn es sich um jenen Mantel handelt, den der Schafhirte aus Leder trug) oder

- Mente oder Tuchjacke: Bei diesen Benennungen handelt es sich um die Bezeichnung einer Jacke, die zwar auch aus Tuchstoff gefertigt wurde, jedoch kürzer war, als der „zeke“. Daher handelt es sich hier grundsätzlich um verschiedene Begriffe. Oft wird jedoch der „zeke“ als ähnliches oder gleiches Kleidungsstück im Bezug auf die Mente erwähnt (<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>), und somit könnte diese Benennung im

passenden Kontext (wenn es sich also um die aus Leder gefertigte Schafbekleidung handelt) auch ein Äquivalent des Begriffs „zeke“ sein. Bei der Mente handelt es sich um

„.... ein etwas weiteres, rockartiges Kleidungsstück..“ (Fél/ Hofer/ K.-Csilléry, 1958:64) bzw.

“... eine Tuchjacke.... die über die Schulter gehängt...“ getragen wurde. (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>)

In Bezug auf den Begriffsinhalt scheint es nicht immer Unterschiede zu geben zwischen den Begriffen „zeke“ und „mente“ (<http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-1508.html>), somit kommen diese drei Äquivalente je nach Kontext in Frage.

4.6.9 Der Begriff des „ungarischen Bundschuhs“

Das deutsche Äquivalent des ungarischen Begriffs „bocskor“ - also der sommerlichen, aus Leder gefertigten und absatzlosen Fußbekleidung der Hirten (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-781.html>) – entspricht nicht ganz dem Begriffsinhalt des deutschen Begriffs, der in der deutschen Terminologie verwendet wird:

„Zu den ältesten Fußbekleidungen gehört die Opanke (*bocskor*), die, wenn auch nicht in der Form, so doch ihrer Bedeutung nach dem deutschen Bundschuh entspricht. Der Ursprung des ungarischen Wortes ist nicht bekannt; die benachbarten slawischen Völker haben das Wort von den Ungarn entlehnt, was beweist, daß [sic!] der Bundschuh in ältesten Zeiten bekannt und mit Sicherheit eine uralte Fußbekleidung der Ungarn war.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html>)

Der „ungarische Bundschuh“ oder Opanke entspricht somit in seiner Bezeichnung dem deutschen Bundschuh, wenn sich auch dieser in seinen äußeren Merkmalen etwas vom ungarischen Bundschuh unterscheidet. Als Benennung des ungarischen Begriffs ist jedoch der „Bundschuh“ bestens geeignet, da er das Merkmal des Bindens - der Schuh wurde durch ein Lederband zusammengebunden (siehe Kapitel 4 bzw. Glossar) - sofort erkennbar macht. Ein anderes mögliches Äquivalent wäre

- Hirtenschuh („Opanke“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

Da dieses Schuhwerk jedoch nicht nur von Hirten, sondern auch von Bauern getragen wurde, erscheint diese Möglichkeit nur im Hirtenkontext passend (<http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-781.html>).

4.6.10 Der Begriff „Guba“

Bei vielen Begriffen fällt auf, dass in der deutschen Terminologie teilweise ungarische Termini übernommen und diese als deutsche Äquivalente verwendet werden. Dies ist auch der Fall beim Begriff „Guba“. Es handelt sich bei diesem Bekleidungsstück um ein mantelartiges Überkleid, wobei der Guba ein aus Wollstoff bzw. aus dem sog. Gubatuch gefertigter Mantel ist (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/103.html>). Für den ungarischen Begriff „guba“ gibt es im Deutschen folgende Möglichkeiten:

- der Guba („guba“) (<http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/103.html>) oder
- der Tuchmantel („guba“) (siehe <http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/103.html>).

4.6.11 Der Begriff „pásztorkezéség“ und seine terminologischen Alternativen

Der Begriff „pásztorkezéség“ hat im Deutschen folgende Äquivalente:

- „Hirtengarnitur“ (siehe Ortutay, 1972:47)
- Bei den Schäfern wird sie auch als „Schäferausrüstung“ bezeichnet (siehe Cseri/Füzes, 1997: 50).

Eine andere mögliche Benennung wäre:

- „Hirtenwerkzeug“ (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008). Diese Benennung eignet sich insofern, als dass sie den Begriffsinhalt bzw. das Begriffsfeld des Begriffs für den deutschsprachigen Rezipienten sofort erkennbar macht.

4.6.12 Die „Scheune“ - Äquivalente und Übersetzungsvorschläge

Beim Begriff der Schafscheune für das Vieh („hodály“) gibt es zwei Arten, deren entsprechender Begriff und auch entsprechende Benennungen in der deutschen Terminologie nicht vorhanden sind. Die zwei Arten der Scheune sind: „seggenülő hodály“ und „nyeregtetős hodály“.

- Bei der ersten Scheunenart („seggenülő hodály“) handelt es sich um eine Konstruktion, die lediglich aus einem bis zum Boden reichenden Stroh- bzw. Schilfdach (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1333.html>) besteht. Durch diesen tief liegenden Dachbau sieht die Scheune so aus, als würde sie „am Boden sitzen“. Das Wort „seg“ bedeutet „Arsch“, demzufolge wäre die wortwörtlich übersetzte deutsche Benennung „Arschscheune“

bzw. „am Arsch sitzende Scheune“. Um diesen nicht sehr feinen Ausdruck zu vermeiden, wäre das folgende Äquivalent eine Möglichkeit:

- Sitzscheune („seggenülő hodály“) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008)

Bei der zweiten Scheunenart kann bei der deutschen Benennung jedoch die wortwörtliche Übersetzung des ungarischen Begriffs in das Äquivalent übernommen werden. „Nyereg“ bedeutet „Sattel“ und „tető“ bedeutet „Dach“, aus diesem Grund könnte diese Scheunenart in der deutschen Terminologie als

- Satteldachscheune („nyeregtetős hodály) (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008) bezeichnet werden.

4.6.13 Der „Pferch“ und seine „Verwandten“

Grundsätzlich handelt es sich beim ungarischen Begriff „karám“ um eine Umzäunung eines elypsenförmigen, runden oder viereckigen Gebietes (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-104.html>). In dieser Form nennt man den „karám“ auf Deutsch

- Pferch („karám“) (siehe Paládi-Kovács, 1969:411)

Der Pferch hatte jedoch je nach Region verschiedene Ausführungen und diese Unterschiede widerspiegeln sich auch in der Terminologie. Beim sog. „akol“ handelte es sich um eine Umzäunung, die durch einen hinzugebauten Schuppen an einigen Seiten auch ein Dach hatte. Bei diesem Begriff finden sich folgende deutsche Äquivalente:

- Schafschuppen („akol“) (siehe Paládi-Kovács, 1969:411)

- gedeckter Schafpferch („akol“) (siehe Paládi-Kovács, 1969:411)

- Stallbau („akol“) (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html>)

Bei der letzteren Benennung handelt es sich um eine Art Pferch, die nicht nur für Schafe, sondern für verschiedene Tierarten verwendet wurde, wobei die ersteren zwei Pfercharten lediglich für Schafherden in Verwendung kamen.

Eine weitere Variante war der sog. Melkpferch („esztrenga“) (siehe Földes, 1969:874), in dem Schafe gemolken wurden. Dies war eine rechteckige leicht auf- und abbaubare Umzäunung -

eventuell auch mit Dach - die zum Zusammenhalten der Schafherde auf der Weide und zum Melken diente (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-2025.html>).

„... im Unterschied zu *esztrenga*, worunter man eine stationäre Hürde verstand, in der die Schafe gemolken wurden.“ (siehe <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html>)

Bei diesem terminologischen Dickicht sollte noch beachtet werden, dass es sich beim ungarischen Begriff „*kosár*“ auch um einen Schafpferch handelt (siehe Paládi-Kovács, 1969:412). Dieser Begriff ist ein Synonym des Begriffs „*akol*“.

4.6.14 Die Begriffe „*dörgölődzőfa*“ und „*állófa*“- Zwei Übersetzungsvorschläge

In der deutschen Fachliteratur ist ein entsprechendes Äquivalent für die ungarischen Begriffe „*dörgölődzőfa*“ und „*állófa*“ nicht zu finden. Folgende mögliche deutsche Benennungen könnten in diesem fachlichen Kontext verwendet werden:

- *Reibpfosten* (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008) („*dörgölődzőfa*“): Da es sich hier um einen Pfosten handelt, an dem sich das Vieh auf der Weide reibt, wäre hier diese deutsche Benennung eine Möglichkeit (siehe <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-1654.html>).
- *Wachbaum* oder *Wachpfosten* (Übersetzungsvorschlag Nikolett Losonci, 2008) („*állófa*“ oder „*látófa*“): Bei diesem Begriff handelt es um einen 3-4m hohen Baumpfosten, an dem der Hirte hochklettern konnte, um die Herde zu überschauen und an dem er auch Gegenstände aufhängen konnte. Der Wachbaum wurde von den Tieren auf der Weide auch als Reibpfosten verwendet (<http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-1204.html>).

5. Die Terminologie der Hirtenkultur - Herkunft und Anwendung heute

In den ersten vier Kapiteln der vorliegenden Arbeit wurde die Hirtenkultur in der Hortobágyer Puszta sowohl inhaltlich als auch terminologisch dargestellt und beschrieben. Neben den zahlreichen hier aufgezeigten terminologischen Herausforderungen in der ungarischen Hirtensprache bzw. innerhalb der deutschen Terminologie soll nun im folgenden Kapitel die Hirtenterminologie als Ganzes in ihrer Anwendung und ihrer Herkunft untersucht werden.

5.1 Fachliteratur über die Hirtenterminologie - Ein Überblick

Bei der Suche nach Fachliteratur über die ungarische Hirtensprache hat man es in erster Linie mit einem Mangel an wissenschaftlichen Arbeiten über dieses Thema zu tun und in zweiter Linie muss in der Zeit um 1900 recherchiert werden, wenn man über die Hirtenterminologie bzw. deren Ursprung mehr Informationen erfahren möchte. Jene Wissenschaftler und „Hortobágy-Enthusiasten“, die sich mit dem Thema der Hirtenkultur ernsthaft auseinandersetzten und ihre Bemühungen und Erforschungen auch schriftlich und in einer für die Öffentlichkeit zugänglichen Form niederlegten, sind nicht zahlreich vertreten. Seit den Anfängen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Hirtenkultur und der Hortobágyer Puszta in den Jahren um die Jahrhundertwende (19./ 20. Jahrhundert), als nach den Wasserregulierungen neue Ideen zur Bewirtschaftung der Puszta benötigt wurden und verschiedenen Studien in Auftrag gegeben wurden (Kovács/Salamon, 1976), sind bis heute einige Werke über das Hirtenleben und die Hortobágy erschienen. Unter ihnen befinden sich folgende Werke, die auch als Grundlage für die vorliegende Arbeit gedient haben:

- Kovács, Gergelyné/Salamon, Ferenc (Hrsg.).1976. *Hortobágy - A nomád Pusztától a Nemzeti Parkig*. Budapest: Natura kiadó
- Kovács, Gábor/ Baróti, Szabolcs. 2007. *Évszakok sorsunk pusztáján- Harminc év szolgálat a Hortobágyon*. Budapest: Püski kiadó
- Nagy, Valér 1980. *Hortobágy - 153 Farbfotos von György Kapocsy*. Budapest: Corvina kiadó

Unter den Wissenschaftlern und „Hortobágy-Liebhabern“, die sich hauptsächlich mit der Kultur der Hirten und dem Hirtenleben auseinandersetzten und dies in schriftlicher Form hinterließen, befinden sich auch die berühmten ungarischen Ethnographen István Ecsedi und István Györffy, die diesbezüglich bedeutende Werke verfassten:

- Györffy, István. 1928. *A szilaj pásztorok*. Karcag: Kertész József Könyvnyomdája
- Györffy, István. 1983. *Alföldi népelet: Válogatott néprajzi tanulmányok*. Budapest: Gondolat Könyvkiadó
- Györffy, István. 1927. *Das Bauwesen der Hirten in der ungarischen Tiefebene*. Debrecen
- Ecsedi, István. 1914. *A Hortobágy puszta és élete*. Debrecen
- Ecsedi, István. 1927. *Hortobágyi életképek*. Debrecen: Méliusz kiadó

Unter jenen berühmten ungarischen Persönlichkeiten, die durch die Hortobágyer Puszta gereist sind und ihre Eindrücke schriftlich niedergelegt haben, befindet sich der berühmte Schriftsteller Mór Jókai, der in seinem Roman „Die gelbe Rose“ („Sárga rózsa“) die Liebe einer jungen Frau zu einem Rinder- und einem Pferdehirten vor dem Hintergrund der Hortobágyer Puszta beschreibt. Weitere ungarische Persönlichkeiten, die Werke über die Hortobágyer Puszta verfasst haben, sind der Dichter Sándor Petőfi, die Schriftsteller Mihály Fazekas und Móricz Zsigmond sowie zahlreiche andere (Kovács/Salamon, 1976).

Aber jene Werke, die sich mit der Hirtenterminologie und deren genauen Erforschung auseinandersetzen, sind im Gegensatz dazu in einer sehr geringen Anzahl vorhanden. Eines der wenigen und dadurch sehr wertvollen Werke stammt von Ottó Herman mit dem Titel „Der Wortschatz der ungarischen Hirten“ („A pásztorok nyelvkincse“) aus dem Jahr 1914. Dieses Werk umfasst neben einer Beschreibung der Hirtenterminologie ein umfangreiches Glossar mit Begriffen und Benennungen, die der Ethnologe und Naturwissenschaftler zusammen mit vielen anderen – im Buch aufgelisteten - Personen gesammelt und erforscht hat.

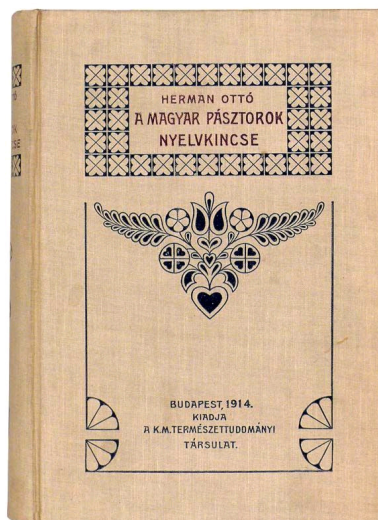


Abb. 32 Der Wortschatz der ungarischen Hirten von Ottó Herman (1914)

Das Interessante an dem im Werk befindlichen Glossar von Herman ist, dass der Ethnograph die Termini nicht rein nach dem Alphabet, sondern zuerst nach Begriffsfeldern geordnet hat. Die Begriffe sind in insgesamt 14 Begriffsfelder eingeteilt, innerhalb derer sie alphabetisch angeordnet sind. Unter den Begriffsfeldern befinden sich unter anderem Folgende:

„III. Hirtenordnung
18. Hirtenordnung
19. Hirtenbehausung
20. Hirtenwerkzeug, Bekleidung ...

IV. Das Vieh
25. Vieh ...

VII. Das Schaf
42. Das Wörterbuch des Schafes
43. Das Fell des Schafes ... „ (siehe Herman, 1914:56f)

Darüber hinaus befinden sich im Anhang gesammelte Terminologien, deren Ursprung in der slowakischen und in der rumänischen Sprache liegt. Neben diesen fügte Herman auch noch eine Begriffssammlung aus dem Bereich der Fischerei hinzu, mit dem sich der Ethnograph neben der Hirtenkultur und Hirtensprache auch beschäftigte.

5.2 Die Herkunft der Hortobágyer Hirtenterminologie

Bezüglich der Frage der Herkunft der Hirtenterminologie gibt Herman keine klare Antwort. Ausgehend von der Tatsache, dass die Frage der Herkunft der Sprache auf die Herkunft des Menschen zurückzuführen ist und diese ganz weit in die Anfänge der Geschichte zurückführt, stellt der Autor in seinem Werk fest, dass es hier keine genauen Antworten geben kann. Um die Herkunft der Hirtenterminologie zu erforschen, muss die Herkunft der Ungarn selbst genauer betrachtet werden. Für diesen Schritt müssen folgende Aspekte beachtet werden:

1. Es müssen jene Berufszweige definiert werden, die grundlegend für die Erhaltung des ungarischen Volkes verantwortlich waren und es womöglich noch sind. Herman sieht die Fischerei und die Viehhaltung bzw. die Viehzucht als solche.
2. Darüber hinaus ist es notwendig, jene Ereignisse zu finden, die für die Weiterentwicklung dieser Berufszweige verantwortlich waren.
3. Die historischen Elemente der Berufszweige müssen zu den aktuellen oder jüngsten Entwicklungen in ein Verhältnis gebracht werden, um die Frage der Herkunft auf einer soliden Basis klären zu können (Herman, 1914:5f).

Die Grundlage für das Hirtenleben, das man in der pannonischen Ebene seit den Anfängen führte, wurde von Nomadenvölkern gelegt, die aus dem Nordosten in Richtung Südwesten unterwegs waren und sich hier niedergelassen haben. Bezüglich der Herkunft der ursprünglichen Hirtensprache können also - ähnlich wie bezüglich der Herkunft des ungarischen Volkes - diese ungenauen geografischen Angaben gemacht werden. Grundsätzlich beschreibt Herman die ungarische Sprache - und dadurch auch die Hirtenterminologie - als eine Sprache, die sich in der 1000jährigen Geschichte der Ungarn immer als sehr anpassungsfähig erwiesen hat. Während der bedeutenden historischen Ereignisse, die das Land erlebt hat, zeigte sich die Sprache sehr flexibel und „aufnahmefreudig“ für neue Entwicklungen. Den Vorteil dieser Eigenschaft sieht Herman in der Tatsache, dass sich das kleine ungarische Volk und somit auch die Sprache während all der Jahrhunderte erhalten konnten. Der Nachteil liegt jedoch klar auf der Hand: Dadurch gingen viele ungarische Besonderheiten - wie ursprüngliche Begriffe und Benennungen - verloren. Diese Tatsache betrifft auch die ungarische Hirtenfachsprache (Herman, 1914).

Im Laufe der Jahrhunderte (bis zu den Anfängen des 20. Jahrhunderts) gab es kaum jemanden, der die Hirtenterminologie erforscht und die Kultur der Hirten schriftlich festgehalten hat. Dies bedeutet für den umfangreichen Wortschatz einen großen Verlust - sowohl aus kultureller als auch aus terminologischer Sicht. Aus diesem Grund gibt es, wie auch für die Geschichte der Hirten, für die Erforschung der Hirtenterminologie - ihre Entwicklung und ihre Facetten - eine begrenzte Anzahl von fachlichen Quellen: Diesbezügliche Informationen sind lediglich alten juristischen Quellen wie Protokollbüchern zu entnehmen, in denen genaue Angaben über die Anzahl der Hirten und der Herden sowie Daten bezüglich rechtlicher Anordnungen und Entscheidungen schriftlich festgehalten wurden (Herman, 1914).

Unabhängig von der genauen Kenntnis der Herkunft der Terminologie schlägt der Ethnograph Herman vor (und diesem Ansatz entspricht auch sein Werk), die sog. „*verba valent usu*“ – also die aktuell verwendete Terminologie bzw. Sprache - d.h. den aktuellen Standpunkt zu untersuchen und in Hinblick auf die Herkunft vom aktuellen Wortschatz ausgehend in die Vergangenheit zu „leuchten“ (Herman, 1914).

5.3 Die Anwendung der Hirtenterminologie - Das Spannungsfeld zwischen Alltags- und Fachsprache

Im Gegensatz zu anderen Fachsprachen bzw. zu anderen Fachterminologien handelt es sich bei der ungarischen Hirtenterminologie um eine Sprache, die nicht nur innerhalb des Fachkreises - in dem Fall unter den Hirten und Viehzüchtern - angewendet wird. Die verschiedenen - auch in dieser Arbeit untersuchten Termini - kommen auch in der ungarischen Alltagssprache vor und werden von Laien - also in dem Fall von „Nichthirten“-angewendet. Aus diesem Grund kann die Grenze zwischen der Alltags- und der Fachsprache bei der Hirtenterminologie nicht genau bzw. gar nicht gezogen werden und dies mag eine Besonderheit sein, die diese Terminologie von vielen anderen Fachterminologien unterscheidet.

Ein Bereich, in dem die Terminologie sehr stark vertreten ist und mit dem auch Laien innerhalb der Gemeinsprache in Kontakt kommen, ist der Bereich der ungarischen Idiomatik. Diese weist eine sehr große Vielfalt an Redewendungen auf, die Begriffe aus der Hirtenterminologie beinhalten und die somit das Hirtenleben und die typischen Gewohnheiten sowie die Denk- und Verhaltensweisen widerspiegeln. Die folgenden Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dieser Bandbreite (Herman, 1914):

- „Minő a pásztor, olyan a juh“ (So wie der Hirte ist, so ist auch sein Schaf): Diese Redewendung erinnert in ihrer möglichen Bedeutung an das deutsche Sprichwort „Wie die Mutter, so die Tochter“. Hierbei könnte gemeint sein, dass der Hirte für das Verhalten und den gesundheitlichen Zustand seiner Herde verantwortlich ist und dass die Herde umgekehrt der Spiegel für den Hirten selbst ist, d.h., dass an der Herde eines Hirten erkennbar ist, was für ein Mensch er selbst ist. Ein Sprichwort mit einem ähnlichen Hintergedanken ist das folgende: „A minő a juhász, olyan a bundája“ (So wie der Schafhirte ist, so ist auch sein Pelz“)

- „Verekedő pásztorok közt jó dolga van a farkasnak“ (Unter sich streitenden Hirten hat es der Wolf gut) (siehe <http://mek.oszk.hu/00200/00243/00243.htm>): Diese Redewendung kann so interpretiert werden: Einerseits bezieht sich das Sprichwort auf die notwendige Vorsicht, die die Hirten ständig auf der Weide walten lassen müssen, um ihre Herde schützen zu können. Andererseits kann hier auch die wichtige gute Beziehung und Zusammenarbeit unter den Hirten herausgelesen werden, welche notwendig ist, um in der Puszta mit einer unbeschadeten eigenen Herde überleben zu können. Diese Redewendung erinnert stark an das deutsche Sprichwort: „Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte“.

- „Tanulj tinó, ökör lesz belőled“ (Lerne Jungochs, ein Ochs wird aus dir) (siehe <http://mek.oszk.hu/00200/00243/00243.htm>): Diese Redewendung beinhaltet einen Begriff aus der Hirtenterminologie, der vor allem für Rinderhirten relevant ist. Der ungarische Begriff „tinó“ bezeichnet einen Ochsen in jungen Jahren, einen sog. Jungochsen. Die Lehre, auf die sich diese Redewendung bezieht, ist die Folgende: Wenn man als junger Mensch fleißig lernt und arbeitet, so wird dieser Fleiß später Früchte tragen und man wird dafür belohnt, in dem man zum Beispiel eine gute Arbeitsstelle bekommt.

- „Ökröt szarván, embert szaván“ (Den Ochsen an den Hörnern, den Menschen am Wort): Könnte bedeuten, dass das Wesen eines Tieres bzw. eines Ochsen an seinen Hörnern und das eines Menschen an seinen Wörtern erkennbar ist. Eine andere Interpretation wäre, dass der Ochse durch seine Hörner manipulierbar ist, der Mensch durch seine Sprache.

- „A jó lónak zablá kell, nem ostor“ (Ein gutes Pferd braucht eine Trense und keine Hirtenpeitsche): Ein gutes Pferd kann lediglich durch eine Trense kontrolliert und geführt werden, aber für ein schlechtes Pferd braucht der Hirte die Hirtenpeitsche, um es zu bändigen und die Lage in den Griff zu bekommen.

(Quelle für ungarische Redewendungen mit keiner Quellenangabe: Herman, 1914:34f; Quelle der deutschen Übersetzungen: Nikolett Losonci, 2008)

An diesen Beispielen ist eines sofort erkennbar: Die Redewendungen, die Begriffe aus der ungarischen Hirtenterminologie beinhalten, beziehen sich zwar zuerst auf das Hirtenleben und die Hirtenkultur selbst bzw. auf konkrete Situationen, die einem Hirten widerfahren können. Weiter betrachtet lassen sich daraus jedoch Schlussfolgerungen ziehen, die nicht nur für das Hirtenleben, sondern für das Leben allgemein nützlich und lehrreich sein können.

5.5 Die deutschen Äquivalente der ungarischen Hirtenterminologie - Situation und Anwendung

Neben der Fachliteratur, die sich mit der ungarischen Hirtenkultur und dem Hirtenleben bzw. mit der Viehzucht und der Viehhaltung beschäftigt, findet die deutsche Hirtenterminologie - als eine Terminologie die Benennungen und Begriffe aus der ungarischen Hirtenterminologie umfasst - vor allem im Bereich des Tourismus und des Fremdenverkehrs ihre Anwendung. Dies ist einerseits dadurch bedingt, dass das Gebiet, von dem die Hirtenterminologie stammt - die Puszta - eine geografische Besonderheit und demzufolge eine touristische Attraktion darstellt. Ebenso wie die Puszta sind auch die Hirten - besonders die Tschikosche mit ihren Pferdevorfürungen sowie die Rinderhirten (siehe das Programm auf der Website der

Hortobágyer Gesellschaft: zum Beispiel der „landesweite Wettkampf der Rinderhirten und Hirtentreffen“, siehe <http://www.hortobagyikht.hu/de/index.php?id=rendezvenyek&subid=gulyasverseny>) - zu einem beliebten touristischen Anziehungspunkt geworden, innerhalb welchem deutschsprachige Rezipienten (in dem Fall Touristen) mit ungarischen Begriffen bzw. den deutschen Benennungen in Kontakt treten. Auf den deutschsprachigen Internetseiten des ungarischen Tourismusamtes sowie auf anderen Seiten bzw. in verschiedenen Prospekten und Broschüren, die den Tourismus in der Puszta propagieren, stößt man auf Hirtenterminologien:

„Hortobágy ist eine der größten unter Naturschutz stehenden, grasbedeckten Ebenen (Puszta) Europas, wo ungarische Graurinder, Pferde, Zackelschafe und Büffelherden unter freiem Himmel leben. Das 70.000 Hektar große Gebiet des Nationalparks Hortobágy wurde 1999 Teil des UNESCO-Weltnaturerbes. Die so genannte "Brücke mit den neun Löchern" ist die längste Steinbrücke (167,3 m) Ungarns. Nur zwei Kilometer von der Gemeinde Hortobágy entfernt liegt Máta, Heimat des berühmten Hortobágyer Gestüts. Seit 300 Jahren werden hier Pferde der Rasse "Nonius" gezüchtet (siehe <http://www.ungarn-tourismus.de/region3.htm>).

„Die Wirtshäuser (Csárda), wo man schmackhafte Speisen und Getränke der Hirten der Tiefebene kosten kann, sind heutzutage beliebte Ziele der Touristen. Zu den berühmtesten zählt die dreihundert Jahre alte Hortobágy-Csárda, die an der "Salzstraße", der Siebenbürgen mit Buda verbindenden Handelstraße errichtet wurde. Das Gebäude neben der Csárda, wo einst die Wagen der Reisenden gestanden haben, ist heute ein Hirtenmuseum. In der Nähe findet man die über 170 Jahre alte, 167 Meter lange, aus Stein erbaute Straßenbrücke, nämlich die bekannte Neunbogenbrücke, die längste Brücke Ungarns. In den im Freien stehenden Pferchen des Puszta-Tierparks werden die seit Urzeiten hier lebenden Tierarten gehalten, unter ihnen das ungarische Graurind, der Hausbüffel, das Zackelschaf, die Bauernziege. Das berühmte Hortobágyer Gestüt ist von hier aus nur einige Kilometer entfernt in Máta (F3) zu finden. Die Pferdehirten, das sind die Csikós in ihren typischen blauen Leinenhemden, weiten Leinen-Bauernhosen und mit schwarzem Hut auf dem Kopf, faszinieren die Besucher mit ihren bravourösen Pferdevorfürungen (siehe Broschüre über die ungarische Puszta und den Theißsee <http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/puszta/02.html>).

Außer auf den offiziellen Seiten von Hortobágy im Internet, trifft man noch in privaten touristischen schriftlichen Angeboten von ungarischen Restaurants und Hotels auf Hirtenbegriffe.

5.6 Terminologische Anforderungen an die deutschen Äquivalente der ungarischen Hirtenbegriffe

Bedingt durch die terminologische Vielfalt in der ungarischen Hirtenterminologie stößt man in der deutschen Sprache innerhalb dieses Fachbereichs auf Mängel, da es – wie dies in den oberen Kapiteln der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde - für manche ungarische Begriffe und Benennungen keine entsprechenden deutschen Begriffe und Äquivalente gibt bzw. die Fachliteratur keine Möglichkeiten anbietet. Aus diesem Grund müssen für einige Begriffe

deutsche Äquivalente erst ge- bzw. erfunden werden. Hierbei sollten folgende Anforderungen beachtet werden:

Im Gegensatz zu anderen Fachsprachen wird die Hirtenterminologie sowohl von den „Experten“, also den Hirten als auch von Laien, also von der restlichen Bevölkerung verwendet. Da die deutschen Äquivalente der ungarischen Begriffe hauptsächlich im Bereich des Tourismus angewendet werden, sollten diese Benennungen so gestaltet sein, dass der deutschsprachige Rezipient den Begriffsinhalt bzw. das Begriffsfeld erraten kann. Hiermit wird gewährleistet, dass die deutsche Terminologie klar und verständlich ist und somit leichter verstanden und angewendet werden kann. Für deutschsprachige Experten wie Sprachwissenschaftler, Ethnographen u.ä. sind diese Anforderungen natürlich nicht notwendig, da die Fachsprache allgemein nur für ihre eigenen Bedürfnisse und nicht für die Bedürfnisse eines weiten Rezipientenkreises konzipiert sein muss. Der Fall der Hirtenterminologie ist jedoch ein besonderer, bei dem beachtet werden muss, dass ihre Anwendung über den Kreis der Fachleute (also Hirten) sowohl in der ungarischen als auch in der deutschen Sprache hinausgeht und ihre praktische Anwendung im Interesse ihrer Erhaltung und Weiterverbreitung ermöglicht bzw. erleichtert werden sollte.

6. Terminologischer Ausblick und Schlusswort

Das Bild, das einem die ungarische Hirtenterminologie vermittelt, wird durch einen Aspekt bzw. einen Eindruck besonders geprägt: die Vielfalt. Die Terminologie verfügt über eine sehr große Bandbreite an Begriffen und Benennungen und diesbezüglich eröffnet sich in der deutschen Terminologie bei den deutschen Äquivalenten der ungarischen Begriffe ein Weg, der aus terminologischer Sicht noch gegangen werden muss, um diesen wertvollen Bestand an kulturspezifischen Begriffen und Benennungen auch innerhalb der deutschen Terminologie zu schaffen, zu vervollständigen und zu pflegen. Die in der vorliegenden Arbeit dargestellten, beschriebenen und im Glossar definierten Begriffe und Benennungen können als eine Art Auszug bzw. als ein Puzzleteil eines großen Bildes gesehen werden, das sich bei der Erforschung der ungarischen Hirtenterminologie abzeichnet. Die Beispiele für fehlende Begriffe und Äquivalente in der deutschen Sprache gewähren einen Einblick in die terminologische Problematik innerhalb der deutschen Terminologie und lassen die Entwicklung, die innerhalb dieses Bereichs noch realisiert werden muss, erahnen.

Die ungarische Hirtenterminologie beinhaltet Begriffe, die in ihrer Vielfalt und Bandbreite ihresgleichen suchen. Ein Beispiel dafür sind die verschiedenen Arten von Schäfern.

„fejős juhász, elető juhász, bárányos, meddő juhász, ürüs, kosos, nyájajuhász“ (siehe Herman, 1914:14)

Ein anderes Beispiel sind die verschiedenen Begriffe unter den Schafsherden.

„bárányfalka, tokjófalka, ürüfalka, kosfalka, heverőfalka, közösfalka“ (siehe Herman, 1914:14)

Die Vielfalt der Begriffe und ihrer Benennungen der Schafsarten widerspiegelt auch den Reichtum dieser Hirtenterminologie:

„ ... anyajuh, kos, bayka, berbécs, berke, birke, biszke, bürge, bürge juh, czáger, czajger, czanga, czikjuh, czire, csanga, diszke, diszke johó, diszke juh, diszke juhacska, diszkó, döszke, düszke, fejő, fejős juh, fürtös juh, göncz, gubás juh, gyeles, ih, ihocska, jerke, jarka, johó, johók, juhocska, (kaptyil), (kellány), (kerlan), (kirlán), (killán); kostoklyó, (mátor), (mihóra), (miora), (mióra), (millora), (millóra), möndöle, möndölecske, (nyivor), (oaie-buccie), öreg juh, (pleketor), suta juh, száradott juh, szarvas juh, sztronga juh, üvecs, yeh.“ (siehe Herman, 1914:15)

Eine ähnliche Vielfalt findet sich bei der Terminologie der Schweine bzw. ihren Benennungen je nach Geschlecht und Alter (einige Bezeichnungen entsprechen nicht mehr der aktuellen ungarischen Rechtschreibung):

„ kan, kocza, malacz, süldő, ártány ártán malacz, ártán süldő, ártánydisznófén, göbe, gönne, gönne malacz, gönne süldő, kancsi, malacz, mancsi, süldő, südő, südü, süjdő, süldó, sütkő, verő diszno, verő malacz, wi zildew disznó, (süldén)..“ (siehe Herman, 1914:15)

Entsprechend der verschiedenen Benennungen des Schweins je nach Alter und Geschlecht, bezeichnete man auch die Hirtenmeister bzw. die Hirten unterschiedlich, je nachdem, welche Art von Tieren in ihrer Herde waren, die sie hüteten:

„ kondás-számadó, kanos, koczás, süldős, malaczos, ártányos, fiadzós, kutriczás“ (siehe Herman, 1914.15)

Diese wenigen Beispiele zeigen die Richtung auf, die im Bereich der ungarischen Hirtenterminologie in der deutschen Sprache noch eingeschlagen werden muss, um die deutsche Terminologie zu vervollständigen und aufrechtzuerhalten. Der Grund für diese Notwendigkeit liegt klar auf der Hand: Es ist nicht nur für Fachleute wie Terminologen, Ethnographen, Sprachwissenschaftler u.ä. von großer Bedeutung, dass im Bereich der deutschen Terminologie weitergeforscht wird, sondern auch für die Allgemeinbevölkerung, also „Laien“ eine nicht zu verachtende Notwendigkeit. Die ungarische Hirtenterminologie kann so als ein essenzieller Bestandteil der ungarischen Hirtenkultur und der ungarischen Kultur im Allgemeinen im deutschsprachigen Raum - und besonders im Nachbarland Österreich - erhalten und weitergegeben werden. Die deutsche Terminologie kann auf diese Art und Weise, als eine Art kultureller Repräsentant, die faszinierende Welt der ungarischen Hirten mit ihrer Kultur und ihren Werten über die Grenzen hinweg vertreten und durch die Verbreitung des Wissens über diese letztendlich auch zu deren Schutz und zu deren Erhalt beitragen.


II. Die Kultur der Hirten in der ungarischen Tiefebene- Anhang

Der folgende Teil beinhaltet eine terminologische Sammlung von 50 Begriffen aus der ungarischen Hirtenterminologie sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis.

7. Glossar - Terminologische Sammlung von 50 Begriffen aus der ungarischen Hirtenterminologie

1

hu akol	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html (13. Aug 2008)
GR: Sg	
KON: Az ilyen <i>akol</i> vagy <i>állás</i> elsősorban a lábasjóság védelmét szolgálja.	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html (13. Aug 2008)
DEF: Korlátfákkal, sövényel, deszkával, → garáddal vagy még szilárdabb falazattal körülzárt, rendszerint négyszög alaprajzú kerített terület, amelynek egyik végét, de gyakran két-három oldalát is fedeles → szín, félszer határolja. Az <i>akol</i> szarvasmarhák, lovak, juhok és sertések egykor téli, újabban nyári építménye. A <i>szín</i> rendszerint északnak, ÉK-nek háttal áll; a hosszanti, hátsó oldala deszkával, <i>paticcsal</i> , esetleg trágyával zárt. A lábakon álló színnek gyakran a két rövid vége is fallal zárt, és csak az <i>akol</i> udvara felé nyitott. Az <i>akol</i> eredetileg a nagyszámú állatot tenyésztő vidékeken a → külterjes állattenyésztés legfejlettebb és egyben a legelterjedtebb építménye. Önálló építménytípus, sem morfológiai, sem funkcionális tekintetben nem azonos a → karámmal, a <i>kosárral</i> , (→ esztrenga) az <i>óllal</i> és a → hodállyal.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-124.html (13. Aug 2008)
de Stallbau	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (13. Aug 2008)
GR: m, Sg	

SYN: gedeckter Schafpferch; Schafschuppen	QU: Herman, 1914: 873
GR: m, Sg; m, Sg	
KON: Diesen fügte man aus Balken oder Stangen einen Vorbau (<i>karám</i>) an, der Stallbau (<i>akol</i> oder <i>állás</i>) genannt wurde; darin fanden die Tiere besseren Schutz. - Der Schafhirt melkte die Schafe im Pferch (ung. <i>karám</i>) oder im Schafschuppen (ung. <i>akol</i>).	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (13. Aug 2008) QU: Paládi-Kovács, 1969: 411
DEF: Holzbauten, die mit einem strohgedeckten Reisdach versehen waren.	QU: Paládi-Kovács, 1969:409
	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/img/1-56.jpg (13. Aug 2008)

2

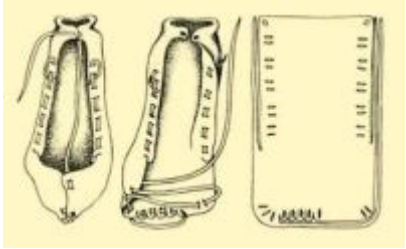
hu állófa	QU: http://vmek.oszk.hu/02100/02152/html/02/380.html#410 (7. Feb 2008)
GR: Sg	
SYN: látófa	http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-1204.html (11. Aug 2008)
GR: Sg	
KON: - A 19. század első felében, amikor még kevesebb gémeskút volt a legelőkön – mert többnyire élő vizekből és sírkutakból itattak –, ún. <i>látófák</i>	QU: http://vmek.oszk.hu/02100/02152/html/02/380.html#410 (7. Feb 2008)

szolgáltak a jelzések leadására.	
DEF: A Duna-Tisza közének buckás és a Tiszántúl rétes, nádas pusztai legelőin a pásztortanya, a cserény mellett vagy a <i>gulyaállítás</i> közepén földbe ásott, 3–4 m magas, lecsonkolt ágú fa, amelyre a pásztor fellépve a legelő távolabbi részére is ellátott. A látófa ágai közé holmit lehetett rakni, hozzákötötték a szopósborjút és az állásra hazatérő jószág dörgölödzfának is használta.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:413
de Wachbaum	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (7. Feb 2008)
GR: m, Sg	
SYN: Hochbaum	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (7. Feb 2008)
GR: m, Sg	
KON: Die Hirten der Tiefebene gebrauchten gern den <i>Wach-</i> oder <i>Hochbaum</i> (örfa, állófa).	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (7. Feb 2008)
DEF: Darunter ist ein 5 bis 7 m hoher entzweigter Baumstamm zu verstehen, der neben der Hütte oder der Hürde eingegraben wurde. Die Bestimmung eines solchen „Wachbaumes“ war, daß der {G-294.} Hirt an ihm hochklettern und seinen sich bei der Herde aufhaltenden Gefährten Zeichen geben oder nur eben das Verhalten der Herde überwachen konnte. Die Rinder liebten es, sich an einem solchen Baum das Fell zu scheuern; auf diese Weise bekam es eine schöne Politur. An die aus Schilf oder Ruten geflochtenen Stämme hangten die Hirten ihren Brotsack, unter Umständen auch das rohe Fleisch für ihre Nahrung.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (7. Feb 2008)

3

hu bocskor	QU: Kovács/Salamon, 1976:278
GR: Sg	
KON: Nyári lábbelijük még a század első negyedében is a bocskor volt, amelyet viselt csizma szárából a pásztorok maguk készítettek s tűzött bocskornak nevezték, ahogyan a pásztoróta is örzi emlékét.	QU: Kovács/Salamon, 1976:278
DEF: Egyetlen darabból szabott talpú és felső részű, sarkatlan, elől kerek vagy hegyes orrú, →	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-781.html (18. Aug 2008)

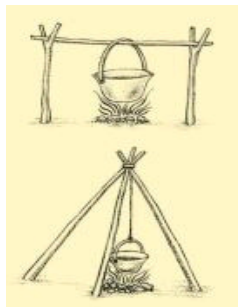
<p>bocskorszíjjal felköthető könnyű lábbeli, amely a talpat, a talp széleit és a lábujjakat védi. Anyaga lehetett kikészített bőr, de készítettek bocskort szőrösen hagyott, kikészítetlen bőrből is. Formája szerint lehetett: <i>egylábas</i>, tehát bármelyik lábra felhúzható, vagy <i>féllábas</i> (a Felső-Tisza vidékén), tehát a jobb és bal láb szerint külön formájú. Elkészíthette mindenki saját maga is, de bocskormetélők is készítettek bocskorkaptafán. Amikor a középkorban a → tímárok a → vargák háttérbe szorították, akkor a tímárok is készítették a legolcsóbb lábbelit, a bocskort.</p>	
<p>de ungarischer Bundschuh</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>SYN: Opanke</p> <p>Schlaufenbundschuh</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>
<p>GR: f, Sg</p> <p>m, Sg</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>
<p>KON: Der Bundschuh wurde nur selten auf den bloßen Fuß gezogen, höchstens im Sommer.</p> <p>Die Opanken waren in Osteuropa allgemein verbreitet.</p> <p>Der <i>Schlaufenbundschuh</i> hatte an der Seite Schlaufen oder Schlitze, durch die Riemen gezogen wurden, mit denen man den Schuh an Fuß und Bein festband.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Zu den ältesten Fußbekleidungen gehört die Opanke (<i>bocskor</i>), die, wenn auch nicht in der Form, so doch ihrer Bedeutung nach dem deutschen Bundschuh entspricht. Der Ursprung des ungarischen Wortes ist nicht bekannt; die benachbarten slawischen Völker haben das Wort von den Ungarn entlehnt, was beweist, daß der Bundschuh in ältesten Zeiten bekannt und mit Sicherheit eine uralte Fußbekleidung der Ungarn war. In der Ungarischen Tiefebene trug man runde Formen, die vorn gefaltet waren. Der <i>Schlaufenbundschuh</i> hatte an der Seite Schlaufen oder Schlitze, durch die Riemen gezogen wurden, mit denen man den Schuh an</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>

<p>Fuß und Bein festband. Die meisten siebenbürgischen Bundschuhformen waren spitz und vorn genäht. In den südlichen Gegenden der Ungarischen Tiefebene und Westungarns kannte man den Deckelbundschuh (fedeles bocskor), der aus zwei Teilen bestand und vorn ganz geschlossen war. Die Hirten haben die Bundschuhe am längsten getragen. Die Schnitter fertigten sich solches Schuhwerk aus Stiefelschäften an; es war leicht und schützte die Füße gegen die stechenden Stoppeln auf dem Feld. Die Nachbarvölker der Ungarn (Rumänen, Serben) haben diese alte Form der Fußbekleidung noch länger als die Ungarn beibehalten.</p>	
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html (18. Aug 2008)</p>

4

<p>hu bogrács</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:268</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Nagybőrára egytáltelekről lévén szó, legfontosabb a főzőedény, a bogrács, más, elterjedt néven vasfazék.</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:268</p>
<p>DEF: Vasból vagy rézből készült, domború fenekű, fülellátott főzőedény. Szabad vagy nyílt tűzön való használatra készült. Elnevezései: <i>bogrács</i>, <i>fazék</i>, <i>üst</i>, ill. <i>katlan</i> szó különféle változatai, melyek az edény anyagára, nagyságára vagy rendeltetésére utalnak: rézbogrács, vasbogrács, vasfazék, rézfazék, réz üst: kicsi üst, üstöcske: halászbogrács, lekvárfőzőbogrács, ordafőző-üst stb.</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/5-1061.html (11. Feb 2008)</p>
<p>de Kessel</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/80.html#G-305 (11. Feb 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Der Schlambuc ist dann fertig, wenn er sich im Kessel dreht.</p>	<p>QU: Konyhás, s. 52</p>
<p>DEF: Aus Eisen oder Kupfer gefertigtes, gewölbtes und meist mit zwei Henkeln an den</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:268</p>


Seiten versehenes Kochgefäß, in dem über offenem Feuer gekocht wird. Es gibt verschiedene Arten, die sich jeweils durch ihr Material, ihre Größe oder ihren Zweck unterscheiden. So gibt es spezielle Kochgefäße zum Marmeladekochen, für Fischsuppen, für Gulaschsuppen etc.



QU:
<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/80.html#G-305> (11. Feb 2008)


5

hu bojtár	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/70.html#H-236 (13. Aug 2008)
GR: Sg	
KON: Utána következtek kor és szolgálat szerint a többi bojtárok annyian, amennyire a nyáj megőrzésére okvetlen szükség mutatkozott.	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/70.html#H-236 (13. Aug 2008)
DEF: Az állatok őrzéséért felelős → számadó segítőtársa. Általában fiatal, nőtlen ember, akit a számadó egy-egy legeltetési idényre fogadott némi készpénzbér és természetbeni (jószágértartás, ruha és élelmezés) fizetés ellenében. A pusztai állattartásban a nagy létszámú állatcsapat mellett több bojtár van; a számadó helyettesét, a legöregebbet vagy legügyesebbet <i>számadó</i> vagy <i>öregbojtárnak</i> , a legfiatalabbat <i>kisbojtárnak</i> nevezték. A szó bujt-bojt = 'hajt' ige -ár képzős alakja; több szomszéd nyelv is ismeri.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-821.html (13. Aug 2008)
de Hirtenjunge	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html (13. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Ihm folgten, dem Alter und der Dienstzeit entsprechend, die übrigen Hirtenjungen, so viele,	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html

wie für die Betreuung der Herde erforderlich waren.	(13. Aug 2008)
DEF: Der Helfer des Hirtenknechts der als junger, lediger Mann, den der Hirtemeister für eine Weidesaison aufnimmt, für seine Arbeit mit Geld oder in Naturalien bezahlt wird.	QU: Nikolett Losonci, 2008
	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/img/1-562f.jpg (13. Aug 2008)

6

hu bugylibicska	QU: Kovács/Salamon, 1976:286
GR: Sg	
SYN: bugyli	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1009.html (11. Feb 2008)
GR: Sg	
KON: A legényeknél akkoriban sokfajta zsebkés lapult, úgymint bugylibicska, görbe kertészka, szegedi és bácskai bicska, svédkés, náderos bicska, némelyik oldalán pedig az első világháborúból fennmaradt szurony függött, a „bajné”.	QU: http://www.forumliber.co.yu/pdf/books/Kalapis%20Zoltan%20ELET.pdf (11. Feb 2008)
KON: -	
DEF: Olcsó, fanyelű zsebkés. Rendszerint csak egy, gyenge minőségű fémből készült, hosszúkás háromszög alakú pengéje van, amely nem rugóval csukódik az esztergált, festett fanyélbe. Falatozásra, faragsálásra használták. Nem csizmaszárban hordták, mint általában a késeket, hanem összecsuksva zsebben. Általában vásárkor, búcsúkor árulták pár fillérért. Gyermeknek kedvelt vásárfia volt.	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1009.html
de Klappmesser	QU:

	http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-127 (11. Feb 2008)
GR: m, Sg;	
SYN: Feitel	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-127 (11. Feb 2008)
GR: m, Sg	
KON: Die auf ihrem Bauchladen ausgebreiteten Waren – Schmuck, Klappmesser, Spiegel, Ketten und manchmal Uhren – lockten viele Käufer an. Die Kinder bekamen meist einen Feitel (Klappmesser), eine Pfeife, Süßigkeiten, Lebkuchen oder Spielzeug, während für die Frauen und Mädchen ein Tuch, Schmuck, ein Rosenkranz, Brezeln oder Plätzchen gekauft wurden.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-127 (11. Feb 2008) QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-127 (11. Feb 2008)
DEF: Taschenmesser mit dreieckiger und aus Eisen gefertigter Klinge und einem hölzernen, gedrechselten Schaft. Die Klinge lässt sich im Gegensatz zu anderen Taschenmesserarten nicht durch einen Federmechanismus in den Schaft einschieben. Das Klappmesser wird zum Essen und auch zum Schnitzen verwendet. Im Gegensatz zu anderen Messern, die man im Stiefelschaft trägt, wird das Klappmesser zusammengeklappt in der Tasche getragen. Die Klappmesser werden meistens auf Märkten sehr billig verkauft, sind aber auch ein beliebtes Objekt beim Kirchweihfest (Kirmes).	QU: Nikolett Losonci, 2008
	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1009.html (11. Feb 2008)

7

hu cifraszűr	QU: Kovács/Salamon, 1976:276
GR.: Sg	
KON: Elmaradhatatlan nyári viselet volt az általánosan elterjedt cifraszűr.	QU: Kovács/Salamon, 1976:276

<p>DEF: A szűr a magyar ember, de különösen a pásztorok XIV-XV. századig viszonyuló legősibb, legkedveltebb, igen díszes, a népdalokban is emlegetett felsőruha. Kizárólag férfiak, leginkább pusztázó, pusztalakó emberek viselték, amíg XX. század elején, főleg az anyaghiány miatt jelentkező új divat ki nem szorította.</p> <p>A rátéttel, hímzéssel díszített → szűrnek a 19. sz.-ban kialakult elnevezése. Úgy látszik, hogy a múlt században kivirágzott szűrhimzésnek a 18. sz. végétől kezdve – anyagi okokból – tilalmazott, akkor már bizonyos fokú kedveltségnek örvendett, piros vagy kék szegéssel, → cigulával díszített szűrök az előzményei. A szűrruháknak ennél korábbi, az általunk ismert, a 19. sz.-ban kialakult cifraszűrrel nem egyező díszítettségét azonban jelzik halvány nyomok. Így 17–18. sz.-i limitációk <i>posztózott ujjú</i> és <i>posztózott gallérú</i> szűröket, darócokat sorolnak fel, s e posztózás más színű posztószegést, de mintás rátétcsíkokat is jelenthetett. Mintázott szegélyű szűrőről van is bakonyi (18. sz.-i) adat, s az általunk ismert 19. sz.-i bakonyi szűrök mintás szegélyei igen régies jellegűek. E rátét megelőzni látszik a 19. sz.-i cifraszűr.</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:276</p> <p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1116.html (9. Aug 2008)</p>
<p>de Paradeszűr</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (9. Aug 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>SYN: Cifraszűr; Szűrmentel</p>	<p>QU: http://www.neprajz.hu/cifraszur/html_de/diszites3.html (4.Feb 2008) QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/115.html#G-433 (11. Feb 2008)</p>
<p>GR: Sg; Sg</p>	
<p>KON: Die reich mit Rot verzierten Formen des sog. Paradeszürs (<i>cifraszűr</i>) wurden von den Burschen getragen, während die älteren Männer meistens nur einen schwarz verzierten Szűr besaßen.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (9.Aug 2008)</p>

<p>Diese symbolische Verwendung der ungarischen Nationalfarben rot, grün und weiß verweist auf den Zusammenhang der Entstehung des Cifraszűr und dessen Mode mit den nationalen Bestrebungen der Ungarn.</p>	<p>QU: http://www.neprajz.hu/cifraszur/html_de/diszites3.html (4.Feb 2008)</p>
<p>DEF: Traditioneller Hirtenmantel (Cifraszűr), der besonders von der bäuerlichen Bevölkerung und den Hirten in Ungarn getragen wurde. Der Mantel hat einen T-förmigen Grundschnitt, dessen Stoff besonders an den Ärmeln und an der Rückenseite reich verziert ist, sowie einen reichverzierten Kragen, dessen Ausläufer bis zum unterem Rand des Mantels reichen.</p> <p>Der Cifraszűr wurde ausschließlich von Männern getragen. Besonders für die Hirten war er als ihre wichtigste Habe typisch. Die bäuerliche Bevölkerung in den Dörfern und Märkten verwendete ihn auch als Festtagsgewand. Seine Funktion ist meist die eines Überrockes, da man ihn wegen der Steifheit des gewalkten <i>Szűrposztó</i> (Anm. Tuchstoff) nur um die Schultern legte und nicht anziehen konnte.</p> <p>Dass man auch dieses Stück nicht anzog, sondern sich nur um die Schultern legte, ist aus der Länge der Ärmeln ersichtlich, die bis zum unteren Rand des Mantels reichen.</p> <p>Der reich verzierte Szürmantel (<i>cifraszűr</i>) wurde aus weißem oder hellgrauem groben Tuch angefertigt und mit schwarzem und rotem, stellenweise auch blauem oder sogar gelbem Woll- beziehungsweise Seidenfaden bestickt, wobei zahlreiche Farbnuancen für glatte Übergänge sorgten. Die Verzierungen mit Rosen, Nelken, Tulpen, Maiglöckchen und dem dazugehörigen Blätterwerk haben sich in den letzten zwei Jahrhunderten entwickelt und auf dem Szürmantel stabilisiert. Der Szürschneider nannte die Stickerei Blumenverzierung (<i>virágozás</i>), und die Komposition stellte immer einen Blumenstrauß dar, der sich in einem Korb oder einem Topf befand. Mitte des vorigen Jahrhunderts begann man die Stickereien auf den Szürmänteln immer mehr auszudehnen. Der</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p> <p>QU: http://www.neprajz.hu/cifraszur/html_de/hasznalat.html (4. Aug 2008)</p> <p>QU: http://www.neprajz.hu/cifraszur/html_de/hely2.html (4.Feb 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/115.html#G-433 (11. Feb 2008)</p>

Szürsticker ließ auf der sichtbaren Oberfläche möglichst keine glatte Stelle, keinen, „Bauern“.

8

hu csárda	QU: Kovács/Salamon, 1976:225
GR: Sg	
KON: Az 1699-ben épített fogadó, azaz csárda egy emberöltő múltán szűknek bizonyult, erősen megkopott.	QU: Kovács/Salamon, 1976:226
DEF: A településen kívül, azok szélein, a pusztákon, az utak mentén álló kocsmák. A csárdáknak rendszerint <i>kocsiszínjük</i> , <i>szekérállásuk</i> is volt, ahol a kocsik, szekerek fedél alá kerülhettek, a lovak pedig pihenhettek. Lehetett saját birtoklású és bérelt. Tulajdonosait csárdásoknak hívták.	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1223.html (11. Feb 2008)
de Tscharda	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-130 (11. Feb 2008)
GR: f, Sg	
SYN: Bauernschenke; Schenke	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-130 (11. Feb 2008) QU: Konyhás, s.22
GR: f, Sg; f, Sg	
KON: Die Bauernschenken, Tscharda genannt, wurden dort errichtet, wo die Viehtreiber mit ihren Herden vorbeikamen.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/35.html#G-130 (11. Feb 2008)
Vor den Schenken tanzten die Hirten früher ihren Knüppeltanz.	QU: Konyhás, s.22
DEF: Eine Art Gasthaus, das sich immer außerhalb von bewohnten Gebieten, in den öden Pusztagebieten befand, in das vorallem Hirten und Bauern einkehrten. Neben der Tscharda befand sich meist auch eine bauliche Einrichtung, in der Pferdewagen oder Pferde untergestellt werden konnten.	QU: Nikolett Losonci, 2008

9

hu csikós	QU: Kovács/Salamon, 1976:274
GR: Sg	
KON: Bár a csikós csak ritkán tart kutyát, mert	QU: Kovács/Salamon, 1976:274

ló könnyen rúg, kárt tesz benne.	
DEF: A pusztai legelőkön tavasztól őszig kint háló ménés pásztora. Uradalmakban a növendék csikókat őrző konvencióc cseléd volt, az alföldi pusztai legelőkön a legeltetés idejére a <i>cifra ménés</i> mellé a lótartó gazdák fogadták.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:510
de Pferdehirt	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/71.html (4. Feb 2008)
GR: m, Sg	
SYN: Tschikosch	QU: Nagy, 1980
GR: m, Sg	
KON: Der Nächste in der Reihe war der <i>Pferdehirt</i> (csikós), dessen Stellung ähnlich dem des Rinderhirten war; in der Kleidung jedoch unterschieden sie sich voneinander. Die Hortobágyer Tschikosche bewahren noch die Reitweise und die Traditionen der einstigen ungarischen Pferdehirten.	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/71.html (4.Feb 2008) QU: Nagy, 1980
DEF: Jener Hirte, der in der Weidesaison von Frühling bis Herbst für das Bewachen von Pferdeherden in der Puszta verantwortlich ist. Die Tschikosche tragen normalerweise weite, bis zum Stiefelschaft reichende, blaue Hosen, ein weit geschnittenes, breitärmeliges, blaues Hemd und eine Weste mit Verschnürung.	QU: Nikolett Losonci, 2008

10

hu dörgölődzőfa	QU: Kovács/Salamon, 1976:608
GR: Sg	
KON: A Kiskunságban és a Duna mentén a cserény előtt áll a <i>dörgölődzőfa</i> , amihez a szarvasmarha hozzádörzsölheti a nyakát és az oldalát.	QU: http://www.hik.hu/tankonyvtar/site/books/b10025/ch04s03s03.html (4.Feb 2008)
DEF: A gulyaálláson levert 2–3 m magas, combvastagságú karó, amelyhez a szarvasmarha hozzádörgölődzik (Hortobágy, Bugac, Kiskunság), hogy szőrét, bőrét tisztítsa. Ferde növésű fákat is keresnek erre a célra, hogy a jószág a hátát is dörgölhesse.	QU: Kovács/Salamon, 1976:608
de Reibpfosten	QU: Nikolett Losonci, 2008

GR: m, Sg	
KON:-	
DEF: Ein ca. 2-3 m hoher und 25-30 cm dicker Holzpfosten, an dem die Rinder ihr Fell reiben, um es so zu reinigen. Der Reibpfosten kann sich sowohl auf der Weide als auch in der Nähe der Tierbehausung befinden.	QU: Nikolett Losonci, 2008

11

hu enyhely	QU: Kovács/Salamon, 1976:263
GR: Sg	
KON: A természet adta enyhelyek- lombok, buckák,árkok, medrek, gödrök, nádasok, természetes vagy mesterséges erdők (szárnyék erdők) mellett ott találjuk a mesterséges enyhelyeket, szárnyékokat, karámokat, amelyek leginkább a hűvös szélről, erős naptűzéstől óvták a jószágot.	QU: Kovács/Salamon, 1976:263
DEF: Földre állított, két karóval feltámasztott, összekorcolt, kb. 2–3 m magas és széles falazat. A hordozható és fordítható enyhely a pásztor felszerelési tárgyainak nyújt a nap és az eső ellen védelmet. Használata és funkciója megegyezik a szárnyékkal; a Hortobágy vidékén melléje állítva, már mint egyszerű kunyhó, újabban baromfiólként is előfordul.	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/1-1921.html (9. Feb 2008)
de Windfang	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-289 (9. Feb 2008)
GR: m, Sg	
KON: Das einfachste Schuttmittel war der Windfang, eine simple, aus Schilf geflochtene Platte, die aufgestellt wurde, damit der Hirt auf der windgeschützten Seite seine Sachen aufbewahren oder selbst Schutz suchen konnte.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-289 (9. Feb 2008)
DEF: Ein aus Stroh und Schilf gebauter Windschutz (Wand), der durch zwei Holzpfosten gestützt wird. Seine Funktion ist ähnlich der des Windschutzes (szárnyék), er schützt den Hirten vor Wind und Wetter in der Puszta.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-1921.html (18. Aug 2008)

12


hu esztrenga	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737
GR: Sg	

<p>SYN: dranka;</p> <p> fejőkarám;</p> <p> isztronga;</p> <p> kosár;</p> <p> lécka;</p> <p> sztronga</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p> <p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p> <p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p> <p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p> <p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p> <p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p>
<p>GR: Sg (Der Singular gilt hier für alle Synonyme)</p>	
<p>KON: Különböző méretű dorongfákból készítették ilyen elrekesztett területet lovak, szarvasmarhák és juhok számára. Az előbbi kettő rendszerint állandó, ahova a környékbeli legelőkről a jószágot mindig visszahajtották, az utóbbi a legelőnek megfelelően folyton vándorolt. Az utóbbit a nyelvterület keleti felében <i>esztenának</i> nevezik, {H-253.} míg azt a szűk részét, melyen a juhot fejesre bocsátják, <i>esztrenga</i> szóval jelölik.</p> <p>-</p> <p>-</p> <p>-</p> <p>-</p> <p>-</p> <p>-</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html (5. Feb 2008)</p>
<p>DEF: Négy- vagy többszögletű, könnyen szétszedhető és összeállítható, továbbhelyezhető kerítés, másutt fedett építmény, amely a legelőn a juhok egybetartására, ill. fejőkarámjául és a nyáj védelmére szolgál. Az egész karámot kb. 3–5 m hosszú és 1–1,2 m magas, karókból, lécekből vagy deszkákból, régebben vesszőfonadékokból összeállított részekből, ún. <i>lészák</i>ból, <i>léckák</i>ból állítják össze oly módon, hogy a két rész összetalálkozásánál mindkét oldalon egy-egy karót vernek a földbe, amelynek a tetejét vesszőgúzzsal, újabban dróttal kötik össze.</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:737</p>
<p>de Melkperch</p>	<p>QU: Keszi-Kovács, 1969:651</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>KON: Für die umsetzbaren Schafhürden hatte man eine besondere Bezeichnung; im östlichen</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-</p>

Teil des ungarischen Sprachraums hießen sie <i>esztena</i> (Pferch), im Unterschied zu <i>esztrenga</i> , worunter man eine stationäre Hürde verstand, in der die Schafe gemolken wurden.	290 (5. Feb 2008)
DEF: Eine spezielle Art von Holzzaun, die meist aus 5m langen und 1-1,2 m hohen Holzpfosten und Holzlatten besteht und zur Haltung von Schafen dient. Diese sog. Schafhürde ist so konzipiert, dass sie beliebig ab und wieder aufgebaut werden kann. Die Hirten bauen den Pferch je nach Bedarf auf ihrer Wanderung mit den Schafen durch die Puszta immer wieder ab und auf. Innerhalb dieser stationären Schafshürde werden die Schafe auch gemolken.	QU: Nikolett Losonci, 2008

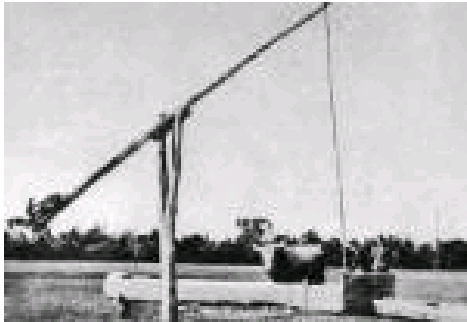
13

hu gatyá	QU: Kovács/Salamon, 1976: 276
GR: Sg	
KON: A csikós csizmaszárig érő, kék bő gatyát, bő ujjú kék inget és zsinoros mellényt visel.	QU: Kovács/Salamon, 1976: 276
DEF: Két szárból, a két szár közti fenékből, → pálhából vagy <i>ületből</i> álló ruhadarab. Az alföldi pásztorok, cselédek pendelyhez hasonló <i>egyágú gatyát</i> viseltek dolgozógatyájuk felett, hogy azt az elpiszkolódástól óvják. A 19. sz. folyamán – helyenként különböző időpontokban – a kendervászon helyett pamutos vászon, majd gyári gyolcs lett a gatyák anyaga. Ezek nagyobb szélessége hatott a gatyá szabására, az ünnepi <i>gyolcsgatyák</i> szélességét 12–16 szélíg megnövelte. Gyolcsból készültek az ún. <i>bőgatyák</i> , amelyeket a derékban sok apró ráncba szedtek. A bő gatyá többnyire a lobogós <i>ujjú inggel</i> együtt fordult elő; Erdélyben csak Kalotaszegen terjedt el. Másutt a nadrág alatt munkához <i>szűk gatyát</i> viseltek, ennek a matyóknál <i>furulyagatyá</i> volt a neve. Szélessége 1–2 szél volt.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-604.html (18. Aug 2008)
de Gatyahose	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/101.html (18. Aug 2008)
GR: Sg	
SYN: Gatyá; Hirtenhose	QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:62 QU: Nikolett Losonci


GR: f, Sg; f, Sg	
KON: Mit der Verbreitung des Feinleins (<i>gyolcs</i>) kam die weite <i>Gatyahose</i> auf, die die Bauern um so schöner fanden, aus je mehr Bahnen sie zugeschnitten worden war. Das Hemd und die Gatya für Feiertage wurden aus feinerem Material genäht, und die Beine der Gatya reich mit Fransen versehen. -	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/101.html (18. Aug 2008) QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:62
DEF: Zur Unterbekleidung des Mannes gehörte weiterhin die <i>Gatyahose</i> aus weißer Leinwand, die an den Beinen manchmal ausgefranst, mitunter (in Westungarn) auch bestickt war. So konnte sie ebenso wie der Unterrock der Frau gleichzeitig als Unter- und als Oberkleidung getragen werden. Im vorigen Jahrhundert haben die Männer im Winter vielerorts noch zwei Gatyahosen übereinander getragen. Die eine, die Unterhose, wurde ständig gewechselt, die andere aber tauchten die Bauern in Flugaschenlauge, rieben sie mit Fett oder Speckschwarten ein und trugen sie so lange, bis sie zerschlissen war.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/101.html (18. Aug 2008)
	QU: http://www.hik.hu/tankonyvtar/site/books/b10028/images/04944.jpg (18. Aug 2008)

14

hu gémeskút	QU: Konyhás, s.36
GR: Sg	
KON: A gémeskút napjainkban is létfontosságú az állattartásban.	QU: Konyhás, s.36
DEF: A legelterjedtebb kútszerkezet a magyar nyelvterületen. A földbe ásott kútgödörből a	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 276


<p>kétkarú emelő elvén működő szerkezet emeli ki a vizet. Részei: a földbe mélyített <i>ágas</i> (gyakran élő fából kialakítva), melynek villásra vagy csapoltra kiképzett végébe vastengelyt erősítettek, e tengelyen forog az emelő szerepét betöltő <i>gém</i> (Csallóközben: <i>sujtó</i>; a Kisalföld É-i részén: <i>hankalék</i>). A kútgödör fölé nyúló végére erősítik a vödörtartó rudat (<i>ostor</i>, <i>kútoszor</i>; a Dunántúl nagy részén: <i>sudár</i>), amelyen az abronccsal erősített favödör függ. A vízzel telt vödör súlyának egyensúlyozására a gép másik végére kő vagy fatuskó nehezéket (<i>koloncot</i>) erősítenek. A legtöbb vidéken a gémeskutat az udvarban készítették, de több faluban vagy annak határában voltak közös használatú gémeskutak is.</p>	
<p>de Ziehbrunnen</p>	<p>QU: Konyhás, s.36</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Zum Bild der Pusztaweiden gehört auch der Ziehbrunnen, eigentlich schon ein Zeuge der Vergangenheit.</p>	<p>QU: Nagy, 1980</p>
<p>DEF: Die charakteristische Tränke auf den Weiden der Tiefebene ist der Ziehbrunnen (<i>gémeskút</i>). Er hat einen hohen, gegabelten Pfosten, in dem sich der lange Schwengel bewegt; an dem Ende des Schwengels hängt eine lange Stange und an diesem der Eimer. Der Brunnenschacht hat einen relativ großen Durchmesser, man kann mit mehreren Eimern zugleich Wasser schöpfen. Früher wurde der Brunnen an der Innenseite mit Schilf ausgelegt und dieses mit starken Stöcken festgemacht. In der großen Pußta gab es jedoch nicht genügend Holz, um die Brunnen auf diese Weise herstellen zu können, weshalb die Innenseite mit Schollen und Soden (<i>hant</i>, <i>zsombék</i>) befestigt wurde.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/73.html#G-279 (7. Feb 2008)</p>
	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/2-624.html (7. Feb 2008)</p>

hu guba	QU: Kovács/Salamon, 1976:278
GR: Sg	
KON: Debreceni gubát a Hajdúságban szinte kizárólag falusi csordások és csúrhések viseltek.	QU: Kovács/Salamon, 1976:278
DEF: Egyrészt <i>gyapjú szőttes</i> anyagot jelöl, másrészt a belőle készült, kabátféle felső → gyapjúruhák neve. A magyarlakta területeken az É-i és K-i részéről van róla a legtöbb adat, de ismerték a Dunántúlon és az Alföldön is. Az eddigi írásos említésekből úgy látszik, hogy a guba kétszer terjedt el magyar területen. Egyszer a középkorban, de ennek a gubának sem szövés technikáját, sem szabását nem ismerjük, csak azt tudjuk, hogy vörös vagy fekete színű volt. A 17. sz. végén ÉK felől terjedt el a ma is ismert guba jellegzetes szövés technikájával és szabásával. E szabásnak két jellegzetessége van: az ujjak betoldásának módja, amely É-Európából bronzkor szőrmeruhákról ismert, a recens anyagban pedig, É-Euráziában honos. Második szabásbeli jellegzetessége a gubának a vízszinteség. Vízszintesen pokróccá varrott darabból szabják.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-716.html (18. Aug 2008)
de Tuchmantel	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008)
GR: m, Sg	
SYN: Guba	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Allgemein findet man den Guba aber bei den weniger wohlhabenden Schichten der Bauern, was auch aus der ungarischen Redewendung <i>Guba gubával, suba subával</i> hervorgeht (wörtlich: guba [Tuchmantel] mit guba, suba [Schafpelz] mit suba), das heißt, der Arme halte es mit den Armen, und der Reiche mit den Reichen! Wenn es sehr kalt ist, zieht man den Guba an, im allgemeinen [sic!] jedoch wird er nur über die Schulter gehängt.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008) QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008)
DEF: Der <i>guba</i> ist ein Mantel, der aus Wollstoff	QU:

<p>besteht (das Material selbst heißt ebenfalls Guba), wobei in den Stoff Wollbüschel eingewebt sind. Er ist nur in einem relativ kleinen Gebiet verbreitet, zeigt aber eine enge Verbindung zu verschiedenen Kleidungsstücken aus östlichen und südöstlichen Teilen Europas. Aus dem Gubatuch, einem langwolligen groben Zeug, wurden für den Mantel eckige Teile zugeschnitten und zusammengenäht, wobei man nur für den Kopf eine runde Öffnung ausschneidet. Die Ärmel sind gewöhnlich überlang, sie reichen bis über die Hände und ersetzen auch die Handschuhe. Die Farbe des Guba war schwarz oder grau. Schwarze Guba trugen vielerorts die reichen Bauern, während die ärmeren nur graue besaßen.</p>	<p>http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008)</p>
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-716.html (18. Aug 2008)</p>

16


<p>hu gulyás</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:276</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Ott a csikósok és gulyások között vetélkedés folyt az elsőségért. Első volt a gulyás, mint a legnagyobb érték, a szarvasmarha őrzője, aztán következett a csikós, aki a gulyás előtt szeretett volna lenni.</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02152/html/08/75.html (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: A → gulya pásztora. A paraszti szóhasználatban mindig jól megkülönböztetik a naponta hazajáró csorda pásztorától. A község vagy a gulyatartó gazdaság kihajtástól beszorulásig fogadja; 1945 előtt az uradalmakban a növendékállatokat gondozó gulyás éves konvenciók cselédje volt. A</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-724.html (13. Aug 2008)</p>

<p>pásztorszervezet élén gulyásszámadó állott, ő fogadta a → bojtárokat, akik állattartás, ételmezés és készpénzbér fejében az őrzést, legeltetést és itatást ellátták. Terelőszköze a bunkós bot és a <i>gulyás karikás</i>, az állatok kifogására <i>pányvás</i> vagy <i>rudas</i> kötelet használ.</p>	
<p>de Rinderhirt</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html (13. Aug 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Dort erschienen die Rinderhirten, die Pferdehirten, die Schäfer und die Schweinehirten, wenn sie ihre bisherige Stelle mit einer neuen vertauschen wollten.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Jener Hirte, der ausschließlich Rinderherden hütete.</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/img/122.jpg g (13. Aug 2008)</p>

17

<p>hu hídi vásár</p>	<p>QU: Konyhás, s. 34</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: A hídivásár keletkezése már az idők homájába vesz, annyi bizonyos, hogy nem a mai vásártéren, hanem a közeli gulyalegő szélén</p>	<p>QU: Konyhás, s. 34</p>


tartották.	
DEF: A Hortobágyon, a hortobágyi csárdánál, a kilenclyukú híd mellett évenként két alkalommal megtartott → vásár neve. A 19. sz. második felében keletkezett és mint ló- és szarvasmarhavásár volt nevezetes. Az első hídivásár a gyöngyösi tavaszi vásárhoz igazodott: az azt megelőző hét csütörtökjén tartották (május végén vagy június elején). A második hídivásár pedig a jászapáti nyári vásárhoz kapcsolódott; az azt megelőző hét csütörtökjén tartották. Az eladók leginkább debreceni gazdák, míg a vevők környékbeliek és az ország távoli vidékeiről valók voltak	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1302.html (12. Aug 2008)
de Brückenmarkt	QU: Konyhás, s.34
GR: m, Sg	
KON: Von den regelmäßig veranstalteten Programmen sind die Internationalen Reitertage und der Brückenmarkt im August am bekanntesten.	QU: http://www.ungarn-tourismus.de/kulturreisen6.htm (12. Aug 2008)
DEF: Ein bekannter Markt, der jährlich einmal immer bei der Neunbogenbrücke in der Hortobágyer Puszta stattfindet und bereits eine lange Tradition hat. Am Markt wurden und werden die typischen Produkte der Bauern und Hirten verkauft, wie Taschenmesser, Hirtengarnituren, Hirtenstöcke, Kessel u.ä. . Seit 1965 wird der Brückenmarkt am 19. und am 20. August gehalten, an diesen Tagen weiden auch die Zackelschafe und die Herden der Ungarischen Graurinder in der Nähe der Brücke, um die Stimmung alter Zeiten herauf zubeschwören.	QU: Nikolett Losonci, 2008 QU: Konyhás, s.35

	http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1302.html (12. Aug 2008)
---	--

18


hu hodály	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 554
GR: Sg	
SYN: birkaszín; juhakol	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 554
GR: Sg; Sg	
<p>KON: A juhnak igen szerény az igénye a hodály iránt. Amennyiben mégis kénytelenek vagyunk istállóban elhelyezni az állatokat, ez esetben kívánatos, hogy a hodály egészséges, tiszta, napfényes és szellőztethető legyen.</p> <p>-</p> <p>-</p>	<p>QU: http://www.pointernet.pds.hu/ujsagok/agararagazat/2003-ev/05-majus/agararag-16.html (6. Feb 2008)</p>
<p>DEF: Juh-, ritkán sertésnyájak téglalap, néha L alaprajzú, nagy befogadóképességű, zárt, tetővel fedett építménye. Két típusa ismert: a csupán nád- vagy szalmahéjazattal ellátott tetőszerkezetből álló ún. <i>seggenülő hodály</i>, valamint az alacsony falu, <i>nyeregtetős hodály</i>. Az előbbi főképpen a nyári legelők szétszedhető és évenként tovább helyezhető építménye, míg a fejlettebb elsősorban az uradalmak juhnyájainak téli elhelyezését szolgálja.</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 554</p>
de Scheune	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-290 (6. Feb 2008)</p>
GR: f, Sg	
SYN: Schafstall	QU: Nagy, 1980
GR: m, Sg	
KON: -	

<p>elnevezése. A tájanként változó neve egyúttal a pásztorszervezeten belüli helyzetét is meghatározza. Az Alföldön és Erdélyben általános a <i>bács</i>, <i>bacsa</i> vagy → <i>bacsó</i> (oláh eredetű szó, de a szláv nyelvekben is ismert) elnevezésű juhász, az urasági vagy közös nyájak ivar és kor szerint elkülönített csoportjait őrző → <i>bojtárok</i> → <i>számadója</i>, <i>gazdája</i>. A <i>nyájjuhász</i> a Tiszántúlon több gazda tulajdonát képező közös (anya-, kos-, ürü-) nyáj pásztora. A Duna–Tisza közén a nem fejős (pl. meddő) nyájakat őrzi, függetlenül attól, hogy annak egy vagy két gazdája van. Erdélyben a <i>csobán</i> és a <i>pakulár</i> (román eredetű szó) a közös nyájak számadóit vagy bojtárjait jelenti. A <i>magatarti juhász</i> (Alföld) (újabbán maszek juhász) kevés földű vagy föld nélküli juhos gazda, falkáját bérelt legelőn tartja. Székelyföldön a fejős juhász segítségét (az Alföldön → esztrengahajtó) román eredetű szóval <i>monyatornak</i> nevezik.</p>	<p>1715.html (13. Aug 2008)</p>
<p>de Schafhirte</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/69.html (13. Aug 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Durch die rumänischen <i>bács</i> genannten Schafhirten, die die Gebiete östlich der Theiß aufsuchten, kann ein solcher Zusammenhang auch im Hirtenleben der östlichen Hälfte der Tiefebene nachgewiesen werden.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/69.html (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Jener Hirte, der ausschließlich Schafherden hütet. Typisches Äußeres eines Schafhirten sind seine Hosen und aus Leder gefertigte sog. Schafhirtenhosen, ein weitärmeliges Hemd und einen Schafsledermantel.</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/img/2-691.jpg (13. Aug 2008)</p>
---	--

20

<p>hu juhász kampó</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:272</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>SYN: kamósbót; gamósbót; birka fogó bót; horgosbót</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 694 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 694 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 694 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 694</p>
<p>KON: Faragott botja van a méltóságos úrnak, ezüst végű botja van a tisztartó úrnak, görbe botja van az ispánnak és béres gzdának, ólmos botja a kerülőnek, fütüköse a gulyásnak, búnkos botja a kanásznak, kampós botja van a juhásznak, ostornyele a béresnek, itt üres kézzel senki se jár.</p>	<p>QU: Kovács/Salmon, 1976:277</p>
<p>DEF: A juhászok jellegzetes, hosszú pásztorbotja, amelynek az egyik végén természetes fa- vagy ráhelyezett fémkampó van. Egyéb elnevezései: <i>kamósbót</i>, <i>gamósbót</i>, <i>birka fogó bót</i>, <i>horgosbót</i>. <i>Terelőeszközül</i> is szolgál, de legfontosabb funkciója a juh kifogása a nyájból.</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 694</p>
<p>de Schäferstock</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html#G-286 (7. Feb 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>SYN: Schäferhaken; Krummstab; Schäferstab</p>	<p>QU: Ortutay, 1972:34 QU: Ortutay, 1972:34 QU: Ortutay, 1972:34</p>
<p>GR: m, Sg; m, Sg; m, Sg</p>	

<p>KON: Die westungarischen Schäfer schnitzen Haken an das Ende ihres Stockes. Die in der Theißgegend bringen einen {G-286.} aus Kupfer gegossenen Haken an ihren Stock an (die Urform des Bischofsstabes). Mit einem solchen Schäferstock können sie die Herde treiben, aber auch jedes einzelne Tier festhalten, indem sie mit dem Haken das Tier am Hinterbein packen.</p> <p>Eine besondere Art des Hirtenstocks benutzen lediglich die Schäfer, bei denen man diesen Stock auch noch heute sieht. Man nennt ihn Schäferhaken, Krummstab, Schäferstock oder Schäferstab.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html#G-286 (7. Feb 2008)</p> <p>QU: Ortutay, 1972:34</p>
<p>DEF: Der Stock war entweder aus einer Baumwurzel geschnitten, oder das krumme Ende wurde aus Horn oder Metall hergestellt und an den Stock angepasst.</p> <p>Spezieller langer, hölzerner Stock des Schafhirten, an dessen oberen Ende sich ein hölzerner oder eiserner Haken befindet. Mit Hilfe des Stockes fängt der Schafhirte ein Tier in der Herde. Der Schäferstock dient aber auch zur Abwehr von Wölfen, als Sitzgelegenheit oder Sonnenschutz (wenn er in den Boden gestochen und ein Fell darauf gelegt wird).</p>	<p>QU: Ortutay, 1972:34</p> <p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1723.html (11. Aug 2008)</p>

21

<p>hu kanász</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:18</p>
<p>GR: Sg</p>	


SYN: kondás	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:18
GR: Sg	
KON: Ennek kifejeződése abban érhető tetten, hogy a pásztorok fogadását nem a gazdaközösség gyakorolta tovább, hanem a városházán fogadtak csürhéseket, kanászokat ugyanúgy mint más pásztort.	QU: http://www.terebess.hu/keletkultinfo/bellon5.html (7. Feb 2008)
DEF: A konda pásztor K.-Mo.-on a <i>kondás</i> , D-és Ny-Mo.-on a <i>kanász</i> .	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:18
de Schweinehirt	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/123.html#G-493 (29. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Die höchste Stellung wurde vom Pferdehirten (csikós) eingenommen (auch heute sind die ungarischen Pferde weltberühmt), dann kam der Rinderhirt, dann der Schweinehirt und zuletzt der Schäfer (die Rangfolge der beiden letzteren war in der Tiefebene allerdings umgekehrt).	QU: http://www.magyarország.hu/deutsch/uberungarn/kultur/volkskultur.html (7. Feb 2008)
DEF: Jener Hirt, der ausschließlich für das Bewachen von Schweinen verantwortlich ist.	QU: Nikolett Losonci, 2008

22

hu karikásostor	QU: Kovács/Salamon, 1976:281
GR: Sg	
SYN: ostor	QU: Kovács/Salamon, 1976:281
GR: Sg	
KON: A karikás vagy karikásostor – a bot mellett- különösen a csikósok díszé. -	QU: Kovács/Salamon, 1976:281
DEF: Állathajtó és <i>terelőeszköz</i> , mely fa nyélből és a ráerősített szíjból vagy kenderkötélből áll. Két alaptípusa van: rövid nyelvű, amelyet pásztorok, valamint egy hosszú nyelvű, amelyet a szekerező-kocsizók használnak. A pásztorok által használt rövid nyelűt nevezik <i>nehéz ostornak</i> , <i>kancsikának</i> , <i>korbácsnak</i> is, bár legelterjedtebb és szaknyelvi neve a karikás. Utóbbi név onnan származik, hogy e típusú ostort gyakran – bár korántsem általánosan – forgó karika közbeiktatásával erősítik a nyéléhez. A karikást leginkább a csikósok használják, mesterségük jelvénye, címere, de	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:117

más pásztorok is alkalmazzák. Az Ormánságban pl. a karikás általános megnevezése a <i>kanászostor</i> .	
de Hetzpeitsche	QU: Nagy, 1980
GR: f, Sg	
SYN: Peitsche; Hirtenpeitsche	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html#G-286 (11.Aug 2008) QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: f, Sg; f, Sg	
KON: Ein Werkzeug und eine Zier des Tschikosch ist die Hetzpeitsche, die er selbst mit geschickten Händen flicht und deren Stiel er mit verschiedenen Mustern schmückt, ebenso wie der Hirt seinen Stab. Die <i>Peitsche</i> oder <i>Hetzpeitsche</i> – immer mit kurzem Stiel – ist ein unerläßliches Gerät der Hirten mit Ausnahme der Schafhirten, die keine Peitschen gebrauchen. -	QU: Nagy, 1980 QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html#G-286 (11.Aug 2008)
DEF: Die <i>Peitsche</i> oder <i>Hetzpeitsche</i> – immer mit kurzem Stiel – ist ein unerläßliches Gerät der Hirten mit Ausnahme der Schafhirten, die keine Peitschen gebrauchen. Die langen Lederriemen, in dünne Streifen geschnitten, werden sechs-, acht- oder zwölfsträhmig um ein Hanfseil geflochten, wiederholt befeuchtet und hübsch rund geformt. Ans Ende kommt ein stärkerer Lederriemen und an dessen Ende wiederum eine aus Pferdehaar geflochtene Schmicke. Die Pferde- und Rinderhirten haben leichtere, die Schweinehirten schwerere Peitschen, weil sie in die Schnur auch noch Draht einflechten und diese nicht mit einem Riemen, sondern mit einem Eisen- oder Kupferring am Stiel befestigen. Mit der Peitsche versetzen sie den Tieren der Herde ab und zu einen Schlag, aber wichtiger ist der gewaltige Knall, den sie mit der Peitsche erzeugen können, der die Herde in die gewünschte Richtung treibt.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html#G-286 (8. Feb 2008)

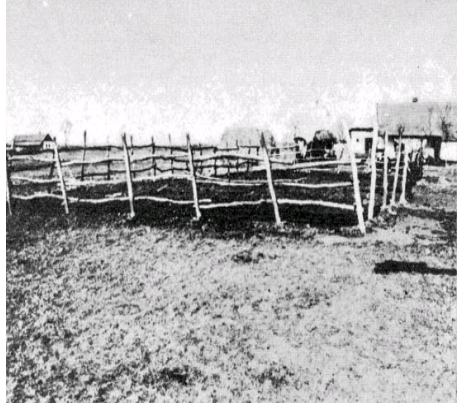
23

hu Kilenclyukú híd	QU: Konyhás, s.31
GR: Sg	
KON: Hazánk leghosszabb közúti kőhídja a Kilenclyukú híd.	QU: Konyhás, s.31
DEF: Magyarország leghíresebb kőhídja, amely Hortobágyon található és melyet 1827 és 1833 között építettek. A híd hosszúsága szárnyfalaival együtt 167, 3 méter, magassága 7,9 méter, az ívek köze 8,53 méter. A pillérek anyaga Egerből, a többi pedig Tokajból származik.	QU: Konyhás, s.31
de Neunbogenbrücke	QU: Konyhás, s.31
GR: f, Sg	
KON: Unser erstes Kurzziel ist die 92 m lange Neunbogenbrücke (Steinbrücke), die den Fluss Hortobágy überspannt.	QU: http://www.bike-plaza.ch/tour_1.php?tourid=05&tournr=05&preisid=05&leistnr=05 (12. Aug 2008)
DEF: Die Neunbogenbrücke ist eine über 170 Jahre alte, 167 Meter lange, aus Stein erbaute Straßenbrücke, nämlich die bekannte Neunbogenbrücke, die längste Brücke Ungarns.	QU: http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/puszta/02.html (Broschüre Die Puszta und der Theißsee - Ungarisches Tourismusamt) (12. Aug 2008)
	QU: http://mek.oszk.hu/02100/02152/html/02/img/02-ff-155.jpg (12. Aug 2008)

24

hu karám	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-104.html (18.Aug 2008)
GR: Sg	
KON: Elibük rendszerint gerendából,	QU:

husángokból vagy nádból összerótt <i>karámot</i> ácsolnak	http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html#H-252 (18. Aug 2008)
DEF: Egész nyáját befogadó kerek, ellipszis vagy szögletes alaprajzú, tető nélküli, csupán magas falazatból álló, zárt építmény. Anyaga nád, ill. részben vessző, gerenda, zsombék, trágya és szalma. A karám eredetileg az Alföldön a külterjesen tenyésztett állatállomány (→ külterjes állattenyésztés) teletető építménye volt. Falazata vastagabb és szilárdabb anyagból készült, ha az építőanyag megengedte, befelé dőlt, hogy a csapadék ellen is nyújtson némi védelmet. A karámba széles kapun lehetett behajtani. Használták a szarvasmarhák, lovak, sertések és juhok → teletőjén. Általánosak az egyedülálló karámok voltak, de előfordult a két- és háromrészes, <i>kétfiókos</i> és <i>háromfiókos</i> is. A külterjes állattenyésztés megszűntével csupán a nyári legelőn használt, az állatokat összetartó építmény lett, valószínűleg ekkor alakult ki a rudakból összerótt típusa. A karám a → pásztorkodás és az <i>állattenyésztés</i> legáltalánosabb építménye, elterjedésterülete elsősorban az Alföld nagyarányú állattartással foglalkozó vidékei. A hasonló típusú és rendeltetésű építményeket a Dunántúlon és É-Mo.-on → akolnak nevezik. A Kárpát-medence északi és keleti peremvidékén a <i>kosár</i> (→ esztrenga) töltött be hasonló funkciót.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-104.html (18. Aug 2008)
de Pferch	QU: Paládi-Kovács, 1969:411
GR: m, Sg	
KON: Der Schafhirt melkte die Schaf im Pferch (ung. <i>karám</i>) oder im Schafschuppen (ung. <i>akol</i>).	QU: Paládi-Kovács, 1969:411
DEF: In der Tiefebene errichteten die Hirten größere Hürden aus Schilfwänden als Nachtlager für die Schafe; die Umzäunung bestand aus an Stangen befestigten geflochtenen Stücken, die die Hirten, wenn sie von einer Weide auf die andere überwechselten, abbauten und mitnahmen, um sie am neuen Platz wieder aufzustellen. Auf Brachfeldern wiederholte sich dieser Vorgang fast täglich oder jeden zweiten Tag, damit die Herde eine möglichst große Fläche bemistete, das heißt fruchtbar machte; je nachdem, um welche Tiere es sich handelte, verfertigte man die Hürden aus kürzeren oder – für Rinder und Pferde – {G-289.} aus längeren	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (18. Aug 2008)

<p>Stangen. Für die umsetzbaren Schafhürden hatte man eine besondere Bezeichnung; im östlichen Teil des ungarischen Sprachraums hießen sie <i>esztena</i> (Pferch), im Unterschied zu <i>esztrenga</i>, worunter man eine stationäre Hürde verstand, in der die Schafe gemolken wurden.</p>	
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/1-2025.html (18. Aug 2008)</p>

25

<p>hu kisbojtár</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html#H-255 (18. Aug 2008)</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Középen szabad tűz ég, és ezen készíti a kisbojtár (tanyás) a főtt ételt.</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html#H-255 (18. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Az alföldi pásztortanyán <i>kisbojtárok</i> (<i>tanyás, lakos</i>) is dolgoztak, akik nappal nem legeltettek, hanem azon szorgoskodtak, hogy mire a jószággal a számadó és a bojtárok megtérnek, elkészítsék a főtt ételt. Éjszaka nem alhattak, mert ilyenkor nekik kellett szemmel tartani a jószágot. A heti eleségért gyalog vagy talyigával bejártak a városba, ezért néhol <i>talyigásnak</i> is mondták őket.</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/70.html#H-236 (18. Aug 2008)</p>
<p>de kleiner Hirtenjunge</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: -</p>	
<p>DEF: Jener Hirtenjunge, der als letzter in der Hierarchie für die Zubereitung von Nahrung und sonstige Tätigkeiten verantwortlich war.</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

hu komondor	QU: Kovács/Salamon, 1976: 154
GR: Sg	
KON: A legutóbbi időig a komondor szót francia hangzásúnak vélvén, úgy értelmezték, hogy az parancsolót jelent.	QU: http://terebess.hu/keletkultinfo/komondor.html (13. Aug 2008)
DEF: Az őrző- és védőtípust a <i>komondor</i> és a <i>kuvasz</i> képviselik. A komondor (C. familiaris pastoralis villosus hungaricus, Raisitsi) nagytestű, 60–70 cm marmagasságú kutya, szőre fehér vagy fehéres szürke, gubancos. Első említése 1519-ből való, a 17. sz. elején <i>kunok ebe</i> értelemben használták. Fehér színét tervszerű tenyésztés és kiválasztás révén nyerte, így éjjel a pásztor a támadó ragadozótól jobban meg tudta különböztetni. Elsősorban a farkasok ellen, a nyáj védelmére tartották. Újabb időben a 19. sz. elejétől fogva csupán a gulyások és csikósok a tanyahely körül tartották és az alföldi tanyákon házőrzőképpen volt belőlük egy-kettő. A szó török, közelebbről kun eredetű népnév emlékét őrzi.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-520.html (13. Aug 2008)
de Komondor	QU: http://www.kfuh.de/Allgemein/Ausstellungen/Ausstellungen_2004/Images_2004/lingen2004.pdf (13. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Es gab Hirtendynastien, die solange es möglich war, mindestens ein Komondor Paar hielten.	QU: http://www.kfuh.de/ (13. Aug 2008)
DEF: Der Komondor mit seinem archaischen Zotthaarkleid ist sowohl vom Charakter, von den Wesenseigenschaften, als auch vom Erscheinungsbild her eine einmalige Persönlichkeit. Der Ursprung dieser Rasse ist sehr alt. Bei Ausgrabungen in der biblischen Stadt Ur, der Hauptstadt des sumerischen Volkes, fand man Tontäfelchen, auf denen große u. zotthaarige Hunde zusammen mit Rindern	QU: http://www.kfuh.de/ (13. Aug 2008)

abgebildet und in Keilschrift mit KU-MUND-UR bezeichnet waren. Der Komondor soll dann im 9. Jahrhundert aus dem Karpatenbecken nach Ungarn gekommen sein, 1544 wurde er erstmals in einer Überlieferung als ungarischer Hirtenhund bezeichnet. Das extreme Klima des asiatischen Kontinents trug zur Entwicklung des Komondor- Haarkleides bei. Sein zotthaariger Pelz machte ihm einerseits Sommerhitze von 30° und mehr sowie außerordentlich harte und lange Winter mit Minusgraden bis unter 30° und Stürmen erträglich, es schützt den Hund außerdem wirkungsvoll vor Biss Verletzungen. Was manch heutigen Tierfreunden aus Unverständnis heraus als „Qual“ für den Hund erscheinen mag, ist die ideale Anpassung der Natur an härteste Lebensbedingungen. Der Komondor ist ein gesundheitlich robuster u. langlebiger Hund, der ein für Hunde dieser Größe beachtliches Lebensalter erreichen kann 13 und mehr Jahre. Mir sind Komondore (in Ungarn heißt die Mehrzahl von Komondor: Komondorok) bekannt, die 17 Jahre alt geworden sind.



QU:
<http://mek.oszk.hu/03400/03408/html/429.html>
 (13. Aug 2008)

27

hu kontyos kunyhó	QU: Kovács/Salamon, 1976: 266
GR: Sg	
KON: Az egyharmados kicsinyítésű pásztorkunyhó (kontyos kunyhó) és környezete, illetve a vitrinben bemutatott pásztorszakozók	QU: http://www.djm.hu/allando/nepelet.html (7. Feb 2008)

<p>(csengők, kolompok, pergők, juhász kampók, terelőeszközök, a borjú szopását, elválasztását megkönnyítő borjútüskék vagy orradzók) a pásztor nélkülözhetetlen, vidékünkre jellemző tárgyait mutatják be.</p>	
<p>DEF: Nádból épített, 4–6 m² belső területű, négyszögletes vagy kör alaprajzú ideiglenes építmény, mezőn tanyázó csőszök és pusztán telelő pásztorok hajléka. Az árokba kúp- vagy gúlaalakba állított, földdel körültagosított nádkévéket a kontyos kunyhó derekán 2–3 sorban körülkorcolják és a nádkévék csúcsát hosszú, sodrott szalmakötéllal körülcsavarják. A nádbuga és a körülcsavart tető a kunyhó <i>kontya</i>. A kunyhó általában nyári építmény, ezért tűzhely nincs benne, a kint tanyázó pásztor és csősz ruhája, élelme megóvására és alvárszolgálat. Régebben a pusztán telelő szilaj pásztorok a kunyhó közepén fűtés és főzés céljából tűzhelyet is raktak. A füst a konty alatt vágott résen szivárgott ki.</p>	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, (1977:259f)</p>
<p>de Schopfhütte</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (7. Feb 2008)</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>KON: Einer der charakteristischsten Hirtenbauten war die aus Holz errichtete <i>Schopfhütte</i> (kontyos kunyhó); sie hatte eine runde Form und einen Durchmesser von 4 bis 5 m, an der Südseite eine Tür aus Schilfplatten, später auch aus Brettern.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (7. Feb 2008)</p>
<p>DEF: Im Innern befanden sich herum {G-293.} Lagerstätten und Kisten, und an den nach innen geneigten Wänden hingen kleinere Handgeräte. Feuer wurde in einem solchen Gebäude nie angezündet, gekocht wurde draußen.</p> <p>Aus Schilf gebaute Hütte, deren Fläche ca. 4-6 m² beträgt und deren Grundriss entweder viereckig oder rund ist. Die Wände der Hütte bestehen aus mit Erde bearbeitetem Schilf, deren lange Enden oben mit Stroh zu einem sog. „Schopf“ zusammengebunden werden. Dieser Schopf bildet das Dach der Behausung. Die Hütte dient meist als Unterschlupf für die Schafhirten in der Puszta. Sie ist eine Sommerbehausung, in der der Hirt vor allem sein Werkzeug und seine Bekleidung aufbewahrt.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html (7. Feb 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-701.html, (18. Aug 2008)</p>



QU: <http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/3-701.html> (7. Feb 2008)

28

hu lajbi	QU: Kovács/Salamon, 1976:276
GR: Sg	
SYN: mellény	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-1128.html (18. Aug 2008)
GR: Sg	
KON: A felsőtest viselete az ingváll, a kötött, hímzett, csipkével ellátott lajbi, melyre rozmaringot vagy muskátlit tűznek, hogy még szebb legyen. A mellény nyári felsőruhaként ingen viselt ruhadarab, amely gombolatlanul az ing hímzését látni engedi (Felvidék), de föléje dolmányt vagy más posztóujjast öltöttek.	QU: http://falvak.hu/nogradsipek (7. Feb 2008) QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-1681.html (18. Aug 2008)
DEF: Rendszerint második réteg az öltözködésben a testen viselt ing fölött. A felnőtti (és a felnőtt gyermek) viseletnek nem állandó tartozéka. Anyaga szőrös bőr (→ bőrmellény), posztó, könnyebb gyári kelmék, néha vászon vagy gyolcs. – <i>1. férfimellény</i> : rövid, mintegy derékig érő, testhezálló, elől gombolódó ujjatlan férfi felsőruha. Vidékenként különböző elnevezései vannak: <i>lajbi</i> (Erdély, Felvidék, Hajdúság, D-Dunántúl), <i>pruszli</i> (Alföld, Felvidék, D-Dunántúl), <i>derekas</i> (Pusztafalu), <i>kis mándli</i> (Duna–Tisza köze). A → dolmányhoz hasonlóan állógallérral, más → ujjasok hatására kihajtott gallérral és gallér nélkül is készülhetett. Elszigetelten a női mellény szabására emlékeztető, keskeny hátú változata is ismert. – Általában kék és fekete posztóból, főleg a gazdagabb, mezővárosokban lakó parasztság számára pedig finomabb anyagokból, selyemből, bársonyból is készíthették. A paszomány és zsinórozás mellett	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:554

<p>legfontosabb dísze fémgombolása, a posztócsíkra varrt gombsorok, ezért <i>cingombos lajbi</i> (Tura), <i>pitykés lajbi</i> (Nógrád m.) néven is emlegetik. A kivarrott mellény ritka, a századforduló óta gépkitűzéssel is mintázták. – A nyugati, német eredetű mellény az úri és polgári körökben jelent meg először a 17. sz.-ban, paraszti használatáról a 18. sz. közepétől tudunk. Archaikus viseletű tájakon (pl. Fekete-Körös völgye) csak a 19. sz. végén illeszkedett bele a férfiviseletbe. Használata szinte napjainkig általános maradt. – A mellény nyári felsőruhaként ingen viselt ruhadarab, amely gombolatlanul az ing hímzését látni engedi (Felvidék), de föléje dolmányt vagy más posztóujjast öltöttek. A mezőkövesdi újlegény vállra vetve, panyókásan is viselte. Újabb polgári hatásra a csak kabát alatt viselt mellény háta az elejétől eltérő anyagból készült. – A mellény viselete, formai módosításokkal, szinte napjainkig fennmaradt. (→ még: posztóruha, → melles)</p>	
<p>Mellényhez hasonló, prémes bőrből készült ruhadarab, mely ékesség dolgában sem marad el a nagy ködmön mögött. Nyáron is viselték, mivel ujjja nem volt, valami nagy meleget nem tartott, de hűvös estéken mégis csak jó szolgálatot tett.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/01600/01671/html/index.html?00031.htm&00029.htm (18. Aug 2008)</p>
<p>de Weste</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html#G-386 (7. Feb 2008)</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>SYN: Tuchweste</p>	<p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958 (Anhang Große Ungarische Tiefebene)</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>KON: Die Männer trugen im vorigen Jahrhundert im Allgemeinen den hohen, sog. Viehhändlerhut. Ihre Gatyahose war aus Baumwolle, und über das Hemd zogen sie eine mit Silber- oder Zinnknöpfen verzierte Weste.</p> <p>Die Tuchweste mit Stehkragen ist ein Kleidungsstück für Feiertage.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html#G-386 (7. Feb 2008)</p> <p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958 (Anhang Große Ungarische Tiefebene)</p>
<p>DEF: Weste aus Leder, Tuchstoff, industriell gefertigtem Stoff, manchmal Samt oder Leinen, die als nicht ständig getragenes</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-1681.html (18. Aug 2008)</p>

Bekleidungsstück von Erwachsenen verwendet wird. Es gibt verschiedene Arten, die speziell für Männer und Frauen gefertigt werden. Die Westen unterscheiden sich in ihrer Länge und auch im Schnitt. Bei Männern reicht die Weste bis zur Taille und hat Knöpfe. Bei Frauen ist der Halsauschnitt sowohl hinten als auch vorne tiefer und runder. Zu festlichen Anlässen werden Westen aus Samtstoffen oder anderen besonderen Stoffarten getragen, die mit Stickereien reich verziert sein können.



QU: <http://www.szil.hu/elemek/hagyomany/3.jpg> (18. Aug 2008)

29


hu lebbencs	QU: Kovács/Salamon, 1976:269
GR: Sg	
SYN: tördelt tészta; galuska; haluska; csipkedett; lacsuha	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419 QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419
KON: Ez kenyér, szalonna, füstölt hús, kolbász, kemény tojás, vöröshagyma, esetleg paprika, kovászos uborka, kemény tojás, sajt, túró lehetett. Az ebédet déltájban az asszonyok vitték ki a mezőn dolgozók után. Ez lebbencs- vagy gulyásleves volt, jól megrakva sült szalonnával vagy füstölt hússal, kumplival [sic!], és természetesen jókora karéj kenyérral.	QU: http://www.bibl.u-szeged.hu/ha/életmod/ (7. Feb 2008)
DEF: A főzni való gyúrt tészta kisodort, de nem késsel felvágott, hanem kézzel tördelt, tépett változatának elnevezése. A szó későn, ilyen jelentésben 1840-ben került először feljegyzésre. Lebbencsként alakított tészta a századfordulón a parasztkonyhán még sokfelé gyakori volt, de ezt a nevét csak az Alföldön ismerték, ahol viszont	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:419

ugyanazt másként is nevezik (<i>tördelt tészta, galuska, haluska, csipkedett, lacsuha</i>).	
de Teigstücke	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/83.html#G-310 (7.Feb 2008)
GR: f, Pl	
KON: Teigsuppe aßen überwiegend Hirten und Feldarbeiter. Im Tiefland werden die aus <i>tarhonya</i> und <i>lebbencs</i> (Teigstücke) gekochten Suppen so dick gemacht, daß der Löffel darin stehen bleibt.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/83.html#G-310 (7.Feb 2008)
DEF: Teig aus einer Mischung von Mehl, Wasser und Salz, der nicht mit dem Messer sondern mit der Hand in Stücke „gerissen“ wird. Diese Grundmischung kann zu den verschiedensten Teigarten weiter verarbeitet werden. Aus Teig gefertigte Speisen wurden nicht nur von Hirten sondern auch von Feldarbeitern gegessen.	QU: Nikolett Losonci, 2008

30

hu magyar szürke marha	QU: Kovács/Salamon, 1976: 139
GR: Sg	
SYN: magyar szarvasmarha	QU: Kovács/Salamon, 1976: 138
GR: Sg	
KON: A magyar szürke marha pedig pompásan bírta a nehéz vizes, mocsaras legelőket, ez erős nyári napsütést, a legyeket, szúnyogokat és a takarmántermesztés híján a téli szűkös tartást. Először ismertjük a Hortobágy szarvasmarhatenyésztésének [sic!] multját és néhány olyan érdekességet és lülönlegességet, amely érdeklődésünkre tarthat számot- főképpen a magyar szürke marhával kapcsolatban-, azután pedig megpróbálunk felelni a fejezet címében feltett kérdésre.	QU: Kovács/Salamon, 1976: 139 QU: Kovács/Salamon, 1976: 138
DEF: A neolitikum (újabb kőkor) óta több, egymástól független műveltségi központban házasított, számos fajtaváltozatot mutató hasított körmű háziállat. Sokféle hasznosítású,	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-1545.html (13. Aug 2008)

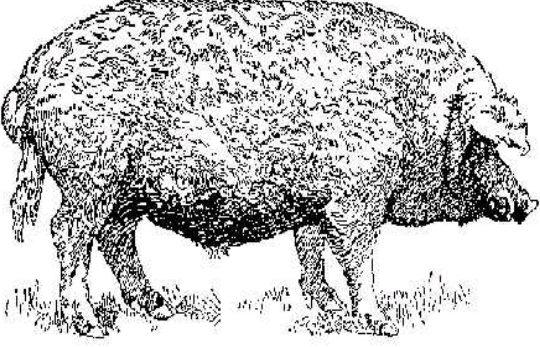
<p>mert igazásra, hús- és tejtermelésre egyaránt használják. Hazánkban a múlt század végéig a sík- és dombvidéken általánosan tenyésztett <i>magyar marhát</i> főleg húzáért tartották és igazták. E fajtaváltozat a SZU déli területein, a Balkán félszigeten és Közép-Olaszo.-ban tenyésztett <i>podoliai</i> (B. t. primigenius podolicus) hazai fajtakiválasztás révén alakult ki. A magyar marha a 15. sz. vége óta D.-Németo., Ausztria és Felső-Itália városainak húsellátásában jelentős szerepet töltött be. E jelentőségét azonban a 19. sz. elején kezdte elveszíteni, ettől kezdve – rossz teljesítőképesége miatt – ridegen nevelve, főleg igavonóként használták.</p>	
<p>de ungarisches Graurind</p>	<p>QU: Konyhás, s. 14</p>
<p>GR: n, Sg</p>	
<p>SYN: ungarisches Steppenrind</p>	<p>QU: http://www.fleischrinderzucht.de/rassen/rungari.htm (13. Aug 2008)</p>
<p>GR: n, Sg</p>	
<p>KON: Die Hörner der Graurinderbullen werden oft mit einem Messingknopf versehen, zur Vermeidung ernsthafter Verletzungen, die die Tiere einander zufügen könnten.</p> <p>Das Ungarische Steppenrind ist eine der ursprünglichsten Rinderrassen überhaupt.</p>	<p>QU: Konyhás, s. 14</p> <p>QU: http://www.tiergarten-kleve.de/index.php?option=com_glossary&func=view&Itemid=30&catid=3&term=Ungarisches+Steppenrind (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Es zeichnet sich durch seine Anspruchslosigkeit, Robustheit und Krankheitsresistenz aus, aber auch Schwer- und Fehlgeburten sind nahezu unbekannt.</p> <p>Vom 14. bis zum 18. Jahrhundert war dieses Rind bis weit über Ungarn hinaus eine sehr geschätzte Fleischrasse. Besonders begehrt war das wohlschmeckende Fleisch in Italien, Österreich und Deutschland. Als im 19. Jahrhundert die Landwirtschaft intensiviert wurde, entwickelte es sich zu einem</p>	<p>QU: http://www.tiergarten-kleve.de/index.php?option=com_glossary&func=view&Itemid=30&catid=3&term=Ungarisches+Steppenrind (13. Aug 2008)</p> <p>QU: http://www.tiergarten-kleve.de/index.php?option=com_glossary&func=view&Itemid=30&catid=3&term=Ungarisches+Steppenrind (13. Aug 2008)</p>

<p>hervorragenden Arbeitstier. Das Rind ist meist silberweiß bis aschgrau; die Stiere sind etwas dunkler und haben um die Augen dunkle Flecken; Gehörn: 2 weitausladene Hörner bis 1 m Länge.</p>	<p>QU: http://www.tiergarten-keve.de/index.php?option=com_glossary&func=view&Itemid=30&catid=3&term=Ungarisches+Steppenrind (13. Aug 2008)</p>
	<p>QU: http://jelesnapok.neumann-haz.hu/prod/SZERKEZET/05majus/maj_unnepek/maj24_europai_nemzetiparkok/kmet06.jpg (13. Aug 2008)</p>

31


<p>hu mangalica</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:151</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Az ohati gazdaságban genetikai kutatásokat is végeztes mangalicával, ennek célja az volt, hogy a fajt kis szaporaságát javítsa.</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:151</p>
<p>DEF: Kialakulása a múlt század elejére-közepére tehető, amikor is a hazai zsírsertéseinket a Szerbiából származó sumadia fajtával keresztezték, így alakult ki néhány évtized alatt a mangalica fajta, amelyet több színváltozatban is tenyésztettek, így volt fekete, fecskehasú, szőke és ordas - vadas változata. Általában a szőke volt a legelterjedtebb, amely nem csak magángazdaságokban, hanem uradalmakban, majd később iparszerű körülmények között is megállta a helyét. A külterjes tartási viszonyokat jól tűrő, jó kondakészségű sertések. A mangalicák nem nagytestűek, viszont hizlalva könnyen elérik a 200 kg-os súlyt. Ilyenkor a vágósúly csaknem 75 %-a fehéráru (szalonna, háj, bélzsír). Méltán</p>	<p>QU: http://www.pusztaiallatpark.hu/?lang=hun&id=othonosallatok&subid=mangalica (13. Aug 2008)</p>

említik tehát a mangalicát a világ egyik legjobb zsírsertésének.	
de Ungarisches Wollschwein	QU: http://home.tele2.at/wsnaeweb/IGWoe/ (13. Aug 2008)
GR: n, Sg	
SYN: Mangalitzaschwein	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)
GR: n, Sg	
KON: Die voranschreitende Landwirtschaft des 19. und 20. Jahrhundert konzentrierte die Schläge der kraushaarigen Schweine in Zuchten und entwickelte mittels Ein- und Verkreuzung vor allem serbischer "Sumadia -" oder kroatischer "Syrmien Schweine" die Rassen eines heute als "Mangalitzaschwein" oder "Wollschwein" bekannten Fettschweintyps. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitete sich vom Balkan her eine Rasse, die, „Milos" genannt wurde; als eine ihrer Unterrassen entstand im Karpatenbecken das <i>Mangalitzaschwein</i> , bei dem auch Züge der früheren Rassen nachgewiesen werden können.	QU: http://home.tele2.at/wsnaeweb/IGWoe/ (13. Aug 2008) QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)
DEF: Das Mangalitzaschwein gehört zu den letzten autochthonen Nutztierassen Mitteleuropas. Der Name "Mangalica" bedeutet "walzenförmig", er könnte vom serbo-kroatischem "mangala svinija" - "Schwein, das sich gut ernährt" oder vom rumänischen "mancare" - "essen" abgeleitet sein. Das asiatische und europäische Wildschwein, <i>Sus scrofa vitatus</i> und <i>Sus scrofa scrofa</i> , sind die Urväter aller unserer Hausschweine. Die Rassen des Mangalitzaschweines fallen in die Gruppe der mitteleuropäischen (slaw.- und keltisch - iberischen) klein- und großhohrigen Zuchten. Dieses ist in erster Linie ein Speckschwein mit	QU: http://home.tele2.at/wsnaeweb/IGWoe/ (13. Aug 2008) QU:

<p>hellen gekräuselten Borsten, {G-270.} das die Haltung im Freien wie auch das Treiben über große Entfernungen gut verträgt. In den letzten Jahrzehnten hat die Mangalitzazucht stark abgenommen und ist von den englischen Fleischschweinen verdrängt worden.</p>	<p>http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)</p>
	<p>QU: http://www.agroservice.hu/images/Mangaabra1.jpg (13. Aug 2008)</p>

32

<p>hu merinó</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:129</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: A racka tenyésztése ma is kevésbé gazdaságos, mint a merinóé, mert több teje nem tudja ellensúlyozni a kevesebb és olcsóbb gyapjút.</p> <p>A merinó juhok nem bírták a hideget és a szabad ég alatti éjszakázást, ezért részükre fedeles, de oldalukon is zárt épületeket, <i>hodályokat</i> emeltek, melyek hagyományos építőanyagból (föld, nád stb.) csak a múlt század első felében tűnnek fel.</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:129</p> <p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/76.html#H-253 (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: A merinó juh egy „, a XVIII. századtól ... sokkal finomabb gyapjút adó, végső fokon spanyol eredetű ..“ juh fajta, amely „... előbb a földesuraknál, majd a parasztok között is..“ kiszorította „, a régebbi fajtákat.“</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/69.html (13. Aug 2008)</p>
<p>de Merinoschaf</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)</p>

GR: n, Sg	
SYN: Merino	QU: Jacobeit, 1969:748
GR: n, Sg	
KON: Vom 18. Jahrhundert an verdrängten die <i>Merinoschafe</i> spanischer Abstammung, die viel mehr und feinere Wolle gaben, die älteren Rassen, erst bei den Gutsherren, dann auch bei den Bauern. Die Einfuhr der Merinos brachte für die Schafhaltung ganz Europas einschneidende Veränderungen.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008) QU: Jacobeit, 1969:748
DEF: Eine Schafrasse spanischer Abstammung, deren charakteristische Kennzeichen ihre feinere Wolle bzw. die typisch eingedrehten Hörner sind.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)
	QU: http://www.shinji.ch/cd/images/Merinoschaf.jpg (13. Aug 2008)

33

hu nóniusz	QU: Kovács/Salamon, 1976: 144
GR: Sg	
KON: A <i>nóniusz fajta</i> alpítója Nonius szenior Franciországbán, Normandiában született 1810-ben.	QU: Kovács/Salamon, 1976: 144
DEF: A fajta bölcsője Mezőhegyes volt. Az 1810-es évek elejére egyértelművé vált, hogy katonai háts lovát az ország nagy ménesei tenyészteni képesek, de katonai hámos lónak alkalmas típus nem állt rendelkezésre. 1816-ban,	QU: http://www.agr.unideb.hu/animaldb/lo/fajta4.htm (13. Aug 2008)

<p>főleg arab és spanyol-nápolyi típushoz sorolható kancákon megkezdte tenyészműködését egy normandiai Nóniusz nevű mén. Apja angol félvér, apai nagyapja angol telivér, anyja egy normandiai kanca, angol telivér unoka. A fajta származását tekintve tömeges angol félvér a melegvérű igás lófajták egyik legtömegesebbike. Feje a test nagyságával arányos, kissé durva félkos - esetenként kosfej. Nyaka - az arab és spanyol-nápolyi nagy befolyású ősöknek köszönhetően - magasan-, a telivérezett egyedeknél középmagasan illesztett. Nyaka középhosszú, olykor rövid, nem eléggé ívelt. Marja közép magas, izmos, telt. Háta hosszú, középhosszú, széles, jól izmolt. Ágyéka középhosszú, rendre széles, jól izmolt. Fara nagy terjedelmű, enyhén lejtős, hossza nem éri el a félvér lovak farhosszúságát. Mellkasa dongás, kevésbé mély. Igás jellegének megfelelően szügye széles, igen jól izmolt. Ízületei terjedelmesek, inai szárazak. A hasonló testnagyságú és tömegű európai melegvérű fajták között a nóniusz rendelkezik a legszárazabb inakkal és ízületekkel. Lábihibák előfordulnak, ennek ellenére küllemében nagyon egyöntetű fajta. Színe pej, sötétpej, fekete.</p>	
<p>de Nonius</p>	<p>QU: http://www.pferdevirus.de/content/view/19/37/ (13. Aug 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Der Nonius und auch der Furioso wurden zuerst in Ungarn im 19. Jahrhundert gezüchtet.</p>	<p>QU: http://www.pferdevirus.de/content/view/19/37/ (13. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Das aus Ungarn besondere Pferde kommen ist weltbekannt. Der Nonius ist gesund, kräftig und langlebig. Vorderbeine, Hinterbeine, Hinterhand und Kruppe sind in der Regel stark entwickelt und absolut passend für ein starkes Reit- und Fahrpferd. Die Beine ansich sind relativ kurz, der Hals ist ebenfalls kürzer,</p>	<p>QU: http://www.pferdevirus.de/content/view/19/37/ (13. Aug 2008)</p>

trotzdem proportional und passend zu Kopf und gesamten Gebäude des Pferdes. Zudem ist der Nonius mit gesunden Gelenken und robusten Hufen gesegnet. Der Schweif ist etwas tiefer angesetzt. Das Stockmaß des Nonius liegt zwischen 1,60 und 1,68 m. Als Farbe kommt überwiegend dunkelbraun vor. Es gibt aber auch hellere braun-Schattierungen und braune. An Kopf und Fesseln sind üblicherweise Blässen vorhanden. Trotz des Vollbluteinflusses ist der Kopf des Nonius größer. Dabei ist aber alles proportional und beim Anblick des Nonius erkennt man sofort das ruhige und freundliche Gemüt dieses prachtvollen Pferdes. Inzwischen wurde die Rasse in zwei Typen unterteilt. Der größere Typ fand als Kutschpferd oder leichtes Arbeitspferd in der Landwirtschaft Verwendung. Die größtenteils braunen Pferde waren zäh, gesund und stark mit raumgreifenden Bewegungen und ausgeglichenem Temperament. Dieser Typ war zwischen 1,60 m und 1,68 m groß.

Der kleinere Typ entstand nach der Paarung von Nonius-Stuten mit Vollblut-Hengsten. Die Stuten brachten vielseitigere Reitpferde mit Springvermögen und mehr Adel und Aufmachung als der reine Nonius. Der kleine Typ, der mehr Araberblut führt, macht als Reitpferd und im Geschirr eine gute Figur. Der Nonius ist langlebig, aber spätreif, er ist also mit frühestens 6 Jahren ausgewachsen.



QU:

<http://www.noniuszegyesulet.hu/im/tortenet/foto1.jpg> (13. Aug 2008)

34

hu nyeregtetős hodály	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1333.html (18. Aug 2008)
GR: Sg	
KON: -	
DEF: Juh-, ritkán sertésnyájak téglalap, néha L alaprajzú, nagy befogadóképességű, zárt, tetővel fedett építménye. Két típusa ismert: a csupán nád- vagy szalmahéjazattal ellátott tetőszerkezetből álló ún. <i>seggenülő hodály</i> , valamint az alacsony falu, <i>nyeregtetős hodály</i> . Ez utóbbi fala készülhet – a földrajzi környezetnek megfelelően – kőből, téglából, vályogból vagy paticsból, benne a juhok takarmányozásához vályúkat és rácsokat helyeznek el a fal mellett vagy közepén. Az egyetlen helyiségből álló építményt szükség esetén, pl. ellés idején mozgatható <i>lészákkal</i> (→ esztrenga) választják el.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1333.html (18. Aug 2008)
de Satteldachscheune	QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: f, Sg	
KON:-	
DEF: Eine Schafscheune, deren Gemäuer sehr niedrig ist und je nach Region aus Ziegel oder Stein gefertigt sein kann und deren Innenraum mit Gittern durchteilt ist.	QU: Nikolett Losonci, 2008

35

hu pásztor	QU: Herman, 1914:17
GR: Sg	
KON: A magyar pásztor és a közrendű ember is, kutyáját hivatásához illően nevezi meg.	QU: Herman, 1914:17
DEF: A pásztor a „növénytakarón való legeltetéssel“ foglalkozik. „A domesztikált állatok tenyésztésének (→ háziasítás) két alapvető módja ismert: a természetes növénytakarón való legeltetés, a tulajdonképpeni pásztorkodás, ill. az intenzív takarmányozással összekapcsolt istállózás, az →	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-519.html (12. Aug 2008)

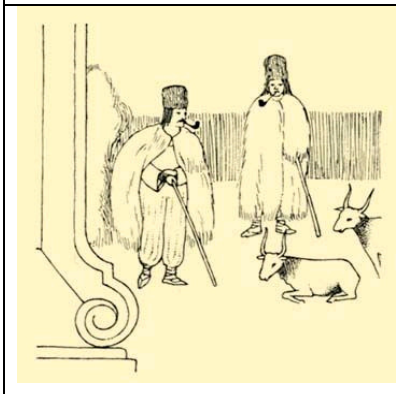
<p>állattenyésztés. A pásztorkodás az állattenyésztés legegyszerűbb és legkevesebb munkabefektetést igénylő formája, elsősorban a sztyeppék, a szavannák, valamint a magas hegyvidékek zónájában terebélyesedett ki. A legeltető állattartás a vegetáció évi ritmikus változása révén vándorlásra is kényszeríti a nyájakat, ill. az állattenyésztő közösséget (→ vándorpásztorkodás). A pásztorkodás alapvető típusai a sivatagi, a sztyepei és az arktikus → nomadizmus, a hegyi és a síkságok között kialakult → transhumance és a magashegyi nyaraltatás, a → havasi pásztorkodás. A pásztorkodás jellegzetes területei: az eurázsiai sztyeppe-övezet, Közel-Kelet, É-Afrika félsivatagos és szavannás zónája, Eurázsia északi régiói, ahol a rénszarvas-nomadizmus az uralkodó forma, valamint a magashegyi területek.“</p>	
<p>de Hirte</p>	<p>QU: Konyhás, s.16</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Gegen Kälte schützt die Hirten der Pelzmantel.</p>	<p>QU: Konyhás, s.16</p>
<p>DEF: Ein Hirte ist jemand, der mit einer Herde von Tieren (Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe, Schweine, Gänse etc.) auf kürzere oder längere Zeit uf Weiden“ zieht. Hirten ziehen auf kürzere oder längere Zeit von einem Weideplatz zum anderen, um die Herden mit Futter zu versorgen“. Mancher Hirte nomadisiert mit seinen Herden vom Frühjahr bis zum Spätherbst.</p> <p>Je nach Region unterscheidet sich die typische Hirtenbekleidung. Bei den ungarischen Hirten unterscheidet sich die Bekleidung auch je nach Hirtenart (Schweinehirte, Schafhirte, Rinderhirte oder Pferdehirte usw.). Als typische Hirtenutensilien sind der Hirtenstock und die Hetzpeitsche zu nennen.</p>	<p>QU: Rudenko, 1969:16</p> <p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>



QU:
<http://mek.niif.hu/02700/02791/html/img/126.jpg>
 (12. Aug 2008)

36

hu pásztorbot	QU: Kovács/Salamon, 1976:276
GR: Sg	
KON: Ennek az egyedi népművészetnek legjelesebb bizonyítékai a pásztorbotok.	QU: http://www.iga.hu/nyaralas_2004/hortobagy.htm (18. Aug 2008)
DEF: A pásztor egyik fontos munkaeszköze, terelőeszköze. <i>Binkó, bunkósbót, furkósbót, görcsös bót</i> elnevezése is ismert. Hosszúságát a pásztor saját testmagasságához méri (állá alatt kb. 20 cm-re kell érnie), vastagságát tetszés szerint választja meg. A pásztorbot minden esetben szívós, keményfából készül (árva tölgy, galagonya, szilfa, somfa, kőrisfa stb.) kétféle módon: <i>I.</i> a kivágott, megszáritott vastag fatörzsből hasítják, faragják (<i>húzott bót</i>).	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-510.html (18. Aug 2008)
de Hirtenstock	QU: Ortutay, 1972:33
GR: m, Sg	
SYN: Stock	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html (18. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Eine besondere Art des Hirtenstocks benutzen lediglich die Schäfer, bei denen man diesen Stock auch noch heute sieht. Wenn der Hirt den Stock zwischen die Beine nimmt, kann er auch darauf sitzen; steckt er ihn in den Boden und hängt seinen Szür darüber, kann er sich ein wenig Schatten verschaffen, der ihn vor der glühenden Sonne in der baumlosen Pußta schützt.	QU: Ortutay, 1972:33 QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html (18. Aug 2008)

<p>DEF: Unter den Handgeräten des Hirten ist der Stock sein wichtigstes. Sämtliche Hirten, ausgenommen die Pferdehirten, gebrauchen den Stock. Meistens schnitzen sie sich ihre Stöcke selbst, aber es gibt dafür auch besonders gewandte Spezialisten. Am besten eignet sich für einen Stock das Eichenholz oder das Holz von Kornelkirsch-, Pflaumen- oder Birnbäumen. Oft bringt man dem ausgewählten Ast noch am lebenden Baum Einschnitte bei, die dann höckerig vernarben. Ein Stock muß ausreifen, wird auch oft unter den Misthaufen geschoben, damit er eine richtige Farbe bekommt. Den Glanz gibt man ihm durch Einreiben mit Fett. Der Stock diente nicht nur zum Treiben, sondern war auch eine gute Wurfwaffe gegen Wölfe – als es diese noch gab.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/75.html (18. Aug 2008)</p>
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/img/a114.jpg (18. Aug 2008)</p>

37

<p>hu pásztordal</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/4-512.html (18. Aug 2008)</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Az Alföldről származó, és a „Debrecennek van egy vize” népdaltípusba tartozó pásztordal.</p>	<p>QU: http://www.sulinet.hu/oktatas/erettsegi2005/e_nepzene_ut.pdf (18. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Népi líránk hagyományos foglalkozáshoz kötött csoportja, jószágokat őrző férfiak életéről és érzelmeiről szóló dal. Egy részük általános vonatkozású, ismert → népdal átalakítása, más részük önállóbb lelemény; mindkét csoport valamivel régiesebb a korabeli átlagnál. (Bár a körforgás állandó, a pásztordalok lassabban változnak a népdaloknál.) Legkorábbi rétegük a → bujdosóénekek (– Bujdosik az árva madár...) és a → rabénekek (– Ezt nem hittem volna</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/4-512.html (18. Aug 2008)</p>

soha!...) rokona; jelentős részük összefonódik a → betyárdalokkal (– Ha fölülök a bugaci halomra; – Lóra, csikós, lóra!...); mindez a szinte társadalmon kívüli, szabad életformából adódik. A pásztordalok tudatosan meg is fogalmazzák az életforma szabad, kötetlen voltát (– Nincsen árok, se kerítés, Enyém az egész határ!...), rendszerint a paraszti munkával állítják szembe (– Nekem is meghagyta az édesanyám, Hogy ne legyen se ösztökém, se kapám! – Szegény paraszt kaszál, kapál izzadva...); egyébként is a pásztor valóságos paraszti *ideál*, a pásztordalok pedig parasztságunk kedvelt nótái közé tartoznak. Ugyanakkor a pásztor ideálja a még szabadabb *betyár* (– Se csikósnak, se gulyásnak ne adja, Mert ott csak a betyárságot tanulja!...), így saját dalaiknál is gyakrabban éneklük a betyárdalokat. (Magyar viszonylatban nem beszélhetünk pásztorballadáról, csak → betyárballadáról!) – A pásztordalok tipikus férfinóták, így még a népdalok átlagánál is tartózkodóbbak és egyben díszítetlenebbek. Ábrázolásmódjuk realisabb, mint saját pásztorművészetüké (pl. a tárgyakon előfordul térdelő, kegyelemért könyörgő pandúr, a dalokban viszont nem; a viselet, továbbá a mulatozások díszítőművészeti ábrázolása is gazdagabb, mint a költészeti); különben mindkét művészet idealizál, stilizál és egyben tipizál is (a természeti keret jelzés csupán, a hősöknek csak nevét kell kicserélni stb.); motívumkincsük (nap, hold, csillagok, jószágok, eszközök, erdő, mező, betyár, pásztor, multság stb.) nagyjából azonos, bár pl. a pásztordalok valahogyan meg tudnak birkózni a *ló* ábrázolásával, a pásztorművészet azonban nem! A kis univerzum középpontjában a pásztor áll és magára vonatkoztat minden jelenséget. A környezet költői ábrázolása vázlatos, de a természetközelség egész dalkincsüket áthatja (– Debrecennek van egy vize; – Este van már, besötétült a pusztá; – Mindenfelé kerek az ég alja...); az irodalomból ismert *pásztordillel* viszont ritkán találkozunk (– Hortobágyon kivirult az ibolya...). – A pásztordalokat részben az egyes foglalkozások szerint (→ csikósdal, → gulyásdal, → juhászdal, → kanásznóta), részben pedig a közös témák szerint lehet csoportosítani. Így valamennyi

<p>foglalkozásra jellemző a <i>kérkedő</i> (– Csikóslegény vagyok, Hortobágy eleje; – Nincs szebb élet a juhásznál...) és a vele rokon <i>vetélkedő</i> daltípus, mely rendszerint → csúfoló (– Azért ült a gulyás lóra, Mert hamis volt a bikája; – Mit ér a csikós ló nélkül?...) formájában él. Közös gond az időjárás mostohasága (– Esik eső, nem lehet elbúni; – Öregön esnek a havak...), a jószágok elvesztése (– Ellopták a tinó anyját; – Elveszött a buga bárány; – Elveszött a siska göbe...); a tavaszi kihajtás (– Gyűjtik a csordákat...), őszi elszámolás (–Kikeletkor: Szent György-napkor Minden ember lehet pásztor, De már ősszel: számadáskor Az az ember, ki beszámol...), a gazdákkal való ellentét (– Most szolgálok huncut gazdát!...), valamint a régi pásztorélet átalakulása (– Ócsó mán a pásztor...).</p>	
<p>hu Hirtenlied</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/123.html (18. Aug 2008)</p>
<p>GR: n, Sg</p>	
<p>KON: Der Sprungtanz der Großen Tiefebene wird stets nach dem Takt der Schweinehirtenlieder getanzt, ebenso wie die ähnlich gearteten Tänze der Szekler in der Bukowina.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/123.html (18. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Ein Lied, dass typischerweise von Hirten erfunden wurde und von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Der Text des Hirtenliedes widerspiegelt das Leben des Hirten in der Puszta, seine Gewohnheiten, Ängste, seinen Glauben und seine Bräuche und Traditionen.</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

38

<p>hu pásztorakészség</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:724</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: Itt láthatóak a tárlókban a pásztorviselet és a pásztorművészet legjellemzőbb darabjai: bicskatartó, kulacs, karikás ostor, pásztorakészség (tűzsiholó acél, kova, tapló és bicska), valamint a gyógyír tartására szolgáló csontból vagy szaruból faragott tégelyek.</p>	<p>QU: http://www.derimuz.hu/semsey/semsey_nyito.html (4.Feb 2008)</p>
<p>DEF: A nagykunsági és a hortobágyi pásztorok</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:724</p>

<p>jellegzetes eszközkészlete, amely tűzcsiholó acélból, a kova és a tapló részére bőrzacsokból, s az ugyancsak bőrből készült bicskatokból, esetleg még fatokba helyezett tükörből áll. Egyéb elnevezése: <i>erszény, késség, pöszöre</i>. Ezek az eszközök fémkarikára fűzött és fém- vagy csontgyűrűkkel, kupáncokkal, sallangokkal díszített szíjakon lógnak. A régi pásztorkészésen még egy csontból készült árszerű tör is lógott, amit a bocskor készítésekor a lyukak tágítására használtak.</p>	
<p>de Hirtengarnitur</p>	<p>QU: Ortutay, 1972:47</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>KON: Bei den Hirten der Hortobágy und der Nagykúnság fand man auch die sog. Hirtengarnitur.</p>	<p>QU: Ortutay, 1972:48</p>
<p>DEF: Sie besteht aus dem Spiegelständer oder Spiegelrahmen, einem ledernen Messerfutteral, einem Beutel für Feuerschwamm und Feuerstein und dem Stahl zum Feuerschlagen, der an einem Riemen hängt. Diese Geräte sind mit Riemen an einem Messingring befestigt. Die Riemen verzierte man mit Beinringen und Fransen, und den Messingring, der alles zusammenhielt, band der Hirt an seinen breiten Ledergürtel oder Leibgurt.</p> <p>Die sog. Hirtengarnitur trägt der Hirte immer mit sich. Sie besteht aus mehreren Teilen, die alle durch ein Lederband in einem Metallring festgebunden sind und die sich der Hirte durch ein weiteres Lederband - wie eine Tasche - umhängt. Die Hirtengarnitur setzt sich meist aus einem Feuerstein, Zunder, einem Taschenmesser in einem Taschenmesserbehälter und einer Holzhülle mit Spiegel zusammen. Sowohl der Feuerstein als auch dem Zunder befinden sich auch in kleinen Lederbeuteln.</p>	<p>QU: Ortutay, 1972:48</p> <p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>



QU: <http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/4-518.html> (5. Feb 2008)

39

hu pásztorművészet	QU: Kovács/Salamon, 1976:279
GR: Sg	
SYN: pásztorfaragás	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:207
GR: Sg	
KON: A pásztorművészet ma már lényegében egy letűnt kor emléke. -	QU: Kovács/Salamon, 1967:279
DEF: A népművészetnek a pásztorokhoz köthető ága, mely elsősorban a pásztorkodás szerszámainak (pásztorbot, juházkampó, kanászbalta, tülok, rühzsírtartó, bárányjel) és a pásztorélet használati tárgyainak (szaru sótartó, pásztorkésztség, ivótülok, kásakavaró, tükrös, borotvatok) művészi megformálásában nyilvánul meg. Ide tartoznak a pásztorok (<i>faragó pásztor</i>) által az előbbiekhöz hasonló díszítéssel készített egyéb tárgyfeleségek is, pl. borotválkozó tükör, mángorló, vetélő. A pásztorművészet fogalmát 1892-ben Herman Ottó vezette be előadásával és tanulmányával, azóta használatos a néprajzi szakirodalomban.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:207
de Hirtenschnitzerei	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/111.html#G-403 (8. Feb 2008)
GR: f, Sg	

<p>SYN: Schnitzkunst</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/112.html#G-407 (8. Feb 2008)</p>
<p>GR: f, Sg</p>	
<p>KON: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es zwar schon hier und da in der Tiefebene Bauernstühle mit barock geschnitzter Rückenlehne, und auch an den bemalten Bauernmöbeln ist ein barocker Einfluß erkennbar, doch in der Stickerei, der Weberei oder der Hirtenschnitzerei sind derartige Spuren seltener, obwohl die barocke Architektur in den ungarischen Städten und Dörfern im 18. Jahrhundert stark verbreitet war. Kirchen, Schlösser und Herrenhäuser wurden in diesem Stil erbaut.</p> <p>Allerdings mußten sie das meistens heimlich tun, denn der Gutsherr, der Gutsverwalter oder andere Standespersonen des Dorfes sahen es nicht gern, wenn sich die Hirten mit der Schnitzkunst befaßten; solche Hirten galten als unzuverlässig und konnten leicht ihren Arbeitsplatz verlieren. Zum Glück lagen die Weiden weit entfernt, und auch der Aufseher begab sich nur selten in das endlose Weideland, so daß der Hirt ruhig seiner Freizeitbeschäftigung nachgehen konnte.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/111.html#G-403 (8. Feb 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/112.html#G-407 (8. Feb 2008)</p>
<p>DEF: Die Hirtenschnitzereien aus Westungarn geben ein getreues Bild von der Welt der Hirten. Bunte Blumen, Bäume, Sträucher und auch die Tierwelt bilden die üblichen Schmuckelemente; Schafe, Schweine, Füchse, Hasen, Eulen und Tauben sind mit bewundernswertem Stilgefühl dargestellt. Der Schäfer geht hinter seiner Herde her; ein Pferdehirt zähmt sein Pferd; der Schweinehirt hat das glänzende Beil in der Hand, der Rinderhirt trägt den verzierten Szürmantel, der Wirt und die Wirtin schenken Wein aus, und die Zigeuner spielen zum Tanz auf.</p> <p>Schnitzerei die als eigener Kunstzweig zur Volkskunst dazugehört und den man vor allem an den Gebrauchs- und Alltagsgegenständen der Hirten bewundern kann. So sieht man diese Form von Schnitzerei an Schäferstöcken, Beilen, Hetzpeitschen aber auch Salzbehältern, Spiegeln oder Rasierhüllen.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/112.html#G-409 (8. Feb 2008)</p> <p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

hu racka juh	QU: Kovács/Salamon, 1976:131
GR: Sg	
SYN: magyar juh; racka	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1712.html (12. Aug 2008) QU: http://www.pusztaiallatpark.hu/?lang=hun&id=othonosallatok&subid=hortobagyiracka (13. Aug 2008)
GR: Sg; Sg	
KON: A rackatulajdonosok szájából kétségtelenül van egy kis lebecsülő értelme is ennek a szónak, mert lehet, hogy hasznosabb a merinó a rackánál, de butább és csúnyább... és csak birka. E pödrött szarvú juhajtát a szomszéd népek nem tartották, s a magyarsághoz kapcsoltóságát mutatja, hogy egymástól távoli területeken pl. az Erdélyi-medencében a románok, a Tátra vidékén a gorálok a csavart villás szarvállású juhokat magyar juhoknak nevezik. Nehéz elképzelni, de a racka is, mint minden háziasított juhajtája, a muflontól (<i>Ovis ammon</i>) származik.	QU: Kovács/Salamon, 1976:129 QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1712.html (12. Aug 2008) QU: http://www.pusztaiallatpark.hu/?lang=hun&id=othonosallatok&subid=hortobagyiracka (13. Aug 2008)
DEF: „A magyarság bolgár-török kor óta tartott, kedvelt haszonállata... A <i>merino</i> -származékok előtt a rackafélék és az ún. parlagi fajták voltak elterjedve. A magyar nyelvterületen úgy látszik általánosan a parasztság később a Tiszántúlra visszaszorult s ma csak a Hortobágyon reliktumként őrzött <i>Ovis strepsiceros Hortobagyensis</i> nevelte, nemcsak az Alföldön, hanem pl. a Bakonyban is. E pödrött szarvú juhajtát a szomszéd népek nem tartották, s a magyarsághoz kapcsoltóságát mutatja, hogy egymástól távoli területeken pl. az Erdélyi-medencében a románok, a Tátra vidékén a	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1712.html (12. Aug 2008)

<p>gorálok a csavart villás szarvállású juhokat <i>magyar juh</i>nak nevezik. Az erdélyi <i>rackát</i> – mely nem egyenes pödrött, hanem enyhén csavarodó szarvú – a helyi lakosság megkülönbözteti a román havasi és a D-erdélyi vándorló pásztorok <i>curkán</i> juhától, amelyet hivatalos összeírások gyakran <i>bírszán</i> juhnek neveztek, s nem kizárt, hogy ugyanez a fajta terjedt el az Északi-Kárpátokban, ahol általános neve. „vlach juh” (<i>valaška</i>).</p> <p>Mindig a magyarságtudat részét képezte, képezi, emiatt ma is sok kistenyésztő magángazda tart néhány példányt egyéb fajtájú juhai között. Egykor a pásztorok jellegzetes ruházódásának (suba, guba, cifraszűr stb.) nélkülözhetetlen alapanyagait szolgáltatta.</p>	<p>QU: http://www.pusztaiallatpark.hu/?lang=hun&id=oshonosallatok&subid=hortobagyiracka (13. Aug 2008)</p>
<p>de Zackelschaf</p>	<p>QU: Konyhás, s. 18</p>
<p>GR: n, Sg</p>	
<p>SYN: ungarisches Schaf</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)</p>
<p>GR: n, Sg</p>	
<p>KON: Zackelschafe mit ihren spiralförmigen Hörnern werden über die Neunbogenbrücke getrieben.</p> <p>Man läßt die Widder unter die Ungarischen Schafe in der Mitte des Octobers, und sie bleiben bis in den Sommer darunter.</p>	<p>QU: Konyhás, s. 18</p> <p>QU: http://www.kruenitz1.uni-trier.de/xxx/s/ks07793.htm (13. Aug 2008)</p> <p>(Oeconomische Encyclopädie von Krünitz Online)</p>
<p>DEF: Das ungarische <i>Schaf</i> (racka) gehört eigentlich zur Rasse der Zackelschafe. Es gab auch hier zwei Unterrassen: die eine war in der Tiefebene, die andere in Siebenbürgen beheimatet. Charakteristisch für die erste ist, daß Bock und Muttertier gleich lange, aufwärtsstehende und gedrehte Hörner haben. Das lange Fell des Rackaschafes eignete sich besonders für starke, dauerhafte Stoffe, seine</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/70.html (13. Aug 2008)</p>

<p>gegerbte Haut für Pelze. Die siebenbürgische Abart ist mit der moldauischen verwandt. Das gedrehte Gehörn des Bockes liegt fast horizontal nach beiden Seiten.</p> <p>Das Zackelschaf ist „ist hochbeinig, langzottig, hat sehr feine, spiralförmig gewundene, weißbraune Hörner, welche den Lämmern gleich in den ersten Monaten nach der Geburt wachsen, und einen starken Körper. Da es größer, als das gemeine Deutsche Schaf und zum Fettwerden sehr geneigt ist, so ist das Gewicht eines gemästeten Schafes 80 bis 100 Pfund, auch darüber. Das Fleisch ist grobfasericht, jedoch kräftig und wohlschmeckend, steht aber dem feinen Geschmacke der feinwolligen Schafe um Vieles nach. Aus der zottigen groben Wolle, welche 5 bis 6 Zoll lang ist, werden Kotzen und aus den Fellen Bundas oder Winterpelze fabriziert.“</p>	<p>QU: http://www.kruenitz1.uni-trier.de/xxx/s/ks07793.htm (13. Aug 2008) (Oeconomische Encyclopädie von Krünitz Online)</p>
	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-1712.html (12. Aug 2008)</p>

41

hu rajthuzli	QU: Kovács/Salamon, 1976: 276
GR: Sg	
SYN: juhásznadrág; gombos nadrág	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/107.html#H-337 (18. Aug 2008)</p> <p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-834.html (18. Aug 2008)</p>
GR: Sg; Sg	

KON: A juhásznadrág (<i>rajthuzli</i>) térden alul bővült, ahol ki is lehetett gombolni, az oldalán sárgaréz gombok sorakoztak. Mindehhez hegyes orrú és magas sarkú pásztorcsizmák járultak.	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/107.html#H-337 (18. Aug 2008)
DEF: Hosszú, szűk szárú, oldalt lapos rézgombos, a szár alján esetleg bőrrel borított kék posztónadrág. Oldalát a gombolás mentén piros alátét, esetleg zsinórozás szegte. – A francia napóleoni háborúk idején a katonaság közvetítésével jutott Mo.-ra, és itt a pandúrok és csendbiztosok egyenruhájaként a 19. sz. derekáig szerepelt. – Előbb az alföldi mezővárosi mesterek és gazdák, majd járandóságként cselédek, béresek ruhatárában is megjelent. A múlt század végén elszigetelten a D-dunántúli pásztoröltözet darabjaként is ismert volt, szűrposztóból, ill. bőrből készített változatban is.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-834.html (18. Aug 2008)
de Schafhirtenhose	QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: f, Sg	
KON:-	
DEF: Die Hosen der Schäfer (<i>rajthuzli</i>) {G-385.} hatten unterhalb des Knies weite Hosenbeine, die auch aufgeknöpft werden konnten und seitlich mit einer Reihe Messingknöpfen verziert waren. Spitze, hochhackige Hirtentiefel vervollständigten die Tracht. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbreitete sich auch auf der Hortobágy die <i>rajthuzli</i> aus Leder oder Tuch, die die Hirten besonders im Winter über die leinene Gatyahose zogen.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html (18. Aug 2008) QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/108.html (18. Aug 2008)

42

hu seggenülő hodály	QU: Kovács/Salamon, 1977:266
GR: Sg	
KON: A nemzeti [sic!] park bemutatóhelyein (Hortobágyon, Nagyivánban stb.) a pásztorélet eszközein és fényképdokumentációján túl megtekinthető a jellegzetes pásztorszállás, a "vasaló", és a honfoglalástól a legutóbbi időkig használt, tájba illő "seggenülő hodály" is.	QU: http://www.foek.hu/zsibongo/termve/np/hnp.htm (8. Feb 2008)
DEF: Két típusa ismert: a csupán nád- vagy szalmahéjazattal ellátott tetőszerkezetből álló	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 554

ún. <i>seggenülő hodály</i> , valamint az alacsony falu, <i>nyeregtes hodály</i> . Az előbbi főképpen a nyári legelők szétszedhető és évenként tovább helyezhető építménye, ...	
de Sitzscheune	QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: f, Sg;	
KON: -	
DEF: Scheune mit rechteckigem, manchmal L-förmigem Querschnitt, die sehr räumlich ist und ganze Viehherden beherbergen kann und ein geschlossenes Schilf- oder Strohdach hat. Die Scheune bietet meist Unterschlupf für Schafherden, es gibt aber auch Scheunen für Geflügelvieh. Im Gegensatz zum gewöhnlichen Schafstall reicht das lange Schilf- bzw Strohdach bis zum Boden.	QU: Nikolett Losonci, 2008

43

hu számadó	QU: Kovács/Salamon, 1976:271
GR: Sg	
KON: A számadó felelőséggel vette át és a számadó bojtárral együtt ő volt a kárfelelős.	QU: Kovács/Salamon, 1976:271
DEF: A puszta pásztorszervezetben a legelőre hajtott állatokért a legeltetési időszakban anyagilag is felelős személy. A számadót a község, legtöbb esetben az állattartó <i>gazdaság</i> évről évre felfogadta, újévkor vagy szilveszterkor. Saját magának is volt megfelelő számú állata, hogy a kárért felelni tudjon, ezért a készpénzben vagy gabonában megállapított pásztorbér mellett meghatározott számú ingyen legelőt is kapott.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:547
de Hirtenmeister	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html (11. Aug 2008)
GR: m, Sg	
KON: Der Leiter der Hirten beziehungsweise Schäfer, die eine große Herde hüteten, war der Hirten- beziehungsweise <i>Schäfermeister</i> (számadó, etwa Rechnungsführer).	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/71.html (11. Aug 2008)
DEF: Der Leiter der Hirten beziehungsweise Schäfer, die eine große Herde hüteten, war der Hirten- beziehungsweise <i>Schäfermeister</i>	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/71.html (9. Feb 2008)

(számadó, etwa Rechnungsführer). Die Bauern als Eigentümer vertrauten ihm die Tiere, für die er auch materiell haftete, an. Deshalb war er gewöhnlich ein Mann mit eigenem Tierbestand, der seine Tiere zusammen mit denen der Bauern weiden durfte. Das bildete die Gewähr dafür, daß ein eventueller Schaden von ihm beglichen werden konnte. Nach der Rangordnung war der erste *Hirtenknecht* (elsőbojtár, számadó bojtár) {G-272.} der Stellvertreter, die rechte Hand des Hirten- beziehungsweise Schäfermeisters. Er besaß ebenfalls eigene Tiere, und an vielen Plätzen kontrollierte er die Herde auf Vollzähligkeit.


44

hu számadó bojtár	QU: Balassa/Ortutay, 1984:272
GR: Sg	
SYN: első bojtár	QU: Balassa/Ortutay, 1984:272
GR: Sg	
KON: A szervezetben az <i>elsőbojtár</i> vagy <i>számadó bojtár</i> a számadó helyettese, jobbkeze. Távollétében az <i>öregbojtár</i> vagy <i>első bojtár</i> helyettesítette	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/70.html (4. Feb 2008) QU: http://mek.oszk.hu/02100/02152/html/08/75.html 1 (4. Feb 2008)
DEF: Az állatok őrzéséért felelős számadó segítőtársa. Általában fiatal, nőtlen ember, akit a számadó egy-egy legeltetési idényre fogadott némi készpénzbér és természetbeni (jószágtartás, ruha és élelmezés) fizetés ellenében. A pusztai állattartásban a nagy létszámú állatsapat mellett több bojtár van; a számadó helyettesét, a legöregebbet vagy legügyesebbet számadó vagy öregbojtárnak, a legfiatalabbat kisbojtárnak nevezték.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977: 307
de Hirtenknecht	QU: http://mek.oszk.hu/02700/02791/html/71.html (4.Feb 2008)
GR: m, Sg	
KON: Nach der Rangordnung war der erste <i>Hirtenknecht</i> (elsőbojtár, számadó bojtár) {G-272.} der Stellvertreter, die rechte Hand des Hirten- beziehungsweise Schäfermeisters.	QU: Balassa/Ortutay, 1984:272
DEF: Jener aushelfende Hirtenknecht, der für das Bewachen des Viehs in der Puszta	QU: Nikolett Losonci, 2008

verantwortlich ist. Es handelt sich meist um einen jungen, ledigen Mann, der während einer ganzen Weidesaison im Dienst des Hirten steht und in Bar oder in Naturalien dafür bezahlt wird.

45

hu szárnyék	QU: Kovács/Salamon, 1976:262
GR: Sg	
KON: A pusztában élő pásztorok nem használtak állandó épületek maguk, illetve állataik részére. A legtöbb ősi hortobágyi pásztoréptmény - a vasaló, a szárnyék vagy a kontyos kunyhó - igen egyszerű, de praktikus, elsősorban nád felhasználásával készült. Az állatok itatására szolgáló gémeskutak a magyar puszták jelképévé váltak.	QU: http://www.itthon.hu/main.php?folderID=1145 (9. Feb 2008)
DEF: Nádból, részben vesszőből, deszkából vagy más anyagból készített falazat, amely a legelőn tartózkodó állatok védelmére szolgál. Leggyakoribbak a félkör V, Y és >< alaprajzúak; közöttük kerek vagy négyszögletes zárt építmény (karám) nem volt. A szárnyék hosszabb, fő fala a <i>derék</i> , a rövidebbek neve <i>szárny</i> . A tenyérszerű vastagságú, 2,5–3,5 m magas, álló nádfalazatot egy ásonyomnyira a földre mélyítették, merevítéséhez néhol nagyobb távolságokra földre ásott gerendákat is alkalmaztak. A merevítést szolgálta a rendszerint két, mindkét oldalon végigfutó <i>korc</i> is, ezeket korcoló fatüvel erősítették össze. A pásztor-kunyhókat, pl. a kontyos kunyhókat az egyik nádfal (<i>szárny</i>) végéhez állították. A szárnyék, hasonlóan a természetes enyhelyekhez, az állatoknak a szélről, a vihartól, részben a csapadéktól is védelmet nyújtott, az egybentartást nem szolgálta.	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:562
de Windschutz	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-289 (9. Feb 2008)
GR: m, Sg	
KON: Deshalb trieb man die Tiere für die Nacht in eine Talmulde oder in eine Flußniederung, wo sie notdürftig geschützt waren. In völlig ebener Gegend baute man aus Schilf einen <i>Windschutz</i> , und zwar mehreckig verzweigt, so daß das Tier	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-289 (9. Feb 2008)

<p>immer eine Seite finden konnte, die es einigermaßen vor dem Wind schützte.</p>	
<p>DEF: Aus Schilf, Holzlatten und Gerten/Ruten gebaute „Wand“, die in der Puszta die Tiere und Hirten vor Wind schützt. Der Windschutz kann in rechteckiger oder runder Form aufgestellt werden, aber in V, X oder >--< Form (Grundriss von oben). Die Wände sind ca. faustdick und sind 2,5 - 3,5 m hoch. Um die Stabilität der Wand zu gewährleisten, verbindet man die Schilfrohre mit Querstangen..Diese stehen dann quer zu den nach oben hin ragenden Schilf- bzw. Strohschichten. Der Windschutz hat eine höhere sog. Hauptwand und niedrigere Nebenwände. Zur Fixierung im Boden werden Holzpfosten verwendet. Der Windschutz schützt die Tiere auch vor Niederschlägen, dient jedoch nicht zu deren Zusammenhaltung.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-1534.html (18. Aug 2008)</p>
	<p>QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:562</p>

46

<p>hu szárnyékerdő</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:239</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: A halom mellett húzódó löszhátra telepített szárnyékerdő nemcsak vetési varjú telepnek, hanem az elhagyott fészkekben költő kékvércséknek és erdei fülesbaglyoknak ad otthont.</p>	<p>QU: http://www.hnp.hu/78-8373.php (11. Aug 2008)</p>
<p>DEF: Egy olyan fajta facsoport, amely az állatok védelmére hoznak létre a pusztán, hogy a nyáj elbujhasson a szél vagy a nap alól.</p>	<p>QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

de Windschirmwald	QU: http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html (18.Aug 2008) (Broschüre Ökotourismus, Ungarisches Tourismusamt, s.19)
GR: m, Sg	
SYN: Windschutzwald	QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: m, Sg	
KON: Im Präsentationsgebiet können wir die für Salzsteppen charakteristischen Pflanzen und Pflanzengesellschaften beobachten. Typisch ist noch der Windschirmwald, der nicht nur einer Saatkrähenpopulation, sondern auch den in verlassenen Nestern brütenden Rotfußfalken ein Zuhause gibt.	QU: http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html (18.Aug 2008) (Broschüre Ökotourismus, Ungarisches Tourismusamt, s.19)
DEF: Eine Baumgruppe in der Puszta bzw. auf der Weide, die dem Schutz der Herde dient und wohin sich das Vieh zum Schutz vor Wind und Wetter flüchten kann. Eine für den Schutz der Viehherden angepflanzte Baumgruppe bestehend aus Akazienbäumen	QU: http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html (18.Aug 2008) (Broschüre Ökotourismus, Ungarisches Tourismusamt, s.19) QU: Nikolett Losonci, 2008

47

hu suba	QU: Kovács/Salamon, 1976:277
GR: Sg	
SYN: bunda	QU: Kovács/Salamon, 1976:277
GR: Sg	
KON: Vagy a másik tréfás és gyakran énekelt parlando dallam is kedvesen emlékszik a subának is nevezett hímzett bundáról.	QU: Kovács/Salamon, 1976:277
DEF: A hosszúfűrtű magyar juh szőrös bőrből készült, palástszerű, bokáig érő ruha. Az egyszerűbbeket 5–7 bőrből, az ünneplőket – kinek-kinek módja szerint – 12–24 bőrből csinálták. Ezek közül egy a <i>vállbőr</i> volt, melyet	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:492

<p>kissé karcsúsított téglalap alakra szabtak, közepét a nyaknak megfelelően kivették. Ehhez toldták az <i>elejbőrt</i>, a vállnál kerekített <i>oldalbőröket</i> és a <i>hátbőrt</i>. A zsákszerűen összevarrt bőröket elől a <i>nyakkivételtől</i> végig hasították, az alját pedig egyenesre vágták, és irhával körülszegték. Nyaka köré egy egész fekete báránybőrrel ún. <i>kacagánygallért</i> varrtak.</p>	
<p>de Schafpelz</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html#G-356 (8. Feb 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>SYN: Suba</p>	<p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>KON: Allgemein findet man den Guba aber bei den weniger wohlhabenden Schichten der Bauern, was auch aus der ungarischen Redewendung <i>Guba gubával, suba subával</i> hervorgeht (wörtlich: guba [Tuchmantel] mit guba, suba [Schafpelz] mit suba), das heißt, der Arme halte es mit den Armen, und der Reiche mit den Reichen!</p> <p>Der Suba hat die Form eines weiten ärmellosen Umhanges, der vorn am Hals ein Knopf, eine Kette oder eine Lederschnur zusammenhält.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html#G-356 (8. Feb 2008)</p> <p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64</p>
<p>DEF: Als Pelzkleidung wurde in der Ungarischen Tiefebene größtenteils der Schafpelz (<i>suba</i> = Schuba) getragen, der ärmellos ist und gleich einer runden Pelerine mit der Fellseite nach innen (bei Regen und warmem Wetter umgekehrt) umgehängt wird. Die Hirten, Fuhrleute {G-360.} und Pußtabauern hatten einfache Schafpelze ohne Verzierung, während die wohlhabenden Bauern des Dorfes mit Stickerei und Applikation reich verzierte Schafpelze trugen. Der Schafpelz schützte nicht nur gegen Kälte und Regen, sondern man konnte auch darauf schlafen oder sich damit zudecken, notfalls diente er sogar, auf der Erde ausgebreitet, als Tisch, auf den man beim Essen die Speisen legte.</p> <p>Ausgebreitet hat der Schafpelz eine runde Form, in der die einzelnen {G-361.} Felle als Dreiecke aneinander gesetzt sind. Die einfachsten Schafpelze bestehen aus 3 bis 4 Fellen, die die Hirten selbst zuschnitten und zusammennähten.</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html#G-359 (8. Feb 2008)</p>

<p>Doch den wirklich schönen Schafpelz für festliche Gelegenheiten fertigte der ungarische Kürschner (<i>magyar szűcs</i>) aus 12 bis 13 Fellen an.</p> <p>Der Schuba hat die Form eines weiten ärmellosen Umhanges, der vorn am Hals ein Knopf, eine Kette oder eine Lederschnur zusammenhält. Er wird us Schaffellen genäht. Bei Regen wird die wollige Seite nach außen gekehrt, sonst trägt man ihn mit der glatten Seite nach außen (Abb. 72).</p>	<p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64</p>
---	---


48

<p>hu szűr</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:276</p>
<p>GR: Sg</p>	
<p>KON: A bunda a nyon kedvelt viseletdarabok közé tartozik, s míg a szűr lassan kikerül a használatból, tekintve, hogy alapanyagához a halinának nevezett szűrposztóhoz nehezen lehet hozzájutni, s lassan mester sem lesz aki elkészítse.</p>	<p>QU: Kovács/Salamon, 1976:276</p>
<p>DEF: A szűrposztóból készült <i>szűr</i> nevű <i>ruha</i> régi szabását vagy szabásait ma nem ismerjük. A 19. sz.-i szűr szabása régi keleti módra csupa egyenes, derékszögű darabból állt, amelyekbe csak a múlt század vége felé hatoltak rézsútos vagy nyugati módra íves szabásvonalak. A szűr részei: <i>elej</i>, <i>oldal</i> (ha az oldal három részből áll: akkor <i>oldal</i>, <i>aszaj pálha</i>), <i>négyszögletes gallér</i>, ennek két alsó sarkában egy-egy <i>csücskő</i> nevű kis korong, kis álló gallér vagy <i>nyak</i>, <i>ujja</i> és <i>alja</i>. Nem öltötték fel, csak panyókára vetve viselték. Elöl díszes <i>szíjcsat</i> fogta össze, amelyből díszes zsinórok indultak hátrafelé s neve is <i>átvető</i> vagy <i>hátravető</i> volt. – A szűr szűrészabók készítették</p>	<p>QU: http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/5-256.html (11. Feb 2008)</p>
<p>de Bauernmantel</p>	<p>QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/10.html (11. Feb 2008)</p>
<p>GR: m, Sg</p>	
<p>SYN: Szűr; Hirtenmantel</p>	<p>QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64 QU: Nikolett Losonci, 2008</p>

GR: m, Sg; m, Sg	
KON: Als typische Erzeugnisse der Stadt sind anzuführen: Szűr (mit Stickerei verzierter Bauernmantel), Guba (Wollmantel), Pelze, Tonwaren und Sattlerwaren – alles Erzeugnisse, die weit und breit Maßstäbe setzten. Der Szűr wurde viel allgemeiner getragen als der Suba. -	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/10.html (11. Feb 2008) QU: Fél/Hofer/K.-Csilléry, 1958:64
DEF: Das am weitesten verbreitete mantelartige Überkleid war der <i>Szűr</i> ; ein Bauernmantel aus gewebter und gewalkter Schafwolle, der, obwohl er mit Ärmeln versehen war, doch nur über die Schulter gehängt wurde. Die Ärmel wurden oft zugenäht und zur Aufbewahrung kleiner Gebrauchsgegenstände verwendet. Stellenweise (Westungarn) schnitt man deshalb die Ärmel auch kürzer zu, so daß sie ihrer eigentlichen Funktion überhaupt nicht mehr entsprachen. Die Bezeichnung <i>szűr</i> stammt vermutlich von der ersten Silbe des ungarischen Wortes <i>szürke</i> (grau), womit wir gleich etwas über die häufigste Farbe des Szűr – hellgrau bis weiß – erfahren. Er wurde nur aus geraden rechteckigen Teilen zusammengenäht. Der <i>Szűr</i> hat einen rechteckigen Kragen, an dessen unterem Ende sich scheibenförmige, aus Tuchstoff gefertigte Knöpfe befinden, die, um den Mantel zusammenzuhalten, mit einem Lederband zusammengebunden werden können. Im Gegensatz zum Schafpelz (suba) ist der Hirtenmantel aus gewebter und gewalkter Schafwolle gefertigt und in Unterschied zum Paradeszűr wird der Bauernmantel (Szűr) weniger zu festlichen Anlässen getragen.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html#G-356 (11. Feb 2008) QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-256.html (18. Aug2008)


49

hu vasaló	QU: Kovács/Salamon, 1976:269
GR: Sg	
KON: A konyhóhoz tartozó körte alakú nádépítményben, a vasaóban főzött.	QU: Kovács/Salamon, 1976:262
DEF: A Tiszántúl északi részén, a Hortobágy	QU: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:495

környéki pusztai legelőkön pásztorok által használt, a tűzhely védelmére állított fedetlen, kör, ovális vagy körte alaprajzú nád- vagy kukoricakóró építmény.	
de Hirtenküche	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (11. Feb 2008)
GR: f, Sg	
KON: -	
DEF: Unter den schwer beweglichen und meistens nur einmal im Jahr erneuerten Bauwerken ist noch eins zu erwähnen, das die Hortobágyer Hirten hatten und <i>vasaló</i> nannten; es waren richtige Hirtenwohnungen mit Küche und Aufbewahrungsplatz für die gesamte Habe. Das Baumaterial war hauptsächlich Schilf, und der Grundriß hatte eine Birnenform; das Schilfdach war nach innen gebogen und reichte oben nicht zusammen.... die Einrichtung {G-292.} bestand außerdem noch aus einigen Hockern; Löffel, Gabeln und Messer wurden in das Schilfdach gesteckt, außerdem noch Ahlen und anderes Werkzeug, das man immer zur Hand haben mußte. In der Mitte stand der offene Herd, auf dem der jüngste Hirtenjunge das warme Essen bereitete. An dieser <i>vasaló</i> genannten Hütte hielten die Hortobágyer Hirten derart fest, daß sie eine solche auch dann noch bauten, wenn sie schon ständige Häuser hatten; sie wurde aber dann nur noch als Küche benutzt.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (11. Feb 2008)
	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/77.html#G-293 (11. Feb 2008)

50

hu zeke	QU: Kovács/Salamon, 1976:276
GR: Sg	
KON: A jugász nadrágot visel, korábban bőrből készült rajthuzlit viseltek, bő ujjú ingel, hozzá	QU: Kovács/Salamon, 1976:276

báránybőr zekét hordtak.	
DEF: Kabátszerű felső <i>gyapjú ruha</i> (→ gyapjúruhák) a székelyeknél. Szürke, szürkés vagy vöröses barna, fekete vagy fehér színű posztóból készült, de a szürnél kisebb, szerényebb kabátféle. Van leírásunk gallértalan, elöl szíjjal kötődő és galléros – elöl gombolható zekéről is. Dereka a szürhöz hasonlóan egyetlen hosszanti darabból áll, amely a vállaknál varrás nélkül fordul. Lefelé kissé szélesedő oldaltoldásának neve → pálha és → aszaj, mint a szürnél, és az ujja betoldása is az a K- és DK-európai szabás, amely a szürre és a régies magyar paraszti ingekre jellemző. A zekével ritkán csuklya is ötvöződhetett.	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/5-1508.html (18. Aug 2008)
de Tuchjacke	QU: Nikolett Losonci, 2008
GR: f, Sg	
KON:-	
DEF: Im Szeklerland kannte man den Szür nicht, stattdessen trug man andere mantelartige Kleidungsstücke: <i>cedele</i> (in Kászón), <i>zeke</i> (in Udvarhely) und <i>bámbán</i> (in Csík und Háromszék), die ebenfalls aus Tuch {G-357.} bestanden und zu einer uralten Schicht der Trachten Südosteuropas gehören. Früher wurden sie aus einem einzigen Stück zugeschnitten, in neuerer Zeit näht man auch ein angesetztes Unterteil dazu. Im vorigen Jahrhundert reichten sie noch bis zur Hälfte der Waden; allmählich wurden sie immer kürzer. Man besetzte sie mit schwarzen Schnüren, und an einzelnen Orten wurden sie auch mit grünem oder dunkelblauem Tuch eingesäumt. Die älteren Formen hatten keinen Kragen, der erst später üblich wurde.	QU: http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html (18. Aug 2008)
	QU: http://mek.niif.hu/02100/02115/html/img/5-613.jpg (18. Aug 2008)

8. Quellenverzeichnis

8.1 Allgemein- und Fachliteratur

- Andrásfalvy, Bertalan. 1969. Waldviehhaltung in Südost-Transdanubien. Bedeutung der Waldweide im ungarischen Hirtenwesen. In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Bora, Gyula/Nemerkényi, Antal. 2005. *Magyarország földrajza- aközépiskolák számára*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó
- Budin, Gerhard. 2005. *Grundlagen des Terminologischen Arbeitens*. Wien: Facultas
- Busek, Erhard (Hrsg.). 2002. *Zentraleuropa Almanach Ungarn*. Wien: Molden Verlag
- Csalog, Zsolt. 1969. „Zum Nomadismus der landnehmenden Ungarn (Ein neuer Versuch zur Bestimmung der Phasen des Seßhaftwerdens).“ In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Cseri, Miklós/Füzes, Endre. 1997. *Ungarisches Freilichtmuseum Szentendre*. Szentendre: Szabadtéri Néprajzi Múzeum
- Fél, Edit/Hofer, Tamás/K.-Csilléry, Klára. 1969. *Ungarische Bauernkunst*. Budapest: Corvina Verlag
- Halász, Előd/Földes, Csaba/Uzonyi, Pál. 2002. *Magyar Német Kéziszótár*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Herman, Ottó. 1914. *A magyar pásztorok nyelvkincese*. Budapest: K.M. Természettudományi Társulat
- Herman, Ottó. 1980. A magyarok nagy ősfoglalása (részletek). In: Kósa, László (Hrsg.) *Halászélet, Pásztorkodás. Valogatott néprajzi tanulmányok*. Budapest: Gondolat
- Jacobeit, Wolfgang. 1969. „Die ehemaligen Schäferzünfte in Mähren.“ In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Jókai, Mór. 1898. *Jókai Mór összes művei LXXXVIII. Kötet: Sárga Rózsa, A Kráó, A három királyok csillaga*. Budapest: Révai Testvérek Kiadása

- Juhász, Jozsef/Szőke, István/O.Nagy, Gábor/Kovalovszki, Miklós (Hrsg.). 1982. *Magyar Értelmező Szótár A-LY*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Kapocsy, György. 1980. *Hortobágy*. Budapest: Corvina Verlag
- Keszi-Kovács. 1967. „Die traditionelle Milchwirtschaft bei den Ungarn.“ In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Konyhás, István. *Hortobágy - A pusztá portréja-Porträt der Puszta-Portrait of the Puszta*. Debrecen: TKK
- Kovács, Gábor/ Baróti, Szabolcs. 2007. *Évszázadok sorsunk pusztáján- Harminc év szolgálat a Hortobágyon*. Budapest: Püski
- Kovács, Gergelyné /Salamon, Ferenc.1976.*Hortobágy - a nomad Pusztától a Nemzeti Parkig*. Budapest: Natura
- Kútvölgyi, Mihály.2000. *Der Kichthütejunge - Ungarische Hirtenkunst*. Budapest: Timp
- Küdes. 2002. *Empfehlungen für die Terminologearbeit*. Bern: BBL Bundespublikationen
- Lendvai, Paul. 2001. *Die Ungarn- Eine tausendjährige Geschichte*. München: Goldmann Verlag
- Markstein, Elisabeth. 1999. „Realia“. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg
- Nagy, Valér.1980. *Hortobágy- 135 Farbfotos von György Kapocsy*.Budapest: Corvina kiadó
- Ortutay, Gyula. 1972. *Ungarische Hirtenschnitzereien*. Budapest: Corvina Verlag
- Sokoup-Unterweger, Irmgard. 2008. *Terminologie und Hilfsmittelkunde*. Wien: Facultas Verlag
- Paládi-Kovács, Attila. 1969. „Die Schafhaltung der Grossfamilien bei den östlichen Palozen (Ungarn).“ In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó
- Rudenko, S.I. . 1969. „Studien über das Nomadentum.“ In: Földes, László (Hrsg.) *Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien*. Budapest: Akadémiai kiadó

- Vagács, András. 1960. *Kurze Geographie Ungarns*. Budapest: Pannonia

8.2 Lexika und Wörterbücher

- *Brockhaus-Enzyklopädie*. 2006. F.A. Brockhaus (Hrsg.). Mannheim: Bibliographisches Institut

- *Brockhaus Naturwissenschaft und Technik*. 2003. F.A. Brockhaus (Hrsg.). Mannheim: Bibliographisches Institut

- *Duden*. 2007. Razum, Kathrin (Hrsg.). Mannheim: Dudenverlag

- *Magyar Néprajzi Lexikon*. 1982. Ortutay, Gyula (Hrsg.). Budapest: Akadémiai kiadó

- *Magyar Szononima-Szótár*. 1978. Ruzsiczky, Éva/ O.Nagy, Gábor. Budapest: Akadémiai kiadó

- *Meyers Großer Weltatlas*. 2005. Mannheim: Bibliographisches Institut

- *Neues Großes Lexikon*. 1995. Köln: Buch und Zeit

- *Sprach-Brockhaus*. 1984. Wiesbaden: Brockhaus

- *Zentraleuropa Almanach Ungarn*. 2002. Busek, Erhard (Hrsg.). Wien: Molden

8.3 Internetquellen

- <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/index.html>, Stand: 5. August 2008 [Digitalisierte Version von: Balassa, Iván /Ortutay, Gyula. 1984. *Ungarische Volkskunde- Mit einer Einleitung von Robert Wildhaber*. Budapest: Corvina]

- <http://mek.oszk.hu/02700/02789/html/>, Stand: 12. August 2008 [Digitalisierte Version von: Balassa, Iván /Ortutay, Gyula. 1980. *Magyar néprajz*. Budapest: Corvina]

- <http://mek.oszk.hu/00100/00149/html/index.htm>, Stand: 7. August 2008 [Digitalisierte Version von: Németh, Imre /Némethné Katona, Judit. 1997. *Zöld kalandra fel! Környezetvédelemről túrázóknak - turistaságról környezetvédőknek*. Budapest: Havasi Rózsa Kft

- <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/xxx/s/ks07793.htm>, Stand: 13. Aug 2008 [Online Ausgabe von *Oekonomische Encyklopädie*. Krünitz, Johann G. (Hrsg.). 1858. Berlin]

- <http://www.hortobagyikht.hu/de/index.php?id=koszonto>, Stand: 8. August 2008

- <http://www.hortobagy.hu>, Stand: 7. August 2008

- <http://www.pusztaiallatpark.hu/?lang=hun&id=oshonosallatok>, Stand: 7. August 2008
- <http://www.hortobagy.hu>, Stand: 18. August 2008
- www.polgar.hu, Stand: 18. August 2008
- www.fao.org, Stand: 19. August 2008
- www.hnp.hu, Stand: 19. August 2008
- www.ris.bka.gv.at, Stand: 23. Juli 2008
- www.madarkorhaz.hu, Stand: 24. Juli 2008
- <http://whc.unesco.org/en/list>, Stand: 18. August 2008
- http://hnp.nemzetipark.gov.hu/index.php?pg=menu_992, Stand: 18. August 2008
- www.tourinform.hu, Stand: 19. August 2008
- <http://www.hortobagyikht.hu>, Stand: 16. August 2008
- <http://www.zsindelyescsarda.hu/deutsch/index.htm>, Stand: 19. August 2008
- <http://www.flekkencsarda.com/de/index.php?nyit=csarda>, Stand: 19. August 2008
- <http://www.lovascsarda.hu/inner.php?lang=ge>, Stand: 19. August 2008
- <http://www.kocsicsardaheviz.hu/deutsch/vorstellung.php>, Stand: 19. August 2008
- <http://www.kocsicsarda.hu/deutsch/kocsicsarda.html>, Stand: 19. August 2008
- http://www.marcopolo.de/europa/ungarn/Sehenswertes_17.html, Stand: 19. August 2008
- http://www.itthon.hu/site/upload/mtrt/kiadvanyok/nemzeti_park/de/index.html (Touristische Broschüre Ökotourismus), Stand: 18. August 2008
- <http://www.vegh.at/rassen/ausgabe/ausgabe.php3?info=Zackelschaf>, Stand: 19. August 2008
- <http://www.vieh-ev.de/Rassen/Schafe/zackelschaf.html>, Stand: 19. August 2008
- http://www.tiergarten-kleve.de/index.php?option=com_glossary&Itemid=30&catid=3&func=display&search=Ungarisches, Stand: 19. August 2008
- <http://www.szurkemarha.hu/Gy-I-K.11.0.html>, Stand: 15. August 2008
- <http://www.noniuszegyesulet.hu/site.php?id=tortenet>, Stand: 15. August 2008
- <http://www.g-e-h.de/geh-schweine/19-woll.htm>, 19. August 2008

- <http://www.hunde.com/hunderassen/p/pumi/>, Stand: 15.August 2008
- <http://www.ungarninfo.org/index.php?id=136>, 19.August 2008
- http://www.schloss-kittsee.at/2003/ausstellungen_hirtenmantel.shtml, Stand: 15.August 2008
- <http://www.kochmix.de/kochrezept-rindsgulasch-5775-pdf.html>, 19.August 2008
- <http://www.ungarn-tourismus.de/region3.htm>, Stand: 15.August 2008
- <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/xxx/s/ks07793.htm>, Stand: 15.August 2008

8.4 Interviews

- Mündliches Interview mit Herrn Zoltán Gencsi, dem geschäftsführenden Direktor (ügyvezető igazgató) der Hortobágyi Természetvédelmi és Génmegőrző Kht., geführt am 28. Juli 2008 am Telefon.

8.5 Abbildungsverzeichnis

- Abb.1 Quelle: <http://www.hik.hu/tankonyvtar/site/books/b10027/images/04129.jpg>
- Abb. 2 Quelle: <http://www.fsz.bme.hu/mtsz/szakmai/tvok05.htm>
- Abb. 3 Quelle: Kovács/Salamon, 1976:58
- Abb.4 Quelle: <http://www.art-prints-on-demand.com/a/csontvary-kosztka-tivadar/storm-over-the-great-hort.html>
- Abb. 5 Quelle:
<http://www.hortobagyikht.hu/hun/index.php?id=idegenforgalom&subid=nagycsarda>
- Abb. 6 Quelle: <http://www.hik.hu/tankonyvtar/site/books/b10025/images/00422.jpg>
- Abb. 7 Quelle: <http://mek.oszk.hu/03400/03408/html/img/thumb/brehm-03-007-1.jpg>
- Abb. 8 Quelle: <http://mek.oszk.hu/03400/03408/html/img/thumb/brehm-03-007-2.jpg>
- Abb. 9 Quelle:http://jelesnapok.neumann-haz.hu/prod/SZERKEZET/05majus/maj_unnepek/maj24_europai_nemzetiparkok/kmet06.jpg
- Abb. 10 Quelle: <http://www.noniuszegyesulet.hu/site.php?id=tortenet>
- Abb. 11 <http://www.agroservice.hu/images/Mangaabra1.jpg>
- Abb. 12 Quelle: <http://mek.oszk.hu/03400/03408/html/img/brehm-05-015-2.jpg>
- Abb. 13 Quelle: <http://www.mek.oszk.hu/02100/02115/html/img/4-23b.jpg>
- Abb. 14 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-834.html>
- Abb. 15 Quelle:
http://www.artoftheprint.com/jpegimages/valerio_theodore_kondasrivertheisshungary.jpg

- Abb. 16 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/104.html>
- Abb. 17 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>
- Abb. 18 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/103.html>
- Abb. 19 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/img/a169.jpg>
- Abb. 20 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/100.html>
- Abb. 21 Quelle: <http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/3-119.html>
- Abb. 22 Quelle: <http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/img/thumb/4-207b.jpg>
- Abb. 23 Quelle: <http://mek.oszk.hu/04200/04244/html/image1035.jpg>
- Abb. 24 Quelle: <http://www.mek.oszk.hu/02700/02791/html/77.html>
- Abb. 25 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-701.html>
- Abb. 26 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/2-624.html>
- Abb. 27 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/3-104.html>
- Abb. 28 Quelle: Magyar Néprajzi Lexikon, 1977:562
- Abb. 29 Quelle: <http://mek.niif.hu/02700/02791/html/80.html>
- Abb. 30 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-522.html>
- Abb. 31 Quelle: <http://mek.niif.hu/02100/02115/html/4-522.html>
- Abb. 32 Quelle: http://www.axioart.com/index.php?op=live_catalog_page&id=2009_02

8.6 Index: Abkürzungen

Abkürzung	Bedeutung
bzw.	beziehungsweise
f	Femininum
f.	folgende (Seite)
ff.	fortfolgende (Seiten)
Hrsg.	Herausgeber
m	Maskulinum
n	Neutrum
Pl	Plural
Sg	Singular
sog.	sogenannte(r) (n)
u.ä.	und ähnliche
usw.	und so weiter

